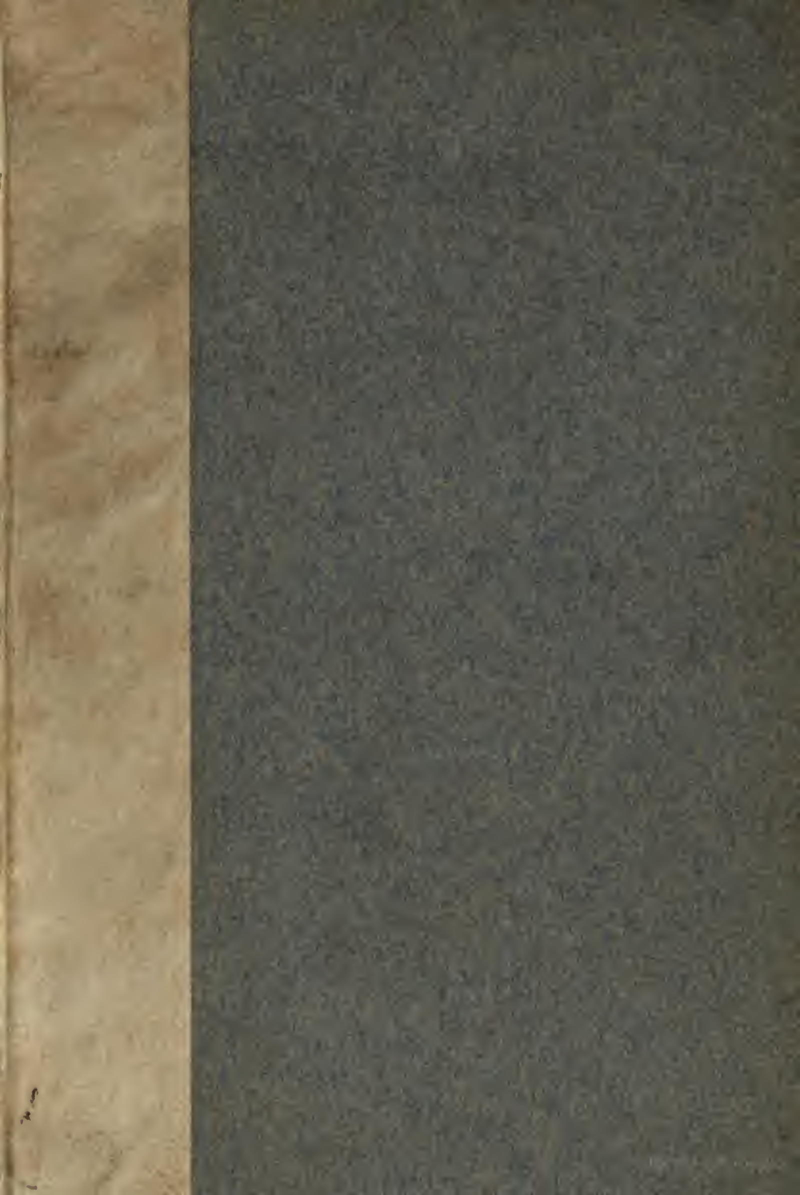




Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,
K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

VI. Jahrhundert. 5. Band.

Gregor von Tours. B. VII — X. Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)

1851.

Zehn Bücher
Fränkischer Geschichte

vom

Bischof Gregorius von Tours

übersetzt von

Wilhelm Giesebrecht.

Zweiter Band.

Als Anhang Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1851.

Inhalt.

Seite

Zehn Bücher Fränkischer Geschichte 1
Siebentes Buch 1
Achtes Buch 56
Neuntes Buch 108
Zehntes Buch 180
Ueber das Schlußkapitel der Fränkischen Geschichte . . 255
Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige 263
Einleitung 265
I. Aus Fredegar 268
1. Von der Herkunft der Franken und ihrer Könige . . . 268
2. Wie die Franken wieder gelockte Könige über sich setzten. Von Chlodeo und Chilperich 269
3 Von Chlodovech und Chrodichilde. Von Aurelianus und Aredius 273
4. Von König Gunthramm und seinen Frauen 277
5. Von Brunichilde, Gogo und Chrodin 277
6. Von der Herkunft und dem Namen der Langobarden . 279
7. Von Sigiberts Tod 280
II. Aus der Chronik der Frankenkönige 282
1. Abkunft der Franken. Niederlassung in Gallien. Reihe der Könige bis auf Chlodovech 282
2. Childerich und Egidius. Wiomad. Basina 285
3. Chlodovech und Chrothilde. Aurelianus 287

Seite

4. König Chlodovechs Pferd 292
5. Fredegunde 293
6. Brunichilde 296
7. Chlothar II. und Dagobert I. 300
Register zu Gregors Fränkischer Geschichte 303
I. Personenregister 303
II. Geographisches Register 338

Siebentes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des siebenten Buchs.

1. Vom Tode des heiligen Bischofs Salvius.
2. Wie die von Chartres und von Orleans stritten.
3. Vom Ende des Vedast mit Beinamen Avus.
4. Wie Fredegunde in die Hauptkirche floh und von den Schätzen, die zu Childebert gebracht wurden.
5. Wie König Gunthramm nach Paris kam.
6. Wie derselbe König sich unterwarf, was zu Chariberts Reich gehörte.
7. Wie die Gesandten Childeberts Fredegundens Auslieferung verlangten.
8. Wie der König das Volk bat, man möchte ihn nicht wie seine Brüder tödten.
9. Wie Rigunthe von Desiderius ihrer Schätze beraubt und festgehalten wurde.
10. Wie Gundovald auf den Schild erhoben wurde und von Rigunthe, Chilperichs Tochter.
11. Von Zeichen, die gesehen wurden.
12. Von einem Brande im Gebiet von Tours und der Wunderkraft des heiligen Martinus.
13. Wie die Stadt Poitiers mit Feuer und Schwerdt verwüstet wurde.
14. Von den Gesandten König Childeberts, die an König Gunthramm geschickt wurden.
15. Von Fredegundens Bosheit.
16. Von der Rückkehr des Bischofs Prätextatus.
17. Vom Bischof Promotus.
18. Wie dem Könige gesagt wurde, er solle auf der Hut sein, daß er nicht ermordet würde.
19. Wie der Königin befohlen wurde, auf das Land zu gehen.
20. Wie sie einen Menschen absandte, der Brunichilde tödten sollte.
21. Von der Flucht und Gefangenschaft des Berulf.

22. Von Berulfs Bosheit.
23. Wie ein Jude mit seinen Leuten ermordet wurde.
24. Von der Plünderung der Stadt Poitiers.
25. Wie Marileif beraubt wurde.
26. Wie Gundovald seinen Umritt in den Städten hielt.
27. Von der Unbill, die dem Bischof Magnulf widerfuhr.
28. Wie das Heer weiter zog.
29. Von Berulfs Ende.
30. Von den Gesandten Gundovalds.
31. Von den Reliquien des heiligen Märtyrers Sergius.
32. Von der zweiten Gesandtschaft Gundovalds.
33. Wie Childebert zu seinem Oheim Gunthramm kam.
34. Wie Gundovald nach Comminges zog.
35. Wie die Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius zu Agen verwüstet wurde.
36. Von der Unterredung Gundovalds mit dem Heere.
37. Von der Belagerung der Stadt.
38. Von Gundovalds Ende.
39. Vom Ende des Bischofs Sagittarius und des Mummolus.
40. Von Mummolus Schätzen.
41. Von einem Riesen.
42. Von der Wunderkraft des heiligen Martinus.
43. Vom Desiderius und Waddo.
44. Von einem Weibe, die den Geist der Wahrsagung hatte.
45. Von der Hungersnoth in diesem Jahre.
46. Vom Ende des Christoforus.
47. Von dem Bürgerkriege zu Tours.

1. Obgleich es mich drängt, die Erzählung da fortzuführen, wo sie in den vorhergehenden Büchern abgebrochen ist, muß ich doch Einiges zuvor von dem Heimgange des Bischofs Salvius berichten, aus Verehrung für diesen heiligen Mann, der, wie bekannt, in diesem Jahre[1] starb. Er lebte lange Zeit, wie er selbst zu erzählen pflegte, in weltlichen Geschäften und trachtete mit den Mächtigen der Erde zeitlichen Dingen nach, immer aber hielt er sich von den Lüsten frei, in welche jugendliche Gemüther sich zu verstricken pflegen. Danach aber, als der Hauch des göttlichen Geistes ihm in das Innere der Seele gedrungen war, verließ er den Weltdienst und ging in ein Kloster. Denn er sah als ein Mann, der schon damals der Gottheit sein Herz zu eigen gegeben hatte, ein, es sei besser Armuth leiden in dem Dienste Gottes, als den Reichthümern der vergänglichen Welt nachjagen. In diesem Kloster lebte er lange nach der von den Vätern bestimmten Regel. Hierauf übernahm er, als er bereits zu größerer Reife der Einsicht wie des Alters gelangt war, da der Abt, der dem Kloster vorstand, starb, die Pflicht für die Heerde zu sorgen, und obschon er sich jetzt den Brüdern zur Ermahnung und Besserung mehr hätte zeigen sollen als früher, zog er sich doch, nachdem er dies Amt erlangt hatte, immer mehr zurück. Alsbald suchte er sich eine noch abgelegenere Zelle, und doch hatte er in seiner früheren schon aus übergroßer

1) Salvius starb den 10. September 585. Vgl. B. VIII. Kap. 22. „In diesem Jahre" (hoc anno) heißt also hier nicht in dem Jahre, wo die Erzählung stehen blieb, sondern im Jahre, wo Gregor dies niederschrieb. Vergl. die Einleitung Bd. I. S. XXVIII. XXIX. Daß Gregor hier die chronologische Anordnung verläßt, sagt er im Anfang ausdrücklich. Ueber Salvius vergl. B. V. Kap. 44 und 50.

Enthaltsamkeit, wie er selbst erzählte, mehr als neun Mal die Haut gewechselt. Als er nun als Abt in solcher Enthaltsamkeit unablässig dem Gebet und dem Lesen der heiligen Schriften oblag, kam es ihm doch häufig in den Sinn, daß es besser für ihn wäre, verborgen unter den Mönchen zu leben, als den Namen des Abts vor den Leuten zu tragen. Mit kurzen Worten, er sagte den Brüdern und sie ihm Lebewohl und schloß sich in eine Klause ein. In dieser Abgeschiedenheit lebte er in noch größerer Enthaltsamkeit als früher, nur darauf bedacht, daß er im Dienst der Liebe, so oft ein Fremder zu ihm kam, ihm sein Gebet zu Theil werden ließ und ihm das geweihte Brod[1] mit aller Bereitwilligkeit spendete; und dies Brod gab vielen Kranken völlige Gesundheit wieder.

Einst lag er, von einem sehr heftigen Fieber völlig erschöpft, keuchend auf seinem Lager: siehe, da wurde plötzlich die Zelle von einem hellen Lichte verklärt und erbebte. Und er hob seine Hände zum Himmel auf und hauchte unter Danksagung seinen Geist aus. Da vereinten die Mönche ihr Jammergeschrei mit dem seiner Mutter, brachten den Leichnam heraus, wuschen ihn, thaten ihm Kleider an und legten ihn in einen Sarg, und unter Psalmengesang und Thränen brachten sie die ganze Nacht zu. Da es aber Morgen wurde und sie sich zur feierlichen Bestattung des Leichnams rüsteten, fing der Leib sich im Sarge zu regen an. Und siehe! die Wangen rötheten sich, und er warf sich empor, gleich wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, öffnete die Augen, erhob die Hände und sprach: „O barmherziger Herr, warum hast du mir das gethan, daß du mich in diese umnachtete Stätte unsres irdischen Aufenthalts zurückkehren ließest? Deine Barmherzigkeit im Himmel wäre mir besser gewesen, als das jammervolle Leben in dieser Welt." Es staunten aber Alle und fragten ihn, was solches Wunder bedeuten solle, er antwortete jedoch Nichts denen, die ihn fragten. Er erhob sich darauf aus dem Sarge und fühlte Nichts

1) Vgl. I. S. 193. Anm. 2. Man legte besonderes Gewicht darauf, dies geweihte Brod von Personen, die in dem Rufe großer Frömmigkeit standen, zu erhalten und maß ihm dann auch wunderbare Kräfte bei.

mehr von jener Krankheit, an der er gelitten hatte, blieb aber drei Tage lang ohne alle Nahrung von Speise und Trank. Am dritten Tage rief er die Mönche und seine Mutter zusammen und sprach: „Höret mich an, Hochgeliebte, und werdet es inne, daß Alles nichtig ist, was ihr sehet, denn es ist Alles, nach dem was der Prophet Salomo sagt, eitel. Glücklich ist, wer in dieser Zeitlichkeit schon es dahin bringt, die Herrlichkeit Gottes im Himmel zu schauen[1]." Und als er solches sprach, fing er an in Zweifel zu gerathen, ob er weiter reden oder schweigen solle. Da er aber inne hielt, ließ er sich von den Bitten der Brüder, er möchte ihnen doch eröffnen, was er gesehen habe, rühren und sprach also: „Als ihr mich jetzt vor vier Tagen, da die Zelle erbebte, todt daliegen saht, wurde ich von zwei Engeln aufgehoben und zu den Höhen des Himmels geführt, so daß ich nicht nur diese traurige Erde, sondern auch Sonne und Mond, die Wolken und die Sterne unter meinen Füßen zu haben meinte. Danach wurde ich durch ein Thor geführt, das heller strahlte als dieses Sonnenlicht, und trat in ein Haus ein, in welchem der ganze Boden glänzte, gleichwie Gold und Silber. Eine unbeschreibliche Helle war darin und seine Ausdehnung läßt sich nicht beschreiben. Es war ganz gefüllt von einer solchen Menge beiderlei Geschlechts, daß ich die Länge und Breite der Schaar durchaus nicht übersehen konnte. Und da mir durch die dichtgedrängten Reihen von den Engeln, die mir vorangingen, Bahn gemacht wurde, kamen wir an eine Stelle, die mir schon aus der Ferne in die Augen gefallen war. Denn über dieser hing eine Wolke, heller strahlend als alles Licht, auch sah man hier nicht Sonne, Mond oder Gestirne, sondern mehr als dieses Alles glänzte sie, jedes natürliche Licht überstrahlend. Und aus der Wolke kam eine Stimme, wie die Stimme eines großen Wassers[2]. Da begrüßten mich, den Sünder, ehrfurchtsvoll Männer in geistlicher und weltlicher Kleidung, und die mir vorangingen, sagten mir, dies seien die Märtyrer und Bekenner,

1) Predig. Salomonis 1, 2. — 2) Offenb. Joh. 14, 2. Die Stimme eines tobenden Stroms, eine sehr laute Stimme.

die wir hier auf Erden in der tiefsten Demuth verehren. Als ich nun an der Stelle, wo mir geboten war, stehen blieb, kam über mich ein Duft von der größten Süßigkeit, so daß ich, seitdem ich von dieser Süße gekostet, nicht mehr nach Speise und Trank verlange. Und ich hörte eine Stimme, die sprach: „Dieser kehre zurück in die Welt, denn unsere Kirchen bedürfen seiner.“ Man hörte nur die Stimme, denn den, der sprach, konnte man auf keine Weise erblicken. Und ich warf mich auf den Boden und sprach unter Thränen: „Ach, o Herr, warum hast du mir dies Alles gezeigt, wenn es mir wiederum entzogen werden sollte! Siehe heute verwirfst du mich vor deinem Angesicht, so daß ich zu der hinfälligen Welt wieder zurückkehren muß und hierher nimmer wieder zu gelangen vermag. Herr, ich bitte dich, wende dein Mitleid nicht von mir, sondern laß mich hier wohnen, auf daß ich nicht dorthin wieder herabsteige und verloren gehe.“ Und die Stimme, welche zu mir sprach, sagte: „Gehe in Frieden, ich bin dein Hüter, bis ich dich zurückführe an diesen Ort.“ Darauf wurde ich von meinen Begleitern verlassen, und unter Thränen stieg ich herab durch das Thor, durch welches ich eingetreten war, und kehrte hierher zurück.“ Da er aber so sprach und alle Anwesenden staunten, begann der Heilige Gottes abermals unter Thränen zu reden: „Wehe mir, sagte er, daß ich ein so großes Geheimniß zu enthüllen mich erdreistet habe. Denn siehe, jener süße Wohlgeruch, den ich an heiliger Stätte genossen, und der mich diese drei Tage hindurch ohne alle Speise und Trank erhalten hat, ist von mir gewichen. Und meine Zunge ist bedeckt mit schmerzlichen Schwären und so geschwollen, daß sie meinen ganzen Mund zu füllen scheint. Ich sehe nun, daß es dem Herrn, meinem Gott, nicht wohlgefällig war, daß ich diese Geheimnisse kund that. Aber du weißt, o Herr, daß ich dies in der Aufrichtigkeit meines Herzens, nicht aus Hochmuth gethan habe. Verzeihe mir also, ich bitte dich, und verlasse mich nicht nach deiner Verheißung.“ Und als er dieses gesagt hatte, schwieg er und nahm Speise und Trank zu sich. Ich meinestheils besorge, da ich dies schreibe, daß es

manchem Leser unglaublich scheinen wird, wie Salustius, der Geschichtsschreiber, sagt: „Wenn man von der Tapferkeit und dem Ruhme trefflicher Männer spricht, hört ein jeder ruhig mit an, was er meint auch wohl selbst leicht ausführen zu können; was aber darüber hinausgeht, hält er für unwahr und erlogen[1]." Aber ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß ich Alles, was ich erzählt, aus Salvius eigenem Munde gehört und erfahren habe.

Geraume Zeit nachher wurde der heilige Mann aus seiner Zelle geholt, zum Bischof erwählt und wider seinen Willen geweiht. Im zehnten Jahr seiner Amtsführung, wie ich denke, war es, daß in der Stadt Albi die Drüsenpest überhand nahm[2] und der größte Theil des Volks daran starb, aber obwohl nur wenige Bürger dort blieben, wollte der heilige Mann als ein guter Hirt doch nicht aus seiner Stadt weichen, sondern ermahnte unablässig Alle, die zurückgeblieben waren, dem Gebete obzuliegen, nicht müde zu werden im Wachen, und immer in Werken und in Gedanken mit guten Dingen umzugehen. „Dies thut, sagte er, damit ihr, wenn euch Gott aus dieser Welt abrufen will, nicht in das Gericht kommt, sondern zur ewigen Ruhe eingehen könnt."

575.

584.

Als er endlich, durch einen Wink Gottes, wie ich glaube, fühlte, daß die Zeit seiner Abberufung da sei, besorgte er selbst den Sarg für sich, wusch sich, zog ein Sterbekleid an und hauchte so seinen seligen Geist, der immer auf den Himmel gerichtet war, aus.

Er war ein Mann von einem sehr heiligen Lebenswandel, die irdische Lust hatte wenig Theil an ihm, nach Gold trachtete er nicht, und wenn er ja gezwungen wurde es anzunehmen, gab er es sofort den Armen. Als zu seiner Zeit der Patricius Mummolus[3] viele Gefangene einst aus der Stadt[4] fortschleppte, folgte er ihm nach und löste sie Alle aus. Und so großes Ansehen schenkte ihm Gott bei jenen Leuten, daß die, welche die Gefangenen fortgeschleppt

1) Catilina. Kap. 3. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 33. — 3) B. IV. Kap. 42—44. — 4) König Gunthramm hatte Albi, das zu Childeberts Reich gehörte, sich mit Gewalt angeeignet und gab es erst später (587) zurück. Vgl. B. VIII. Kap. 45. In welche Zeit dieser Zug des Mummolus fällt, wissen wir nicht.

hatten, ihm nicht nur das Lösegeld erließen, sondern ihn noch überdies beschenkten. So gab er den Gefangenen aus seiner Vaterstadt die Freiheit zurück. — Ich habe noch viel Gutes von diesem Manne vernommen, aber da ich zu der begonnenen Erzählung zurückzukehren wünsche, übergehe ich Manches.

584. 2. Als Chilperich gestorben war und den Tod gefunden hatte, den er schon lange durch seine Thaten verdiente, verbanden sich die von Orleans und Blois und kamen über die von Dun[1], überfielen sie unerwartet und überwältigten sie; ihre Häuser, ihre Vorräthe und was sie nicht leicht fortschaffen konnten, verbrannten sie, trieben das Vieh fort und nahmen Alles mit, was sie tragen konnten. Als sie aber heimzogen, verbanden sich die von Dun mit den Andren im Gebiet von Chartres und folgten ihnen auf den Fersen, und wie jene an ihnen gethan hatten, thaten sie ihnen wieder, denn sie ließen Nichts in oder außer oder an den Häusern derselben zurück. Als sie aber untereinander haderten und zankten, auch die von Orleans gegen sie wieder zu den Waffen griffen, traten die Grafen dazwischen, und es wurde Waffenstillstand gemacht bis zur öffentlichen Verhandlung der Sache; am nächsten Gerichtstage sollte nehmlich der Theil, der gegen den andren unberechtigt losgebrochen war, nach Urtheil und Recht die Buße zahlen. So stand man vom Kampfe ab.

584. 3. Bedast, mit dem Beinamen Avus, der einige Jahre vorher[2] den Lupus und Ambrosius aus Liebe zum Weibe des Letzteren ermordet und sich mit ihr, die seine Base gewesen sein soll, verheirathet hatte, verübte damals viele Gräuel im Gebiete von Poitiers. Da er aber einst an einem Orte mit einem Sachsen, Namens Childerich, zusammentraf und sie sich gegenseitig mit Schimpfreden reizten, durchbohrte Einer von den Dienern des Childerich den Avus mit seinem Speere. Avus stürzte zu Boden und hauchte, nachdem er noch viele Wunden empfangen und Ströme Bluts verloren hatte, seine schwarze Seele aus. So rächte die göttliche

1) Châteaudun. — 2) 581. Vgl. B. VI. Kap. 13.

Allmacht das unschuldige Blut, das er mit seiner Hand vergossen hatte. Denn der Abscheuliche hatte vielfach Räubereien, Mordthaten und Ehebruch begangen, doch will ich lieber davon Nichts weiter erzählen. Jener Sachse mußte jedoch den Söhnen desselben die Buße bezahlen.

4. Inzwischen kam Fredegunde, nun Königin-Wittwe, nach Paris und flüchtete sich mit den Schätzen, welche sie in die Stadt gebracht hatte, nach der Hauptkirche[1], wo der Bischof Ragnemod sich ihrer annahm. Die übrigen Schätze aber, die auf dem Hofe Chelles[2] geblieben waren — es befand sich auch darunter jener goldene Tafelaufsatz, den Chilperich unlängst hatte machen lassen[3], — nahmen die Schatzmeister[4] und begaben sich flugs zu König Childebert, der sich damals in der Stadt Meaux aufhielt. 584.

5. Die Königin Fredegunde schickte darauf, wie man ihr gerathen hatte, Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möge mein Herr doch kommen und das Reich seines Bruders in Besitz nehmen. Ich habe nur einen kleinen Sohn[5], den ich ihm in die Arme zu legen wünsche, mich selbst beuge ich willig unter seine Herrschaft." Da König Gunthramm dies hörte, weinte er bitterlich über den Tod seines Bruders, als er aber seinen Schmerz überwunden, bot er sein Heer auf und führte es gegen Paris. Und schon war er in der Stadt aufgenommen, als auch König Childebert, sein Neffe, von einer andren Seite anrückte. 584.

6. Da aber die Pariser Childebert nicht aufnehmen wollten, sandte er Gesandte zu König Gunthramm und sprach: „Ich weiß, theuerster Vater, daß es deiner Liebe nicht entgangen ist, wie eine feindliche Partei[6] uns beide bisher beeinträchtigt hat, also daß Keiner von uns beiden nach seinem Rechte zu dem ihm gebühren- 584.

1) Vgl. den Schluß des sechsten Buchs. — 2) Wo Chilperich getödtet war. B. VI. Kap. 46. — 3) B. VI. Kap. 2. — 4) Es ist hier von mehreren Schatzmeistern (thesaurarii) die Rede, sie waren wohl Unterbeamte des Oberkämmerers (cubicularius), der zugleich Oberschatzmeister war. — 5) Chlothar II., der erst wenige Monate alt war. — 6) Auf Chilperich und dessen Anhang soll offenbar die Schuld der bisherigen Feindseligkeiten geschoben werden.

den Antheil gelangen konnte. Deshalb bitte ich dich jetzt demüthig, die Verträge, die zwischen uns nach dem Tode meines Vaters geschlossen sind[1], aufrecht zu erhalten." Darauf sprach Gunthramm zu den Gesandten: „Ihr Elenden, die ihr immer voll Hinterlist seid, in euch ist keine Wahrheit zu finden, denn ihr haltet nicht, was ihr gelobet. Seht, ihr habt Alles übertreten, was ihr mir versprachet, und mit König Chilperich einen neuen Bund gemacht, daß sie[2] mich aus meinem Reiche jagten und meine Städte unter sich theilten. Siehe, hier sind die Verträge selbst, hier die Unterschriften eurer Hand, mit denen ihr diese Uebereinkunft bekräftigtet[3]! Mit welcher Stirne verlangt ihr nun, daß ich meinen Neffen Childebert zu Gnaden annehmen soll, dessen Herz ihr mir durch eure Bosheit abwendig gemacht habt." Darauf antworteten die Gesandten: „Wenn dich der Zorn so übermeistert hat, daß du deinem Neffen nicht halten willst, was du ihm versprochen hast, so stehe mindestens davon ab, ihm auch das zu nehmen, was ihm von Chariberts Reich zukommt[4]." Er aber antwortete ihnen: „Siehe, hier sind die Verträge, die unter uns gemacht sind, wonach Niemand ohne den Willen seines Bruders die Stadt Paris betreten, oder seinen Antheil verlieren sollte, und der Märtyrer Polioctus sollte mit den Bekennern Hilarius und Martinus den richten und bestrafen, der den Vertrag überträte. Danach betrat aber mein Bruder Sigibert die Stadt, und er kam nach Gottes Gericht um und verlor seinen Antheil[5]. Solches that auch Chilperich[6]. Weil sie den Vertrag übertraten, verloren sie ihre Reiche. Und da sie nach Gottes Urtheil und den in den Verträgen angedrohten Flüchen umgekommen sind, werde ich nun das ganze Reich Chariberts mit seinen Schätzen, wie es das Recht und Gesetz mir zuspricht, meiner Gewalt unterwerfen, und Keinem davon etwas abtreten, es sei denn aus eigener freier Entschließung. Gehet also ihr von

1) B. V. Kap. 17. — 2) Chilperich nehmlich und Childebert. B. VI. Kap. 3. — 3) Man muß voraussetzen, daß die Verträge aus dem Nachlasse Chilperichs in Gunthramms Hände gerathen waren. — 4) Band I. Seite 181. Anmerk. 3. — 5) B. IV. Kap. 50. — 6) B. VI. Kap. 27.

dannen, die ihr immerdar voll Lug und Trug seid, und meldet dies eurem Könige."

7. Und als sie den König verlassen hatten, kamen abermals Gesandte von Childebert zu ihm, verlangten die Auslieferung der Königin Fredegunde und sprachen: „Liefere jenes blutdürstige Weib aus, das meine Muhme[1] getödtet, meinen Vater[2] und meinen Oheim[3] ermordet und überdies meine Vettern[4] mit dem Schwerdte hat hinrichten lassen." Aber jener sprach: „Auf dem Landtage, den wir halten, wollen wir über dies Alles beschließen und bestimmen, was zu thun ist." Denn er ließ Fredegunde seinen Schutz angedeihen, lud sie öfters zum Mahle und versprach sie auf alle Weise zu vertheidigen. Eines Tages aber, als sie mitsammen beim Mahle saßen, erhob sich die Königin und verabschiedete sich. Der König hielt sie zurück und sprach zu ihr: „Iß noch ein wenig." Darauf antwortete sie ihm: „Entschuldige mich, ich bitte dich, mein Herr, denn es treibt mich nach der Gewohnheit der Weiber aufzustehen, um der Frucht meines Leibes willen." Da er dies hörte, verwunderte er sich, da er wußte, daß es erst der vierte Monat war, seit sie einen Sohn geboren hatte, oder er ließ sie dennoch aufstehen. 584.

Die Großen aber in Chilperichs Reich, Ansovald[5] und die Uebrigen, sammelten sich um den Sohn desselben, der, wie eben gesagt ist, erst vier Monat alt war, nannten ihn Chlothar, und ließen in allen Städten, die vordem Chilperich gehört hatten, König Gunthramm und seinem Neffen Chlothar den Eid der Treue schwören. König Gunthramm gab jedoch Alles, was die Dienstleute König Chilperichs widerrechtlich Andren genommen hatten, nach Recht und Billigkeit diesen zurück, Vieles schenkte er den Kirchen, und setzte auch die Testamente Verstorbener, welche die Kirchen zu Erben eingesetzt hatten, nachdem jene von Chilperich aufgehoben

1) Galsvintha. B. IV. Kap. 28. — 2) Sigibert. B. IV. Kap. 51. — 3) Chilperich. Vgl. I. S. 365. Anmerk. 7. — 4) Merovech und Chlodovech. B. V. Kap. 18 und 39. — 5) I. S. 329. Anm. 3. Die Großen führten die vormundschaftliche Regierung für den minderjährigen König. Vgl. I. S. 221. 242 und 306.

waren[1], wieder in Kraft; Vielen bewies er sich gnädig und theilte reiche Geschenke unter die Armen aus.

8. Weil er sich aber unter den Leuten[2], zu denen er gekommen war, nicht für sicher hielt, umgab er sich mit Bewaffneten, und ging niemals zur Kirche oder an einen andren Ort, den er besuchen wollte, ohne ein großes Geleit. Und so kam es, daß er an 584. einem Sonntage, als der Diakonus der Gemeinde Stille geboten hatte um die Messe zu hören, sich zu der Gemeinde wandte und sprach: „Ich beschwöre euch, ihr Männer und Weiber, die ihr zugegen seid, haltet mir eure Treue unverletzt und tödtet nicht auch mich, wie jüngst meinen Brüdern geschehen; möge es mir nur vergönnt sein, mindestens drei Jahre noch meine Neffen, die ich als Söhne angenommen habe, zu erziehen. Sonst möchte sich ereignen, was der ewige Gott verhüten möge, daß ihr nach meinem Tode mit jenen Kleinen zugleich zu Grunde gehet, da dann von unsrem Stamm kein kräftiger Sproß mehr da sein wird, sie zu schützen." Als er so sprach, sandte die ganze Gemeine ihr Gebet für den König zum Herrn.

9. Indessen kam Rigunthe, König Chilperichs Tochter, mit ihren Schätzen, von denen oben die Rede war[3], bis nach Tou- 584. louse, und da sie sah, daß sie der Grenze der Gothen nahe sei, fing sie an die Fortsetzung der Reise zu verzögern. Ueberdies redeten ihr auch ihre Leute dazumal zu, sie müsse sich hier ein wenig aufhalten, da sie selbst von der Reise ermüdet seien, ihre Kleider abgetragen und ihre Schuhe zerrissen, auch sei der Schmuck für die Pferde und Wagen, da er besonders auf den Packwagen nachgeschafft wurde, noch nicht zur Stelle und in Stand gesetzt; man solle lieber dies Alles erst mit allem Fleiß in Schick bringen, und dann die Reise fortsetzen, um in vollem Glanze vor ihrem Bräutigam zu erscheinen, damit sie nicht etwa, wenn sie abgerissen zu den Gothen kämen, von diesen verhöhnt würden. Als sie nun aus

1) B. VI. Kap. 46. — 2) Den Parisern. — 3) B. VI. Kap. 45.

diesen Gründen sich verweilten, kam die Nachricht von Chilperichs Tode zu den Ohren des Herzogs Desiderius[1]. Da sammelte er muthige Männer um sich, überfiel mit diesen die Stadt Toulouse, nahm der Königin[2] alle Schätze, die er bei ihr fand, und brachte dieselben in ein Haus, das er mit Siegeln verschloß und durch eine Wache von tapfren Männern sicherte. Der Königin wies er einen nur kärglichen Lebensunterhalt an, bis er nach Toulouse zurückkehren würde.

10. Er selbst begab sich sogleich zum Mummolus, mit 584. dem er schon zwei Jahre zuvor ein Bündniß geschlossen hatte[3]. Mummolus hielt sich aber damals in der Stadt Avignon auf, und bei ihm war Gundovald, dessen ich in dem vorigen Buche gedachte[4]. Und Gundovald machte sich mit den erwähnten Herzögen nach dem Limousin auf, kam nach dem Dorfe Brives an der Corrèze[5], wo der heilige Martin, ein Schüler unsres Martinus, wie man sagt, seine Ruhestätte hat, und wurde dort auf den Schild gesetzt und zum König erhoben[6]. Als sie aber das dritte Mal mit ihm den Umzug hielten, soll er herabgefallen sein, so daß ihn kaum die Umstehenden mit den Händen auffangen konnten. Darauf hielt er in allen Städten in der Umgegend seinen Umritt[7].

Rigunthe hatte aber ihren Aufenthalt in der Kirche der heiligen Maria zu Toulouse[8], wohin sich auch die Gemahlin des Ragnovald, deren wir oben erwähnten, aus Furcht vor Chilperich geflüchtet hatte[9]. Als Ragnovald aber aus Spanien zurückkehrte, erhielt er sein Weib und seine Schätze wieder. Er war nehmlich als Gesandter von König Gunthramm nach Spanien geschickt worden.

Zu jener Zeit wurde die Kirche des obengenannten heiligen

1) Desiderius erscheint bisher immer als die rechte Hand Chilperichs, er befehligte für ihn in Aquitanien. B. V. Kap. 13 und 39. B. VI. Kap. 12 und 31. Jetzt wandte sich Desiderius auf die Seite Gundovalds. — 2) Vgl. I. S. 297. Anm. 1. — 3) Also schon i. J. 582 bei dem ersten Auftreten Gundovalds. — 4) B. VI. Kap. 24. 26. — 5) Briva-Curecia bei Gregor genannt, jetzt Brives-la-Gaillarde. — 6) I. S. 105. Anm. 1. — 7) I. S. 166. Anm. 3. — 8) Jetzt Notre-Dame de la Dorade.. — 9) B. VI. Kap. 12. Dort wird ihrer Flucht in die Kirche des heiligen Caprasius zu Agen und ihres späteren Aufenthalts in der Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouse gedacht.

Martinus zu Brives durch eine große Feuersbrunst, die der einstürmende Feind anlegte, eingeäschert worden, selbst der Altar und die Säulen, die von verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt waren, borsten von der Gluth auseinander. Aber nachher wurde das Gebäude von dem Bischof Ferreolus[1] so hergestellt, daß man gar keine Spuren der Zerstörung mehr wahrnimmt. Die Einwohner rühmen und verehren diesen Heiligen im hohen Grade, weil sie sehr oft seine Wunderkraft erfahren.

11. Es war im Monat December[2], als sich dieses zutrug, und damals zeigten sich in den Weinbergen an den Reben neue Schößlinge mit mißgestalteten Trauben, wie Blüthen an den Bäumen; auch zog sich ein großer Feuerglanz am Himmel entlang, der vor Anbruch des Tageslichts weithin die Welt erhellte. Es erschienen am Himmel ferner Lichtstrahlen, nach Norden wurde zwei Stunden lang eine feurige Säule gesehen, die vom Himmel gleichsam herabhing, und über ihr war ein großer Stern. Im Gebiet von Angers war ein Erdbeben, und noch viele andere wunderbare Erscheinungen wurden bemerkt, die, wie ich glaube, Gundovalds Tod verkündeten.

12. König Gunthramm sandte nun seine Grafen aus, um die Städte zu erobern, die einst Sigibert von dem Reiche seines Bruders Charibert erhalten hatte[3], auf daß sie dieselben ihm schwören ließen und unter seine Botmäßigkeit brächten. Die von Tours und Poitiers wollten aber lieber an Childebert, Sigiberts Sohn, übergehen; daher wurden die von Bourges aufgeboten, rüsteten sich jene anzugreifen und fingen an das Gebiet von Tours mit Feuer zu verheeren. Damals zerstörten sie auch die Kirche zu Mareuil[4] im Gebiet von Tours, wo Reliquien des heiligen Martinus aufbewahrt wurden, durch Feuer. Aber es bezeugte sich hier die Wundermacht des Heiligen, denn die Decken, die über den Altar gebreitet waren, wurden trotz des großen Brandes vom Feuer nicht

1) Bischof von Limoges. Vgl. B. V. Kap. 28. — 2) „Im zehnten Monat", sagt Gregor. Er rechnet den Anfang des Jahrs vom 1. März. — 3) I. S. 181, Anm. 3. — 4) Mareuil-sur-Cher.

ergriffen, und nicht allein diese blieben verschont, sondern auch die Kräuter, die man früher gesammelt und auf den Altar gelegt hatte[1]. Als die von Tours diese Verwüstungen sahen, schickten sie eine Gesandtschaft ab, denn sie meinten, es sei besser sich für den Augenblick König Gunthramm zu unterwerfen, als daß Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet würde.

13. Sogleich aber nach dem Tode Chilperichs war Herzog Gararich nach Limoges gekommen und hatte Childebert dort den Huldigungseid schwören lassen. Danach ging er nach Poitiers, wurde hier aufgenommen und verweilte sich daselbst. Da er nun hörte, wie übel es uns zu Tours erging, schickte er eine Gesandtschaft und beschwor uns, wir möchten uns nicht, wenn wir gut für uns sorgen wollten, auf die Seite König Gunthramms wenden, sondern vielmehr Sigiberts, Childeberts Vater, gedenken. Wir aber schickten dagegen Botschaft an den Bischof und die Bürger jener Stadt[2] und ließen ihnen sagen, wenn sie sich nicht bei Zeiten König Gunthramm unterwürfen, so würde es ihnen eben so übel ergehen, denn jetzt habe Gunthramm väterliche Gewalt über die beiden Söhne Sigiberts und Chilperichs, die er angenommen habe, und damit die oberste Macht im Reiche, wie einst sein Vater König Chlothar. Als sie sich aber dem nicht fügen wollten, verließ Gararich die Stadt, gleich als wolle er ein Heer ihnen zuführen, in der Stadt ließ er jedoch Ebero, den Oberkämmerer[3] König Childeberts, zurück. Sichar[4] aber und Willachar, der Graf von Orleans, der damals Tours erhalten hatte, boten das Heer gegen Poitiers auf, dergestalt, daß von der einen Seite 584.

1) Es war Sitte, Kräuter auf den Grabstätten der Heiligen oder auf Altären niederzulegen. Man meinte, daß sie dann eine besondere Heilkraft bekämen. — 2) Poitiers. — 3) Der Oberkämmerer (cubicularius) war eine sehr angesehene Person am Hofe der fränkischen Könige, ihm lag die Sorge für die Ordnung des Hofwesens ob, auch ging durch ihn der Verkehr mit den fremden Gesandten. Der königliche Schatz stand ebenfalls unter seiner Obhut, und er wird deshalb auch Oberschatzmeister (thesaurarius) genannt. Ihm untergeben waren die andren Kämmerer und Schatzmeister (camerarii und thesaurarii). Vgl. I. S. 157. Anm. 2. und oben Kap. 4. Anm. 4. — 4) Wie es scheint derselbe, der unter Kap. 47 und B. IX. Kap. 19 erwähnt wird.

die von Tours, von der andren Seite die von Bourges aufbrechen und Alles verwüsten sollten. Und als sie sich den Grenzen näherten und anfingen die Häuser in Brand zu stecken, schickten die von Poitiers ihnen Gesandte und sprachen: „Wir bitten euch inne zu halten bis zu dem Landtage, den die Könige Gunthramm und Childebert unter sich abhalten. Wenn da bestimmt wird, daß der gute König Gunthramm diese Bezirke erhalten soll, so fügen wir uns, wo nicht, erkennen wir den als unsren Herrn an, dem wir in allen Stücken Gehorsam leisten sollen." Hierauf antworteten jene: „Wir haben in dieser Sache Nichts zu thun, als nur die Befehle unsres Fürsten zu vollstrecken. Wenn ihr euch nicht fügt, so verwüsten wir Alles, wie wir angefangen haben." Und da sie in Gefahr standen, daß Alles verwüstet, geplündert und sie gefangen fortgeschleppt würden, verjagten sie die Dienstleute Childeberts aus der Stadt und leisteten König Gunthramm den Eid; sie hielten ihn aber nicht lange[1].

14. Als nun der Landtag herankam, wurden von König Childebert an König Gunthramm der Bischof Egidius, Gunthramm Boso, Sigivald und viele Andere abgesandt. Und als sie vorgelassen waren, sprach der Bischof: „Wir danken Gott dem Allmächtigen, theuerster König, daß er dich nach vielen Drangsalen in deine Lande und dein Reich wieder eingesetzt hat." Der König aber sprach zu ihm: „Ja, ihm ist mit Recht zu danken, dem Könige der Könige, dem Herrn der Herren, der sich in seinem Erbarmen herabgelassen hat, solches zu vollführen; aber nicht dir, durch dessen arglistigen Rath und dessen Treulosigkeit im vorigen Jahre meine Länder verwüstet sind[2], der du keinem Menschen jemals Treu und Glauben gehalten hast, dessen Ränke aller Orten kund sind, und der sich nicht wie ein Priester, sondern wie ein Feind unsres Reichs bezeigt." Bei diesen Worten schwieg der Bischof voll Ingrimm. Ein Andrer von den Gesandten aber sprach: „Es bittet dich dein Neffe Childebert, daß du ihm die Städte, die

1) Kap. 24. — 2) B. VI. Kap. 31.

sein Vater besaß, wieder übergeben läßt." Hierauf antwortete er: „Ich habe euch schon früher gesagt, daß unsere Verträge sie mir zusprechen, und deshalb will ich sie nicht herausgeben." Darauf sagte wiederum ein Andrer von den Gesandten: „Es bittet dich auch dein Neffe, daß du ihm die Zauberin[1] Fredegunde, durch die Viele vom königlichen Geschlecht ermordet sind, ausliefern läßt, damit er den Tod seines Vaters, seines Oheims und seiner Vettern an ihr räche." Dagegen sprach jener: „Sie kann ihm nicht ausgeliefert werden, denn sie hat zum Sohn einen König; auch glaube ich nicht, daß, was ihr derselben zur Last legt, wahr ist." Darauf trat Gunthramm Boso zum Könige heran, gleich als ob er ihm etwas sagen wollte. Doch da es schon ruchbar geworden war, daß Gundovald öffentlich zum König erhoben sei, schnitt ihm der König die Rede ab und rief: „Du Feind unsres Landes und unsres Reichs, der du deshalb vor einigen Jahren nach dem Morgenlande gingst, um einen gewissen Ballomer[2] (so nannte der König Gundovald) gegen uns in das Land zu führen! Meineidiger, der du nimmerdar hältst, was du versprichst!" Jener aber sprach zu ihm: „Du sitzest als König und Herr auf dem Throne, und Keiner wagt dem zu widersprechen, was du sagst; ich aber erkläre, daß ich unschuldig bin an dieser Sache. Und giebt es Einen meines Gleichen, der mir im Geheimen dieses Verbrechen zur Last legt, so trete er nun offen hervor und rede. Du aber, theuerster König, stelle das Urtheil Gott anheim, daß er entscheide, wenn er uns im Zweikampfe auf dem Plane streiten sieht." Da hierauf Alle schwiegen, nahm der König das Wort und sprach: „Es muß Allen Nichts mehr am Herzen liegen, als daß dieser Fremdling aus unsrem Reiche verjagt werde, dessen Vater ein Mühlwerk trieb; ja sein Vater saß, um die Wahrheit zu gestehen, bei den Wollkämmen und

1) Sie hatte angeblich durch Zaubertränke die Gemüther ihrer Helfershelfer für ihre schlechten Absichten gewonnen. B. IV. Kap. 51. — 2) Das Wort wird erklärt durch „schlechter, unrechtmäßiger Fürst", und war wahrscheinlich ein Spottname, der Gundovald von früh an im Munde des Volks gegeben war. Vgl. Kap. 36.

bearbeitete die Wolle." Und obgleich es ja sehr wohl möglich ist, daß ein Mensch dieses doppelte Handwerk betreibt, antwortete doch Einer von den Gesandten dem Könige zum Hohn: „Also hatte dieser Mensch, wie du sagst, zwei Väter, einen Müller und einen Wollarbeiter. Hüte dich, o König, so ungereimt zu reden. Denn unerhört ist es, daß ein Mensch zugleich zwei Väter habe, es sei denn in geistlichen Dingen[1]." Darauf brachen Viele in ein Gelächter aus, und Einer von den Gesandten ergriff das Wort und sprach: „Wir sagen dir Lebewohl, König, denn du willst die Städte deines Neffen nicht ausliefern, aber wir wissen, noch ist die Axt vorhanden, die deiner Brüder Köpfe spaltete, und alsbald wird sie dir im Schädel sitzen und das Gehirn auch dir spalten." So gingen sie mit Aergerniß fort. Der König aber ließ ihnen, durch diese Worte zur Wuth entflammt, beim Weggehen Pferdemist, faule Holzspäne, Spreu und vermodertes Heu, ja sogar stinkenden Straßenkoth auf den Kopf werfen. Hierdurch übel zugerichtet, zogen sie mit unendlichem Schimpf und unermeßlicher Schande von dannen.

15. Da aber die Königin Fredegunde noch in der Hauptkirche zu Paris sich aufhielt, kam zu ihr Leonardus, der vordem Haushofmeister war[2]; der war damals von der Stadt Toulouse angekommen und begann ihr zu erzählen, wie ihre Tochter daselbst Schimpf und Schande erlitten habe[3]. „Nach deinem Gebot, sprach er, zog ich mit der Königin Rigunthe dorthin und habe ihre Erniedrigung gesehen, und wie sie ihrer Schätze und aller ihrer Habe beraubt wurde, doch bin ich glücklich durch die Flucht von dort entwischt und hierhergekommen, um meiner Königin zu erzählen, was sich zugetragen hat." Da sie solches hörte, gerieth sie in Wuth, ließ ihn in der Kirche selbst ausplündern, nahm ihm die Kleider und das Wehrgehäng, das er von König Chilperich zum Geschenk hatte, und hieß ihn aus ihren Augen gehen. Auch die Köche

1) I. Seite 251. Anmerkung. — 2) Domesticus. Vergl. I. Seite 152. Anmerkung. — 3) Kap. 9.

und Bäcker oder andre Leute, von denen sie hörte, daß sie von der Reise zurückgekehrt seien, ließ sie geißeln, ausziehen und ihnen Handfesseln anlegen. Auch suchte sie den Nectarius, den Bruder des Bischofs Badegisil[1], beim Könige durch abscheuliche Beschuldigungen zu verdächtigen, und behauptete, er habe Vieles vom Schatze des verstorbenen Königs bei Seite geschafft, auch Schinken und viel Wein aus den Vorrathskammern fortgeschleppt. So gedachte sie es dahin zu bringen, daß er gefesselt und in das Dunkel des Kerkers gestoßen würde. Aber die Langmuth des Königs und die Fürsprache seines Bruders ließ es nicht dazu kommen. Viel Gottloses that sie noch daselbst und scheute Gott nicht, in dessen Kirche sie doch ihre Zuflucht gesucht hatte. Sie hatte dazumal bei sich den Richter Audo, der ihr schon bei des Königs Lebzeiten zu vielen bösen Dingen die Hand geboten hatte. Denn mit dem Hausmeier Mummolus[2] hatte er viele Franken, die zu der Zeit König Childeberts I. freie Männer gewesen waren, den öffentlichen Abgaben unterworfen[3]. Nach dem Tode des Königs war er aber von diesen Franken seiner Habe und seines Guts beraubt worden, so daß ihm Nichts blieb, als was er am Leibe hatte. Auch seine Häuser hatten sie ihm in Brand gesteckt und würden ihm sicherlich auch das Leben genommen haben, wenn er nicht mit der Königin nach der Kirche geflohen wäre.

16. Sie nahm es auch übel auf, daß nach dem Tode des Königs die Bürger von Rouen den Bischof Prätextatus aus der Verbannung[4] zurückriefen und unter großem Jubel und Freudengeschrei wieder in seine Stadt einsetzten. Dieser kam nach seiner Rückkehr nach Paris, stellte sich König Gunthramm vor und bat seine Sache genau zu untersuchen. Denn die Königin behauptete, er könne nicht wieder eingesetzt werden, weil er durch das Urtheil von 45 Bischöfen seiner bischöflichen Würde entkleidet sei. Als nun der König wegen dieser Sache eine Synode berufen wollte,

1) Bischof von Mans. B. VI. Kap. 9. — 2) B. VI. Kap. 35. — 3) I. S. 147. Anm. 2. — 4) B. V. Kap. 18.

gab Ragnemod, der Bischof der Stadt[1], im Namen Aller Antwort und sprach: „Wisset, daß ihm zwar eine Buße von den Bischöfen auferlegt, er aber keineswegs seiner bischöflichen Würde entsetzt ist.“ So wurde Prätertatus vom König aufgenommen, bei ihm zur Tafel gezogen und kehrte dann in seine Stadt zurück.

17. Auch Promotus, der auf Befehl König Sigiberts zum Bischof in der Burg Dun eingesetzt und nach dem Tode des Königs entfernt war[2], weil die Burg zum Sprengel von Chartres gehörte, und gegen den das Urtheil ergangen war, daß er nur das Amt eines Priesters bekleiden sollte, kam zum Könige und bat, daß er wieder als Bischof in der genannten Burg eingesetzt werde. Da aber der Bischof Pappolus von Chartres Widerspruch einlegte und behauptete: „der Ort gehört zu meinem Sprengel“, auch die Entscheidung der Bischöfe darüber vorlegte, konnte Promotus beim Könige nicht mehr erwirken, als daß er die Eigengüter, welche er im Gebiet der Burg besaß, zurückerhielt, und ihm erlaubt wurde, sich dort mit seiner noch lebenden Mutter aufzuhalten.

584. 18. Als aber der König sich noch zu Paris befand, kam ein Armer zu ihm und sprach: „Höre, o König, auf die Worte meines Mundes. Denn wisse, daß Faraulf, der einst deines Bruders Oberkämmerer war, damit umgeht, dich zu tödten. Ich habe nehmlich vernommen, daß er im Sinne führt, dich, wenn du zum Morgengebet in die Kirche gehst, entweder mit einem Messer zu erstechen oder mit seinem Speere zu durchbohren.“ Der König erschrak und ließ Faraulf rufen. Er leugnete es zwar, aber der König wurde doch hierdurch sehr besorgt gemacht und umgab sich mit einer starken Schutzwache. Er ging fortan zu den heiligen Stätten oder anderswohin immer nur von Bewaffneten und Wachen umringt. Faraulf aber starb nicht lange nachher.

1) Bischof von Paris. — 2) Schon bei Lebzeiten Sigiberts auf der Synode zu Paris, die, wie aus den in dieser Sache erlassenen und noch erhaltenen Schriftstücken ersichtlich ist, am 11. September 573 gehalten wurde.

19. Da sich aber ein großes Gemurre gegen die erhob, die bei König Chilperich in Ansehn gestanden hatten, daß sie Höfe und andere Sachen, die ihnen nicht gehörten, an sich gerissen hätten, so befahl der König, daß Alles herausgegeben würde, was jemand ungerechter Weise an sich gerissen hätte, wie dies schon oben erzählt ist[1]. Auch befahl er der Königin Fredegunde sich auf den Hof Rueil[2] im Gebiet von Rouen zu begeben. Und es begleiteten sie alle Großen aus dem Reiche Königs Chilperich und ließen sie dort mit dem Bischof Melanius zurück, der von seinem Stuhle in Rouen entfernt war[3], sodann begaben sie sich zu ihrem Sohne, den sie mit größten Sorgfalt zu erziehen versprachen. 584.

20. Da die Königin Fredegunde auf den erwähnten Hof sich begeben hatte, war ihr Herz voll Kummer, daß ihr ihre Gewalt zum großen Theil entzogen und Brunichilde nun mächtiger als sie sei. Deshalb schickte sie im Geheimen einen ihr vertrauten Geistlichen an jene ab, der sie durch List berücken nnd dann tödten sollte; er sollte sich nehmlich durch feine Ränke in ihren Dienst einschleichen, ihr Vertrauen gewinnen und sie dann heimlich bei Seite schaffen. Der Geistliche kam also zu Brunichilde, gewann sich durch mancherlei Listen ihre Gunst und sprach: „Ich fliehe vor dem Angesicht der Königin Fredegunde und bitte dich um deinen Schutz.“ Er zeigte sich dann gegen Alle unterthänig, freundschaftlich und dienstbeflissen und that wie ein vertrauter Freund der Königin. Aber nicht lange darauf entdeckte man, daß er in schlimmen Absichten abgesandt sei. Da wurde er gebunden und gegeißelt, und als er den Anschlag gestanden hatte, ließ man ihn zu seiner Gebieterin zurückkehren. Da er aber hier erzählte, was geschehen war, und meldete, daß er den Befehl nicht habe ausführen können, wurden ihm zur Strafe Hände und Füße abgehauen. 584.

1) Kap. 7. — 2) Notre-Dame de Vaudreuil, nahe dem Einfluß der Eure in die Seine. — 3) Durch die Herstellung des Prätextatus. Vgl. B. VIII. Kap. 31.

584. 21. Danach, als König Gunthramm nach Châlons zurückkehrte und eine Untersuchung über den Tod seines Bruders einzuleiten anfing, wälzte die Königin die Schuld auf den Oberkämmerer Berulf[1]. Sie hatte diesen nehmlich gebeten nach dem Tode des Königs bei ihr zu bleiben, dies aber nicht erreicht. Da nun deshalb Feindschaft zwischen ihnen entstand, behauptete die Königin, von ihm sei der Fürst ermordet worden, er habe von den Schätzen desselben Vieles geraubt und sich damit in das Gebiet von Tours begeben; wenn also, sagte sie, der König den Mord seines Bruders rächen will, so wisse er, daß jener Mann der Rädelsführer bei dieser Sache gewesen ist[2]. Da schwur der König vor allen seinen Großen, daß er nicht nur ihn, sondern auch seine Nachkommenschaft bis in das neunte Glied ausrotten würde, auf daß durch ihren Tod dieser verruchten Sitte ein Ende gemacht würde und die Könige fortan nicht mehr dem Morde ausgesetzt seien. Als dies Berulf vernahm, flüchtete er sich in die Kirche des heiligen Martinus, dessen Eigenthum er oft vorher beraubt hatte. Da es nun erforderlich schien, ihn hier zu bewachen, ergriffen die von Orleans und die von Blois die günstige Gelegenheit und bezogen abwechselnd die Wache; nach fünfzehn Tagen kehrten sie dann mit vieler Beute zurück, indem sie Zugvieh, Schaafe und Alles, was sie sonst fortbringen konnten, mit sich nahmen. Diejenigen aber, welche dem heiligen Martinus sein Vieh fortgetrieben hatten, geriethen unter sich selbst in Händel und erstachen sich einander mit ihren Speeren. Zwei, welche ihm Maulthiere fortgenommen hatten, kamen zu dem Hause eines Mannes in der Nachbarschaft und verlangten von ihm einen Trunk, und da er sagte, er habe Nichts zu trinken, erhoben sie ihre Speere, um ihn zu spießen. Er aber zog sein Schwert und traf sie beide so, daß sie hinfielen und starben. Die Thiere wurden darauf dem heiligen

1) Die Handschriften schreiben bald Berulf, bald Eberulf. Er ist übrigens nicht eine Person mit dem schon B. V. Kap. 49 und B. VI. Kap. 12 erwähnten Herzog Berulf zu Tours und Poitiers. Vgl. B. VIII. Kap. 26. — 2) Vgl. I. S. 365. Anm. 7.

Martinus zurückgegeben. So viele Gräuel verübten damals die von Orleans, daß es unmöglich ist, sie alle zu erzählen.

22. Indessen wurden die Güter des Berulf an verschiedene Personen vertheilt, das Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, die er zu eigen hatte, wurden der öffentlichen Plünderung Preis gegeben. Was er aber übertragen erhalten hatte[1], wurde für den Staatsschatz eingezogen. Auch seine Pferde-, Schweine- und Rinderheerden wurden ihm genommen. Sein Haus innerhalb der Stadt, welches, da es der Kirche gehörte, er sich widerrechtlich angeeignet hatte, und das man voll von Getreide, Wein, Schinken und vielen andren Dingen fand, wurde ganz und gar geplündert, und es blieb dort Nichts als die leeren Wände. 584.

Er legte dies ganz besonders uns zur Last, obwohl wir ihm in allen seinen Angelegenheiten getreulich beistanden, und gelobte oftmals, daß, wenn er jemals wieder beim Könige zu Gnaden angenommen würde, er Alles an uns rächen würde, was er erduldete. Gott aber, dem die Geheimnisse des Herzens offenbar sind, weiß, daß wir reines Herzens ihm Beistand geleistet haben, soweit wir nur konnten. Denn obgleich er früher um der Güter des heiligen Martinus willen viele Ränke gegen mich angesponnen hatte, hatte ich doch einen Grund, dies unbeachtet zu lassen. Ich hatte nehmlich seinen Sohn aus dem heiligen Taufbad gehoben. Das aber, glaube ich, brachte jenen Unglücklichen besonders zu Fall, daß er dem heiligen Bischof[2] keine Ehrfurcht erwies. Denn oft vollführte er Mordthaten in der Vorhalle selbst, die zu den Füßen des Heiligen liegt[3], stellte dort unablässig Saufgelage an und trieb andre gottlose Dinge. Auch warf er einen Priester deshalb, weil er ihm keinen Wein mehr geben wollte, da er schon betrunken war, auf eine Bank nieder, und richtete ihn mit Faustschlägen

1) Es kann doch wohl nur von Staatsgut die Rede sein, das Berulf vom König erhalten hatte, obwohl Roth (Geschichte des Beneficialwesens S. 215) auf eine Deposition von Privateigenthum die Stelle beziehen will. — 2) Dem heiligen Martinus. — 3) Vor der Grabstätte desselben.

und Stößen so zu, daß es schien, er würde den Geist aufgeben. Dies würde auch geschehen sein, wenn ihn die Aerzte nicht durch Schröpfköpfe gerettet hätten.

Berulf hielt damals aus Furcht vor dem Könige sein Nachtlager immer in der Sacristei der heiligen Kirche selbst, und wenn der Priester, der die Thürschlüssel hatte, nachdem er die übrigen Pforten verschlossen hatte, fortgegangen war, kamen durch die Thüre der Sacristei die Töchter des Berulf mit seinen andren Kindern in die Kirche, sahen sich die Wandgemälde an, und untersuchten den Schmuck des heiligen Grabmals, was den frommen Brüdern sehr anstößig war. Als jener Priester dies in Erfahrung gebracht hatte, schlug er Nägel an der Thüre ein und schob die Riegel von innen vor. Da Berulf dies nach seinem Abendessen, schon vom Weine trunken, bemerkte, und wir beim Anbruch der Nacht in der Kirche die Psalmen sangen, brach jener wüthend herein und fing an, mich mit Schmähungen und Flüchen zu überhäufen. Unter Schimpfreden warf er mir vor, ich wollte ihm zu der Decke[1] des heiligen Bischofs den Zutritt verwehren. Ich staunte, welche Verblendung diesen Mann ergriffen hatte, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu beruhigen. Da ich aber seine Wuth durch guten Zuspruch nicht zu beschwichtigen vermochte, beschloß ich zu schweigen. Als er nun sah, daß ich ihm nicht mehr antwortete, wandte er sich zu dem Priester und brachte gegen ihn eine Fluth von Schimpfreden vor. Und so fuhr er fort, jenen mit frechen Reden anzugreifen und mich mit mannigfachen Vorwürfen zu überhäufen. Da wir nun sahen, daß er so zu sagen von einem bösen Geiste besessen war, machten wir unsrem Gebet und dem Aergerniß ein Ende und gingen aus der Kirche. Am meisten bedauerten wir, daß er diesen Streit ohne alle Achtung vor dem Heiligen gerade vor dem Grabmale desselben angefangen hatte.

In diesen Tagen hatte ich einen Traum, den ich ihm selbst in

1) Eigentlich: zu den Franzen der Decke. Auf die Decke des Grabes wurde besonderes Gewicht gelegt. Vgl. B. V. Kap. 14 und 48. Durch das Berühren der Decke wollte sich Berulf bei einem Ueberfall schützen.

der heiligen Kirche folgendermaßen erzählte: „Es war mir, als ob ich in dieser Kirche das hochheilige Meßamt feierte. Und als über den Altar und das Opfer[1] die seidene Decke gebreitet war, erblickte ich plötzlich König Gunthramm eintreten, der mit lauter Stimme rief: „Schleppt mir heraus den Feind meines Geschlecht und reißt den Mörder fort von dem heiligen Altar Gottes.“ Als ich dies hörte, wandte ich mich zu dir und sprach: „Ergreife die Decke des Altars, mit der das heilige Opfer verhüllt ist, Unglücklicher, daß man dich nicht von hier fortschleppt.“ Und obwohl du sie nahmest, ergriffst du sie doch nur lose mit der Hand und hieltest sie nicht fest. Ich aber breitete meine Arme aus, warf mich an die Brust des Königs und sprach: „Vertreibe nicht diesen Menschen aus der heiligen Kirche, auf daß nicht dein Leben Gefahr laufe und der heilige Bischof durch seine Wunderkraft dich verderbe. Tödte dich nicht mit eigener Waffe, denn, wenn du dich nicht warnen läßt, wirst du das zeitliche und ewige Leben verlieren.“ Als mir der König jedoch nicht nachgeben wollte, ließest du die Decke fahren und tratest hinter mich. Du schienst aber voll Ingrimm gegen mich. Dann tratest du zum Altar zurück, nahmst wiederum die Decke, und ließest sie wiederum fallen. Während du sie aber noch lose hieltest und ich mich dem Könige männlich widersetzte, wachte ich voll Angst und Schrecken auf und wußte nicht, was dieser Traum bedeuten sollte.“ Als ich ihm dieses erzählt hatte, sagte er: „Der Traum ist wahr, den du gesehen hast, denn er stimmt sehr wohl mit meinen Gedanken überein.“ Da fragte ich ihn: „Was willst und beabsichtigst du denn?“ Er antwortete: „Ich hatte bei mir beschlossen, daß wenn mich der König von dieser Stätte fortschleppen wollte, ich mit der einen Hand die Decke des Altars halten, mit der andern aber mein Schwerdt zücken und zuerst dich und dann alle Geistliche niederstrecken würde, die ich nur erreichen könnte. Dann schien es mir kein Schimpf mehr zu sterben, wenn ich mich nur an den Geist-

1) Das Meßopfer.

lichen dieses Heiligen gerächt hätte.“ Da ich dies hörte, verwunderte ich mich entsetzt, was das wäre, denn der Teufel selbst sprach aus seinem Munde.

Er zeigte übrigens zu keiner Zeit Scheu und Ehrfurcht vor Gott. Denn als er noch in Freiheit war, ließ er seine Pferde und Schaafe auf die Saaten und in die Weinberge der armen Leute treiben, und wenn sie, deren saure Arbeit er zu Grunde richten ließ, das Vieh hinaustrieben, ließ er sie sogleich von seinen Leuten niederhauen. Auch rühmte er sich selbst in dieser Bedrängniß, in der er war, noch oft, daß er sich widerrechtlich des Eigenthums des heiligen Bischofs bemächtigt habe. Noch im Jahre zuvor stellte er einen leichtsinnigen Menschen aus den Bürgern an, um die Verwalter der Hauptkirche zu verklagen; und brachte dann Güter, welche einst die Kirche besaß, wider alles Recht durch einen Scheinkauf an sich, jenem Menschen gab er dafür ein Stück Gold von seinem Wehrgehäng. So vollführte er noch vieles Böse bis an sein Lebensende, das wir nachher erzählen werden.

584. 23. In dem gegenwärtigen Jahre kam ein Jude, mit Namen Armentarius, mit einem Glaubensgenossen und zwei Christen nach Tours, um Schuldverschreibungen geltend zu machen, welche ihm Injuriosus, der vordem Untergraf[1] war, und der frühere Graf Eunomius[2] über die öffentlichen Abgaben[3] ausgestellt hatten. Als er sie mahnte, erhielt er nicht nur das Versprechen, sie würden das geliehene Geld mit den Zinsen ihm zahlen, sondern sie sagten überdies zu ihm: „Wenn du in unser Haus kommen willst, werden wir dir auszahlen, was wir dir schuldig sind, und dich überdies mit Geschenken beehren, wie es billig ist.“ Er machte sich auch auf den Weg, ward bei Injuriosus aufgenommen und zum Mahle eingeladen. Als das Gelage zu Ende war und die Nacht einbrach, machten sie sich auf und zogen von diesem Orte[4] fort nach einem

1) Vicarius. Vgl. I. S. 172. Anm. 2. — 2) B. V. Kap. 47. 49. — 3) Armentarius hatte diese wahrscheinlich für den Grafen an den Staatsschatz abgeführt. — 4) Es scheint von einem Hofe im Gebiet von Tours die Rede, nicht von einem Hause in der Stadt.

andren. Da, erzählt man, wurden die Juden sammt den beiden Christen von den Leuten des Injuriosus getödtet und in einen Brunnen, der nahe bei dem Hause war, geworfen. Als ihre Verwandten aber hörten, was vorgegangen war, kamen sie nach Tours, und da ihnen von gewissen Leuten Spuren nachgewiesen wurden, fanden sie den Brunnen und zogen die Leichen jener Männer heraus. Injuriosus leugnete jedoch hartnäckig, daß er in dieser Sache irgend eine Schuld trage. Später kam er vor Gericht, da er aber beharrlich, wie schon gesagt, Alles leugnete, und sie nicht wußten, wie sie ihn überführen sollten, fiel das Urtheil dahin aus, er solle sich durch einen Eid reinigen. Aber auch hierbei beruhigten sie sich nicht, sondern beriefen sich auf das Gericht König Childeberts selbst. Es konnten jedoch weder das Geld noch die Schuldverschreibungen des ermordeten Juden aufgefunden werden. Es verlautete damals, daß auch der Tribun[1] Memmius bei diesem Verbrechen betheiligt gewesen sei, denn auch er hätte von dem Juden Geld geliehen. Injuriosus stellte sich vor König Childebert am Landtage[2] und wartete drei Tage lang bis Sonnenuntergang[3]. Da aber jene nicht kamen und wegen dieser Sache auch von keinem Andren die Klage erhoben wurde, kehrte er nach Hause zurück.

24. Im zehnten Jahre König Childeberts bot König Gunthramm die Völker seines Reichs auf und versammelte ein großes Heer. Und der größere Theil desselben brach mit denen von Orleans und von Bourges gegen Poitiers auf, denn man war dort wieder von der Treue abgefallen, die man dem Könige

585.

1) Der Tribun war ein Unterbeamter der Grafen, der jedenfalls mit der Erhebung königlicher Einkünfte zu thun hatte und vom Könige selbst angestellt wurde. Seine Stellung galt als die unterste im königlichen Dienst. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II. 304 hält ihn für den Vorsteher der kleinen Ortsgemeinden, den Schultheiß. Alte Alamannische Glossen übersetzen so die lateinische Benennung. Dann würde, wie der Graf dem Stadtgebiete, die Ortsrichter den einzelnen Landbezirken, so die Tribunen den Dorfschaften vorgestanden haben. Vgl. B. X. Kap. 21. — 2) Placitum. I. S. 229. Anm. 1. — 3) Die gesetzliche Frist bei den Franken, wenn innerhalb derselben der Angeklagte nicht erschien, so hatte er die rechtlichen Nachtheile zu tragen, blieb der Kläger aus, so wurde der Angeklagte freigesprochen. Grimm, Rechtsalterthümer S. 846. Waitz a. a. O. S. 441.

gelobt hatte[1]. Zuvor aber schickten sie[2] eine Gesandtschaft ab, um zu erfahren, ob man sie aufnehmen wolle oder nicht. Der Bischof der Stadt, Merovech[3], empfing jedoch diese Gesandten übel. Darauf fielen jene in das Gebiet der Stadt ein, brannten, heerten und mordeten überall. Und als sie mit der Beute zurückkehrten, zogen sie durch das Gebiet von Tours und thaten hier auch denen viel Uebles, die schon den Eid der Treue geleistet hatten, selbst die Kirchen wurden in Brand gesteckt und Alles geplündert, dessen sie habhaft werden konnten. Und dies geschah so zu wiederholten Malen, so lange die von Poitiers sich nicht für den König erklären wollten. Als aber das Heer nahe vor die Stadt rückte und schon den größten Theil der Umgegend verwüstet hatte, schickte sie endlich Gesandte ab und gelobte, König Gunthramm gehorsam zu sein. Da wurden jene in die Mauern der Stadt eingelassen und stürmten sogleich auf den Bischof los, den sie der Treulosigkeit beschuldigten. Da er sich in solcher Bedrängniß sah, nahm er einen goldenen Kelch von den heiligen Geräthschaften, ließ Geld daraus prägen und löste damit sich und die Bewohner der Stadt aus.

585. 25. Sie setzten aber auch gewaltig Marileif zu, der im Hause König Chilperichs Oberarzt gewesen war[4], und nachdem er schon früher von Herzog Gararich[5] hart mitgenommen war, wurde er von diesen Leuten abermals ausgeplündert, so daß ihm Nichts von aller seiner Habe blieb. Auch seine Pferde, sein Gold und Silber und was er an Kostbarkeiten hatte, nahmen sie ihm und gaben ihn selbst in die Leibeigenschaft der Kirche. Denn auch sein Vater war ein Leibeigener gewesen und hatte bei den Mühlwerken der Kirche gedient, seine Brüder und Vettern aber und seine übrigen Verwandten dienten in den herrschaftlichen Küchen und Bäckereien.

585. 26. Gundovald wollte auch nach Poitiers ziehen, aber er fürchtete

1) Kap. 13. — 2) Die von Orleans und Bourges. — 3) Merovech wird im neunten Buch noch vielfach erwähnt. — 4) Vgl. B. V. Kap. 14. — 5) Vgl. oben Kap. 13.

sich, denn er hatte vernommen, daß gegen ihn das Heer aufgeboten wurde. In den Städten aber, welche einst König Sigibert gehört hatten, verlangte er den Treueschwur im Namen Königs Childebert; in allen andren aber, die zu Gunthramms oder Chilperichs Herrschaft gehörten, ließ er sich selbst den Eid der Treue leisten. Danach zog er nach Angoulême, und nachdem er hier die Huldigung empfangen und die ersten Männer der Stadt beschenkt hatte, brach er nach Périgueux auf. Dem Bischof der Stadt[1] fügte er hier großen Schaden zu, denn derselbe hatte ihn nicht aufnehmen wollen.

27. Darauf zog er nach Toulouse und schickte Boten an Magnulf, den Bischof der Stadt, daß er ihn aufnehmen möchte. Aber dieser gedachte noch zu gut des Schadens, den er einst, als sich Sigulf auf den Thron schwingen wollte[2], von diesem erlitten hatte, und sprach zu seinen Mitbürgern: „Daß Gunthramm und seine Neffen Königskinder sind, wissen wir; von diesem Manne aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Seid also auf eurer Hut, und sollte Herzog Desiderius[3] solches Unglück über uns bringen wollen, so möge er umkommen, wie Sigulf, und Allen ein warnendes Beispiel sein, daß kein Fremdling es wagen darf, das Reich der Franken anzugreifen.“ Da sie sich also zum Widerstande und zum Kriege rüsteten, zog Gundovald mit einem großen Heere heran; als sie aber sahen, daß sie ihm nicht gewachsen seien, nahmen sie ihn auf. 585.

Als hierauf der Bischof im Kirchenhause[4] mit Gundovald zu Tafel saß, sagte er: „Du behauptest, König Chlothars Sohn zu sein, aber wir wissen nicht, ob dem so ist oder nicht. Und daß

1) Es war Cartherius. Vgl. B. VI. Kap. 22. — 2) Wir wissen von diesem Unternehmen nichts Näheres, doch scheint derselbe Sigulf gemeint, der B. IV. Kap. 47 als Anhänger Sigiberts genannt ist und im Jahre 572 Chlodovech aus Toulouse verjagte; dann ist seine Empörung wohl unmittelbar nach Sigiberts Tod i. J. 575 zu setzen. Der B. VIII. Kap. 18 genannte Herzog Sigulf ist eine andre Person. — 3) Desiderius befehligte als Herzog König Chilperichs in Toulouse, nach seinem früheren Verhalten (Kap. 9) fürchtete jedoch Magnulf, er möchte die Stadt Gundovald übergeben. — 4) Der bischöflichen Wohnung.

du, was du begonnen hast, wirst durchsetzen können, wird bei uns für unglaublich gehalten.“ Jener antwortete aber: „Ich bin König Chlothars Sohn und will meinen Antheil des Reichs jetzt in Besitz nehmen, auch werde ich bald bis nach Paris ziehen und dort den Sitz meiner Herrschaft aufschlagen.“ Da sagte der Bischof: „Wahr ist es also, daß Keiner vom Stamme der Frankenkönige mehr übrig ist! Denn sonst sollte dir nimmer gelingen, was du sagst!“ Da Mummolus diesen Wortwechsel hörte, erhob er seine Hand, gab dem Bischof einen Backenstreich und rief: „Ist es nicht schmachvoll, daß ein so entarteter thörichter Mensch so einem großen Könige antwortet?“ Als aber auch Desiderius erfuhr, wie der Bischof gesinnt sei und was er gesagt hatte, legte er ebenfalls Hand an ihn, und sie stießen beide den Bischof mit ihren Speeren und mit Händen und Füßen, banden ihn mit Stricken und verurtheilten ihn zur Verbannung; sie nahmen ihm auch Alles, was ihm und der Kirche gehörte. Es schloß sich ihnen dann auch Waddo an, der der Hausmeier der Königin Rigunthe war[1]. Die Andren aber, die mit ihr ausgezogen waren, suchten das Weite.

585. 28. Danach brach das Heer[2] von der Stadt Poitiers auf und zog weiter Gundovald nach. Und es schlossen sich auch Viele von Tours um der Beute willen dem Heere an. Aber die von Poitiers überfielen sie; Einige von ihnen wurden getödtet und Vielen die Beute abgenommen. Darauf gingen sie nach Hause. Auch die von Tours, welche sich schon früher dem Heere angeschlossen hatten, kehrten jetzt heim.

Das Heer rückte dann bis an die Dordogne vor und fing an hier abzuwarten, was es von Gundovald in Erfahrung brächte. Es hatten sich diesem aber bereits, wie oben erzählt ist, angeschlossen Herzog Desiderius, Bladast[3] und Waddo, der Hausmeier der Kö=

1) B. VI. Kap. 45. — 2) Des Gunthramm. Kap. 24. — 3) Bladast ist schon früher als Chilperichs Herzog in Aquitanien B. VI. Kap. 12 und 31 genannt, sein Uebertritt ist dagegen nicht erwähnt.

nigin Rigunthe, und in besonderem Ansehen standen bei ihm der Bischof Sagittarius[1] und Mummolus. Sagittarius hatte er schon damals das Bisthum Toulouse versprochen.

29. Indessen schickte der König Gunthramm einen gewissen Claudius ab und sprach: „Wenn du dich aufmachst, Berulf aus der Kirche schaffst[2] und entweder mit dem Schwerdte erlegst oder mir in Banden bringst, so will ich dich zu einem reichen Manne machen; aber ich warne dich, daß du ja keinen Schaden dabei der heiligen Kirche zufügst.“ Da eilte jener, verwegen und habgierig, wie er war, zuerst nach Paris, denn sein Weib war aus dem Gebiete von Meaux, und trachtete danach, wie er die Königin Fredegunde sprechen könnte. „Wenn ich sie spreche, meinte er, werde ich mir auch von ihr einen hübschen Lohn gewinnen, denn ich weiß, daß sie jenem Manne, gegen den ich ausgesandt bin, gram ist.“ Auch kam er wirklich zu ihr und erhielt sofort große Geschenke von ihr und viele Versprechungen überdies, wenn er Berulf aus der Kirche schaffte und tödtete, oder listig in Banden schlüge, oder ihn auch in der Vorhalle der Kirche selbst niederstieße. Darauf kehrte er nach der Burg Dun zurück und forderte hier den Grafen auf, ihm dreihundert Mann zu geben; seinem Vorgeben nach, um die Thore der Stadt Tours zu bewachen, er wollte aber mit Hülfe derselben, wenn er nach Tours gelangte, Berulf tödten. Und während der Graf der Burg die Leute noch aufbot, zog Claudius selbst gegen Tours. Auf dem Wege aber fing er, wie es die Sitte der Franken[3] ist, an, auf Vorbedeutungen[4] zu achten, doch meinte er, sie seien ihm ungünstig. Zugleich fragte er auch bei Vielen an, ob die Macht des heiligen Martinus sich neuerdings an Wortbrüchigen kundgegeben habe, und ob, wenn man ein Leid denen, die auf den Heiligen hofften, zufügte, einen sofort die Rache ereile.

585.

1) Bischof von Gap. B. V. Kap. 20. — 2) Kap. 22. — 3) Barbaren. — 4) „Auf Zeichen von den Vögeln“ sagt Gregor. Es kann dabei nicht an die Vogelschau, wie sie bei den Römern ausgebildet war, gedacht werden, sondern es bezieht sich auf das Begegnen von Thieren, besonders von Vögeln, auf der Reise. Löbell Gregor von Tours S. 271. Grimm Deutsche Mythologie. S. 1081. ff.

Ohne nun die Leute, die, wie gesagt, zu seinem Beistande kommen sollten, abzuwarten, begab er sich sofort selbst zu der heiligen Kirche, machte sich an den unglücklichen Berulf und hub an, ihm zu betheuern und ihm bei allem Heiligen und der Wunderkraft des Bischofs, an dessen Grabe sie ständen, zu schwören, Niemand werde ihm treulicher in seinen Sachen beistehen als er, und könne er so seine Händel mit dem Könige leicht zu einem guten Ende führen. Die Ueberzeugung nemlich hatte der Elende gewonnen: „Fange ich ihn nicht durch falsche Schwüre, so bekomme ich ihn nicht in meine Gewalt.“ Als Berulf vernahm, daß er ihm solches in der Kirche selbst und in dem Säulengange und an jeder heiligen Stelle in der Vorhalle eidlich gelobte, da glaubte der Arme dem Meineidigen. Am andren Tage aber, als wir uns auf einem Hofe ungefähr dreißig Meilen[1] von der Stadt aufhielten, wurde Berulf mit Claudius und einigen Bürgern der Stadt zu einem Gastmahl in der heiligen Kirche[2] geladen, und dabei wollte Claudius ihn mit dem Schwerdte niederstoßen, wenn die Diener sich entfernt hätten. Berulf merkte, wie er ein unbedachter Mensch war, Nichts von allem, was vorging. Als das Mahl beendet war, fingen er und Claudius in der Vorhalle des Kirchenhauses an auf und ab zu gehen und gelobten sich gegenseitig unter Eidschwüren Liebe und Treue. Da sagte Claudius mitten in diesem Gespräch zu Berulf: „Ich möchte wohl noch einen Trunk in deiner Behausung[3] thun, wenn du süß gewürzte Weine haben solltest, oder wenn du die Güte haben wolltest, mir einen starken Wein zu beschaffen.“ Ueber solche Worte freute sich Berulf und antwortete, daran fehle es ihm nicht. „Alles, sagte er, was du willst, wirst du in meiner Behausung finden, wenn mein Herr sich nur herablassen will, meine Hütte zu betreten.“ Und er schickte seine Diener aus, Einen nach dem Andren, um stärkere Weine zu beschaffen, Laticinischen und Gazitinischen[4]. Und

1) Etwa sechs deutsche Meilen. — 2) D. h. in dem anstoßenden Kirchenhaus, dem Wohngebäude. — 3) Berulf wohnte nicht mehr in der Sacristei, sondern in einem Gemach im Umkreis der Kirchengebäude. — 4) Der letztere Wein war von Gaza in Palästina, unter dem andren soll vielleicht Wein aus Latium, italienischer Wein, verstanden sein.

als Claudius ihn allein und von seinen Dienern verlassen sah, hob er seine Hand gegen die Kirche auf und sprach: „Hochheiliger Martinus, laß mich bald mein Weib und meine Verwandten wiedersehen.“ Denn der Augenblick der Entscheidung war gekommen, und der Elende wollte ihn hier in der Vorhalle tödten, fürchtete aber doch die Macht des heiligen Bischofs. Darauf ergriff Einer von den Dienern des Claudius, der ein handfester Mensch war, Berulf, packte ihn von hinten mit kräftigen Armen, bog ihm die Brust zurück und hielt ihn so zum Todesstoße bereit. Claudius zog das Schwerdt aus dem Wehrgehänge und holte auf ihn aus. Aber auch Berulf hatte seine Waffe bereits, obschon er festgehalten wurde, entblößt und sich zum Stoße bereit gemacht. Und als nun Claudius die Rechte erhob und ihm einen Hieb in die Brust versetzte, stieß auch er nicht faul ihm die Spitze des Schwerdts in die Achselhöhle, zog das Schwerdt wieder an sich, holte abermals aus und hieb Claudius den Daumen ab. Darauf eilten dessen Diener mit Schwerdtern herbei und brachten Berulf mehrere Wunden bei. Und als dieser ihren Händen noch zu entwischen und zu fliehen versuchte, obwohl er schon ganz entkräftet war, nahmen sie ihm sein Schwerdt und versetzten ihm einen tüchtigen Schlag auf den Kopf, so daß ihm das Gehirn herausspritzte, er zusammensank und starb. Von dem Heiligen verdiente er nicht gerettet zu werden, denn er hatte niemals gewußt, ihn gläubig um seinen Beistand anzurufen. Claudius eilte jedoch voll Furcht zu der Zelle des Abtes und verlangte von ihm geschützt zu werden, obwohl er dessen Schutzheiligem alle Ehrerbietung versagt hatte. Da der Abt Bedenken machte, rief Claudius: „Ein ungeheures Verbrechen ist begangen und kommst du uns nicht zur Hülfe, so sind wir verloren!“ Bei diesen Worten stürmten die Diener Berulfs mit Schwerdtern und Lanzen heran, und da sie die Thüre verriegelt fanden, zerschlugen sie die Glasscheiben der Zelle, warfen ihre Lanzen durch die Fenster in der Wand und durchbohrten Claudius, der schon halb entseelt war, mit einem Speere. Seine Diener aber verbargen sich hinter der Thüre und unter den Betten.

Den Abt nahmen zwei Geistliche in die Mitte und zwischen den Spitzen der Schwerdter kam er nur mit Mühe und Noth lebend von dannen. Die Masse der Kämpfenden drang hinein, nachdem die Thüren geöffnet waren. Auch machten sich Einige von den Hausarmen der Kirche[1] und den andren Almosenempfängern daran das Dach der Zelle abzureißen, da hier eine solche Greuelthat geschehen war. Und Besessene und armes Volk lief mit Steinen und Knütteln herbei, um die Beschimpfung der Kirche zu rächen, denn sie waren voll Wuth, daß solche Dinge dort vollführt waren, wie niemals vordem geschehen. Mit kurzen Worten — die Flüchtlinge wurden aus ihrem Versteck hervorgezogen und grausam erschlagen. Der Fußboden der Zelle schwamm in Blut. Ihre Leichname wurden herausgeschleppt und blieben nackt und bloß auf der kalten Erde liegen. Die Mörder aber entwischten in der Nacht mit der Beute.

Die göttliche Rache hatte so augenblicklich diejenigen ereilt, welche die heilige Vorhalle mit Menschenblut befleckt hatten, aber auch der Mann, der die Veranlassung war, daß dem heiligen Martinus solches widerfuhr[2], hatte nicht geringes Unrecht, wie wir glauben, begangen. Der König gerieth über diese Sache in gewaltigen Zorn, beruhigte sich aber, als er genaue Kunde erhielt. Die bewegliche und unbewegliche Habe jenes Unseligen, und was er von seinen Vorfahren ererbt hatte[3], schenkte der König an seine Getreuen, und diese ließen das Weib desselben arm und bloß in der heiligen Kirche zurück. Die Leichname des Claudius und der Andren brachten ihre nächsten Angehörigen in die Heimath und begruben sie daselbst.

1) Die Armen, die von der Kirche des heiligen Martinus ihren Unterhalt empfingen und in den Kirchengebäuden selbst lebten, werden von Gregor in zwei Theile getheilt: matricularii und reliqui pauperes. Die ersteren wohnten in einem besondren der Kirche zugehörigen Hause, matricula genannt, und hatten eine bestimmte Organisation. Die matricula war ein vollständig eingerichtetes Hospital, dem ansehnliche Stiftungen gemacht wurden. Die andren Almosenempfänger lebten dagegen ohne eine solche feste Ordnung, sie waren wohl meist Anwärter auf die Stellen in der matricula. Roth, Geschichte des Beneficialwesens S. 184. — 2) Berulf. — 3) Die richtige Leseart ist: quod a prioribus relictum fuerat. Vgl. Löbell, Gregor von Tours S. 191.

30. Gundovald schickte an seine Freunde Gesandte aus und nahm dazu besonders Geistliche. Einer von ihnen war der Abt der Stadt Cahors, und dieser verbarg den Brief, den er erhalten hatte, in einer Schreibtafel, indem er sie aushöhlte und Wachs darüber strich. Die Leute König Gunthramms ergriffen ihn jedoch, fanden den Brief und führten den Abt vor den König, wo er schrecklich gegeißelt und in den Kerker geworfen wurde. 585.

31. Gundovald lebte damals in der Stadt Bordeaux, wo er vom Bischof Berthramm[1] viel Freundschaft genoß. Und da er einst einen Mann fragte, was ihm wohl in seiner Sache helfen könne, erzählte ihm dieser, ein König im Morgenlande habe sich den Daumen des heiligen Märtyrers Sergius verschafft und den an seinem rechten Arm befestigt, und wenn er dann nicht gewußt habe, wie er sich seine Feinde vom Leibe halten solle, habe er im Vertrauen auf den Beistand des Heiligen seinen rechten Arm erhoben und sogleich sei die Menge der Feinde, wie von der Macht des Heiligen besiegt, gewichen. Da Gundovald dies hörte, ließ er sorgsam nachforschen, ob es nicht jemanden am Orte gäbe, dem es geglückt sei, sich Reliquien vom heiligen Märtyrer Sergius zu verschaffen. Da verrieth Bischof Berthramm einen Kaufmann, mit Namen Eufronius, und zwar that er dies aus Groll gegen ihn. Er hatte diesem nehmlich einst wider seinen Willen das Haar scheeren lassen[2], weil er nach dem Vermögen desselben trachtete; Eufronius hatte sich aber nicht gefügt, sondern in eine andere Stadt übergesiedelt und war, als sein Haar wiedergewachsen war, zurückgekehrt. Deshalb nun sprach der Bischof: „Es lebt hier ein Syrer[3], mit 585.

1) Berthramm war von mütterlicher Seite König Gunthramm verwandt. Er stand früher in großer Gunst bei König Chilperich (B. V. Kap. 18), gerieth aber später in Verdacht, mit Fredegunde in einem verbotenen Verhältniß zu stehen (B. V. Kap. 49). Aus Fortunatus (B. VII. Kap. 23) erfahren wir, daß Berthramm Epigramme dichtete, die Fortunatus wegen ihres leidenschaftlichen und glänzenden Ausdrucks lobt, zugleich aber metrische Fehler und Entlehnungen aus älteren Dichtern tadelt. Vgl. B. VIII. Kap. 2. — 2) D. h. ihn gezwungen in den geistlichen Stand zu treten, wo dann nach dem Tode des Eufronius das Vermögen desselben der Kirche zufallen mußte. — 3) Die Syrer trieben damals neben den Juden besonders die Handelsgeschäfte in Gallien und waren in den größeren Städten zahlreich verbreitet. B. VIII. Kap. 1. B. X. Kap. 26.

Namen Eufronius, der sein Haus zu einer Kirche geweiht und Reliquien dieses Heiligen dort niedergelegt hat. Viele Wunder hat er schon durch den Beistand dieses Märtyrers erlebt, und als einst die Stadt Bordeaux von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht wurde, blieb dies Haus, obwohl es rings von den Flammen umgeben war, doch völlig unversehrt.“ Da er dies sagte, begab sich sofort Mummolus mit Bischof Berthramm eilenden Laufs zu dem Hause des Syrers, umstellte ihn und verlangte, er solle ihm die heiligen Reliquien zeigen. Jener weigerte sich. Da er aber inne wurde, daß aus irgend einer boshaften Absicht ihm solche Fallstricke gelegt würden, sagte er: „Setze nicht einem alten Mann so hart zu und beleidige nicht den Heiligen; sondern nimm von mir hundert Goldgulden und ziehe von dannen.“ Jener aber bestand auf seiner Forderung, er wolle die heiligen Reliquien sehen. Da bot der Syrer zweihundert Goldgulden, doch auch so konnte er ihn nicht dazu bewegen fortzugehen, wenn ihm nicht die Reliquien gezeigt würden. Endlich ließ Mummolus eine Leiter an die Wand legen — die Reliquien waren nehmlich oben an der Wand dem Altare gegenüber aufbewahrt — und hieß einen Diakon hinaufsteigen. Als dieser die Stufen der Leiter hinaufstieg und die Kapsel ergriff, überkam ihn ein solches Zittern, daß man glaubte, er werde nicht lebendig wieder zur Erde kommen. Dennoch nahm er die Kapsel, die, wie gesagt, an der Wand hing, und brachte sie herab. Mummolus durchsuchte sie, fand einen Knochen von dem Finger des Heiligen, und scheute sich nicht denselben mit einem Messer zu durchhauen. Indem er das Messer bald von oben aufsetzte, bald von der anderen Seite, hieb er darauf los. Doch so oft er ausholte, er konnte den kleinen Knochen kaum spalten, bis er endlich in drei Theile zersplitterte, die auseinander sprangen und verschwanden. Ich glaube, es war kein Liebesdienst für den Märtyrer, daß man ihm dies anthat. Eufronius weinte bitterlich, und Alle warfen sich zum Gebet nieder und flehten, Gott möge ihnen die Splitter zeigen, welche die menschlichen Augen nicht erspähen konnten. Nach diesem

Gebet fanden sie sich wieder, und einen von ihnen nahm Mummolus an sich und ging von dannen. Doch der Märtyrer sah, wie ich glaube, es nicht gern, daß er ihn nahm, wie sich dies auch in der Folge zeigte.

Während sie noch in dieser Stadt sich aufhielten, ließen sie den Priester Faustianus zum Bischof der Stadt Acqs weihen. Denn es war kurz zuvor der Bischof von Acqs verstorben, und der Graf dieser Stadt, Nicetius, ein Bruder des Bischofs Rusticus von Vicus Julii[1], hatte eine Verordnung von König Chilperich zu erlangen gewußt, daß er, nachdem er die Tonsur erhalten hätte, zum Bischof in jener Stadt eingesetzt werden solle. Aber Gundovald, der alle Verordnungen Chilperichs ungültig zu machen trachtete, ließ Faustianus weihen. Bischof Berthramm hegte jedoch, obwohl er Metropolit[2] war, Besorgnisse wegen der Zukunft und trug deshalb dem Bischof Palladius von Saintes auf, ihn zu weihen. Ueberdies litt er auch zu jener Zeit an triefenden Augen. Es war bei der Einweihung auch der Bischof Orestes von Bazas zugegen, stellte dies jedoch nachher vor dem Könige in Abrede.

32. Gundovald schickte abermals Boten aus, und zwar sandte er Zotan und Zabulf an den König, mit geweihten Stäben[3] nach der Sitte der Franken, damit sie nehmlich von Niemandem angetastet würden, sondern, nachdem sie ihre Botschaft ausgerichtet hätten, unbehindert mit der Antwort zurückkehrten. Aber diese entdeckten unvorsichtiger Weise, ehe sie noch vor den König gelangten, Vielen ihre Aufträge. Sofort kam das Gerücht hiervon zu dem König, sie wurden in Ketten geworfen und vor denselben gebracht. Hier wagten sie nicht zu verhehlen, was sie wollten, 585.

1) Jetzt Aire. — 2) Acqs stand eigentlich nicht unter der Kirche von Bordeaux, sondern unter Eause. Die politischen Wirren brachten es jedoch dahin, daß Bordeaux damals Metropolitanrechte über Acqs übte. — 3) Die Heroldsstäbe sollten öffentlich ihre königliche Sendung bezeichnen, die Gesandten genossen eines besonderen Schutzes und hatten ein sehr hohes Wehrgeld. Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte II. S. 234. Roth Geschichte des Beneficialwesens S. 126.

König Gunthramm ihm Alles zurück, was sein Vater Sigibert gehabt hatte, und beschwor ihn, nicht mit seiner Mutter zusammenzukommen, auf daß sie nicht so eine Gelegenheit fände, an Gundovald zu schreiben oder ein Schreiben von ihm zu empfangen[1].

34. Als Gundovald vernahm, daß Gunthramms Heer nahe, zog er mit Bischof Sagittarius, den Herzogen Mummolus und Bladast, wie auch mit Waddo — denn der Herzog Desiderius hatte ihn bereits verlassen[2] — über die Garonne nach Comminges[3] zu. Diese Stadt liegt aber auf dem Gipfel eines Berges, und kein anderer so hoher Punkt ist in ihrer nächsten Umgegend. Eine wasserreiche Quelle, die am Fuße des Berges entspringt, ist von einem sehr festen Thurm eingeschlossen. Man steigt zu derselben von der Stadt durch einen unterirdischen Gang hinab und kann so unbemerkt dort Wasser holen. In diese Stadt zog Gundovald im Beginn der Fasten ein und redete die Bürger also an: „Wisset, daß ich von Allen, die in Childeberts Reich leben, zum Könige erwählt bin und einen nicht geringen Anhang bei mir habe. Dieweil aber mein Bruder König Gunthramm ein unermeßliches Heer gegen mich führt, müßt ihr alle Lebensmittel und alle eure Geräthschaften innerhalb der Mauern schaffen, damit ihr bis dahin, wo die Liebe Gottes uns Beistand senden wird, aushalten könnt." Sie glaubten seiner Rede, schafften Alles, dessen sie habhaft werden konnten, in die Stadt und rüsteten sich zum Widerstande.

Anfang März 585.

1) Gunthramm vermuthete damals, Gundovald sei mit auf Brunichildens Betrieb in Gallien erschienen und sie wolle sich mit ihm vermählen. B. IX. Kap. 28. Wenn Childebert sich zu seiner Mutter begab, so konnte sie durch die verdächtigen Großen des Königs sich leicht mit Gundovald in Verbindung setzen. Die Aussöhnung Childeberts und Gunthramms scheint ohne Vorwissen Brunichildens stattgefunden zu haben. — 2) Besonders hieraus ist das plötzliche Zurückgehen Gundovalds erklärlich. Desiderius mochte ihn verlassen haben, da es Vermessenheit schien, mit Gunthramm und Childebert zugleich zu kämpfen. — 3) Die Stadt (Convenae im Lateinischen) wurde von Gunthramms Heer bald darauf zerstört (Kap. 38) und scheint in der Folge ganz verlassen zu sein, erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde sie durch Bischof Bertrandus hergestellt und erhielt von ihm den Namen St. Bertrand de Comminges. Sie liegt im Departement der oberen Garonne, nicht weit von der spanischen Grenze, nahe der Garonne auf einer isolirten Anhöhe.

Dazumal schrieb König Gunthramm einen Brief an Gundovald im Namen der Königin Brunichilde, in dem stand, er solle sein Heer entlassen und demselben befehlen in die Heimath zurückzukehren, selbst sich aber zurückgezogen halten und in der Stadt Bordeaux den Winter zu verleben. Er hatte dies aber in listiger Absicht geschrieben, um desto leichter darüber ins Klare zu kommen, was jener nun thun würde.

Als Gundovald aber seinen Aufenthalt zu Comminges genommen hatte, sprach er zu den Bürgern: „Sehet, schon kommt das Heer, ziehet also aus, um ihm tapfer zu begegnen." Und da sie ausgezogen waren, bemächtigten sich Gundovalds Leute der Thore und schlossen sie. So wurden die Bewohner der Stadt mit ihrem Bischof[1] ausgesperrt, und jene brachten Alles, was sie in der Stadt fanden, in ihre Gewalt. Eine so große Menge von Getreide und Wein wurde dort gefunden, daß, hätten sie nur mannhaft Widerstand leisten wollen, sie viele Jahre hindurch keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt haben würden.

35. Es hatten aber zu jener Zeit die Herzoge König Gunthramms vernommen, daß Gundovald jenseits der Garonne am Ufer mit einem gewaltigen Heere lagere und die Schätze, welche Rigunthe gehabt habe, mit sich führe. Sie machten sich daher auf und schwammen auf ihren Pferden durch den Fluß, wobei Manche vom Heere in den Wellen umkamen. Die Uebrigen kamen an das jenseitige Ufer und stießen, da sie den Spuren Gundovalds nachforschten, auf Kameele mit einer ungeheuren Menge Gold und Silber, so wie auf Pferde, die er auf der Straße, da sie erschöpft waren, zurückgelassen hatte. Da sie aber in der Folge vernahmen, daß er in den Mauern der Stadt Comminges verweile, so ließen sie die Lastwagen, das Gepäck aller Art mit dem schwächeren Volk zurück; die rüstigere Mannschaft beschloß aber, wie sie schon über die Garonne gegangen war, ihn nun auch weiter zu verfolgen. Und als sie vorwärts zogen, kamen sie zu der

585.

1) Sein Name war Rufinus.

Kirche des heiligen Vincentius, die nahe der Stadt Agen liegt, wo der Märtyrer selbst in Christi Namen seinen Glaubenskampf vollendet haben soll, und sie fanden die Kirche voll von Schätzen aller Art, die den Bewohnern der Stadt gehörten. Denn diese hatten gehofft, Christen würden die Kirche eines so großen Märtyrers nicht verletzen. Die Thüren waren aber mit allem Fleiß verrammelt. Als nun das Heer herankam und die Thüren der Kirche nicht zu öffnen vermochte, legte es unverzüglich Feuer an, und als dies die Pforten verzehrt hatte, nahmen sie alle Habe und alles Geräth, was sie dort fanden, und selbst die heiligen Kirchengeräthschaften mit sich fort. Aber Furcht und Schrecken kam über sie durch die Rache des Himmels. Denn Vielen verbrannten durch göttliche Fügung die Hände und verbreiteten einen so starken Rauch, wie er von einem Feuer sich zu erheben pflegt. Andere wurden von einem bösen Geist ergriffen und schmähten in wilder Raserei den heiligen Märtyrer. Andere geriethen untereinander in Streit und verwundeten sich mit ihren eigenen Waffen[1]. Das andre Volk zog weiter, aber nicht ohne große Angst und Besorgniß. Um kurz zu sein, man kam endlich nach Comminges[2], und die ganze Schaar lagerte auf der Ebene vor der Stadt, schlug Zelte auf und blieb hier stehen. Es wurde ringsum die ganze Gegend verwüstet; Einige aber vom Heere, welche allzu große Habsucht nicht ruhen ließ, kamen zu weit von den Ihrigen ab und wurden von den Einwohnern erschlagen.

585. 36. Es stiegen aber Manche die Höhe hinauf und riefen öfters Gundovald zu, schmähten ihn und sprachen: „Bist du nicht jener Maler, der zu Zeiten des Königs Chlothar in den Bethäusern die Wände und die Zimmer bestrich? Bist du nicht der, den die Bewohner Galliens sonst Ballomer nannten[3]? Nicht der, den wiederholentlich die Frankenkönige wegen dieser Ansprüche, die du erhebst, scheeren

1) Inter se mota seditione scheint gelesen werden zu müssen. Semoti a seditione, was die besseren Handschriften haben, ist schwer verständlich. — 2) „Denn so heißt die Stadt, wie schon gesagt," fügt Gregor hinzu, weil der lateinische Name derselben eine Zweideutigkeit ermöglichte. — 3) Vgl. S. 17. Anm. 2.

ließen und in die Verbannung schickten? Sage doch, wer hat dich, unseligster aller Menschen, in dieses Land geführt? Wer hat dich zu solcher Vermessenheit verleitet, daß du wagst, das Gebiet unserer Herren und Könige zu betreten? Bist du von jemandem gerufen, so sage es offen und klar. Siehe, es steht dir der Tod vor Augen, siehe die Grube zu deinem Untergange, den du schon lange verdient hast, liegt vor dir, und du wirst in sie stürzen. Nenne also deine Gefährten, Mann für Mann, und gieb uns die an, die dich geholt haben." Da trat jener, als er dies vernahm, näher und sprach, über dem Thore stehend, zu ihnen also: „Daß mich mein Vater Chlothar nicht leiden mochte, ist Jedermann bekannt, auch ist es offenkundig, daß von ihm und meinen Brüdern mir die Locken abgeschoren sind. Und dies war der Grund, daß ich mich zu Narses, den Statthalter Italiens, begab, dort nahm ich ein Weib und erzeugte zwei Söhne[1]. Als aber mein Weib gestorben war, nahm ich meine Kinder mit mir und zog nach Constantinopel, wo mich die Kaiser sehr gnädig aufnahmen und wo ich bis auf diese Zeit lebte. Vor einigen Jahren nun, als Gunthramm Boso nach Constantinopel kam und ich sorgsam ihn danach befragte, wie es mit meinen Brüdern stände, erfuhr ich, daß unser Stamm dem Erlöschen nahe sei und von unsrem Geschlecht nur noch Childebert und Gunthramm lebe, mein Bruder und meines Bruders Sohn. Denn die Söhne Königs Chilperich waren, wie er selbst[2], gestorben nur ein einziges Knäblein hatte er hinterlassen. Mein Bruder Gunthramm hatte aber keine Söhne, und unser Neffe Childebert war ohne Macht und Ansehn. Da lud mich Gunthramm Boso, nachdem er mir dies Alles sorgfältig auseinandergesetzt hatte, ein hierherzukommen und sprach: „Komme, denn es laden dich alle Großen im Reiche König Childeberts ein, und Niemand wird sich dagegen zu erheben wagen. Wir Alle wissen ja, daß du ein Sohn Chlothars bist, und es giebt Keinen in Gallien mehr, der das Reich der Franken regieren könnte, wenn du nicht kommst." Ich

1) Vgl. B. VI. Kap. 24. — 2) Dies ist offenbar unrichtig, da Gundovald schon bei Chilperichs Lebzeiten im Jahre 582 in Gallien erschien. B. VI. Kap. 24.

gab ihm viele Geschenke, und er schwur mir an zwölf heiligen Stätten, daß ich ohne Gefährde in dies Reich kommen könnte. Darauf kam ich nach Marseille, und der Bischof nahm mich dort mit der größten Güte auf, denn er hatte Briefe deshalb von dem Adel in meines Neffen Reich erhalten. Von da zog ich nach Avignon, wie es der Patricius Mummolus wünschte. Gunthramm[1] aber, uneingedenk seines Eides und seines Versprechens, nahm mir meine Schätze und brachte sie in seine Gewalt. Erkennt hieraus, daß ich ein König bin, so gut wie mein Bruder Gunthramm. Wenn aber euer Gemüth mit bittrem Haß gegen mich erfüllt ist, so führet mich mindestens zu eurem Könige, und erkennt er mich nur als seinen Bruder an, so will ich thun, was ihm beliebt. Ist euch aber auch dies nicht genehm, so erlaubt mir dahin zurückzukehren, von wo ich kam. Denn ich werde von dannen ziehn und Niemandem ein Leid zufügen. Wollt ihr die Wahrheit erkunden von alle dem, was ich sage, so fragt bei Radegunde zu Poitiers und bei Ingetrude zu Tours an, sie werden euch bestätigen, daß Alles so ist, wie ich es euch sage." So sprach er, sie begleiteten aber seine Worte mit Schmähungen und Schimpfreden.

585. 37. Die Belagerung dauerte schon funfzehn Tage, als Leudigisil[2] neue Werkzeuge zurüstete, um die Stadt zu zerstören. Er bedeckte nehmlich Lastwagen und Sturmblöcke mit Flechtwerk und Bohlen, und unter dem Schutze derselben sollte das Heer heranrücken, um die Mauern zu zerstören. Als sie aber vorrückten, wurden so viel Steine auf sie geworfen, daß Alle fielen, die sich der Mauer näherten. Auch brennende Tonnen mit Pech und Fett, wie auch mit Steinen angefüllte Fässer warf man auf sie herab. Als aber die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, kehrte das Heer in das Lager zurück.

Es befand sich damals bei Gundovald auch Chariulf, ein sehr reicher und angesehener Mann, der hatte viele Vorrathskammern

1) Gunthramm Boso. B. VI. Kap. 24. — 2) Herzog Leudigisil, der die Belagerung leitete. Vgl. Kap. 39. 40. Fredegar (Geschichtschr. VII. Jahrh.) S. 11 nennt ihn Marschall.

und Scheuern in der Stadt und von seinen Vorräthen ernährte sich besonders das Heer daselbst. Bladast[1] besorgte dagegen, als er sah, wie die Dinge standen, Leudigisil möchte den Sieg gewinnen und sie Alle tödten lassen. Er steckte daher die Kirchengebäude in Brand und rettete sich, während die Belagerten herbeiliefen den Brand zu löschen, heimlich durch die Flucht aus der Stadt.

Als der Morgen anbrach, erhob sich das Heer abermals, um den Kampf zu erneuern. Und sie machten Reisigbündel, um das tiefe Thal auszufüllen, das nach Osten liegt, aber sie konnten damit dem Feinde Nichts anhaben. Bischof Sagittarius hielt häufig mit Bewaffneten einen Umzug auf den Mauern und warf von dort Steine mit eigener Hand auf den Feind.

38. Zuletzt sandten die, welche die Stadt belagerten, da sie sahen, daß sie doch Nichts ausrichten könnten, im Geheimen Boten an Mummolus und sprachen: „Unterwirf dich deinem Herrn und stehe doch endlich von deiner Verkehrtheit ab. Denn welcher Wahnsinn verblendet dich dergestalt, daß du dich einem unbekannten Menschen unterordnest? Dein Weib und deine Kinder sind gefangen, deine Kinder vielleicht schon getödtet. Wo willst du hin, und was erwartest du, als deinen Untergang?“ Da er solche Botschaft vernahm, sprach er: „Schon geht, ich sehe es, unsere Herrschaft zu Ende und unsere Macht sinkt dahin. Nur Eines ist noch übrig, und wenn ich wüßte, daß ich Sicherheit für mein Leben erhielte, so könnte ich euch viele Arbeit ersparen.“ Die Boten zogen ab, und Bischof Sagittarius begab sich mit Mummolus, Chariulf und Waddo in die Kirche, und sie gelobten sich dort gegenseitig, daß sie, wenn sie Sicherheit erhielten und man ihnen das Leben verbürge, den Bund mit Gundovald verlassen und ihn selbst den Feinden ausliefern wollten. Darauf kehrten die Boten zurück und versprachen ihnen Sicherheit für ihr Leben. Mummolus aber sagte: „Mehr bedarf es nicht, ich selbst werde diesen Menschen in eure Hände liefern, ich unterwerfe mich meinem Herrn, dem Könige,

585.

1) Kap. 28. 34.

und werde eilen mich ihm selbst vorzustellen.“ Darauf versprachen die Boten ihm, sie würden ihn, wenn er dies wahr machte, eine gute Aufnahme bereiten, und wenn sie ihm beim Könige nicht Gnade erwirken könnten, in eine Kirche bringen, auf daß er nicht mit Verlust seines Lebens bestraft würde. Dies versprachen sie mit einem Eide und zogen von dannen.

Mummolus begab sich darauf mit Bischof Sagittarius und Waddo zu Gundovald, und sie sprachen also: „Den Schwur der Treue, den wir dir geleistet haben, kennst du, der du hier stehst. Höre deshalb jetzt einen heilsamen Rath: steige herab von dieser Stadt und stelle dich deinem Bruder vor, wie du selbst es oft gewünscht hast. Denn wir haben schon mit diesen Leuten gesprochen, und sie haben uns selbst gesagt, daß der König dich nicht verderben will, da ja so Wenige noch von eurem Geschlecht übrig sind.“ Aber jener merkte recht gut ihre List und sprach unter Thränen: „Auf eure Einladung bin ich in dies Gallische Land gekommen, und von meinen Schätzen, in denen eine unermeßliche Menge von Gold, Silber und Kleinodien aller Art sich findet, ist Manches in der Stadt Avignon geblieben, Manches hat mir Gunthramm Boso entwandt. Nächst Gottes Hülfe habe ich auf euch alle meine Hoffnung gesetzt, euch meine Entschlüsse anvertraut, durch euren Beistand immer zu herrschen gewünscht. Nun mögt ihr es vor Gott verantworten, wenn ihr mich belogen habt, denn er selbst wird meine Sache richten.“ Da er Solches sagte, antwortete Mummolus: „Wir sprachen nicht trügliche Worte zu dir, denn siehe, es stehen schon tapfere Männer am Thore und warten dort auf deine Ankunft. Lege aber jetzt mein goldnes Wehrgehäng ab, mit dem du noch umgürtet bist, auf daß es nicht den Anschein habe, als trätest du hoffärtig auf; umgürte dich mit deinem eigenen Schwerdte und gieb mir das meine zurück.“ Da sagte jener: „Deutlich genug verstehe ich diese Worte; mir soll genommen werden, was ich bis jetzt von dem Deinigen aus Liebe zu dir zu tragen pflegte.“ Mummolus versicherte ihm aber mit einem Eide, es werde ihm Nichts Uebles widerfahren.

Als sie nun aus dem Thore gingen, nahmen ihn Ollo, der Graf von Bourges, und Boso[1] in Empfang; Mummolus kehrte mit seinen Genossen in die Stadt zurück und verrammelte dann das Thor. Als Gundovald sich so in die Gewalt seiner Feinde gegeben sah, erhob er seine Augen und Hände zum Himmel und sprach: „Du ewiger Richter und wahrer Rächer der Unschuld, du Gott, von dem alle Gerechtigkeit stammt, dem die Lüge nicht gefällt, und bei dem kein Trug und keine List der Bosheit bestehen kann, dir befehle ich meine Sache und bitte dich, daß du schnell zur Rache herbeieilst über die, so mich Unschuldigen in die Gewalt meiner Widersacher überliefert haben.“ Da er dies gesagt hatte, bezeichnete er sich mit dem Kreuze des Herrn und machte sich mit den genannten Männern auf den Weg. Und als sie vom Thore sich weiter entfernten, gab ihm Ollo einen Stoß, und da das Thal überall steil um die Stadt abfällt, stürzte er sogleich hinab. Ollo aber rief: „Siehe, das ist euer Ballomer, der sich rühmt eines Königs Bruder und Sohn zu sein.“ Und warf seine Lanze auf ihn und wollte ihn tödten, aber sie prallte von den Panzerringen zurück und that ihm Nichts. Als Gundovald sich aber erhob und wieder den Berg hinauflaufen wollte, warf Boso mit einem Steine nach ihm und zerschmetterte ihm den Kopf; da sank er nieder und verschied. Und es lief alles Volk herbei und durchbohrte ihn mit den Lanzen, man band einen Strick um seine Füße und schleifte ihn durch das ganze Lager des Heeres, riß ihm die Locken und den Bart aus und ließ ihn endlich unbeerdigt an der Stelle, wo er getödtet war, liegen.

In der folgenden Nacht brachten die vornehmsten Männer in der Stadt[2] alle Schätze, welche sie daselbst fanden, und die heiligen Kirchengeräthe heimlich bei Seite. In der Frühe wurden die Thore gesprengt, das Heer brach ein und metzelte alles Volk in der Stadt nieder, auch die Priester des Herrn mit ihren Dienern

1) Wohl nicht Gunthramm Boso, wie meist angenommen ist, sondern der B. IX. Kap. 31 erwähnte Anführer König Gunthramms. — 2) Die Führer nehmlich des eingeschlossenen Heeres, welche die Stadt verrathen hatten.

tödtete man an den Altären der Kirchen selbst. Nachdem Alle niedergemacht waren, so daß kein männliches Wesen übrig blieb[1], steckte man die ganze Stadt mit den Kirchen und den übrigen Gebäuden in Brand und ließ dort Nichts zurück als den nackten Boden.

39. Als nun Leudigisil, von Mummolus, Sagittarius, Chariulf und Waddo begleitet, in das Lager zurückkehrte, sandte er heimlich Boten an den König zu erkunden, was dessen Absicht mit diesen Männern wäre. Der König befahl sie mit dem Tode zu bestrafen. Waddo und Chariulf waren aber schon von dannen gezogen, nachdem sie ihre Söhne als Geißel zurückgelassen hatten. Als jedoch Mummolus merkte, daß die Botschaft gekommen war, daß sie sterben sollten, umgürtete er sich mit seinen Waffen uud ging in Leudigisils Wohnung. Dieser sprach, da er ihn sah: „Was kommst du so zu mir, als wärst du auf der Flucht." Da antwortete Mummolus: „Nichts, wie ich sehe, wird von Allem gehalten, was man mir versprochen hat, ich schwebe in der größten Lebensgefahr, ich sehe es." Darauf sprach jener: „Ich werde hinausgehen und Alles zum Besten wenden." Und da er hinausging, wurde sogleich auf seinen Befehl das Haus umringt, um Mummolus zu tödten. Aber es gelang diesem dennoch, nachdem er sich lange mit denen, die ihn angriffen, gerungen hatte, bis zur Thüre vorzudringen. Als er jedoch heraustrat, trafen ihn zwei in beide Seiten mit ihren Lanzen; so sank er nieder und verschied[2]. Als der Bischof[3] dies sah, gerieth er in Schrecken und Todesangst, und es sagte ihm Einer der Umstehenden: „Siehe nun mit deinen eigenen Augen, Bischof, was vorgeht, verhülle dein Haupt, daß sie dich nicht erkennen, und fliehe in den Wald, dich dort eine Weile zu verbergen; wenn der Zorn sich gelegt hat, kommst du vielleicht mit dem Leben davon." Jener folgte dem Rathe, verhüllte sein Haupt und schickte sich zur

1) „Ut non remaneret mingens ad parietem", sagt Gregor. Vergl. I. S. 197. Anmerk. 3. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Sagittarius.

Flucht an, aber es traf ihn Einer mit dem gezückten Schwerdte und hieb ihm das Haupt sammt der Kapuze ab. Darauf kehrten sie Alle in die Heimath zurück, plünderten und mordeten aber noch viel auf dem Rückwege.

Fredegunde aber schickte in diesen Tagen Cuppa[1] in das Gebiet von Toulouse, daß er ihre Tochter, wie er nur immer vermöchte, befreite. Es war ein verbreitetes Gerede, daß er auch deshalb dorthin gesandt sei, um Gundovald, wenn er ihn noch am Leben fände, durch große Versprechungen zu gewinnen und ihr zuführen. Da er aber dies nicht mehr ausrichten konnte, nahm er Rigunthe in Empfang und brachte sie, doch nicht ohne große Erniedrigung und Schmach, von dort zurück.

40. Herzog Leudegisil kehrte mit allen jenen Schätzen, von denen oben die Rede war[2], zum Könige zurück, und dieser vertheilte sie an die Armen und an die Kirchen. Da auch die Frau des Mummolus in seine Hände gerathen war[3], befragte er sie, wohin die Schätze gekommen seien, die sie gesammelt hätten. Und sie entdeckte ihm, da sie wußte, daß ihr Mann todt und alle ihre Herrlichkeit dahin sei, Alles und sagte, daß noch viel Gold und Silber in der Stadt Avignon sei, wovon der König noch keine Kunde habe. Und der König sandte sogleich Leute dorthin, die es herbeischaffen sollten, und mit ihnen einen Diener, dem Mummolus großes Vertrauen geschenkt und ihm auch dies übergeben hatte. Sie zogen fort und bekamen Alles, was er in der Stadt zurückgelassen hatte. Es sollen 250 Pfund Silber und mehr als 30 Pfund Gold gewesen sein. Er hatte aber dies Geld, wie man erzählt, dadurch bekommen, daß er einen alten Schatz gehoben hatte. Der König theilte dieses Geld mit seinem Neffen Childebert, schenkte aber seinen Antheil größtentheils den Armen. Der Frau des Mummolus ließ er nur, was sie von ihren Eltern erhalten hatte. 585.

1) Früher Chilperichs Marschall. B. V. Kap. 39. B. X. Kap. 5. — 2) Kap. 35. u. 38. — 3) Kap. 38. Nach Fredegar S. 12 hieß sie Sidonia.

41. Damals wurde auch ein Riese zum Könige gebracht, der zu Mummolus Dienstleuten gehört hatte und so groß war, daß er, wie man meinte, zwei bis drei Fuß die längsten Menschen überragte. Er war ein Zimmermann und starb bald darauf.

585. 42. Danach erging ein Befehl von den königlichen Richtern[1], es sollten Alle, welche bei diesem Zuge säumig gewesen, bestraft werden[2]. Und der Graf von Bourges[3] sandte seine Diener aus, daß sie auch auf dem Kirchengut des heiligen Martinus, das im Gebiet von Bourges belegen[4], den Bann eintreiben sollten. Aber der Verwalter des Guts leistete ihnen beherzten Widerstand und sprach: „Diese Leute gehören dem heiligen Martinus, fügt ihnen also kein Leid zu, denn es ist nicht Brauch, daß sie bei solchen Gelegenheiten zu Felde ziehen.“ Sie aber sagten: „Was haben wir mit deinem Martinus zu schaffen, den du bei jeder Gelegenheit als Vorwand gegen uns gebrauchst; du und diese Leute sollen den Bann zahlen, weil sie des Königs Gebot nicht Folge geleistet haben.“ So sprach er und ging in die Vorhalle des Hauses. Sofort aber fiel er vor Schmerz nieder, und es fing an ihm sehr unwohl zu werden. Da wandte er sich zu dem Verwalter und sprach mit kläglicher Stimme: „Ich bitte dich, schlage über mich das Kreuz des Herrn und rufe den Namen des heiligen Martinus an. Denn ich erfahre jetzt, groß ist seine Wunderkraft. Als ich nehmlich in die Vorhalle des Hauses trat, sah ich einen Greis, der hielt einen Baum in seiner Hand, dessen Zweige alsbald sich ausbreiteten und das ganze Haus überdeckten. Ein Zweig des Baumes berührte mich, und ich erhielt einen solchen Stoß, daß ich zur Erde sank.“ Darauf winkte er den Seinigen zu und bat, sie möchten ihn aus der Halle bringen. Da er aber draußen war, fing er an mit Inbrunst den Namen des heiligen

1) D. h. den Grafen. — 2) I. S. 263. Anm. 5 und 6. — 3) Ollo. Vgl. Kap. 38. — 4) Es ist die Kirche St. Martin de Leriaco, im Gebiet von Bourges gemeint, die dem heiligen Martinus von Tours gehörte.

Martinus anzurufen. Und alsbald befand er sich besser und wurde gesund.

43. Desiderius sicherte sich in seinen festen Burgen und brachte alle seine Habe dorthin. Waddo[1], der Hausmeier der Rigunthe, begab sich zu Brunichilde und fand bei ihr eine freundliche Aufnahme, mit Geschenken und in Gnaden entließ sie ihn. Chariulf begab sich in die Kirche des heiligen Martinus.

44. Zu der Zeit lebte ein Weib, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Gewinn mit Wahrsagen zu und erlangte dadurch so ihre Gunst, daß sie sie frei ließen und sie nun nach ihrem eigenen Willen lebte. Wenn jemand einen Diebstahl oder sonst irgend einen Schaden erlitt, zeigte sie sogleich an, wohin der Dieb entwischt sei, wem er das Gestohlene gegeben oder was er damit gemacht habe. Sie brachte täglich viel Gold und Silber zusammen und ging stattlich aufgeputzt einher, so daß man unter dem Volke meinte, sie sei ein göttliches Wesen. Da dies zu Ohren des Bischofs Agerich von Verdun[2] gelangte, schickte er Leute aus, um sie zu ergreifen. Als sie aber ergriffen und zu ihm gebracht war, erkannte er, daß es ein unreiner Geist sei, der aus ihr wahrsage, wie wir denn in der Apostelgeschichte lesen[3]. Und als er die Beschwörung über sie aussprach und ihre Stirne mit dem heiligen Oehle salbte, schrie der Geist laut auf und verrieth dem Bischof, was es mit ihm sei. Da er sich aber durch ihn nicht austreiben ließ, erlaubte der Bischof der Dirne, von dannen zu ziehen. Weil sie jedoch sah, daß sie an diesem Ort nicht ferner leben konnte, zog sie zur Königin Fredegunde und hielt sich bei dieser verborgen. 585.

45. In diesem Jahre kam eine große Hungersnoth fast über ganz Gallien. Und sehr Viele buken aus Traubenkernen und 585.

1) Kap. 39. — 2) B. III. Kap. 35. Agerich saß schon beinahe 50 Jahre auf dem Bischofsstuhl von Verdun. Fortunatus feiert ihn in mehreren Gedichten (B. III. Kap. 29 und 30.). Ueber Agerichs Tod vergl. B. IX. Kap. 23. — 3) Kap. 16, 16 ff.

Haselblüthen Brod, Manche auch aus getrockneten und zu Staub geriebenen Wurzeln des Farnkrauts, denen sie etwas Mehl beimischten. Viele schnitten die grüne Saat ab und gebrauchten sie auf ähnliche Weise. Es gab ferner Solche, die, da sie gar kein Mehl mehr hatten, allerhand Kräuter ausrissen und aßen; von dem Genuß derselben schwollen sie aber und starben. Eine große Zahl siechte damals aus Mangel dahin und kam um. Zu jener Zeit zogen die Kaufleute das Volk gewaltig aus, da sie den Scheffel Getreide oder vier Quart Wein kaum für ein Drittelstück[1] verkauften. Arme Leute gingen in Dienst, um nur ein wenig Nahrung zu erhalten.

585. 46. Zu dieser Zeit begab sich ein Kaufmann mit Namen Christoforus nach der Stadt Orleans. Denn er hatte vernommen, daß dorthin eine große Menge Wein geschafft sei. Als er nun für sich Wein eingekauft und zu Kahn gebracht hatte, kehrte er mit einer großen Summe Geld heim, die er von seinem Schwiegervater empfangen hatte, und machte sich auf den Weg, von zwei sächsischen Knechten begleitet. Diese hegten aber schon lange Haß gegen ihren Herrn und waren ihm sogar wiederholentlich entlaufen, deshalb weil er sie oft hart züchtigte. Als sie nun in einen Wald kamen und der Herr voranzog, warf der eine Knecht mit aller Macht seine Lanze nach ihm und durchbohrte ihn. Und als er hinstürzte, hieb ihm der Andre mit dem Schwerdt in den Kopf. Dann verstümmelten sie ihn beide vollends, ließen ihn todt liegen, nahmen das Geld und suchten das Weite. Der Bruder des Christoforus fand und begrub den Leichnam und sandte seine Leute den Knechten nach, und die ergriffen den Jüngeren von ihnen und banden ihn, der Aeltere aber entkam mit dem Gelde. Als sie heimzogen, gelang es jenem, da sie ihn nur lose gebunden hatten, eine Lanze zu ergreifen, und er tödtete damit Einen von seinen

1) Das Drittel eines Goldgulden. Vgl. I. S. 125. Anmerk. 1. Der triens entspricht seinem wahren Werthe nach etwa unsrem Gulden, der relative Werth war aber zehnmal höher.

Begleitern. Die Andren brachten ihn aber nach Tours, folterten ihn hier auf mannigfache Weise, verstümmelten ihn und hingen ihn endlich, als er fast schon todt war, an den Galgen.

47. Damals erhob sich ein bedenklicher Bürgerkrieg zwischen den Bewohnern des Gebiets von Tours. Sichar nehmlich, weiland Johannes Sohn, feierte das Fest der Geburt des Herrn mit Austregisil und den andren Bezirksgenossen in dem Dorfe Mantelan[1], und der Priester des Orts sandte einen Knecht aus, um einige Leute einzuladen, daß sie in sein Haus kämen, bei ihm zu zechen. Da aber der Knecht kam, zog Einer von denen, die eingeladen wurden, sein Schwerdt und vermaß sich auf ihn einzuhauen, und alsobald sank der Knecht hin und starb. Als dies Sichar, der mit dem Priester in Freundschaft lebte, hörte, daß nehmlich ein Knecht desselben ermordet sei, nahm er seine Waffen, ging in die Kirche und erwartete Austregisil[2]. Dieser aber rüstete sich, da er solches vernahm, auch mit seinen Waffen und ging ihm entgegen. Und da sich Alle endlich darein mischten und es zwischen beiden Parteien zum Handgemenge kam, stahl sich Sichar unbemerkt unter dem Schutz der Geistlichkeit fort und entfloh auf seinen Hof[3], ließ aber sein Silber, seine Kleider und vier seiner Knechte, die verwundet waren, im Hause des Priesters zurück. Nach seiner Flucht brach Austregisil in dieses Haus ein, tödtete die Knechte und nahm das Gold, Silber und die übrigen Sachen Sichars mit sich. Danach, als sie im Gericht der Bürger[4] erschienen, wurde entschieden, daß Austregisil wegen Todtschlags und

585.

1) Nahe bei Tours. Der Ort, Mittelpunkt eines Bezirks (pagus), war zur Zeit des Bischofs Volusianus gebaut. B. X. Kap. 31. Es war in demselben ein Priester und ein Richter (presbyter loci und iudex loci). Vgl. I. S. 172. Anm. 2. Die Bezirksgenossen d. h. die grundbesitzenden Einwohner dieses Bezirks heißen bei Gregor pagenses, ebenso nennt Gregor die Bewohner des Bezirks von Precigni im Leben der Vä er Kap. 8. Die Einen, wie die Andren, waren zugleich, da sie zu dem Stadtgebiet von Tours gehörten, Bürger dieser Stadt (cives Turonenses). Vgl. B. VI. Kap. 12. (I. S. 324. Anm. 6.) — 2) Austregisil oder Einer der Seinigen muß hiernach der Mörder des Knechts gewesen sein. — 3) Dieser lag also nicht in der Ortschaft. — 4) Im Gericht des Grafen von Tours. Das Gericht der Bürger heißt es, weil die Bürger von Tours die Beisitzer waren. Waitz II. S. 420.

weil er, nachdem er die Knechte getödtet, die Sachen ohne Urtheil und Recht an sich gebracht hätte, zu der gesetzlichen Buße zu verurtheilen sei. Wenige Tage, nachdem das Gericht gehalten, hörte Sichar, daß die Sachen, welche Austregisil ihm entwandt hatte, bei Auno, bei seinem Sohne und seinem Bruder Eberulf bewahrt wären, und ohne das Urtheil zu beachten, that er sich mit dem Audinus zusammen, brach den Frieden und überfiel sie mit Bewaffneten bei Nacht. Er erbrach das Haus, wo sie schliefen, tödtete Austregisil, seinen Sohn und seinen Bruder, erschlug die Knechte und nahm alle ihre Sachen und Heerden mit sich fort. Da wir dies hörten, wurden wir sehr darüber betrübt, verbanden uns mit dem Richter des Orts und schickten eine Gesandtschaft an sie, sie möchten vor uns erscheinen, ihre Sache austragen und in Frieden auseinandergehen, damit der Hader nicht noch weiter um sich greife. Als sie aber kamen und die Bürger bei einander waren, redete ich selbst sie also an: „Lasset ab, o Männer, von weiteren Freveln, daß dies Uebel nicht noch weiter um sich fresse. Wir haben schon Söhne unserer Kirche in diesem Streite verloren und besorgen, daß wir noch Andere einbüßen. Verhaltet euch also, ich bitte euch, friedfertig, und wer Unrecht gethan hat, büße es, um der Liebe willen, daß ihr Kinder des Friedens seid, würdig durch die Gnade des Herrn Gottes Reich zu empfangen. Denn er spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn das Himmelreich ist ihr[1].“ Und siehe, wenn der, welcher die Schuld trägt, zu arm sein sollte, die Buße zu zahlen, so soll er mit dem Silber der Kirche ausgelöst werden, daß nur seine Seele nicht verloren gehe.“ So bot ich ihnen das Geld der Kirche an. Die Partei des Chramisind[2] aber, welche den Tod seines Vaters, seines Bruders und seines Oheims rächen wollte, weigerte sich die Buße anzunehmen. Also gingen sie fort, und Sichar schickte sich zu einer Reise an, um zum König zu ziehen. Er begab sich deshalb in das Gebiet von Poitiers[3], um sein Weib[4] dort zu besuchen. Und als

1) Matthäi 5, 3. 9. — 2) Ein zweiter Sohn Austregisils. — 3) Er war im Gebiet von Tours und Poitiers angesessen. B. IX. Kap. 19. — 4) Es hieß Tranquilla. Sichar scheint ungeachtet seines fränkischen Namens von römischer Abkunft gewesen zu sein.

er dort seinen Knecht antrieb, die Arbeit zu beschleunigen, die Ruthe erhob und ihn geißelte, zog dieser das Schwerdt vom Leder[1] und ließ es sich beikommen, seinen Herrn zu verwunden. Da Sichar zu Boden stürzte, liefen seine Freunde herbei, ergriffen den Knecht, geißelten ihn fürchterlich, verstümmelten ihn an Händen und Füßen und verurtheilten ihn zum Galgen. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht zu Tours, Sichar sei umgekommen, und als dies Chramisind vernahm, entbot er seine Verwandte und Freunde und stürmte nach Sichars Hause. Nachdem er dies ausgeplündert und mehrere Knechte getödtet hatte, steckte er alle Häuser, sowohl die des Sichars als die der Andren, die am Hofe Antheil hatten, in Brand und nahm die Heerden und Alles, was fortzubringen war, mit sich. Darauf wurden die Parteien vom Grafen[2] nach der Stadt vorgefordert. Sie vertraten hier selbst ihre Sache, und die Richter[3] fanden das Urtheil, daß der, welcher früher die Buße nicht habe annehmen und Feuer in den Häusern angelegt habe, die Hälfte des Wehrgelds, das ihm früher zuerkannt war, verlieren solle — dies war eigentlich gegen die Gesetze und geschah nur, um sie zu beruhigen; — daß Sichar aber die andre Hälfte der Buße erlegen sollte. Darauf gab die Kirche das Geld her, die Buße wurde nach dem Urtheilsspruch gezahlt, die Parteien versöhnten sich und schwuren sich gegenseitig, daß kein Theil mehr zu irgend einer Zeit sich gegen den andren erheben wollte. So nahm der Hader ein Ende[4].

1) Man hat es auffällig gefunden, daß der Knecht bei der Arbeit ein Schwerdt habe tragen sollen, und deshalb die Stelle so erklärt, der Knecht habe dem Herrn das Schwerdt entrissen. Die Worte selbst, die Kap. 31 ebenso wiederkehren, besagen dies jedoch nicht. — 2) Unter dem judex bei Gregor kann nur der Graf verstanden sein. — 3) Die Beisitzer. — 4) Nur auf kurze Zeit; wie der Streit später wieder ausbrach, wird B. IX. Kap. 19 erzählt.

Hier endet das siebente Buch.

Achtes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des achten Buchs.

1. Wie der König nach Orleans kam.
2. Wie ihm die Bischöfe vorgestellt wurden und er selbst ein Gastmahl herrichten ließ.
3. Von den Sängern und vom Silber des Mummolus.
4. Wie König Childebert gerühmt wurde.
5. Von den Gesichten, die der König und ich von Chilperich hatten.
6. Von den Männern, die wir ihm vorstellten.
7. Wie Bischof Palladius die Messe las.
8. Von Zeichen, die gesehen wurden.
9. Wie Chilperichs Sohn durch einen Eid anerkannt wurde.
10. Von Merovechs und Chlodovechs Leichen.
11. Von den Thürhütern und dem Ende des Boantus.
12. Vom Bischof Theodorus und dem Unglück des Rathar.
13. Von der Gesandtschaft, die Gunthramm an Childebert schickte.
14. Von der Gefahr, die wir auf dem Flusse ausstanden.
15. Von der Bekehrung des Diakon Vulfilaich.
16. Was er von den Wundern des heiligen Martinus erzählte.
17. Von Zeichen, die gesehen wurden.
18. Wie Childebert das Heer nach Italien sandte, und wie Herzoge und Grafen ein- und abgesetzt wurden.
19. Vom Ende des Abts Daulf.
20. Was in der Synode zu Mâcon verhandelt wurde.
21. Von dem Landtage zu Belson und der Entweihung eines Grabes.
22. Vom Tode mehrerer Bischöfe und des Wandelen.
23. Von Ueberschwemmungen.
24. Von zwei Inseln im Meere.
25. Von einer Insel, auf der sich Blut zeigte

26. Von Berulf, der vordem Herzog war.
27. Wie Desiderius sich zum König begab.
28. Von Hermenegild und Ingunde und den Gesandten aus Spanien, die heimlich zu Fredegunde geschickt wurden.
29. Wie Fredegunde Einen absandte, der Childebert tödten sollte.
30. Wie das Heer nach Septimanien zog.
31. Von der Ermordung des Bischofs Prätextatus.
32. Von dem Ende der Domnola, der Frau des Nectarius.
33. Von dem Brande der Stadt Paris.
34. Von den Klausnern, die versucht wurden.
35. Von den Gesandten aus Spanien.
36. Vom Ende des Magnovald.
37. Wie Childebert ein Sohn geboren wurde.
38. Wie die Spanier in Gallien einfielen.
39. Vom Tode mehrerer Bischöfe.
40. Von Pelagius von Tours.
41. Von denen, die den Bischof Prätextatus ermorden ließen.
42. Wie Beppolen zum Herzog eingesetzt wurde.
43. Wie Nicetius zum Statthalter der Provence ernannt wurde und von dem, was Antestius that.
44. Von dem, der König Gunthramm ermorden wollte.
45. Vom Ende des Herzogs Desiderius.
46. Vom Tode des Königs Leuvigild.

---

585. 1. Im vierundzwanzigsten Jahr seiner Herrschaft zog König Gunthramm von Châlons aus und kam nach der Stadt Nevers. Er war nehmlich damals auf der Reise nach Paris, wohin man ihn geladen hatte, daß er Chilperichs Sohn, den man schon damals Chlothar nannte[1], aus dem heiligen Bade der Wiedergeburt höbe. Und als er von Nevers auszog, kam er nach der Stadt Orleans und zeigte sich dort seinen Bürgern in vollem Glanze. Auf ihre Einladung ging er auch in ihre Häuser und genoß von dem Mahl, das man ihm anrichtete. Er wurde reichlich von ihnen beschenkt, wie er auch ihnen mit unerschöpflicher Freigebigkeit große Geschenke machte. Als er aber nach der Stadt Orleans kam, war 4. Juli. gerade der 4. Julius[2], das Fest des heiligen Martinus[3]. Und es zog ihm eine ungeheure Menge Volks mit Abzeichen und Fahnen unter Lobgesängen entgegen. Da hörte man hier die Sprache der Syrer[4], da die der Lateiner[5] und dort sogar die der Juden. Sie sangen bunt durcheinander in verschiedener Weise: „Es lebe der König und sein Reich breite sich über allerlei Völker zahllose Jahre lang aus.“ Die Juden nahmen auch an diesen Lobliedern Theil und riefen: „Alle Völker sollen dich anbeten, dir ihre Knie beugen und dir unterworfen sein.“ Deshalb sagte der König nachher, als er nach der Messe bei Tische saß: „Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens. Darum sang es mir heute, sprach er, Loblieder voll Schmeicheleien, daß ich ihre Synagoge, die längst von den Christen zerstört, auf Staatskosten erbauen ließe. Aber der

1) Obwohl er noch nicht getauft war. — 2) Der vierte Tag des fünften Monats. Vgl. S. 14. — 3) Vgl. B. II. Kap. 14. — 4) Vgl. B. VII. Kap. 31. — 5) Italiener.

Herr will dies nicht und nimmer werd' ich es thun." O über den herrlichen und hochweisen König! Er durchschaute die Arglist der Ungläubigen, so daß sie ihm Nichts nachher abzugewinnen vermochten, als sie mit ihren Bitten an den Tag kamen. Ferner sagte der König beim Mahle zu den Bischöfen, die zugegen waren: „Ich möchte morgenden Tages in meinem Hause euren Segen empfangen und bitte euch darum. Euer Eintritt wird mir Heil bringen, daß mir Nichts übles fortan geschieht, wenn über mich in meiner Niedrigkeit die Worte eures Segens geflossen sind." Wie er sprach, dankten wir[1] Alle und erhoben uns, als das Mahl beendet war.

5. Juli.

2. Am andern Morgen aber, als der König die Stätten der Heiligen besuchte, um dort zu beten, kam er auch zu unserer Wohnung. Die war nehmlich in der Kirche des heiligen Abtes Avitus, dessen wir im Buche der Wunder gedachten[2]. Ich stand allerdings[3] freudig auf, ging ihm entgegen, ertheilte ihm den Segen und bat ihn, daß er in meinem Zimmer das gesegnete Brod[4] des heiligen Martinus empfangen möchte. Er weigerte sich nicht, sondern trat gnädig ein, trank einen Becher, lud uns abermals zum Mahle ein und ging fröhlich weiter.

Damals standen die Bischöfe Berthramm von Bordeaux und Palladius von Saintes beim Könige in großer Mißgunst, weil sie Gundovald aufgenommen hatten, worüber wir schon oben berichteten[5]. Bischof Palladius hatte sich aber dadurch noch ganz besonders den Zorn des Königs zugezogen, daß er ihn schon öfters hintergangen hatte. Beide waren auch kurz zuvor von den übrigen Bischöfen und den Großen des Königs deshalb zur Untersuchung gezogen worden, daß sie Gundovald aufgenommen und auf dessen völlig nichtigen Befehl Faustinus zum Bischof von Acqs geweiht hatten[6]. Doch die Schuld der Weihe nahm

1) Gregor war damals in Orleans. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 99. — 3) Diese Bedeutung etwa wird fateor hier, wie an andren Stellen haben. B. IX. Kap. 26 und 33. B. X. Kap. 31. Vgl. auch unten Kap. 15. — 4) I. S. 193. Anm. 2. — 5) B. VII. Kap. 31. — 6) B. VII. Kap. 31.

Bischof Palladius seinem Metropoliten Berthramm ab und maß sie sich selbst sei: „Mein Metropolit, sagte er, litt damals sehr an den Augen, und ich wurde, von Gundovald beraubt und verhöhnt, mit Gewalt nach jenem Orte gebracht. Ich konnte nur thun, was er, der alle Gewalt in Gallien zu besitzen vorgab, mir gebot." — Da dies dem König bekannt war, hegte er einen solchen Haß gegen sie, daß man es nur mit Mühe dahin bringen konnte, daß er sie zum Mahle bescheiden ließ. Er hatte sie nehmlich seitdem noch nicht gesehen. Als Berthramm aber eintrat, fragte der König: „Wer ist das?" Denn es war lange her, daß er ihm nicht vor die Augen gekommen war. Man sagte ihm: „Es ist Bischof Berthramm von Bordeaux." Da sprach er zu ihm: „Wir danken dir, daß du so die Treue gegen unser Haus bewahrt hast. Du hättest wohl wissen können, theuerster Vater, daß du uns verwandt bist von unserer Mutter her, und hättest nicht die Pest von außen in dein eignes Haus bringen sollen." Da Berthramm dieses und dem Aehnliches hatte hören müssen[1], wandte sich der König an Palladius und sagte: „Auch dir, Bischof Palladius, habe ich wahrlich großen Dank zu sagen. Denn zum drittenmal bist du gegen mich, was man einem Bischofe nie nachsagen sollte, meineidig gewesen und hast boshafte Schriften gegen mich in die Welt gesandt. Du entschuldigtest dich bei mir in deinen Briefen und ludest durch andre Schreiben meinen Bruder zu dir ein[2]. Aber Gott war Richter in meiner Sache! Ich habe immer gesucht, mich euch, als den Vätern der Kirche, gefällig zu zeigen, aber ihr habt arglistig alle Zeit gegen mich gehandelt." Zu den Bischöfen Nicasius[3] und Antidius[4] sprach er also: „Sagt mir an, heilige Väter, was habt ihr für das Wohl eures Landes und für die Erhaltung unsres Reichs gethan[5]?" Sie aber schwiegen. — Darauf wusch sich der König die Hände, ließ sich von den

1) Von einem andren Handel, den damals Berthramm mit dem Könige hatte, erzählt Gregor B. IX. Kap. 33. — 2) Chilperich ließ 576 Saintes durch seinen Sohn Chlodovech nehmen. B. V. Kap. 13. — 3) Bischof von Angoulême. B. IX. Kap. 41. — 4) Bischof von Agen. — 5) Angoulême hatte Gundovald aufgenommen. B. VII. Kap. 26. In Agen war dies gewiß auch geschehen. Vgl. B. VII. Kap. 35.

Bischöfen den Segen ertheilen und setzte sich frohen und heitren Angesichts zu Tafel, gleich als ob er gar nicht von dem Schimpf, der ihm angethan war, gesprochen hätte.

3. Als wir aber in der Mitte des Mahls waren, befahl mir der König, daß ich meinen Diakon, der Tags zuvor bei der Messe das Responsorium[1] vorgetragen hatte, singen ließe. Und als dieser sang, verlangte er wiederum von mir, ich möchte alle Bischöfe, die zugegen waren, auffordern, vor ihm singen zu lassen, es sollten dabei einem Jeden die Geistlichen[2] seiner Kirche gegeben werden. Nach dem Gebot des Königs forderte ich sie hierzu auf, und ein jeder sang, so gut er konnte, vor dem Könige sein Responsorium.

Als die Gerichte aufgetragen wurden, sagte der König: „Alles Silber, was ihr hier sehet, gehörte dem treulosen Mummolus[3]. Jetzt ist es, Dank der Gnade Gottes, in unsere Hände gefallen. Funfzehn Schüsseln, so groß, wie die größte, die dort steht, habe ich schon zerschlagen, und ich habe jetzt nur diese noch behalten und eine andere, vierhundert und siebenzig Pfund schwer. Und was hätte ich auch mehr behalten sollen, als ich zum täglichen Gebrauch bedarf? Denn ich habe leider keinen Sohn als Childebert, und der begnüge sich an den Schätzen, welche ihm sein Vater hinterlassen hat und an dem, was ich ihm aus der Habe dieses Bösewichts, die zu Avignon sich vorfand, schon übersenden ließ. Was noch übrig ist, soll vertheilt werden, um die Noth der Armen und der Kirchen zu lindern."

4. „Nur um Eins bitte ich euch, ihr Bischöfe des Herrn, fuhr er fort, daß ihr für meinen Sohn Childebert in eurem Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anfleht. Denn er ist ein verständiger und tüchtiger Mann, seit langer Zeit möchte kaum ein so umsichtiger und tapfrer Mann gefunden worden sein, wie er. Und wenn es

1) Responsorien sind kirchliche Gesänge, die der Einzelne mit dem Chor abwechselnd vorträgt. — 2) Die Sänger, die einen niederen geistlichen Grad bekleideten. — 3) B. VII. Kap. 40.

Gott gefallen wird, ihn auch diesem gallischen Lande zum Herrn zu geben, so ist vielleicht Hoffnung vorhanden, daß unser Stamm, der jetzt sehr geschwächt ist, wieder zu Kräften kommt. Und daß dies geschehen wird, darauf baue ich nächst Gottes Barmherzigkeit deshalb, weil die Geburt des Knaben unter guten Vorzeichen geschah. Am heiligen Ostertage nehmlich, als mein Bruder Sigibert in der Kirche war, und der Diakon gerade mit dem heiligen Evangelienbuche vortrat, kam ein Bote zum Könige. Und es sprachen der, welcher das Evangelium vorlas, und der Bote zu derselben Zeit die Worte aus: „Ein Sohn ist dir geboren[1]." Daher rief alles Volk, als es die doppelte frohe Botschaft vernahm, wie mit Einem Munde aus: „Ehre sei Gott, dem Allmächtigen!" Das Kind erhielt dann die Taufe am heiligen Pfingsttage und am heiligen Tage der Geburt des Herrn wurde Childebert zum Könige erhoben[2]. Deshalb wird er, wenn euer Gebet mit ihm ist, unter Gottes Beistand auch euer König werden." So sprach der König, und Alle sandten ihr Gebet zum Herrn, daß seine Barmherzigkeit beide Könige erhalten möge. Und der König fügte hinzu: „Es ist wahr, seine Mutter Brunichilde trachtet danach, mich zu tödten, aber ich fürchte mich darum nicht. Denn der Herr, der mich den Händen meiner Feinde entrissen hat, wird mich auch vor ihren Nachstellungen bewahren."

5. Er ließ dazumal auch gegen Theodorus[3] viele Beschuldigungen laut werden und sprach es unverhohlen aus, wenn jener zur Synode erschiene, sollte er abermals in die Verbannung geschickt werden. „Denn ich weiß, sagte er, daß er um dieser Menschen willen[4] meinen Bruder Chilperich ermorden ließ, und ich müßte wahrlich nicht mehr für einen Mann gelten, wenn ich meines Bruders Tod nicht noch in diesem Jahre rächte." Ich antwortete ihm aber: „Was anders hat Chilperich zu Fall gebracht, als

1) Es wurde Jesaias 9, 6 verlesen. — 2) B. V. Kap. 1. Gregor braucht hier den Ausdruck rex est elevatus. Es wäre daher hier doch wohl an eine Schilderhebung zu denken. Vgl. S. 105. Anm. 1. — 3) Bischof von Marseille. B. VI. Kap. 24. — 4) Gundovald und seine Anhänger sind gemeint.

seine eigene Bosheit und dein Gebet? Denn wider Fug und Recht hat er viele Nachstellungen dir bereitet, welche ihn selbst endlich in Tod und Verderben brachten. Und ich selbst, um dies zu erwähnen, habe es in einem Traumgesicht deutlich zuvorgesehen. Denn es träumte mir, daß er von dir, nachdem ihm sein Haupt geschoren war, zum Bischof geweiht und alsdann auf einem schlichten Stuhle, der ganz schwarz behangen war[1], herumgetragen wurde, voran aber zog man mit Ampeln und Wachskerzen." Als ich dies erzählte, sagte der König: „Auch ich sah einen Traum, der mir seinen Tod vorherverkündigte. Er wurde nehmlich, mit Ketten gefesselt, von drei Bischöfen zu mir gebracht. Der eine von diesen war Tetricus[2], der zweite Agroecula[3] und der dritte Nicetius von Lyon[4], und die beiden letzteren sprachen also: „Löse seine Bande, strafe ihn und laß ihn ziehen." Der Bischof Tetricus aber eiferte wider sie und sprach: „Das sei ferne, im Feuer soll er für seine Frevelthaten brennen." Und da sie solche Worte wechselten, und noch viel und lange untereinander haderten, sah ich in der Ferne einen Kessel auf dem Feuer stehen, der war ganz glühend, und sie warfen, während ich in Thränen zerfloß, den unglücklichen Chilperich, nachdem sie ihm die Glieder gebrochen hatten, in den Kessel. Und alsbald wurde er in dem siedenden Wasser so zerkocht und aufgelöst, daß auch nicht die geringste Spur von ihm übrig blieb." Da dies der König erzählte, verwunderten wir uns sehr, und als das Mahl beendet war, erhoben wir uns.

6. Am folgenden Tage begab sich der König auf die Jagd, und als er von dort zurückkehrte, wurde ihm der Graf Garachar von Bordeaux und Bladast von uns vorgestellt, die, wie bereits oben erzählt ist[5], in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet hatten, weil auch sie sich Gundovald angeschlossen hatten. Da ich

6. Juli

1) Der Stuhl, auf dem sonst die Bischöfe bei der Weihe herumgetragen wurden, war künstlich gearbeitet und goldfarbig. — 2) Bischof von Langres. B. IV. Kap. 16. B. V. Kap. 5. — 3) Bischof von Châlons. B. V. Kap. 45. — 4) B. V. Kap. 5. — 5) Von Garachar ist gar nicht die Rede gewesen, von Bladast nur B. VII. Kap. 37 erzählt, wie er aus Comminges floh.

aber, als ich schon vorher für sie Fürbitte einlegte, Nichts hatte ausrichten können, sprach ich diesmal also: „Es höre mich, o König, deine Majestät. Siehe ich bin von meinem Herrn als Bote zu dir gesandt, und was soll ich dem, der mich gesandt hat, antworten, wenn du mir keine Antwort ertheilen willst.“ Da stutzte er und sprach: „Und wer ist denn dein Herr, der dich gesandt hat?“ Ich lächelte und antwortete: „Der heilige Martinus hat mich gesandt.“ Darauf befahl er die Männer ihm vorzustellen. Als sie aber vor ihn kamen, warf er ihnen zwar vielfach ihre Treulosigkeit und ihren Eidbruch vor — schlaue Füchse nannte er sie wiederholt — aber er nahm sie doch wieder zu Gnaden an und gab ihnen die Güter, die ihnen entzogen waren, zurück.

7. Als der Tag des Herrn kam, ging der König zur Kirche, um der Feier der Messe beizuwohnen. Unsere Brüder und Mitbischöfe, die zugegen waren, hatten dem Bischof Palladius überlassen, die Feier abzuhalten. Als er jedoch den Text aus dem Propheten begann[1], fragte der König, wer es wäre. Und als man ihm sagte, Bischof Palladius habe so eben angefangen, wurde der König zornig und sprach: „Wie? der gegen mich immer treulos und meineidig war, der soll jetzt die heiligen Worte verkünden! Ich werde sofort diese Kirche verlassen, daß ich nicht meinen Feind hier predigen höre.“ Und da er dies sagte, schickte er sich an, die Kirche zu verlassen. Darauf geriethen die Bischöfe über die Demüthigung ihres Bruders in große Bestürzung und sprachen zum Könige: „Wir sahen ihn ja bei deinem Mahle und daß du selbst den Segen von seiner Hand empfingst, und warum weist ihn jetzt unser Herr und König zurück? Hätten wir gewußt, daß du ihn haßtest, wir hätten gewiß statt seiner einen Andren erwählt, das Amt zu versehen. Jetzt aber, wenn es dir beliebt, möge er die Feier abhalten, wie er sie begonnen hat, in der Folge soll er, wenn du ihm etwas vorzuwerfen hast, nach der Strenge der Kirchengesetze gerichtet werden.“ Schon hatte sich auch Bischof

1) I. S. 170. Anm. 5.

Palladius unter großer Demüthigung in die Sakristei zurückgezogen. Darauf aber befahl der König ihn zurückzurufen, und so brachte er die Feier zu Ende, wie er sie begonnen hatte. Als jedoch Palladius und Berthramm abermals zum Mahle des Königs gezogen wurden, fingen sie miteinander Streit an und machten sich gegenseitig wegen Ehebruchs und Unzucht[1] viele Vorwürfe, auch Meineid legten sie sich einander zur Last. Darüber lachten Viele, Manche aber, die weiter sahen, beklagten, daß zwischen den Bischöfen des Herrn so das Unkraut des Teufels wuchere. Darauf nahmen beide ihren Abschied vom Könige, stellten aber zuvor Bürgschaft und Geißeln, daß sie am 23. October zur Synode erscheinen würden.

8. Man sah dazumal wunderbare Zeichen, nehmlich Feuerstrahlen am nördlichen Himmel, wie sie sich öfters zu zeigen pflegen. Auch sah man einen Blitzstrahl über den Himmel hinziehn, und an den Bäumen bemerkte man Blüthen. Es war aber im Monat Juli.

9. Hierauf begab sich der König nach Paris[2]. Und er hub an öffentlich vor Allen zu sprechen und sagte: „Mein Bruder Chilperich soll bei seinem Tode einen Sohn hinterlassen haben. Die Erzieher desselben[3] gingen mich auf Bitten seiner Mutter darum an, ihn am Fest der Geburt des Herrn aus dem heiligen Taufbad zu heben, ich versprach es, aber sie kamen nicht. Darauf baten sie mich am heiligen Osterfest ihn taufen zu lassen, aber auch damals brachten sie mir nicht das Kind. Und zum drittenmal verlangten sie von mir, daß es am Feste des heiligen Johannes getauft würde, aber auch da kam es nicht. Sie haben mich daher genöthigt, mich in dieser heißen Jahreszeit von Hause aufzumachen. Ich bin hierhergekommen, doch siehe, man verbirgt mir den Knaben und zeigt ihn nicht. Es scheint mir daher klar, daß die Sache

585.

1) Berthramm wurde Ehebruch mit der Königin Fredegunde vorgeworfen. B. V. Kap. 49. — 2) Fredegar S. 12. — 3) Nutritores. I. S. 288. Anm. 2.

sich nicht so verhält, wie man mir angegeben hat, sondern dies Kind gehört wohl, wie ich meine, Einem unserer Großen[1] an. Denn wäre es von unsrem Stamme, so wäre es gewiß mir gebracht worden. Es sei daher euch Allen kund, daß ich es nicht anerkennen werde, wenn ich nicht sichere Beweise über seine Abkunft erhalte.“ Da dies die Königin Fredegunde hörte, gewann sie die angesehensten Männer ihres Reichs, drei Bischöfe nehmlich und dreihundert von sehr vornehmem Geschlecht, und mit ihnen leistete sie einen Eid[2], daß dieses Kind vom König Chilperich gezeugt sei. So wurde dem Könige der Argwohn benommen.

10. Da der König aber noch immer den Tod des Merovech und Chlodovech[3] betrauerte und nicht wußte, wohin man ihre Leiber nach ihrer Ermordung geschafft hatte, kam endlich zu ihm ein Mann und sprach: „Wenn mir daraus kein Schade für die Folge erwächst, will ich dir anzeigen, wo Chlodovechs Leichnam liegt.“ Der König schwur ihm zu, es solle ihm deshalb kein Leid widerfahren, sondern er vielmehr reich beschenkt werden. Da sagte jener: „Daß ich die Wahrheit rede, wird dir der Zusammenhang der Sache und wie sie sich zugetragen hat, beweisen. Als nehmlich Chlodovech ermordet und unter der Dachtraufe eines Bethauses begraben wurde, besorgte die Königin, er möchte dort einst aufgefunden und dann ehrenvoll bestattet werden. Sie ließ ihn daher in das Bett der Marne werfen. Ich fand ihn aber in einem Fischteich[4], den ich mir selbst für meinen Bedarf zum Fischfang angelegt hatte. Und da ich zuerst nicht wußte, wer es sei, erkannte ich nachher Chlodovech an seinem langen Haupthaar, nahm ihn auf meine Schultern und brachte ihn an das Ufer, wo ich ihn

1) Leudes I. S. 106. Anm. 3. — 2) Nach dem germanischen Recht wird der Eid fast immer mit Eideshelfern d. h. mit Personen, welche durch Eid versichern, daß der Schwörende die Wahrheit behaupte, geschworen. Die Zahl der Eideshelfer richtet sich mit nach dem Stande des Angeschuldigten, auch war es bei den Saliern ein Vorrecht des Adels, Eideshelfer gebrauchen zu können, die gemeinfreien Leute durften sie nur aufstellen, wenn es der Ankläger zufrieden war. Grimm Rechtsalterthümer. S. 859 ff. — 3) B. V. Kap. 18 und 39. — 4) Eine Wasserableitung, wo sich die Fische ansammelten, wie man sie damals sehr häufig anlegte.

unter dem Rasen beerdigte. Siehe also, seine Gebeine sind gerettet, und nun mache damit, was dir beliebt." Als der König dies in Erfahrung brachte, gab er vor, er wolle auf die Jagd ziehen, öffnete das Grab und fand den Leichnam unversehrt und unverletzt, nur ein Theil der Haare, die unten gelegen hatten, war schon abgefallen, sonst waren auch sie und die Locken selbst noch unversehrt erhalten. Es war klar, daß es der sei, den der König so emsig suchte. Er berief daher den Bischof der Stadt und ließ die Leiche unter Begleitung der Geistlichkeit und des Volks und unter dem Glanze zahlloser Wachskerzen nach der Kirche des heiligen Vincentius[1] zu Grabe tragen. Er selbst betrauerte seine todten Neffen ebenso, wie er seine eigenen Kinder beweinte, als er sie begraben sah. Danach schickte er Pappolus[2], den Bischof der Stadt Chartres, aus, der auch Merovechs Leichnam auffand und neben Chlodovechs Grabe bestatten ließ.

11. Ein Thürhüter[3] sagte damals von einem andren Thürhüter Folgendes aus: „Herr König, dieser hat um Lohn sich in einen Bund eingelassen, dich zu tödten." Darauf wurde der Thürhüter, dem dies nachgesagt war, ergriffen, gegeißelt und vielfach gefoltert, aber er gestand Nichts von dem, weshalb man ihn zur Untersuchung zog. Viele sagten zu jener Zeit, daß nur Haß und Neid dieser Anzeige zu Grunde gelegen habe, weil nehmlich jener Thürhüter, dem das Verbrechen zur Last gelegt wurde, vom Könige sehr geliebt wurde. — Ansovald[4] schöpfte, ich weiß nicht weshalb, Verdacht, verließ den König und verabschiedete sich nicht einmal. 585.

Der König ließ, als er nach Châlons zurückgekehrt war, Boantus[5], der allezeit treulos gegen ihn gehandelt hatte, tödten. Er wurde in seinem Hause umringt und von den Leuten des Königs

1) Jetzt St. Germain des Prés zu Paris. Vgl. B. IV. Kap. 20. B. VI. Kap. 46. — 2) B. VII. Kap. 17. — 3) Der Thürhüter (ostiarius), der über die Ordnung des Gottesdienstes und das Gotteshaus zu wachen hatte, gehörte dem geistlichen Stande an; er hatte die niedrigste Stellung in demselben. — 4) Er war damals der Vertraute Fredegundens. Vgl. B. VII. Kap. 7 und unten Kap. 31. — 5) Von Boantus ist sonst nirgends die Rede.

erschlagen; sein Hab und Gut wurde für den königlichen Schatz eingezogen.

585. 12. Da der König nicht abließ, den Bischof Theodorus mit der größten Hartnäckigkeit abermals zu verfolgen[1], wurde, da Marseille schon wieder in die Gewalt König Childeberts gekommen war, von Seiten König Childeberts zur Untersuchung der Sache Sache Rathar als Herzog[2] dorthin gesandt. Aber er achtete nicht den Auftrag, den ihm der König gegeben hatte, sondern ließ den Bischof gefangen setzen, verlangte Bürgen für ihn und sandte ihn dann zu König Gunthramm, auf daß er in der Synode, die zu Mâcon abgehalten werden sollte[3], von den Bischöfen sein Urtheil empfange. Doch es blieb die Rache Gottes nicht aus, der immer seine Diener dem Rachen räuberischer Hunde zu entreißen pflegt. Als nehmlich der Bischof die Stadt verlassen hatte, plünderte Rathar Hab' und Gut der Kirche, nahm Einiges für sich, Andres legte er unter Siegel; doch sofort, als er dies gethan hatte, befiel seine Diener eine sehr schlimme Seuche, und sie starben im heftigen Fieber. Auch sein Sohn unterlag dieser Krankheit, und er begrub ihn unter großer Trauer in der Vorstadt von Marseille. So schwer kam damals die Plage über sein Haus, daß man meinte, als er die Stadt verließ, er werde schwerlich wohlbehalten nach Hause zurückkehren.

Bischof Theodorus wurde vom König Gunthramm festgehalten, doch widerfuhr ihm kein Leid. Dieser Bischof ist ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und unermüdlich im Gebet. Und von ihm erzählte mir Bischof Magnerich von Trier[4] Folgendes: „Vor einigen Jahren, als er unter so strenger Obhut zum König Childebert gebracht wurde, daß er, wenn er in eine Stadt kam, weder

1) Kap. 5. — 2) Für wichtigere Geschäfte, auch wenn sie in die richterliche Gewalt eingriffen, wurden Herzoge als besondere königliche Kommissarien bisweilen abgesandt. Waitz II. S. 344. — 3) Kap. 7. — 4) Unten Kap. 37. B. IX. Kap. 10. Magnerich saß vom Jahre 566 bis 597 auf dem Bischofsstuhl, er war der Nachfolger des heiligen Nicetius, seines Lehrers, dessen unten B. X. Kap. 29 gedacht ist. Fortunatus hat Magnerich in einem besondren Gedicht (B. III. Kap. 13) gefeiert und rühmt in demselben besonders die Mildthätigkeit des Bischofs gegen Arme und Bedrängte.

den Bischof noch Einen von den Bürgern sehen durfte, kam er auch nach Trier, und es wurde dem Bischof der Stadt gemeldet, jener sei schon zu Schiff gebracht und solle im Geheimen weiter geschafft werden. Da machte sich der Bischof tiefbetrübt sogleich auf, eilte ihm nach und fand ihn noch am Ufer. Er fragte darauf die Wache, warum man denn so grausam wäre, dem Bruder nicht einmal den Anblick des Bruders zu erlauben, und es glückte ihm endlich, zu jenem zu kommen. Da küßte er ihn, schenkte ihm einige Kleidung und ging von dannen. Als er aber darauf nach der Kirche des heiligen Maximinus kam, warf er sich an dem Grabe desselben zum Gebete hin, denn er gedachte der Worte des Apostels Jacobus: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet[1]." Und als er lange unter Thränen gebetet, daß Gott seinem Bruder beistehen möchte, ging er hinaus. Siehe da war ein Weib, welches der böse Geist plagte; das schrie den Bischof an und sprach: „O du alter Bösewicht, der du für unsren Feind Theodorus zum Herrn betest. Siehe, wir mühen uns täglich ab, wie wir ihn aus diesen gallischen Landen treiben, da er uns Tag für Tag mit Feuerqualen martert, und du wirst nicht müde für ihn zu beten. Besser wäre es, du sähest fleißig nach deinem Kirchengut, daß den Armen Nichts entginge, als daß du so emsig für diesen Menschen flehst." Und sie rief: „Weh uns, daß wir ihn nicht bezwingen können!" Und obgleich man den bösen Geistern Nichts glauben soll, so wurde doch hierdurch offenbar, was das für ein großer Bischof ist, den der Satan voll Ingrimm so schmähte. Doch wir wollen zu unserer Erzählung zurückkehren.

13. König Gunthramm sandte Gesandte an seinen Neffen Childebert, der sich dazumal in der Burg Koblenz aufhielt, die ihren Namen davon erhalten hat, daß Mosel und Rhein hier zusammenfließen und sich vereinen[2]. Und obwohl es zuvor beschlossen war, daß die Bischöfe zu Troyes, einer Stadt in der Cham- 585.

1) Jacobi 5, 16. — 2) Coblenz (Confluentes und Confluens) hat seinen Namen von dem lateinischen Wort confluere (zusammenfließen) erhalten.

pagne, aus beiden Reichen zusammenkommen sollten; so war dies doch jetzt den Bischöfen aus Childeberts Reich nicht genehm. Daher zeigte der Gesandte Felix nach der Begrüßung einen Brief vor und sprach: „Dein Oheim, o König, fragt angelegentlich bei dir an, wer dich von diesem deinem Versprechen abgebracht hat, so daß die Bischöfe deines Reichs nicht zu der Versammlung erscheinen wollen, die ihr gemeinsam beschlossen hattet. Oder sollten böse Menschen es dahin bringen wollen, daß die Saat der Zwietracht zwischen euch wuchere?" Da der König schwieg, antwortete ich: „Kein Wunder, wenn die Saat der Zwietracht zwischen den Völkern gesäet wird, denn unter ihnen findet sich nicht sofort Einer, der sie im Keime erstickt. Aber Jedermann weiß, daß König Childebert Niemand anders als seinen Vater erkennt, als seinen Oheim, und dieser keinen andren zum Sohn haben will, als jenen; so haben wir ihn selbst noch in diesem Jahre reden hören. Fern sei es also, daß zwischen ihnen die Saat der Zwietracht keimen könnte, da sie in gleicher Weise sich beistehn und Freundschaft beweisen müssen." Darauf rief König Childebert den Gesandten Felix bei Seite und sprach ihm folgende Bitte aus: „Ich ersuche meinen Herrn und Vater, er möge Bischof Theodorus kein Leid zufügen. Denn sonst wird alsbald Hader zwischen uns entstehn, und wir, die wir Liebe zwischen uns bewahren und in Frieden leben sollen, werden durch Zwietracht von einander getrennt werden." Und nachdem er auch noch über andere Dinge Bescheid erhalten hatte, zog der Gesandte von dannen.

585. 14. Da wir aber in der gedachten Burg bei dem Könige verweilten, wurden wir bei der fürstlichen Tafel bis tief in die Nacht zurückgehalten. Wir erhoben uns, als das Mahl beendet war, und da wir zum Flusse kamen, fanden wir ein Schiff, das für uns bereit stand. Als wir aber hineinstiegen, stürzte eine Menge von allerhand Leuten nach, und das Schiff wurde voll von Menschen und füllte sich mit Wasser. Aber die Kraft des Herrn war auf wunderbare Weise mit uns, und obwohl es bis zum Rande

voll war, konnte es doch nicht sinken. Denn ich hatte Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen bei mir, und durch ihre Wunderkraft, glaube ich, wurden wir gerettet. Als dann das Schiff an das Ufer, von dem wir abgestoßen hatten, zurückgekehrt war, stiegen die Menschen aus, und man schöpfte das Wasser aus. Das fremde Volk wurde dann nicht wieder aufgenommen, und so setzten wir ungefährdet über. Am folgenden Tage nahmen wir vom Könige Abschied und zogen von dannen.

15. Auf der Reise kamen wir zu der Burg Ivois[1], dort empfing uns der Diakon Vulfilaich und führte uns in sein Kloster, wo wir eine sehr liebevolle Aufnahme fanden. Es liegt dies Kloster etwa acht Meilen[2] von der obengedachten Burg auf der Spitze eines Berges. Auf diesem Berge baute Vulfilaich eine große Kirche, die er durch Reliquien des heiligen Martinus und anderer Heiligen verherrlichte. Als wir uns nun dort aufhielten, baten wir ihn, uns doch Einiges über seine segensreiche Bekehrung zu erzählen, und wie er dazu gekommen sich in den Dienst der Kirche zu begeben. Denn er war von Geburt ein Langobarde. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, uns dies mitzutheilen, weil er von ganzer Seele danach trachtete, allen eitlen Ruhm zu fliehen. Doch ich beschwor ihn unter schrecklichen Verwünschungen und drang in ihn, er möchte mir Nichts verbergen, wonach ich ihn fragte, auch gelobte ich ihm, Keinem mitzutheilen, was er mir erzählte. Da gab er endlich, nachdem er sich sehr lange gesträubt hatte, meinen Bitten und Beschwörungen nach und erzählte mir also:

„Da ich noch ein kleiner Knabe war, hörte ich schon den Namen des heiligen Martinus, und obwohl ich noch nicht einmal wußte, ob er ein Märtyrer oder ein Bekenner sei, und was er Gutes in der Welt gethan, und welches Land den Ruhm, seine heiligen Gebeine zu empfangen, gewonnen habe, feierte ich doch

1) Ivois oder Carignan an dem Chiers, nicht weit von seinem Einfluß in die Maas. — 2) Zwei Meilen etwa nach unserer Rechnung von Ivois.

schon ihm zu Ehren Vigilien, und gab, wenn mir etwas Geld in die Hände kam, es den Armen. Als ich älter wurde, legte ich mich auf die Wissenschaften und lernte schreiben, ehe ich noch die Reihenfolge der Schriftzeichen wußte. Darauf schloß ich mich dem Abte Aredius[1] an, der mich unterrichtete, und ging mit ihm zu der Kirche des heiligen Martinus. Als wir von dort zurückkehrten, nahm ich ein klein wenig Staub von dem heiligen Grabe auf, daß es uns Segen bringen sollte, that es in eine Kapsel und hing es mir um den Hals. Da wir nun zu dem Kloster des Aredius in dem Gebiet von Limoges gekommen waren, nahm er die Kapsel und wollte sie in seinem Betsaale aufstellen; aber der Staub war so angewachsen, daß er nicht nur die ganze Kapsel anfüllte, sondern auch zwischen den Spalten derselben, wo er nur durchdringen konnte, hervorquoll. Durch dieses glänzende Wunder entbrannte mein Geist noch mehr, alle meine Hoffnung auf die Wunderkraft dieses Heiligen zu setzen. Ich begab mich alsdann in das Gebiet der Stadt Trier, und auf dem Berge, auf dem ihr jetzt seid, baute ich mir mit eigener Hand die Wohnung, die ihr seht. Ich fand hier damals ein Bild der Diana[2] vor, das das abergläubische Volk abgöttisch verehrte. Ich errichtete mir auch eine Säule, auf der ich unter großen Schmerzen ohne alle Fußbekleidung stand. Wenn dann die Winterszeit kam, litt ich bei der eisigen Kälte dergestalt, daß mir von dem heftigen Frost öfters die Nägel an den Füßen abgingen und in meinem Bart das gefrorne Wasser wie Zapfen herunterhing." In jener Gegend soll nehmlich der Winter häufig sehr strenge sein.

Da ich ihn darauf dringend darum bat, mir zu sagen, was er gegessen und getrunken, und wie er die Götzenbilder auf jenem Berge umgestürzt habe, sagte er: „Zu Speise und Trank dienten mir Brod und Kohl und ein wenig Wasser. Wenn aber die Menge

1) Unten Kap. 27 und besonders B. X. Kap. 29. — 2) Wohl nicht ein Bild der Diana, sondern einer celtischen weiblichen Gottheit, die ihr entsprach, und der später der Name der römischen Gottheit beigelegt wurde. In dieser Weise erscheint der Dianencultus überhaupt in dieser Gegend weit verbreitet. Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands I. 64. Grimm Mythologie I. S. 99, 263.

aus den benachbarten Höfen sich um mich sammelte, predigte ich unablässig, es sei Nichts mit der Diana, Nichts mit den Bildern, Nichts mit dem Götzendienst, den sie trieben, unwürdig auch seien jene Lieder, die sie beim Weine und ihren schwelgerischen Gelagen sängen, würdig sei es allein dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Opfer des Dankes darzubringen. Ich betete auch zum öfteren, der Herr möchte das Götzenbild zerstören und dies Volk aus der Finsterniß erretten. Es überwand endlich Gottes Barmherzigkeit ihren rohen Sinn, sie neigten ihr Ohr zu den Worten meines Mundes, verließen ihre Götzen und folgten dem Herrn. Da sammelte ich eine Zahl von ihnen um mich, und es gelang mir mit ihrer Hülfe jenes gewaltige Götzenbild, das ich mit eigner Kraft nicht zertrümmern konnte, zu stürzen. Denn die andren Bilder, die kleiner waren, hatte ich schon selbst in Stücken gehauen. Als nun die Menge zu dem Bilde der Diana herbeikam, legten sie Stricke um dasselbe und suchten es umzureißen, aber alle ihre Anstrengung war vergeblich. Da eilte ich nach der Kirche, warf mich zur Erde und flehte unter Thränen zu der Gnade Gottes, da menschliche Macht dies Bild nicht stürzen könnte, möchte die Kraft des Himmels selbst es vernichten. Und als ich nach dem Gebet die Kirche verließ und zu den Arbeitern kam, da stürzte, als wir eben den Strick erst ergriffen und zum erstenmal ihn anzogen, das Bild sofort auf die Erde. Wir zerschlugen es sodann mit eisernen Hämmern und zermalmten es zu Staub. Zu derselbigen Stunde aber, als ich fortging um etwas zu essen, war mein ganzer Leib vom Scheitel bis zur Fußsohle so mit bösen Blattern bedeckt, daß kaum eine Stelle einen Finger breit von denselben frei war. Ich ging darauf allein in die Kirche und entkleidete mich vor dem heiligen Altare. Denn ich hatte daselbst ein Fläschchen Oehl, das ich von der Kirche des heiligen Martinus mitgebracht hatte. Damit salbte ich mir mit eigener Hand alle Glieder und verfiel alsbald in Schlaf. Um Mitternacht erwachte ich, stand auf, um mein Gebet zu verrichten, und fand meinen Körper ganz rein, als ob ich ohne alle Schwären gewesen

wäre. Da erkannte ich, daß nur der Haß des bösen Feindes diese Plage über mich gebracht hatte. Und wie der Böse immerdar, denen die Gott suchen, zu schaden bemüht ist, kamen alsbald die Bischöfe zu mir, die mich vielmehr hätten ermuntern sollen, mein begonnenes Werk[1] verständig durchzuführen, und sprachen: „Der Weg, den du einschlägst, ist nicht der rechte, auch kannst du, geringer Mann, dich nicht Simeon von Antiochien[2], der auf der Säule stand, vergleichen. Ueberdies läßt die Natur dieses Landes nicht zu, daß du so dich selbst peinigst. Steige also lieber herab und wohne bei den Brüdern, die du um dich gesammelt." Ich folgte, da es ein Verbrechen ist den Bischöfen nicht zu gehorchen, stieg allerdings nun herab, wandelte mit den Brüdern und nahm Speise wie sie. Eines Tages aber ließ ein Bischof mich weiter hinweg auf einen Hof bescheiden und sandte indessen Arbeiter mit Meißeln, Hämmern und Aexten hinaus. Die stürzten die Säule um, auf der ich zu stehen pflegte, und als ich am folgenden Tage heimkehrte, fand ich Alles zerstört und weinte bitterlich. Doch ich durfte, was man vernichtet hatte, nicht wieder aufrichten, damit ich nicht den Befehlen der Bischöfe entgegenzuhandeln schiene. Seitdem bescheide ich mich nun mit den Brüdern zu wohnen, wie ich jetzt wohne."

16. Als ich ihn darauf bat, mir etwas von den Wundern des heiligen Martinus, die derselbe hier gewirkt hatte, zu erzählen, theilte er mir Folgendes mit: „Ein Franke, der unter seinem Volke in großen Ehren stand, hatte einen Sohn, der war taubstumm, und seine Eltern brachten ihn zu dieser Kirche. Ich ließ ihm nebst meinem Diakon und einem andren Diener das Bett in der Kirche selbst bereiten. Des Tags über lag er dem Gebete ob, und des Nachts schlief er, wie gesagt, in dem Tempel selbst. Da erschien mir durch die Gnade Gottes in einem Gesicht der heilige

1) Das Stehen auf der Säule. — 2) Der berühmteste Säulenheilige, der seit dem Jahre 420 in der Nähe von Antiochien auf einer Säule wohnte. Sein Beispiel verlockte im Orient Viele zur Nachfolge, bis in das 12. Jahrhundert lassen sich hier Säulenheilige verfolgen, im Abendland fanden sich deren nur Wenige.

Martinus und sprach: „Thue das Lamm aus der Kirche heraus, denn es ist schon geheilt.“ Am Morgen aber, als ich mich noch bedachte, was es mit dem Traume sei, kam der Knabe zu mir, hub an Gott zu loben, wandte sich zu mir und sagte: „Ich danke dem allmächtigen Gott, der mir die Sprache und das Gehör wiedergegeben hat.“ Seitdem war er gesund und kehrte nach Hause zurück. — Ein anderer Mensch, der sich schon häufig bei Diebstählen und andren Verbrechen betheiligt und dann durch einen Meineid gereinigt hatte, sagte einst, als er abermals von einigen Leuten des Diebstahls geziehen wurde: „Ich will nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, durch einen Eid mich reinigen und euch meine Unschuld darthun.“ Als er aber eintrat, fiel ihm die Axt aus der Hand, und er sank an der Thüre nieder, da ihn heftige Herzschmerzen befielen. Da bekannte der Bösewicht selbst, wovon er durch einen Meineid sich hatte reinigen wollen. — So sagte auch ein Andrer, als er beschuldigt wurde, das Haus seines Nachbarn angesteckt zu haben: „Ich werde zum Tempel des heiligen Martinus gehen und durch einen Eid mich von dieser Anschuldigung reinigen.“ Es war aber offenbar, daß er jenes Haus angesteckt hatte. Wie er nun hinging den Eid zu leisten, wandte ich mich an ihn und sagte: „Wie deine Nachbarn behaupten, wirst du dich von dieser Schuld nicht reinigen können. Aber Gott wohnt überall, und seine Macht ist hier draußen eben so gut, wie man glaubt, daß sie drinnen in der Kirche sei. Wenn dich also die thörichte Hoffnung verblendet, Gott und seine Heiligen würden den Meineid nicht rächen, siehe, da liegt dir der heilige Tempel vor Augen, schwöre also hier, wenn du willst; denn die heilige Schwelle darfst du nicht betreten.“ Jener erhob die Hände und sprach: „Beim allmächtigen Gott und der Kraft des heiligen Martinus, seines Bischofs, ich habe dies Feuer nicht angelegt.“ So schwur er, und als er heimkehrte, war es ihm, als ob er rings vom Feuer umgeben sei. Er stürzte sogleich zur Erde und hub an zu schreien, der heilige Bischof lasse ihn unter entsetzlichen Qualen verbrennen. „Bei Gott, rief der Elende aus, ich

habe Feuer vom Himmel fallen sehen, das mich rings umgiebt und mit seiner furchtbaren Gluth versengt." Und da er noch so sprach, hauchte er seinen Geist aus. Dies gereichte Vielen zur Lehre, daß sie fortan nicht mehr an dieser Stätte falsch zu schwören wagten." Noch sehr Vieles erzählte dieser Diakon von solchen Wundern, aber es scheint mir zu weit zu führen, Alles hier zu wiederholen.

Oktobr. 585. 17. Als wir daselbst uns aufhielten, sahen wir in zwei Nächten Zeichen am Himmel, nehmlich Strahlen nach der Nordseite, die so hell glänzten, wie wir sie früher niemals bemerkt zu haben meinten, und von zwei Seiten, von Ost und West, wurden blutige Wolken sichtbar. Auch in der dritten Nacht ungefähr um die zweite Stunde[1] erschienen diese Strahlen. Und während wir sie noch verwundert betrachteten, erhoben sich von allen vier Weltgegenden gleiche Strahlen, und wir sahen den ganzen Himmel von ihnen bedeckt. In der Mitte des Himmels war eine glänzende Wolke, in der sammelten sich die Strahlen wie bei einem Zelt, dessen Streifen unten breiter anfangen, nach oben schmaler werden und sich in einer Spitze sammeln. In der Mitte der Strahlen aber waren noch andre Wolken, die gewaltig blitzten und leuchteten. Diese Zeichen versetzten uns in große Furcht. Denn wir erwarteten, daß irgend eine Plage vom Himmel über uns gesandt werden würde[2].

585. 18. König Childebert sandte auf Andringen der Gesandten des Kaisers, der das Gold, das er ihm im vorigen Jahre gegeben hatte, zurückverlangte[3], sein Heer nach Italien. Es ging damals auch das Gerücht, seine Schwester Ingunde[4] sei bereits nach Konstantinopel gebracht. Da aber die Feldherren unter einander uneins

1) Nach Sonnenuntergang. — 2) Vielleicht ist auch hier an ein Nordlicht zu denken. Vgl. I. S. 253. 326. 347. Vgl. auch unten Kap. 24. — 3) Vgl. B. VI. Kap. 42. Doch heißt es dort, das Geld sei schon mehrere Jahre früher gegeben. — 4) Die Gemahlin des Hermenegild, sie war in den Händen der Griechen und befand sich damals in Afrika. B. VI. Kap. 40 und 43. Vgl. unten Kap. 21 und 28.

waren, kehrte das Heer, ohne irgend einen Vortheil errungen zu haben, aus Italien zurück[1].

Herzog Wintrio[2] wurde von seinen Bezirksgenossen vertrieben und verlor sein Amt, auch das Leben würde er eingebüßt haben, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Nachher aber beruhigte sich das Volk, und er erhielt sein Amt zurück.

Nicetius, der auf Anstiften des Eulalius[3] die Grafschaft von Arvern verloren hatte, bat den König um das Herzogthum und bot dafür unermeßliche Geschenke. So wurde er zum Herzog für die Städte Arvern, Rhodez und Uzès bestellt. Er war noch sehr jung an Jahren, aber scharfsinnig und voll Verstand, und schaffte Ruhe in dem Gebiet von Arvern und in den andren Orten, die unter ihm standen[4].

Childerich, der Sachse[5], war bei König Gunthramm aus demselben Grunde in Ungnade gefallen, weshalb, wie wir oben erzählt haben, auch Andre eine Zuflucht suchten[6], und hatte in die Kirche des heiligen Martinus sich geflüchtet; sein Weib aber war in dem Reiche des Königs zurückgeblieben. Und der König hatte ihr geboten, sie solle sich nicht unterstehen ihren Gatten zu sehen, ehe dieser sich nicht die Gunst des Königs wiedergewonnen hätte. Wir aber schickten um dieses Mannes willen wiederholt Boten zum Könige und erwirkten endlich, daß derselbe sein Weib zurückerhielt und sich diesseits der Loire niederlassen durfte; doch sollte er sich nicht unterstehen zu König Childebert überzutreten. Aber dennoch ging er, als er die Erlaubniß erlangt hatte, daß sein Weib zu ihm zurückkehren durfte, heimlich zu diesem über, wurde zum Herzog in den Städten jenseits der Garonne, die unter König Childeberts Botmäßigkeit standen, bestellt und begab sich dorthin[7].

1) Paulus Diakonus S. 63 erzählt, Streitigkeiten, die im Heere zwischen den Alamannen und Franken ausgebrochen seien, wären die Veranlassung zum Rückzuge gewesen. — 2) Herzog in der Champagne. Vgl. B. X. Kap. 3. — 3) Er wird unten noch öfters als Graf von Arvern erwähnt. — 4) Er wurde nachher zu Childeberts Statthalter in der Provence bestellt (Kap. 43) und heißt B. IX. Kap. 22 Patricius. — 5) Vgl. B. VII. Kap. 3. — 6) Kap. 6. Childerich war offenbar in Gundovalds Sache verwickelt gewesen. — 7) Ueber Childerichs Ende B. X. Kap. 22.

König Gunthramm wollte aber in dem Reiche seines Neffen Chlothar, Chilperichs Sohn, selbst die Regierung führen und setzte deshalb Theodulf zum Grafen von Angers ein. Dieser wurde in die Stadt eingeführt, jedoch von den Bürgern und besonders vom Domigisil[1] mit Schimpf und Schande verjagt. Darauf kehrte er zum König zurück, erhielt jedoch abermals die Bestallung, wurde von Herzog Sigulf[2] eingeführt und verwaltete darauf die Grafschaft der Stadt. Gundobald wurde statt Werpin zum Grafen von Meaux eingesetzt, begab sich in die Stadt und fing seine Verwaltung daselbst an. Als er den Gau der Stadt nach seinem Amt umritt, wurde er auf einem Hofe von Werpin ermordet. Da schaarten sich seine Verwandten zusammen, griffen Werpin an, schlossen ihn in die Mägdestube[3] seines Hauses ein und erschlugen ihn. So verloren beide die Grafschaft durch den Tod.

585. 19. Dem Abt Daulf wurden schon längst vielfache Verbrechen zur Last gelegt, denn er verübte nicht nur öfters Raub und Mordthaten, sondern ließ sich auch häufig Ehebruch zu Schulden kommen. Als er damals sein Auge auf das Weib eines Nachbarn warf, sich mit ihr fleischlich verging und vielfach nach einer Gelegenheit suchte, den Mann der Ehebrecherin, der auf einem Gute des Klosters wohnte, zu tödten, schwur ihm dieser zuletzt zu, wenn er zu seiner Frau ginge, solle er es büßen. Da nun der Mann einst seine Wohnung verließ, begab sich Nachts dieser Daulf, nur von einem Geistlichen begleitet, in das Haus der Buhlerin. Sie zechten lange zusammen, bis sie trunken waren, und legten sich dann auf dasselbe Lager. Da sie aber schliefen, kehrte der Mann zurück, machte sich ein Strohfeuer an, nahm seine Axt und erschlug beide. Das möge allen Geistlichen zur Warnung gereichen, sich nicht gegen die Bestimmungen der Kirchengesetze mit fremden Weibern abzugeben, da solchen Umgang sowohl die Kirchengesetze, wie alle heiligen Schriften verbieten, mit Aus-

1) B. VI. Kap. 18 und 45 unter Chilperichs Großen erwähnt. — 2) Vgl. oben S. 29. Anm. 2. — 3) Das Gemach der Weiber, wo sie spannen und Wollarbeiten machten.

nahme von solchen Frauen, um derentwillen sie kein Vorwurf treffen kann[1].

20. Inzwischen kam die Synode heran und die Bischöfe versammelten sich auf Geheiß König Gunthramms bei der Stadt Mâcon. Faustinus, der auf Gundovalds Befehl zum Bischof von Acqs geweiht war[2], wurde hier seiner Stelle entsetzt, und zwar sollten ihn Berthramm, so wie Orestes und Palladius, die ihn geweiht hatten, abwechselnd unterhalten und ihm jährlich hundert Goldgulden zahlen. Nicetius aber, der früher dem Laienstande angehört und seine Bestallung schon vom König Chilperich erwirkt hatte, erhielt das Bisthum in der Stadt. Der Bischof Ursicinus von Cahors[3] wurde in den Bann gethan, da er öffentlich bekannte, Gundovald aufgenommen zu haben. Es wurde ihm auferlegt, daß er drei Jahre Buße thun, nicht Haupthaar und Bart scheeren und von Wein und Fleisch sich enthalten solle, er solle sich ferner nicht unterfangen Messen zu halten, Geistliche zu weihen, Kirchen oder das heilige Oehl zu segnen oder das Abendmahl zu reichen, die äußeren Angelegenheiten der Kirche sollten jedoch nach seiner Anordnung ganz in gewohnter Weise besorgt werden.

23. Oct. 585.

In dieser Synode trat Einer von den Bischöfen mit der Behauptung hervor, man könne das Weib nicht unter die Benennung Mensch begreifen. Als er aber von den Bischöfen belehrt worden war, beruhigte er sich. Denn die heilige Schrift des alten Testaments lehrt dies ausdrücklich. Gleich im Anfange, wo von der Schöpfung des Menschen gehandelt wird, sagt sie: „Gott schuf sie, ein Männlein und Fräulein, und hieß ihren Namen Adam[4]", d. i. Erdenmensch. So nennt sie das Weib so gut, wie den Mann, denn das Wort Mensch bezieht sich auf beide. Auch unser Herr Jesus Christus wird deshalb des Menschen Sohn, weil er der Jungfrau, des Weibes Sohn war, genannt. Denn er spricht

1) Die Ehelosigkeit der Geistlichen wurde damals noch nicht unbedingt gefordert, es kann demnach hier nur die Rede von Frauen sein, mit denen die Geistlichen in gesetzlicher Ehe lebten. — 2) B. VII. Kap. 31. — 3) B. V. Kap. 42. — 4) 1 Mos. 5, 2.

zu ihr, als er das Wasser in Wein verwandeln wollte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen[1] u. s. w.“ Noch durch viele andre Beweisgründe wurde die Sache beseitigt und abgethan. Der Bischof Prätextatus von Rouen[2] las vor den Bischöfen die Reden vor, welche er in der Verbannung ausgearbeitet hatte. Einigen gefielen sie, Andre aber tadelten sie, weil er die Regeln der Kunst nicht beachtet hatte. Doch war der Ausdruck stellenweise strengkirchlich und angemessen.

Es entstand damals ein blutiger Hader zwischen den Dienern des Bischof Priscus[3] und des Herzogs Leudegisil[4], und Bischof Priscus ließ es sich viel Geld kosten, um den Frieden zu erkaufen. In diesen Tagen erkrankte König Gunthramm so schwer, daß Manche glaubten, er werde nicht durchkommen können. Das wäre, wie ich glaube, Gottes Strafe gewesen! Denn der König ging eine Zeit lang damit um, viele Bischöfe[5] in die Verbannung zu schicken. — Bischof Theodorus[6] kehrte jetzt in seine Stadt zurück und wurde, da alles Volk ihn liebte, mit großem Jubel empfangen.

585. 21. Während diese Synode gehalten wurde, kam König Childebert mit seinen Großen auf dem Hofe Belson[7], mitten im Ardennerwald, zusammen. Und dort wandte sich Königin Brunichilde mit Klagen an alle Großen darüber, daß ihre Tochter Ingunde noch in Afrika festgehalten würde[8]. Doch sie fand gar geringen Trost.

Darauf erhob sich ein Handel gegen Boso Gunthramm. Denn nicht lange vorher war eine Verwandte seiner Ehefrau ohne Kinder verstorben und sammt großem Geschmeide und vielem Golde in einer Kirche der Stadt Metz bestattet worden. Wenige Tage nachher war das Fest des heiligen Remigius, das im Anfang des

1) Ev. Joh. 2, 4. — 2) B. V. Kap. 18. — 3) Priscus von Lyon. B. IV. Kap. 36. — 4) B. VII. Kap. 37. 39. — 5) Die sich Gundovald angeschlossen hatten. — 6) Theodorus von Marseille. Kap. 12. — 7) Belsonancum. Die Ruinen liegen an der Amel in der Nähe von Bütchenbach, durch welches die Straße von Trier nach Aachen führt. — 8) Kap. 18.

Monats Oktober gefeiert wird, eingetreten, und Viele aus der Stadt waren mit dem Bischof, wie auch besonders der Adel mit dem Herzog hinausgezogen[1]. Indessen aber kamen die Diener des Boso Gunthramm zu der Kirche, in welcher das Weib begraben lag, drangen ein, schlossen die Pforten hinter sich, deckten das Grab auf und raubten und nahmen alles Geschmeide, dessen sie habhaft werden konnten[2], dem Leichnam. Die Mönche bei der Kirche merkten jedoch, was vorging, und kamen an die Pforten, aber man ließ sie nicht eintreten. Da sie dies sahen, meldeten sie Alles ihrem Bischof und dem Herzoge. Die Diener nahmen aber inzwischen die Sachen, bestiegen die Pferde und machten sich auf Flucht. Da sie jedoch fürchteten, sie möchten auf der Flucht ergriffen werden und harte Strafen dann leiden müssen, kehrten sie bald wieder zur Kirche um, legten die Sachen auf dem Altar nieder und wagten sich nicht heraus. Sie schrieen und betheuerten, sie seien von Gunthramm Boso hierzu abgeschickt. Als nun Childebert mit seinem Adel zum Landtag nach dem gedachten Hofe gekommen war, sollte Gunthramm wegen dieser Sache Rede stehen, aber er konnte keine Antwort geben und machte sich heimlich davon. Darauf wurde ihm Alles genommen, was er im Gebiet von Arvern durch königliche Gunst erhalten hatte. Auch ließ er Vieles mit Schimpf und Schande zurück, was er von Andren mit Gewalt an sich gebracht hatte.

22. In diesem Jahre starb der Bischof Laban von Eause, dem Desiderius, ein Mann aus dem Laienstande, folgte. Und doch hatte der König eidlich versprochen, daß er niemals fortan einen Laien zum Bischof einsetzen würde. Doch wozu treibt nicht der Menschen Herz der „schmähliche Hunger nach Gold[3]!" 585.

Berthramm[4] wurde, als er von der Synode zurückkehrte, von einem Fieber ergriffen und ließ den Diakon Waldo zu sich kommen, der in der Taufe auch den Namen Berthramm erhalten hatte,

1) Die Kirche des heiligen Remigius lag vor der Stadt. Das Fest ist am 1. Oktober. — 2) Nach dem Salischen Recht stand Verbannung aus dem Gau auf Beraubung der Leichen. Nur auf Verwendung der Verwandten konnte diese Strafe aufgehoben werden. — 3) I. S. 207. — 4) Bischof von Bordeaux.

und übertrug ihm alle Gewalt seines bischöflichen Amtes, wie er ihm auch die Bestimmungen für sein Testament und seine Diener anbefahl. Da Waldo fortging, hauchte er den Athem aus. Der Diakon kehrte darauf zurück und begab sich mit der von den Bürgern ausgestellten Wahlurkunde[1] und mit Geschenken eiligst zum Könige, aber er richtete Nichts aus. Denn der König befahl den Grafen Gundegisil von Saintes, mit dem Beinamen Dodo, dem er die Bestallung ertheilte, zum Bischof zu weihen; und so geschah es. Und weil viele Geistliche von Saintes vor der Synode im Einverständniß mit Bischof Berthramm eine Schmähschrift gegen ihren Bischof Palladius geschrieben hatten, um ihn zu erniedrigen, wurden sie jetzt nach Berthramms Tode von ihrem Bischof eingekerkert, hart gefoltert und des Ihrigen beraubt.

Zu dieser Zeit starb auch Wandelen[2], der Erzieher König Childeberts, und es trat kein Anderer an seine Stelle, weil die Königin Mutter selbst sich der weiteren Sorge für ihren Sohn unterziehen wollte. Alles, was jener vom Staate erhalten hatte, fiel wieder an den Staatsschatz zurück. Auch starb in diesen Tagen hochbetagt Herzog Bodegisil, aber sein Vermögen blieb ungeschmälert seinen Kindern.

An die Stelle des Bischofs Faustus von Auch trat der Priester Fabius, und nach dem Tode des heiligen Salvius erhielten in diesem Jahre die von Albi Desideratus zum Bischof[3].

585. 23. In diesem Jahre waren starke Regengüsse, und die Flüsse schwollen so gewaltig an, daß häufig Schiffbrüche auf ihnen vorkamen. Sie traten auch über die Ufer, überschwemmten die Saaten und Wiesen in der Nähe und richteten großen Schaden an. Die Frühlings- und Sommermonate waren so feucht, daß man eher glaubte, es sei Winter als Sommer.

585. 24. Zwei Inseln im Meere wurden in diesem Jahre durch Feuer vom Himmel zerstört, sieben Tage wurden sie, mit den Men-

1) I. S. 167. Anm. 2. — 2) B. VI. Kap. 1. — 3) B. VII. Kap. 1.

schen und Thieren auf ihnen, vom Brande heimgesucht. Die zum Meere flohen und sich in das Wasser stürzten, kamen gleich in den Wellen um, wo sie hineinsprangen; schlimmer starben die Andren in den Flammen, wenn sie nicht sogleich ihren Athem aushauchten. Nachdem Alles zu Asche gebrannt war, überfluthete das Meer die Inseln. Viele meinten, jene Erscheinungen, die wir, wie erzählt[1], im Oktober sahen — wo es war, als ob der Himmel brenne — hätten vom Wiederscheine dieses Brandes hergerührt.

25. Auf einer andern Insel, die ganz nahe bei der Stadt Vannes liegt, war ein großer und fischreicher Teich, dessen Wasser verwandelte sich eine Elle tief in Blut, und eine unzählige Menge von Hunden und Vögeln sammelte sich viele Tage lang dort, leckte dies Blut und ging am Abend gesättigt fort.

26. Ueber die von Tours und Poitiers wurde Ennodius zum Herzog gesetzt. Berulf[2], der zuvor an der Spitze dieser Städte gestanden hatte, war nehmlich wegen des Schatzes König Sigiberts, den er heimlich bei Seite geschafft hatte, sammt seinem Genossen Arnegisil in Verdacht gerathen. Als er aber die herzogliche Gewalt in den genannten Städten sich anmaßen wollte, brachte ihn sammt seinem Genossen der Herzog Rauching[3] durch einen listigen Anschlag zur Haft. Sofort wurden Diener in ihre Häuser geschickt, die Alles fortnahmen und Vieles fanden, was ihr Eigenthum war, Vieles aber auch aus dem erwähnten Schatze. Dies Alles wurde zu König Childebert gebracht. Und als das Schwerdt schon über ihrem Haupte schwebte, erhielten sie noch auf Fürbitte der Bischöfe das Leben und wurden freigelassen; von dem aber, was man ihnen abgenommen hatte, erhielten sie Nichts zurück. 585.

27. Herzog Desiderius[4] begab sich in Begleitung einiger 585.

1) Kap. 17. — 2) B. V. Kap. 49. B. VI. Kap. 12 und 31. — 3) Vgl. über ihn besonders B. V. Kap. 3 und B. IX. Kap. 9. — 4) B. VII. Kap. 43 war zuletzt von ihm die Rede.

Bischöfe und des Abts Aredius[1], wie auch des Antestius[2] zu König Gunthramm. Obwohl ihn der König nicht empfangen wollte, ließ er sich doch durch die Bitten der Bischöfe dazu bewegen und nahm ihn zu Gnaden an. Damals erschien auch Eulalius[3] dort, um sein Weib zu verklagen, die ihn verschmäht und zu Desiderius gegangen war, aber er wurde verlacht und schwieg, mit Schimpf und Schande bedeckt. Desiderius wurde vom König beschenkt und gewann abermals dessen Gunst.

28. Ingunde war, wie wir oben erzählt haben[4], von ihrem Gemahl bei dem Heere des Kaisers zurückgelassen, und sollte darauf mit ihrem kleinen Sohne zum Kaiser[5] gebracht werden, sie starb jedoch in Afrika und wurde dort begraben[6]. Hermenegild, den Gemahl der Ingunde, ließ Leuvigild, sein Vater, tödten[7]. (24. Mrz 585.) Hierüber erzürnt, beschloß König Gunthramm ein Heer nach Spanien zu senden, auf daß es zuerst Septimanien[8], welches noch innerhalb der Gallischen Grenze liegt, seiner Herrschaft unterwürfe, dann aber weiter vorrückte. Während das Aufgebot erging, fand man bei einigen Leuten gewöhnlichen Schlags ein Schreiben, das man dem Könige übersandte, daß er davon Kenntniß nähme. Es war aber so abgefaßt, als ob es von Leuvigild an Fredegunde gerichtet wäre, und zwar in der Absicht, daß sie auf alle Weise den Zug des Heeres nach Spanien hintertreiben möchte. „Unsere Feinde, hieß es, Childebert nehmlich und seine Mutter, schafft schnell bei Seite und macht dann mit König Gunthramm Frieden. Erkaufet ihn mit Geld, und sollte es euch vielleicht daran mangeln, so schicken wir es euch heimlich; nur richtet

1) B. X. Kap. 29. Aredius stand im Rufe sehr großer Heiligkeit. — 2) Ein angesehener und vornehmer Mann an Gunthramms Hof. Er wird auch B. IX. Kap. 31 erwähnt. — 3) Eulalius war Graf von Arvern, über Tetradia sein Weib vergl. unten Kap. 45 und besonders B. X. Kap. 8, wo die hier nur berührte Sache im Zusammenhang erzählt wird. — 4) B. VI. Kap. 40 und 43. — 5) Nach Constantinopel. — 6) Vgl. die etwas abweichende Erzählung bei Paulus Diakonus S. 62. — 7) B. V. Kap. 38. Hermenegild starb durch Henkershand. — 8) Septimania, das Land von der unteren Rhone bis zu dem östlichen Zuge der Pyrenäen, das jetzige Languedoc, gehörte damals noch zum westgothischen Reiche.

das ins Werk, warum wir euch bitten. Haben wir uns an unsren Feinden gerächt, so erweiset euch freigebig gegen Bischof Amelius[1] und die Frau Leuba, denn sie bieten unsren Boten die Gelegenheit, zu euch zu kommen." Leuba ist nehmlich die Schwiegermutter des Herzogs Bladast[2].

29. Und obschon dies König Gunthramm hinterbracht und auch seinem Neffen Childebert zur Kenntniß mitgetheilt war, ließ Fredegunde doch zwei Dolche von Eisen machen, die sie tief in Gift tauchen und damit bestreichen ließ, auf daß, wenn der Todesstoß die Lebensnerven nicht träfe, mindestens das beigebrachte Gift schnell dem Leben ein Ende machte. Diese Dolche übergab sie zwei Geistlichen und sprach zu ihnen also: „Nehmet diese Dolche und eilet sofort zu König Childebert. Stellet euch, als ob ihr Bettler wäret und werfet euch ihm zu Füßen, gleich als ob ihr ihn um eine Gabe bätet, und dann durchbohrt ihm beide Seiten, auf daß endlich Brunichilde, deren Hochmuth nur auf seiner Macht fußt, durch seinen Sturz ins Verderben gerathe und sich mir unterwerfen müsse. Sollte der Knabe aber so ängstlich bewacht werden, daß ihr nicht zu ihm gelangen könnt, so tödtet sie selbst, meine Feindin. Zum Lohn für diese That will ich, wenn ihr ja euer Leben dabei einbüßen solltet, eure Verwandten reich bedenken, ihnen viele Geschenke geben und sie zu den Ersten in meinem Reiche machen. Lasset indessen alle Furcht fahren und bannet das Bangen des Todes aus eurem Herzen. Denn ihr wisset, dieser steht doch uns Menschen allen bevor. Rüstet euch also mit Mannhaftigkeit und bedenket: schon oftmals sind tapfere Männer im Kampfe gefallen, ihre Angehörigen aber durch ihren Tod zum Adel emporgestiegen, überbieten dafür jetzt Alle an unermeßlichen Schätzen und sind die Ersten im Reiche." Als das Weib so sprach, fingen die Geistlichen an zu zittern und meinten, schwer halte es solche Befehle zu vollführen. Aber Fredegunde gab ihnen, als sie sie

585.

1) Bischof von Tarbes. B. IX. Kap. 6. Die Stadt gehörte zu Septimanien. — 2) Bladast wird zuletzt Kap. 6 erwähnt.

schwanken sah, einen Zaubertrank und zeigte ihnen an, wohin sie gehen sollten. Und sogleich wuchs ihnen der Muth, und sie versprachen, sie würden Alles vollführen, was sie befohlen. Aber sie hieß sie noch ein kleines Gefäß voll desselben Tranks mitnehmen und sprach: „An dem Tage, wo ihr vollführt, was ich euch geboten habe, nehmet Morgens, ehe ihr euer Werk beginnt, diesen Trank, und es wird euch an Kraft nicht gebrechen, es zu vollführen.“ Als sie dieselben so unterwiesen hatte, ließ sie sie ziehen. Sie machten sich auf den Weg und kamen bis zur Stadt Soissons; da ließ sie aber Herzog Rauching gefangen nehmen, und bei der Untersuchung gestanden sie Alles und wurden in den Kerker geworfen.

Einige Tage nachher sandte Fredegunde, da sie ungewiß war, ob das schon ausgeführt sei, was sie befohlen habe, einen Diener aus, um zu erkunden, was man unter dem Volke redete, und ob er auf Einen stieße, der schon von Childeberts Tode spräche. Der Diener machte sich auf den Weg und kam nach der Stadt Soissons. Als er hier vernahm, daß jene im Kerker säßen, eilte er zur Pforte desselben, wurde aber, als er mit den Wächtern ein Gespräch anfing, selbst angehalten und in den Kerker gebracht. Darauf wurden sie alle drei miteinander zu König Childebert gesandt und gestanden bei dem Verhöre die Wahrheit, indem sie aussagten, sie seien von Fredegunde ausgesandt worden ihn zu tödten. „Wir haben, sagten sie, das Gebot der Königin empfangen, uns als Bettler zu stellen, und wenn wir dir zu Füßen lägen und dich um ein Almosen ansprächen, wollten wir dich mit diesen Dolchen durchbohren. Und wäre der Dolch dir nicht tief genug in das Herz gestoßen, so würde doch das Gift, in das das Eisen getaucht ist, schnell dir in das Leben gedrungen sein.“ So sprachen sie. Sie wurden dann grausam gemartert, Hände, Ohren und Nasen ihnen abgeschnitten, und fanden auf verschiedene Weise den Tod.

585. 30. König Gunthramm ließ das Heer gegen Spanien aufbieten und sprach also: „Zuerst unterwerfet das Land Septi-

manien unserer Herrschaft, es liegt Gallien nahe, und unwürdig ist es, daß die Macht der abscheulichen Gothen sich bis in das Gallische Land erstrecke." Darauf trat das ganze Heer seines Reichs zusammen, und er sandte es dorthin. Die Völker aber, welche jenseits Saône, Rhone und Seine wohnen, stießen zu den Burgundern und richteten längst der Ufer der Saône und Rhone an den Feldfrüchten und Heerden großen Schaden an. Sie mordeten, brannten und heerten in des Königs eigenem Lande, beraubten sogar die Kirchen und tödteten Geistliche sammt Bischöfen, wie auch viel anderes Volk an den geweihten Altären; so rückten sie bis zur Stadt Nimes vor. Gleiche Gräuel vollführten auch die von Bourges, Saintes, Périgueux, Angoulême und das Volk aus den übrigen Städten, die damals unter der Herrschaft Gunthramms standen, und drangen bis zur Stadt Carcassonne vor[1]. Als sie zu dieser Stadt kamen, öffneten ihnen die Einwohner freiwillig die Thore, und sie zogen ein ohne Widerstand zu finden. Darauf brach aber ein Streit mit denen von Carcassonne aus, und sie verließen wiederum die Stadt. Damals kam Terentiolus, der früher Graf der Stadt Limoges gewesen war, durch einen Steinwurf von der Mauer um. Seine Feinde hieben ihm, um Rache an ihm zu nehmen, das Haupt ab und brachten es in die Stadt. Dies erfüllte das ganze Heer mit Schrecken. Sie beschlossen daher zur Heimath zurückzukehren und ließen Alles zurück, was sie auf dem Wege genommen oder mit sich von Hause gebracht hatten. Aber die Gothen überfielen noch Viele von ihnen aus einem Hinterhalt, zogen sie aus und erschlugen sie. Darauf fielen sie auf dem Heimweg in die Hände derer von Toulouse, denen sie auf dem Hinmarsch viel Uebles zugefügt hatten, und, geplündert und hart mitgenommen, konnten sie nur mit Mühe in die Heimath gelangen.

Die aber, die Nimes angegriffen hatten, verwüsteten die ganze Umgegend, steckten die Häuser in Brand, sengten die Saaten ab,

1) Nimes und Carcassonne gehörten zu Septimanien.

hieben die Oehlbäume um und zerstörten die Weinberge. Dennoch konnten sie den Belagerten Nichts anhaben und zogen deshalb zu andren Städten weiter. Diese waren aber sehr fest und mit Speise und andren Lebensbedürfnissen vollauf versehen. Daher verheerten sie zwar die Feldmarken dieser Städte, konnten aber in diese selbst nicht eindringen. Damals belagerte auch Herzog Nicetius, der mit den Arvernern zu diesem Zuge aufgebrochen[1] war, mit den Andren die erwähnten Städte. Da er aber hier wenig ausrichten konnte, zog er ab, kam zu einer festen Burg in jener Gegend und belagerte sie. Die Bewohner öffneten, als man ihnen Sicherheit gelobt hatte, freiwillig die Thore und nahmen die Leute des Nicetius leichtgläubig wie gute Freunde auf. Aber sobald diese eingezogen waren, achteten sie ihres Versprechens nicht, plünderten alle Vorräthe, die sie fanden, uud machten die Einwohner zu Gefangenen. Darauf hielten sie Rath und kehrten in die Heimath zurück. Und so viel Gräuel, Mordthaten, Raub und Plünderung verübten sie im eigenen Lande, daß sie vollständig zu erzählen viel zu weit führen würde. Da jedoch, wie wir schon oben erzählt haben, die Saaten in der Provence von ihnen selbst[2] mit Feuer verheert waren, kamen nun Viele durch Mangel und Hunger um und blieben todt auf dem Wege liegen. Manche ertranken auch in den Flüssen, sehr Viele wurden bei Zwistigkeiten erschlagen. Mehr als fünftausend sollen auf diese unglückliche Weise umgekommen sein. Dennoch warnte ihr Ende nicht diejenigen, die am Leben blieben. Damals wurden auch die Kirchen im Gebiet von Arvern, die nahe der Heeresstraße lagen, ihrer heiligen Geräthe beraubt, und es war kein Ende der Gräuel, bis sie alle in ihre Heimath gelangt waren. Als sie so zurückkehrten, wurde das Gemüth König Gunthramms mit bitterem Zorn erfüllt, und die Führer des Heeres flüchteten sich zu der Kirche des heiligen Märtyrers Symphorianus[3].

22 Aug. Da der König zum Fest des Heiligen dorthin kam, ließ er sie

1) Kap. 18. — 2) Auf dem Hinwege. — 3) Bei Arvern. Vgl. B. II. Kap. 15.

sich unter der Bedingung wieder vorstellen, daß sie ihm in Zukunft noch Rechenschaft geben sollten. Nach vier Tagen versammelte er seine Bischöfe und vornehme Männer aus dem Laienstande und begann vor ihnen die Herzoge zur Rede zu stellen. „Wie, sagte er, können wir in unsren Tagen den Sieg gewinnen, wenn wir nicht bewahren, was unsere Väter beobachtet haben? Sie bauten Kirchen, setzten alle ihre Hoffnung auf Gott, verehrten die Märtyrer und hielten die Priester in Ehren; so gewannen sie den Sieg, und mit Schwerdt und Schild unterwarfen sie sich oftmals unter Gottes Beistand die Feinde, die ihnen widerstanden. Wir aber fürchten nicht nur Gott nicht, sondern verheeren auch seine Tempel, tödten seine Diener, plündern und zerstören sogar, um unsren Spott damit zu treiben, die Reliquien der Heiligen. Wo so gesündigt wird, kann der Sieg nicht gewonnen werden. Deshalb sind unsere Hände schwach, das Schwerdt ist stumpf und der Schild deckt und schützt uns nicht mehr, wie er einst that. Fällt nun dies Alles mir zur Last, so möge Gott seine Strafe auf mein Haupt senden. Wenn aber ihr die Gebote eures Königs nicht achtet und das zu vollführen säumet, was ich euch gebiete, so soll die Axt auf euer Haupt fallen. Denn es wird ein warnendes Beispiel für das ganze Heer sein, wenn der Vornehmen Einer den Tod erleidet. Wir müssen an das denken, was die Noth erfordert. Wer also das Rechte thun will, der thue es; wer es aber außer Acht läßt, auf dessen Haupt komme die Strafe des Gesetzes. Denn besser ist es, daß wenige Ungehorsame verderben, als daß die Rache Gottes über dies ganze unschuldige Land komme." So sprach der König und es antworteten die Herzoge: „Wie groß, bester König, deine Güte, deine Gottesfurcht, deine Liebe für die Kirchen, deine Ehrfurcht vor den Bischöfen, deine Milde gegen die Armen und deine Freigebigkeit gegen die Bedürftigen ist, möchte nicht leicht Jemand aussagen können. Aber wenn wir auch Alles, was du, ruhmreicher Herr, sagst, für wahr und richtig halten, sprich, was können wir thun, da ja das ganze Volk verderbt ist und jeder seine Lust daran hat zu thun, was unrecht ist? Nie-

26 Aug

mand scheut den König, Niemand achtet den Herzog, Niemand den Grafen. Und wenn dies vielleicht Einem von uns mißfällt und er es um deines Wohls und langen Lebens willen zu bessern sucht, sogleich entsteht Aufruhr, sogleich Empörung im Volke, und so weit vergißt sich jeder im wüthenden Hader gegen seinen Oberen, daß dieser kaum mit dem Leben davonzukommen hoffen darf, wenn er nicht endlich doch zu schweigen vermag." Hierauf antwortete der König: „Wer das Rechte thut, lebe, wer aber gegen das Gesetz und unsren Befehl handelt, den treffe der Tod, auf daß diese Schmach nicht ferner über uns komme."

Als er noch so sprach, kam ein Bote und meldete: „Richared, Leuvigilds Sohn, ist von Spanien aufgebrochen, hat die Feste Cabaret[1] genommen, den größten Theil des Bezirks von Toulouse verwüstet und die Einwohner in die Gefangenschaft geführt. Dann hat er die Burg Ugernum[2] im Gebiet der Provence von Arles überfallen, die Menschen mit allen ihren Habseligkeiten fortgeschleppt und endlich sich in die Stadt Nimes geworfen und dort eingeschlossen." Als der König dies vernahm, ernannte er Leudegisil[3] an Stelle des Calumniosus, mit dem Beinamen Aegila[4], zum Herzog, übergab ihm die ganze Provence von Arles[5] und ließ viertausend Mann als Wachtmannschaften an den Grenzen aufstellen. Auch machte sich Nicetius, der Herzog der Arverner[6], mit Wachtmannschaften auf den Weg und umstellte die Grenzen des Landes.

31. Indessen hielt sich Fredegunde in der Stadt Rouen auf. Sie ließ hier gegen Bischof Prätextatus Worte voll bittren Hasses laut werden und sagte, es würde einst die Zeit kommen, wo er die Verbannung, welche er erduldet hatte[7], abermals sehen würde.

1) Im Sprengel von Carcassonne. Die Feste hieß damals Caput Arietis (Widderkopf). — 2) In der Nähe des jetzigen Beaucaire an der Rhone. Ugernum war damals sehr fest. — 3) Den Besieger Gundovalds. B. VII. Kap. 37 — 40. — 4) Fredegar. Geschichtschreiber. VII. Jahrh. S. 11. 12. — 5) Die Provence war seit dem Tode Chlothars I. in zwei Theile getheilt: die Provence von Arles, die Gunthramn zufiel, und die Provence von Marseille, die damals Childebert gehörte. Vergl. I. S. 154 Anm. 6. und 316. Anm. 2, wie auch unten Kap. 43. — 6) Kap. 18. — 7) B. V. Kap. 18. B. VII. Kap. 16.

Da sprach jener: „Ich war immerdar, verbannt oder nicht verbannt, Bischof, bin es und werde es bleiben, aber du wirst nicht immer deine königliche Macht besitzen. Wir gelangen durch die Verbannung nach Gottes Gnade zu seinem Reiche, du aber wirst von diesem Reiche in die Hölle hinabgestoßen werden. Aber es wäre dir besser, daß du von deiner Thorheit und Bosheit ließest, und dich endlich zum Besseren wendetest. Lege den Hochmuth ab, in dem sich dein Herz aufbläht, auf daß du das ewige Leben erlangest und das Söhnlein, das du geboren hast, zu mündigem Alter erziehen kannst.“ Da er solches sagte, zürnte ihm das Weib sehr und ging fort, bittren Groll im Herzen.

Als aber der Tag der Auferstehung des Herrn anbrach[1], begab sich der Bischof früh zur Kirche und stimmte nach seiner Gewohnheit und dem Brauche gemäß selbst die Antiphonien[2] an. Und da er während des Singens sich auf eine Kniebank niederließ, trat ein verruchter Mörder heran, zog das Schwerdt vom Leder und verwundete den Bischof, der auf der Bank kniete, unter der Achsel. Dieser stieß einen Schrei aus, daß die Geistlichen, die um ihn waren, ihm zur Hülfe kämen, aber Keiner von so Vielen, die zugegen waren, eilte herbei. Da streckte er seine blutigen Hände nach dem Altar aus, betete und dankte Gott, bis er von seinen Dienern in sein Gemach getragen und auf sein Bette gelegt wurde. Und alsbald erschien Fredegunde selbst mit Herzog Beppolen[3] und Ansovald[4] und sprach: „Dies hätte, o heiliger Bischof, uns und deiner ganzen Gemeine nimmer widerfahren sollen, daß dir in deinem heiligen Amt Solches zustieße. Möchte es doch an den Tag kommen, wer dies zu thun sich erfrechte, daß er die gebührende Strafe für sein Verbrechen empfange.“ Der Bischof wußte aber recht wohl, wie sie voll Arglist Solches redete, und sprach: „Wer es gethan hat? Derselbe, der unsere Könige getödtet, so oft un-

1) Es ist der Sonntag gemeint, nicht Ostern. Vgl. B. IX. Kap. 20. Prätextatus Tod setzen alte Martyrologien auf den 24. Februar, dann fällt der Inhalt dieses Kapitels in das Jahr 586. — 2) Wechselgesänge zwischen zwei Chören. Diese Art die Psalmen vorzutragen, die früh im Orient gebräuchlich war, hatte damals auch bereits im Abendlande Eingang gefunden. — 3) B. V. Kap. 29 und unten Kap. 42. — 4) Kap. 11.

schuldiges Blut vergossen und so vielfache Gräuel in diesem Reiche verübt hat.“ Da sprach das Weib: „Ich habe sehr erfahrene Aerzte, die deine Wunde heilen werden. Erlaube, daß sie dich besuchen.“ „Mich, gab er ihr zur Antwort, will Gott jetzt aus dieser Welt abrufen. Du aber, von der alle diese Gräuel ausgingen, wirst in Ewigkeit verflucht sein, und Gott wird mein Blut an deinem Haupte rächen.“ Da ging sie von dannen; der Bischof aber beschickte sein Haus und verschied.

Zu seiner Bestattung kam Bischof Romachar von Coutances. Es war eine große Trauer unter allen Bürgern von Rouen und besonders unter den fränkischen Vornehmen der Stadt. Von diesen kam Einer zu Fredegunde und sprach: „Viel Böses hast du in dieser Welt schon angestiftet, aber bisher hast du nichts Schlimmeres gethan, als dies, daß du den Bischof Gottes ermorden ließest. Möge Gott bald dies unschuldige Blut an dir rächen! Wir Alle wollen diesem Verbrechen nachspüren, daß es dir nicht länger ungestraft freistehe, solche Grausamkeiten zu vollführen.“ Als er dies gesagt hatte, verließ er die Königin, sie aber sandte ihm jemand nach, um ihn zum Mahle einzuladen. Er schlug es ab. Da ließ sie ihn bitten, wenn er das Mahl nicht bei ihr einnehmen wollte, möchte er mindestens einen Becher leeren, auf daß er doch nicht, ohne etwas genossen zu haben, den königlichen Pallast verließe. Er blieb, nahm einen Becher und trank daraus Wermuth, mit Wein und Honig gemischt, wie die Franken[1] es lieben. Aber dieser Trank war vergiftet. Sobald er getrunken hatte, fühlte er einen heftigen Schmerz seine Brust bedrängen, es war ihm, als ob ihm im Innern Alles durchschnitten würde. Da rief er den Seinigen zu: „Fliehet, Unselige, fliehet dies Scheusal, daß ihr nicht von ihr ermordet werdet, gleich mir.“ Da tranken sie nicht, sondern beeilten sich das Haus zu verlassen. Ihm aber wurde es schwarz vor den Augen, er bestieg sein Roß und sank beim dritten Stadium[2] vor der Stadt nieder und starb.

1) Barbaren. — 2) Ein Stadium sind 125 Schritte.

Darauf sandte Bischof Leudovald[1] an alle Bischöfe Schreiben, und schloß, nachdem er ihren Rath eingeholt hatte, die Kirchen von Rouen, auf daß das Volk in ihnen keinen Gottesdienst mehr feiern sollte, bis durch gemeinsame Nachforschung der Urheber dieses Frevels entdeckt wäre. Er ließ auch Einige ergreifen, die er auf die Folter spannte und so zum Geständniß zwang, daß dies auf Anstiften Fredegundens geschehen sei. Da sie es aber leugneten, konnte er sie nicht bestrafen. Man erzählte, daß auch an ihn sich Mörder gemacht hätten, deshalb weil er nicht nachließ der Sache nachzuforschen, da er aber von den Seinigen sorgsam bewacht wurde, konnten sie ihm Nichts anhaben.

Als dies König Gunthramm hinterbracht wurde und man den Verdacht auf Fredegunde wälzte, sandte er an ihren Sohn, der Chilperichs Kind sein soll und, wie oben erwähnt, Clothar genannt wurde[2], drei Bischöfe ab, Artemius von Sens, Veranus von Cavaillon[3] und Agrecius von Troyes, daß sie mit den Erziehern des Kindes[4] der Person, die diesen Frevel angerichtet, nachspüren und sie zu ihm bringen sollten. Als die Bischöfe ihre Botschaft angebracht hatten, antworteten die Edlen Chlothars: „Uns mißfallen solche Thaten ganz und gar, und wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß sie ihre Strafe finden. Aber das kann nicht geschehen, daß wenn Einer hier unter uns schuldig befunden werden sollte, man ihn vor euren König bringe, denn wir selbst können die Frevel der Unsrigen in königlicher Vollmacht strafen." Darauf antworteten die Bischöfe: „So wisset also, daß wenn die Person, die sich dies erfrecht hat, nicht ausgeliefert wird, unser König mit seinem Heere kommen und dieses ganze Land mit Feuer und Schwerdt verwüsten wird, denn es ist offenkundig, daß es dieselbe ist, die den Bischof mit dem Schwerdte ermorden ließ, die durch Giftmischerei den Franken umbrachte." Hierauf gingen sie von dannen, ohne eine ordentliche Antwort erhalten zu haben, sie geboten aber ausdrücklich, daß niemals Melanius, der

1) Bischof von Bayeux. B. VI. Kap. 3. B. IX. Kap. 13. — 2) Kap. 1. — 3) B. IX. Kap. 4. 41. — 4) I. S. 288. Anm. 2.

schon zuvor in die Stelle des Prätextatus eingesetzt war[1], eine bischöfliche Handlung in jener Kirche verrichten dürfe.

32. Es geschahen viele Frevel zu jener Zeit. Domnola, die Tochter des Bischofs Victorius von Rennes[2], die weiland Burgolen als Wittwe hinterlassen und Nectarius[3] zur Ehe genommen hatte, lebte mit Bobolen, dem Kanzler Fredegundens, wegen einiger Weinberge in Streit. Als er nun hörte, daß sie die Weinberge in Besitz genommen habe, schickte er Boten an sie und gebot, sie solle sich nicht unterfangen, diese Besitzung zu betreten. Sie aber achtete dessen nicht, sagte, es sei ein Besitz ihres Vaters gewesen, und ging hinein. Da gebrauchte er Gewalt, brach den Landfrieden, fiel mit bewaffneten Leuten über sie her und erschlug sie. Darauf las er die Weinberge ab, plünderte ihre Habe, erschlug alle Männer und Frauen, die bei ihr waren, und es blieb Keiner übrig, außer wer sich zu flüchten vermochte[4].

33. Es lebte in diesen Tagen in der Stadt Paris ein Weib, die sprach zu den Einwohnern: „Fliehet aus dieser Stadt, denn wisset, eine Feuersbrunst wird sie zerstören!" Viele verlachten sie und meinten, sie spräche dies, weil sie die Loose[5] geworfen oder thörichte Dinge geträumt, oder auch weil sie den Sonnenstich habe[6]; sie aber antwortete: „Dem ist nicht so, wie ihr saget, sondern ich spreche die Wahrheit, denn ich sah im Traum von der Kirche des heiligen Vincentius[7] einen Mann kommen in hellem Glanze, der trug in der Hand eine Wachskerze und zündete die Häuser der Kaufleute der Reihe nach an."

In der dritten Nacht, als das Weib dies gesagt hatte, zündete bei anbrechender Dämmerung ein Bürger sich ein Licht an und

1) B. VII. Kap. 19. — 2) B. IX. Kap. 39. — 3) B. VII. Kap. 15. — 4) Vergl. unten Kap. 43. — 5) Grimm Deutsche Mythologie. II. S. 989. — 6) Eigentlich bei Gregor: „weil sie der Mittagsteufel befallen." Man bezeichnete hierdurch eine Krankheit, welche die Menschen bisweilen in der Mittagshitze plötzlich überfiel und sie des Gebrauchs ihrer Sinne und geistigen Kräfte beraubte. Man bezog auf diese Krankheit die Stelle Psalm 91, 6 von „der Seuche, die im Mittage verderbet." Vgl. Grimm Mythologie II. S. 1114. — 7) St. Germain des Prés.

ging in seinen Speicher, nahm Oehl und was er sonst bedurfte heraus und ging fort, ließ aber das Licht bei einer Oeltonne stehen. Dieses Haus war das erste am Thore, das nach Mittag aus der Stadt führt. Und es fing alsbald Feuer und brannte nieder. Auch die andren wurden schnell vom Feuer ergriffen. Und als das Feuer sich über das Gefängniß wälzte und die, welche darin gefesselt waren, bedrängte, erschien ihnen der heilige Germanus, zerbrach die Pfosten und die Ketten, woran sie gebunden waren, öffnete ihnen die Thüre des Kerkers und ließ sie unversehrt entkommen. Sie aber begaben sich, als sie dem Kerker entflohen waren, nach der Kirche des heiligen Vincentius, wo das Grab des heiligen Bischofs[1] ist. Da nun die Flammen vom Winde über die ganze Stadt nach allen Seiten hin verbreitet wurden, und der Brand mit aller Gewalt wüthete, fing er an sich auch dem andren Thore zu nähern, wo das Bethaus des heiligen Martinus liegt, das aus dem Grunde an dieser Stelle erbaut ist, weil er dort einen Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat. Dies Bethaus hatte aber ein Einwohner, da es von Gestrüpp bedeckt war, stattlich hergestellt, und dieser Mann setzte alle seine Hoffnung auf den Herrn und auf die Wunderkraft des heiligen Martinus. Deshalb begab er sich selbst dorthin, brachte auch alle seine Habe in das Bethaus und sprach: „Ich glaube und halte daran fest, daß er, der so oft dem Feuer geboten und an dieser Stelle die Haut des Aussätzigen durch einen Kuß geheilt hat, auch jetzt hier dem Brande Einhalt thun wird." Es näherte sich jedoch immer mehr das Feuer, große Feuerklumpen flogen dorthin und drangen durch die Wand des Bethauses, wo sie aber bald erkalteten. Da rief das Volk dem Manne und seinem Weibe zu: „Fliehet, ihr Unglücklichen, daß ihr euch noch rettet. Denn sehet, schon stürzt sich die Gewalt des Feuers auf euch, ein dichter Regen von glühender Asche und Kohlen dringt bis zu euch, verlasset euer Bethaus, auf daß ihr nicht mit demselben verbrennet!" Aber jene beteten und

1) Germanus.

ließen sich nicht durch ihr Geschrei beirren. Und das Weib ging nicht einmal von dem Fenster fort, obwohl bisweilen schon die Flammen hineinschlugen, denn sie war festgegründet in dem Glauben an die Wunderkraft des heiligen Bischofs. Und diese erwies sich so groß, daß er nicht nur dies Bethaus mit der Wohnung seines ihm ganz ergebenen Schützlings bewahrte, sondern auch nicht einmal die Häuser, die herumlagen, trotz aller Wuth der Flammen beschädigen ließ. Dort ließ der Brand nach auf der einen Seite der Brücke[1]. Auf der andren Seite aber richtete er Alles zu Grunde, so daß nur der Fluß[2] ihm ein Ziel setzte. Die Kirchen jedoch und die Kirchenhäuser wurden nicht eingeäschert.

Man erzählte sich aber, diese Stadt sei von Alters her gleichsam geweiht gewesen, so daß dort das Feuer keinen Schaden anrichten und keine Schlange und Ratte sich zeigen dürfte. Kurz zuvor aber hatte man, als man eine Cloake an der Brücke reinigte und den Schmutz aus derselben fortschaffte, darin eine eherne Schlange und Ratte gefunden und sie fortgenommen. Seitdem erschienen dort unzählige Ratten und Schlangen, und die Stadt fing an durch Feuersbrünste zu leiden.

34. Da aber der Fürst der Finsterniß tausend Wege weiß, um uns zu schaden, will ich erzählen, was sich vor kurzem mit gottgeweihten Männern und Klausnern zugetragen hat. Der Britte Winnoch, dessen wir in einem früheren Buche gedachten[3], lebte, als er zum Priester geweiht war, so enthaltsam, daß er sich nur in Felle kleidete, ungekochte Feldkräuter aß und den Weinkrug nur so zu Munde brachte, daß man meinte, er berühre ihn nur mit den Lippen und tränke nicht. Da aber fromme Leute aus Freigebigkeit oft volle Weinkrüge ihm brachten, gewöhnte er sich doch endlich leider! den Trunk an, und fing an sich so dem Weine zu ergeben, daß man ihn meist nur trunken sah. Und da mit der

1) Welche den südlichen Arm der Seine mit der Insel verbindet; hier lag die Kirche des heiligen Vincentius und das Bethaus des heiligen Martinus. — 2) Der nördliche Arm der Seine, es wurde also Alles auf der Insel eingeäschert. — 3) B. V. Kap. 21.

Zeit die Trunkenheit ihn ganz und gar beherrschte, fuhr der Teufel in ihn, und er wurde von solcher Tobsucht befallen, daß er ein Messer oder was er sonst nur ergreifen konnte, sei es eine Waffe, ein Stein oder ein Knüttel, nahm und toll und wild damit die Leute anfiel. Man war deshalb genöthigt ihn zu binden und in eine Zelle einzusperren. In diesem verworfenen Zustande lebte er noch zwei Jahre, bis er endlich starb.

Etwas Aehnliches trug sich mit Anatolius von Bordeaux, einem Knaben, der, wie es hieß, erst zwölf Jahr alt war, zu. Er war der Diener eines Kaufmanns und bat diesen um die Erlaubniß, sich als Klausner einzuschließen. Sein Herr war ihm lange entgegen, weil er meinte, es werde ihm leid werden, und er könne in diesem Alter doch nicht durchführen, was er sich vorgesetzt hätte, endlich aber gab er den Bitten seines Dieners nach und erlaubte ihm sein Vorhaben auszuführen. Es war aber dort eine unterirdische Kirche von alter gewölbter und kunstreicher Bauart, und in einem Winkel derselben war eine Zelle, rings von Quadersteinen eingeschlossen und so klein, daß kaum ein einzelner Mensch stehen konnte. In diese Zelle begab sich der Knabe und lebte hier acht Jahr oder darüber, mit wenig Speise und Trank sich begnügend, in stetem Beten und Wachen. Darauf aber überkam ihn eine gewaltige Angst, und er fing an zu schreien, er leide innerlich schreckliche Pein. Und von den Heerschaaren des Teufels, wie ich glaube, unterstützt, riß er die Quadern auf, die ihn einschlossen, warf die Wand zur Erde, rang die Hände und rief, die Heiligen Gottes peinigten ihn fürchterlich. Und da dieses Toben sehr lange bei ihm anhielt und er besonders den Namen des heiligen Martinus oft rief und behauptete, er werde von diesem mehr, als von den andern Heiligen gepeinigt, wurde er nach Tours gebracht. Und der böse Geist konnte hier, durch die Größe und Macht des Heiligen, wie ich glaube, darniedergehalten, dem Menschen Nichts anhaben. Er lebte hier ein volles Jahr, ohne daß das Uebel ihn heimsuchte, und kehrte dann in seine Heimath zurück, wo er aber wiederum in die Leiden verfiel, von denen er hier frei gewesen war.

586. 35. Es kamen Gesandte aus Spanien zu König Gunthramm mit vielen Geschenken und baten um Frieden; sie erhielten jedoch keine bestimmte Antwort. Denn im vorigen Jahre waren, als das Heer Septimanien verheerte[1], Schiffe, welche aus Gallien nach Gallicien ausgelaufen waren, auf Befehl König Leuvigilds zerstört, die Sachen weggenommen, die Menschen theils gemißhandelt und getödtet, theils gefangen fortgeführt worden. Nur Wenige von ihnen waren mit genauer Noth auf Nachen entkommen und hatten daheim, was geschehen war, gemeldet.

36. An König Childeberts Hof wurde, man weiß nicht weshalb, Magnovald auf Befehl des Königs hingerichtet, und dies begab sich so: Als der König sich in seinem Pallast zu Metz aufhielt und einer Lustbarkeit, wie ein Thier von einer Meute Hunde umringt und gehetzt wurde, zusah, ließ er Magnovald zu sich bescheiden. Dieser erschien, und da er nicht wußte, was ihm bevorstand, überließ er sich mit den Andren der Lust des Festes und schaute dem Thiere zu. Als aber der, der den Befehl erhalten hatte, ihn zu tödten, sah, daß er ganz mit dem Schauspiel beschäftigt war, schwang er die Axt und traf ihm das Haupt. Magnovald sank nieder und starb, sein Leichnam wurde aus dem Fenster des Pallastes geworfen und von den Seinigen bestattet. Seine Habe wurde sofort eingezogen und Alles, was man fand, dem Staatsschatze einverleibt. Manche meinten, der Grund seines Todes sei gewesen, daß er nach dem Tode seines Bruders sein eignes Weib sehr grausam behandelt, ermordet und sich dann mit dem Weibe seines Bruders vermählt habe.

586. 37. Danach wurde König Childebert ein Sohn geboren, der vom Bischof Magnerich von Trier[2] aus der Taufe gehoben und Theodebert genannt wurde. Darüber empfand König Gunthramm so große Freude, daß er sogleich Gesandte mit reichen Geschenken

1) Kap. 30. Da jener Zug in das Jahr 585 fällt, muß der Inhalt dieses Kapitels bereits in das Jahr 586 fallen. — 2) Kap. 12.

an jenen schickte. „Durch dieses Kind, sagte er, wird Gott nach der seiner Majestät beiwohnenden Liebe das Reich der Franken erhöhen, wenn sein Vater nur ihm und er seinem Vater leben bleibt.“

38. Im elften Jahre König Childeberts kamen abermals[1] Gesandte aus Spanien und baten um Frieden, aber auch sie kehrten ohne eine bestimmte Antwort nach Spanien zurück. Richared[2], Leuvigilds Sohn, drang darauf bis nach Narbonne vor und plünderte in dem Gallischen Gebiet, zog sich jedoch dann heimlich zurück. 586.

39. In diesem Jahre starben viele Bischöfe. Unter ihnen auch Badegisil von Mans[3], ein Mann, der sehr hart gegen das Volk war und Vielen ungerechter Weise ihre Habe nahm und raubte. Seine an sich finstere und grausame Sinnesart verhärtete noch sein Weib[4], die noch schlimmer war und ihn durch die abscheulichsten Rathschläge zu vielen Schandthaten anreizte. Es ging kein Tag vorüber, kein Augenblick, wo er nicht damit umgegangen wäre, die Bürger zu berauben oder Händel aller Art mit ihnen anzufangen. Er wurde nicht müde, täglich mit den Richtern Streitsachen zu verhandeln, sich weltlichen Geschäften zu unterziehen, gegen die Einen zu toben, Andere mit Schlägen züchtigen zu lassen, er ging sogar so weit mit seinen eigenen Händen Viele zu schlagen. „Soll ich, sagte er, weil ich Geistlicher geworden bin, etwa nicht mehr das Unrecht rächen, das man mir anthut?“ Wie kann dies bei Andren Wunder nehmen, da er nicht einmal seine eigenen Geschwister schonte, sondern die erst recht beraubte. Niemals konnten sie von ihm Gerechtigkeit wegen ihrer väterlichen oder mütterlichen Erbgüter erlangen. — Als er das fünfte Jahr seines Bisthums vollendet hatte und eben das sechste antreten wollte, und deshalb den Einwohnern der Stadt ein Gastmahl zugerichtet 586.

1) Kap. 35. — 2) In dieser Form erscheint der Name bei Gregor, die gebräuchlichere Form ist Reccared. — 3) Er war früher Hausmeier gewesen. B. VI. Kap. 9. — 4) Sie wird Magnatrude genannt B. X. Kap. 5, wo Weiteres von ihr erzählt wird.

und sehr große Lustbarkeiten angestellt hatte, ergriff ihn plötzlich ein Fieber, und er beendete das Jahr, das er eben begonnen hatte, nur allzuschnell, denn es ereilte ihn der Tod. In seine Stelle wurde Berthramm, der Archidiakon von Paris, eingesetzt[1]. Dieser hatte, wie man weiß, viele Streitigkeiten mit der Wittwe des Hinterlassenen, weil sie die Güter, welche bei Lebzeiten Bischof Badegisils der Kirche gegeben waren, als ihr Eigenthum zurückbehielt und sprach: „Es war eine Dienstentschädigung für meinen Mann.“ Aber, wie sehr sie sich auch sträubte, sie mußte doch Alles herausgeben. Dies Weib war unglaublich boshaft, oftmals schnitt sie Männern das Schaamglied mit der Bauchhaut ab und versengte den Weibern die Schaamtheile mit glühenden Blechen[2]. Noch viele andere abscheuliche Dinge that sie, aber es ist besser, davon zu schweigen.

Auch der Bischof von Arles, Sabaudus[3], starb, und in seine Stelle wurde Licerius, der Kanzler König Gunthramms, berufen[4]. Die Provence verheerte gerade damals eine schlimme Seuche. Es starb auch Evantius, Bischof von Vienne, dessen Stuhl der Priester Virus, der von vornehmer römischer Abkunft[5] war, nach des Königs Bestimmung einnahm. Noch viele andere Bischöfe schieden in diesem Jahre aus dem Leben, aber ich will davon nicht weiter reden, weil sie, ein jeder in seiner Stadt, Denkmale ihres Wirkens zurückgelassen haben.

40. In der Stadt Tours lebte damals ein gewisser Pelagius, ein Mann, der in allen Ränken erfahren war und sich vor keinem Richter scheute, denn er war den Wächtern der königlichen Gestüte vorgesetzt. Deshalb ließ er nicht ab Diebstähle, Betrügereien, Plünderungen, Mordthaten und andere Verbrechen, sowohl auf dem Wasser, als auf dem Lande, zu verüben. Ich ließ ihn häufig zu mir kommen und suchte ihn durch Drohungen, wie durch sanfte Worte zu bewegen von diesem bösen Treiben ab-

1) B. IX. Kap. 18. u. 41. — 2) Schon bei den Römern ein gewöhnliches Marterwerkzeug. — 3) B. IV. Kap. 30. — 4) B. IX. Kap. 23. — 5) „Aus den Senatoren.“

zulassen, aber ich erntete eher Haß, als irgend eine Frucht der Gerechtigkeit bei ihm, wie Salomon in den Sprüchen sagt: „Strafe den Spötter nicht, er hasset dich[1].“ Der Unselige faßte einen solchen Haß gegen mich, daß er sogar die zur heiligen Kirche gehörigen Leute öfters beraubte, schlug und für todt liegen ließ, ja er suchte absichtlich immer neue Veranlassungen, um der Hauptkirche oder der Kirche des heiligen Martinus Schaden zuzufügen. So schlug er auch einstmals unsere Leute, als sie vorbeikamen und einen Seeigel[2] in Gefäßen trugen, setzte ihnen hart zu und nahm die Gefäße ihnen fort. Als ich dies erfuhr, schloß ich ihn von der Kirchengemeinschaft aus, nicht um mich wegen der Beleidigung zu rächen, sondern um ihn so leichter von seinem schlechten Wandel abzubringen und zu bessern. Doch er nahm sich zwölf Männer[3] und kam zu mir, um durch einen Meineid sich von dem Verbrechen zu reinigen. Ich wollte ihn nicht schwören lassen, aber auf seine und unserer Bürger Bitten nahm ich ihm selbst doch endlich den Eid ab, die Andren ließ ich gehen. Darauf befahl ich ihn wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Es war damals März. Im Julius aber, wo man die Wiesen zu mähen pflegt, machte er sich unrechtmäßiger Weise auch an eine Wiese der Nonnen, welche an seine Wiese grenzte. Hierbei befiel ihn, sobald er die Hand an die Sichel legte, ein Fieber, und am dritten Tage starb er. Er hatte sich schon früher ein Grab in der Kirche des heiligen Martinus zu Candes[4] machen lassen; dies fanden jedoch die Seinigen erbrochen und zertrümmert, und begruben ihn deshalb in der Säulenhalle derselben Kirche. Die Igelgefäße, welche er abgeschworen hatte, wurden nach seinem Tode aus seiner Wirthschaftskammer wieder herbeigeschafft, und es erwies sich an ihm die Wunderkraft der heiligen Maria, in deren Kirche[5] jener Elende den falschen Eid geschworen hatte.

1) Sprüche Salomonis 9, 8. — 2) Die Seeigel wurden gegessen. — 3) Eideshelfer. — 4) Vergl. B. I. Kap. 48. — 5) Die Kirche der heiligen Maria zu Tours wird noch B. X. Kap. 31 erwähnt.

586. 41. Als sich aber durch das ganze Land das Gerücht verbreitete, Fredegunde habe Bischof Prätextatus ermorden lassen, ließ sie, um sich von dieser Beschuldigung zu reinigen, den Knecht, der die That vollführte, greifen und furchtbar geißeln. „Du, sagte sie, hast diese Schmach über mich gebracht, weil du Prätextatus, den Bischof der Stadt Rouen, mit dem Schwerdte durchbohrtest.“ Und sie überlieferte ihn in die Hände eines Neffen des Bischofs. Als dieser ihn aber auf die Folter spannte, entdeckte der Knecht Alles und sprach: „Von der Königin Fredegunde habe ich hundert Goldgulden für diese That erhalten, funfzig vom Bischof Melanius[1] und andere funfzig vom Archidiakon der Stadt, außerdem versprachen sie mir, daß ich, so wie mein Weib, die Freiheit erhalten sollte.“ Bei diesen Worten zog Jener sein Schwerdt und hieb den Mörder in Stücken. — Fredegunde führte Melanius, den sie schon früher zum Bischof eingesetzt hatte, in seine Kirche ein.

586. 42. Da aber Herzog Beppolen[2] viel von Fredegunde zu leiden hatte und sie ihm nicht nur nicht die seiner Stellung gebührende Ehre erwies, sondern vielmehr ihn auf alle Weise herabsetzte, begab er sich zu König Gunthramm. Von diesem erhielt er die herzogliche Gewalt über solche Städte, welche zur Herrschaft Chlothars, des Sohnes König Chilperichs, gehörten[3], und zog mit großer Macht dorthin. Aber die von Rennes nahmen ihn nicht auf. Als er dann an das Gebiet von Angers kam, that er daselbst viel Uebles, denn er nahm das Getreide, das Heu, den Wein und Alles, was er in den Häusern der Einwohner, die er durchsuchte, auffand, weg; nicht einmal auf die Schlüssel wartete er, sondern erbrach die Thüren. Auch schlug er Viele von den Landleuten und richtete sie arg zu. Selbst Domigisil[4] flößte er Furcht ein, vertrug sich aber nachher mit ihm. Als er jedoch zur Stadt kam und mit vielen Personen auf dem Söller speiste, brach plötzlich das Gebälk des Hauses ein. Er selbst kam kaum mit dem Leben

1) Kap. 31 u. B. VII. Kap. 19. — 2) Kap. 31. — 3) Die aber Gunthramm regieren wollte. Vgl. Kap. 18. — 4) Domigisil hatte schon dem Grafen Theodulf Schwierigkeiten bereitet.

davon, und Viele wurden verwundet. Dennoch beharrte er durchaus in seinem bisherigen bösen Treiben. Doch richtete ihm auch Fredegunde damals vielen Schaden an seinen Gütern an, die er in ihres Sohnes Reiche hatte. Er wandte sich sodann abermals gegen die von Rennes, denn er trachtete danach sie König Gunthramm zu unterwerfen. Deshalb ließ er hier auch seinen Sohn zurück, diesen überfielen aber nicht lange danach die von Rennes und tödteten ihn und viele angesehene Männer.

In diesem Jahre geschahen viele Zeichen. Im September sah man die Bäume blühn und viele, die schon einmal getragen hatten, trugen aufs Neue, so daß man bis zur Weihnachtszeit Obst an den Bäumen hatte. Einen Blitz sah man ferner sich in schlangenförmiger Gestalt über den Himmel hinziehn.

43. Im zwölften Jahre König Childeberts wurde Nicetius von Arvern zum Statthalter der Provence von Marseille[1] und der anderen Städte, welche in jener Gegend zum Reiche dieses Königs gehörten, ernannt. 587.

Nach Angers wurde von König Gunthramm Antestius[2] gesandt, der schwer dort Alle diejenigen heimsuchte, die sich am Tode der Domnola, der Ehefrau des Nectarius, betheiligt hatten, auch wurden die Güter des Bobolen[3], weil er der Anstifter dieses Verbrechens gewesen war, für den Staatsschatz eingezogen. Darauf begab sich Antestius nach Nantes und beunruhigte dort den Bischof Nonnichius[4]. „Dein Sohn, sagte er, hat sich an diesem Verbrechen betheiligt, die Gerechtigkeit verlangt daher, daß er die gebührende Strafe für sein Vergehen erleide.“ Der Sohn flüchtete sich aber voll Furcht, denn sein Gewissen klagte ihn an, zu Chlothar, Chilperichs Sohn, und Antestius begab sich, als ihm der Bischof Bürgen gegeben hatte, daß er sich vor dem König stellen würde, nach Saintes.

Es hatte sich nehmlich in diesen Tagen das Gerücht verbreitet,

1) S. 90. Anmerk. 5. — 2) Kap. 27. — 3) Vergl. Kap. 32. — 4) B. VI. Kap. 15.

Fredegunde habe im Geheimen Boten nach Spanien gesandt, und diese seien vom Bischof Palladius von Saintes heimlich aufgenommen und weiter befördert worden. Es war aber gerade die Zeit der heiligen vierzigtägigen Fasten, und der Bischof hatte sich auf eine Insel im Meere begeben, um dort in der Stille dem Gebete obzuliegen. Als er nun der Sitte gemäß zum grünen Donnerstage nach seiner Kirche zurückkehrte, wo das Volk seiner harrte, wurde er auf dem Wege von Antestius aufgehalten, und ohne die Wahrheit der Beschuldigung erst zu ermitteln, rief er ihm zu: „Du wirst nicht die Stadt betreten, sondern in die Verbannung gehen, denn du hast die Boten der Feinde unsres Herrn und Königs bei dir aufgenommen." Jener antwortete: „Ich verstehe nicht, was du da sprichst. Doch weil die Tage des Festes bevorstehen, laß uns zur Stadt gehen, und wenn die heiligen Feiertage vorüber sind, dann stelle mich zur Rede, weshalb du willst, und du wirst von mir Rechenschaft empfangen. Denn es ist nicht so, wie du glaubst." Antestius aber sprach: „Mit nichten, sondern du sollst die Schwelle deiner Kirche nicht berühren, weil du dich treulos gegen unsren Herrn König gezeigt hast." Um mich kurz zu fassen, der Bischof wurde auf dem Wege festgenommen, Alles im Kirchenhaus verzeichnet und Hab und Gut ihm genommen. Auch die Bürger konnten es bei diesem Menschen nicht erwirken, daß der Bischof mindestens erst, nachdem das Fest gefeiert, zur Untersuchung gezogen würde. Sie legten Fürbitte ein, aber er schlug sie ab, bis er endlich mit dem hervortrat, was er im Herzen verhehlt hatte. „Wenn er, sagte er, mir das Haus, das er in dem Gebiet von Bourges besitzt, verkauft und in mein Eigenthum übergehen läßt, will ich eure Bitten erfüllen; sonst soll er meinen Händen nicht eher entrinnen, bis er in die Verbannung gestoßen ist." Der Bischof scheute sich, es ihm abzuschlagen, schrieb den Kaufbrief, unterschrieb ihn und übergab ihm das Grundstück. So wurde ihm erlaubt, nachdem er noch Bürgen gestellt hatte, daß er sich vor dem König stellen würde, in die Stadt einzuziehen. Als die Festtage vorüber waren, begab er sich zum

Ostern.

König, hier fand sich auch Antestius ein, doch er konnte Nichts von dem beweisen, was er dem Bischof Schuld gab. Dem Bischofe wurde geboten nach seiner Stadt zurückzukehren, und die Sache bis auf die nächste Synode verschoben, da sich dann vielleicht Manches von dem, was ihm vorgeworfen wurde, klarer herausstellen würde. Auch Bischof Ronnichius war zugegen, der viele Geschenke gab, und dann entlassen wurde.

44. Fredegunde schickte damals im Namen ihres Sohnes Gesandte an König Gunthramm. Sie brachten ihren Auftrag an, erhielten Antwort und verabschiedeten sich. Sie verließen den Pallast, hielten sich jedoch aus irgend welchen Gründen noch einige Zeit in ihrer Herberge auf. Am andern Morgen begab sich der König zur Frühmette, und da ihm eine Wachskerze vorgetragen wurde, sah man einen Mann, gleich als ob er trunken sei, in einem Winkel der Betkapelle schlafen. Er war mit dem Schwerdt umgürtet und sein Speer an die Wand gelehnt. Der König sah ihn und rief aus, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, daß ein Mensch in finsterer Nacht an einem solchen Orte schlafe. Man bemächtigte sich darauf desselben, band ihn mit Stricken und befragte ihn, was er im Sinne führe und was dies bedeuten solle. Und alsbald, als er auf die Folter gebracht wurde, sagte er aus, er sei von den Gesandten angestellt worden, den König zu tödten. Darauf wurden Fredegundens Gesandte ergriffen, aber sie gestanden Nichts von dem, weshalb sie befragt wurden, sondern sagten: „Wir sind einzig und allein deshalb abgeschickt, um die Botschaft, die wir ausgerichtet haben, zu überbringen." Darauf befahl der König jenen Menschen tüchtig zu geißeln und in den Kerker zu werfen, die Gesandten aber ließ er zur Verbannung nach verschiedenen Orten verurtheilen. Es war übrigens ganz augenscheinlich, daß sie von Fredegunde heimtückisch abgesandt waren, um den König zu ermorden, aber Gottes Barmherzigkeit ließ dies nicht geschehen. Unter ihnen war Baddo der angesehenste Mann[1]. 586.

1) Dies will wohl der Ausdruck „Baddo senior habebatur" besagen, Baddo war der Führer der Gesandtschaft. Vgl. B. IX. Kap. 13.

587. 45. Da aber häufig Gesandte von Spanien an König Gunthramm kamen und doch keinen Frieden erwirken konnten, sondern die Feindschaft nur immer mehr wuchs, gab König Gunthramm die Stadt Albi seinem Neffen Childebert zurück. Darüber gerieth Herzog Desiderius, der seine beste Habe besonders in dem Gebiete dieser Stadt geborgen hatte, in große Besorgniß, man möchte sich jetzt an ihm aus alter Feindschaft rächen, denn er hatte einst in dieser Stadt vielen Schaden dem Herrn König Sigibert ruhmreichen Andenkens zugefügt. Er begab sich daher mit seinem Weibe Tetradia, die er dem Eulalius[1], damals Grafen zu Arvern, abwendig gemacht hatte, und allen seinen Sachen in das Gebiet von Toulouse, bot das Heer auf und machte sich auf den Weg, um gegen die Gothen zu Felde ziehen. Er hatte aber zuvor, wie man sagt, seine Sachen zwischen seinen Söhnen und seinem Weibe getheilt. Er vereinigte sich darauf mit dem Grafen Austrovald[2] und zog gegen Carcassonne. Aber die Bürger dieser Stadt hatten bereits, als sie dies vernahmen, Vorkehrungen getroffen und sich zum Widerstand gerüstet, denn sie hatten schon früher von diesen Dingen Kunde erhalten. In der Folge kam es zum Kampfe, es wandten sich die Gothen zur Flucht, und Desiderius und Austrovald verfolgten die fliehenden Feinde. Da sie aber zersprengt waren, zog Desiderius gegen die Stadt, nur von Wenigen begleitet, denn die Pferde seiner Gefährten waren ermüdet. Als er nun an das Thor der Stadt kam, umringten ihn die Bürger, die in den Mauern geblieben waren, und erschlugen ihn und die, welche ihn begleiteten, so daß nur Wenige mit genauer Noth entkamen, die, was sich begeben hatte, den Andren melden konnten. Austrovald kehrte, als er den Tod des Desiderius erfuhr, auf dem Wege um und begab sich zum Könige, der ihn bald in Stelle des Desiderius zum Herzog einsetzte[3].

1) Vgl. Kap. 27 und B. X. Kap. 8. — 2) B. IX. Kap. 7. 31. — 3) Nach Fredegar S. 12 hätte Gunthramm selbst an diesem Zuge Theil genommen, wäre aber bald wegen Krankheit nach Burgund zurückgekehrt.

46. Hierauf erkrankte König Leuvigild von Spanien, und, wie 586 Manche behaupten, empfand er noch Reue über seinen Irrglauben, gebot, Niemand solle fortan sich mehr zu demselben bekennen, trat zur rechtgläubigen Kirche über, beweinte sieben Tage lang unablässig Alles, was er in der Verstocktheit seines Herzens gegen Gott unternommen hatte, und hauchte dann den Athem aus[1]. Sein Sohn Richared übernahm statt seiner die Regierung.

1) Leuvigild starb bereits im Jahre 586. Daß er zur katholischen Kirche noch zuletzt übergetreten sei, ist irrig, doch war dies Gerücht allerdings verbreitet, denn auch Gregor der Große thut desselben Erwähnung.

Hier endet das achte Buch.

Neuntes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des neunten Buchs.

1. Von Richared und seinen Gesandten.
2. Vom Tode der heiligen Radegunde.
3. Von dem, der mit einem Dolche zu König Gunthramm kam.
4. Wie Childebert der zweite Sohn geboren wurde.
5. Von Wunderzeichen.
6. Von Verführern und falschen Propheten.
7. Von der Absetzung des Herzogs Ennodius und den Gascognern.
8. Wie Gunthramm Boso vor dem Könige erschien.
9. Von Rauchings Ende.
10. Vom Ende des Gunthramm Boso.
11. Wie die Könige zusammenkamen.
12. Vom Ende des Ursio und Bertefred.
13. Wie Baddo, der als Gesandter gekommen war, in Bande gelegt und dann losgelassen wurde, ingleichen von der Ruhrseuche.
14. Von dem Frieden zwischen Bischof Egidius und Herzog Lupus.
15. Von Richareds Bekehrung.
16. Von seiner Gesandtschaft an unsern König.
17. Von dem geringen Ertrage dieses Jahrs.
18. Von den Britannen und dem Tode des Bischofs Namatius.
19. Vom Ende des Sichar von Tours.
20. Wie wir vom König Gunthramm auf Botschaft ausgeschickt wurden, um den Frieden zu erhalten.
21. Von der Mildthätigkeit und Herzensgüte des Königs.
22. Von der Seuche in der Stadt Marseille.
23. Vom Tode des Bischofs Agerich und seinem Nachfolger.

24. Von der bischöflichen Verwaltung des Fronimius.
25. Wie Childeberts Heer nach Italien zog.
26. Vom Tode der Königin Ingoberga.
27. Vom Tode des Amalo.
28. Von kostbaren Geschenken, die Königin Brunichilde machte.
29. Wie die Langobarden König Childebert um Frieden baten.
30. Von denen, die Poitiers und Tours einschatzen sollten.
31. Wie König Gunthramm sein Heer nach Septimanien sandte.
32. Von der Feindschaft zwischen Childebert und Gunthramm.
33. Wie die Nonne Ingitrude zu Childebert ging, um ihre Tochter zu verklagen.
34. Von der Feindschaft zwischen Fredegunde und ihrer Tochter.
35. Vom Ende des Waddo.
36. Wie König Childebert seinen Sohn Theodebert nach Soissons sandte.
37. Vom Bischof Droctigisil.
38. Von einem Anschlage, den einige Personen gegen die Königin Brunichilde machten.
39. Von dem Aergerniß, das im Kloster zu Poitiers durch Chrodielde und Basina gegeben wurde.
40. Von dem ersten Anlaß zu diesem Aergerniß.
41. Von dem Blutvergießen in der Kirche des heiligen Hilarius.
42. Wortlaut des Briefs, den die heilige Radegunde an die Bischöfe richtete.
43. Wie der Priester Teutar kam, um diesem Aergerniß ein Ende zu machen.
44. Von der Witterung in diesem Jahre.

---

1. Nach dem Tode König Leuvigilds von Spanien schloß sein Sohn Richared mit Gunsvintha, der Wittwe seines Vaters, einen Freundschaftsbund und erkannte sie als seine Mutter an. Sie war nehmlich die rechte Mutter der Königin Brunichilde, der Mutter Childeberts II., und Richared war König Leuvigild von einer andren Gemahlin geboren worden[1]. Als dieser darauf mit seiner Stiefmutter Rath gepflogen, schickte er an König Gunthramm und Childeber

587. Gesandte und sprach: „Haltet Frieden mit uns und laßt uns ein Bündniß schließen, auf daß wir eures Beistandes uns erfreuen und in gleicher Weise, wenn es die Noth erfordert, in Liebe und Freundschaft euch[2] helfen und beistehen.“ Als nun die Gesandten, die an König Gunthramm geschickt waren, nach der Stadt Mâcon kamen, wurde ihnen befohlen hier Halt zu machen. Dorthin sandte der König einige Männer und erfuhr durch diese ihr Begehren, sie selbst wollte er nicht hören. Daraus erwuchs in der Folge eine solche Feindschaft zwischen ihnen, daß man Niemandem aus Gunthramms Reich erlaubte, in die Städte Septimaniens[3] zu kommen. Die Gesandten an König Childebert wurden dagegen freundlich aufgenommen, sie brachten ihre Geschenke dar, erlangten Frieden und kehrten mit Geschenken zurück.

587. 2. In diesem Jahre verließ die heilige Radegunde[4] diese Welt, und viele Thränen wurden ihr in dem Kloster, das sie errichtet hatte, nachgeweint. Auch ich war bei ihrem Begräbniß zuge-

1) Vgl. B. IV. Kap. 38. B. V. Kap. 38. Die Mutter Richareds hieß Theodosia. — 2) Es scheint vos gelesen werden zu müssen. — 3) S. 84. Anm. 8. — 4) B. III. Kap. 4 und 7. B. VI. Kap. 29. B. IX. Kap. 39—42. Vgl. I. S. XVIII.

gen[1]. Sie starb aber am 13. August und wurde nach drei Tagen begraben. Welche Wunder an diesem Tage geschehen und wie sie bestattet wurde, habe ich ausführlich aufzuzeichnen im Buche der Wunder[2] mich befleißigt. 13 Aug.

3. Inzwischen kam das Fest des heiligen Marcellus, das in der Stadt Châlons im September gefeiert wird, heran, und König Gunthramm wohnte selbst ihm bei. Als er aber nach Beendigung der Messe zum hochheiligen Altare trat, um das Abendmahl zu nehmen, kam ein Mensch auf ihn zu, gleich als wollte er ihm etwas sagen. Da er jedoch auf den König loseilte, glitt ihm ein Dolch aus der Hand, und als man ihn sofort ergriff, fand man noch einen andren gezogenen Dolch in seiner Hand. Sofort wurde er aus der heiligen Kirche herausgeschleppt, gebunden und auf die Folter gebracht. Er gestand, daß er abgesandt sei den König zu tödten. „Dies, sagte er, beabsichtigte der, von dem ich gesandt bin." Der König wußte wohl, daß Viele Haß gegen ihn im Herzen hegten und besorgte, sie möchten ihm nach dem Leben stehen, deshalb ließ er sich allerwege von seinem Gefolge begleiten, und es gab für diesen Menschen keine Möglichkeit, sich bewaffnet ihm zu nähern, als in der Kirche, wo man den König sorglos und ohne Furcht sich aufhalten sieht. Auch diejenigen, von denen ich eben gesprochen habe[3], wurden ergriffen und Viele von ihnen hingerichtet. Jenen Menschen aber ließ der König gehen, denn er hielt es für unrecht Einen zu tödten, den man mit Gewalt aus der Kirche geschafft hatte. 4. Sept. 587.

4. In diesem Jahre wurde König Childebert ein zweiter Sohn geboren, den der Bischof Veranus von Cavaillon[4] aus dem Bade der Taufe hob und Theodorich nannte[5]. Es war zu jener Zeit gerade dieser Bischof mit großen Wunderkräften begabt, so 587.

1) Gregor weihte selbst den Kirchhof, wo sie begraben werden sollte, da der Bischof von Poitiers Marovech gerade abwesend war. — 2) Vom Ruhm der Bekenner. Kap. 106. Besessene schrieen, Radegunde sei eine Heilige und peinige sie mit Höllenqualen. — 3) Die, von denen der König wußte, daß sie ihn haßten. — 4) B. VIII. Kap. 31. — 5) Fredegar S. 12, wo die Geburt Theoderichs erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

daß er häufig die Kranken, wenn er das Zeichen des Kreuzes über sie schlug, sofort durch Gottes Gnade heilte.

587. 5. Es geschahen damals viele Wunderzeichen. In den Häusern vieler Personen fand man die Gefäße mit gewissen Zeichen bemalt, und man konnte diese auf keine Weise weder auskratzen noch wegwischen. Diese Erscheinung zeigte sich zuerst in dem Gebiet der Stadt Chartres und verbreitete sich dann durch das Gebiet von Orleans bis nach dem von Bordeaux, es gab keine Stadt auf diesem Wege, wo man sie nicht bemerkte. In den Weinbergen Oktobr. sah man im Oktober, als die Weinlese bereits vorüber war, neue Rebschösse mit mißgestalteten Trauben. Auch bemerkte man an manchen Bäumen neues Laub und neue Früchte. Am nördlichen Himmel erschienen Lichtstrahlen. Manche wollten auch Schlangen aus einer Wolke haben fallen sehen. Andere behaupteten, ein ganzer Hof sei mit seinen Häusern und Einwohnern plötzlich untergegangen und verschwunden. Noch viele andere Zeichen traten ein, die den Tod des Königs oder eine Landplage zu verkünden pflegen. Es gab in jenem Jahre eine spärliche Weinerndte, großes Wasser, unendlich viel Regen, und die Flüsse schwollen gewaltig an.

587. 6. In jenem Jahre zeigte sich in der Stadt Tours ein Mann, mit Namen Desiderius, welcher vorgab, er sei etwas Großes und könne viele Wunder thun. Auch rühmte er sich, es liefen Boten zwischen ihm und den Aposteln Petrus und Paulus hin und her. Da ich nicht in der Stadt war, strömte viel gemeines Volk ihm zu, und sie brachten die Blinden und Kranken zu ihm; er aber suchte sie nicht durch frommes Gottvertrauen zu heilen, sondern vielmehr durch Höllentrug und List zu verderben. Die gichtbrüchig oder sonst gebrechlich waren, ließ er mit Gewalt ausrecken, gleich als ob er die, welche er durch die Gabe göttlicher Wunderkraft nicht gerade machen, durch seine eigene Macht herstellen könnte. Es ergriffen nehmlich Einige seiner Diener die Hände der Menschen, Andere die Füße und zogen sie nach verschiedenen Rich-

tungen so stark, daß man meinte die Sehnen zerrissen. Wurden sie nicht geheilt, so ließ er sie für todt liegen. Viele kamen durch diese Martern um das Leben. Und so aufgeblasen war jener Bösewicht, daß er behauptete, der heilige Martinus sei weniger denn er, und sich den Aposteln an die Seite setzte. Und was Wunder, wenn er sich den Aposteln gleich achtete, da ja der Urheber aller Bosheit, von dem alle solche Dinge ihren Ursprung haben, sich am Ende der Tage für Christus ausgeben wird. Es wurde aber daran klar, daß er, wie wir oben gesagt haben, mit Höllenlist und Trug umging, daß er, wie die versichern, die ihn sahen, wenn Einer auch in weiter Ferne und im Geheimen ihm etwas Böses nachgesagt hatte, dies ihm sofort vor der Menge vorwarf und sprach: „Dies und das hat jener Mensch von mir gesagt, was meine Heiligkeit verunglimpft.“ Denn wie anders hätte er dies erfahren können, wenn es ihm die bösen Geister nicht verrathen hätten? Er trug eine Kapuze und einen Rock von Ziegenhaaren, und vor den Augen der Menschen war er enthaltsam in Speise und Trank, im Geheimen aber, wenn er in die Herberge kam, stopfte er sich so voll, daß der Aufwärter ihm nicht so viel bringen konnte, als er verlangte. Als jedoch seine Betrügerei entdeckt und von den Unsrigen an den Tag gebracht war, wurde er aus dem Stadtgebiete verwiesen. Wir haben auch in der Folge nicht in Erfahrung gebracht, wohin er gekommen ist. Er pflegte aber zu sagen, er sei ein Bürger der Stadt Bordeaux.

Es kam aber sieben Jahre vorher zu Tours auch noch ein andrer großer Betrüger, der Viele durch seine Arglist täuschte. Er trug einen Rock ohne Aermel[1] und darüber einen Mantel von Baumwolle, in der Hand führte er ein Kreuz, von dem Fläschchen herabhingen, die, wie er sagte, heiliges Oehl enthielten. Er gab vor, er komme aus Spanien und bringe die Reliquien der hochheiligen Märtyrer, Vincentius des Diakonen und Felix des Märtyrers. Da es aber bereits Abend war, als er zu der Kirche 580.

1) Colobium genannt, eine Tracht, die besonders den ägyptischen Mönchen eigen war.

des heiligen Martinus nach Tours kam und wir schon beim Mahle saßen, schickte er zu uns und sprach: „Man empfange die heiligen Reliquien." Da es aber dazu schon zu spät am Abende war, ließen wir ihm sagen: „Man lasse die heiligen Reliquien auf dem Altare ruhen, bis wir am Morgen zu ihrem Empfange ausziehen." Aber schon beim Anbruch der Dämmerung erhob er sich, und ohne uns zu erwarten, zog er mit seinem Kreuze ein und trat in unsere Zelle. Ich war ganz erstaunt und verwundert über sein unbesonnenes Verfahren und fragte ihn, was dies bedeuten solle. Er antwortete mir hochmüthig und mit stolzem Tone: „Du hättest mir einen besseren Empfang bereiten sollen. Aber ich werde dies zu den Ohren König Chilperichs bringen, und er wird die Geringschätzung, mit der ich behandelt bin, ahnden." Darauf ging er in die Kapelle, und sprach, mich hintenansetzend, den ersten, zweiten und dritten Spruch[1], begann selbst das Gebet und brachte es bis zu Ende, erhob wiederum sein Kreuz und zog von dannen. Seine Rede war ungebildet, seine Aussprache garstig, breit und häßlich, auch ging kein vernünftiges Wort aus seinem Munde. Er kam bis nach Paris. Es wurden aber gerade zu dieser Zeit die öffentlichen Bettage gefeiert, die vor dem heiligen Tage der Himmelfahrt des Herrn abgehalten zu werden pflegen[2]. Als nun Bischof Ragnemod mit seiner Gemeinde feierlich aufzog und die heiligen Stellen der Stadt besuchte, kam dieser Mensch mit seinem Kreuze an und zeigte sich dem Volke in seiner ungewöhnlichen Tracht. Es sammelte sich alsbald um ihn ketzerisches Gesindel und Weiber niederen Standes. So bildete er sich ein Gefolge und wollte mit dieser seiner Schaar ebenfalls an den heiligen Stätten Umzug halten. Der Bischof sandte aber, als er dies sah, seinen Archidiakon zu ihm und sprach: „Bringst du Reliquien der Heiligen, so lege sie für einige Zeit in einer Kirche nieder und feiere die heiligen Tage mit uns, ist aber das Fest vorüber, so magst du deiner Straße weiter ziehen." Doch er achtete dessen, was ihm der

1) Kleine Abschnitte aus den Psalmen, die einen stehenden Theil des Frühdienstes ausmachten. — 2) I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Archidiakon meldete, nicht, sondern stieß vielmehr Schmähungen und Verwünschungen gegen den Bischof aus. Da nun der Bischof merkte, daß er ein Verführer des Volks sei, ließ er ihn in eine Zelle sperren. Und als man die Sachen untersuchte, die er bei sich hatte, fand man einen großen Sack, der war mit Wurzeln unterschiedlicher Kräuter angefüllt, auch waren Maulwurfszähne, Mäuseknochen, Bärenklauen und Bärenfett darin. Da dies nun augenscheinlich Zaubermittel waren, ließ man es Alles in den Fluß werfen, nahm ihm sein Kreuz und verbannte ihn aus dem Gebiet der Stadt Paris. Dennoch ließ dieser Mensch sich abermals ein andres Kreuz machen und fing sein altes Treiben wieder an; da nahm ihn der Archidiakon fest, ließ ihn mit Ketten binden und in den Kerker werfen. Zu dieser Zeit kam ich selbst nach Paris[1] und hatte meine Herberge bei der Kirche des heiligen Märtyrers Julianus[2]. Und in der folgenden Nacht brach jener Bösewicht aus seinem Kerker und flüchtete sich, noch mit Ketten geschlossen, zu der genannten Kirche des heiligen Julianus, wo er auf dem Boden gerade an der Stelle, wo ich meinen Stand zu haben pflegte, niedersank und, von Müdigkeit und Wein überwältigt, einschlief. Wir wußten nicht, was geschehen war, und als wir um Mitternacht uns erhoben den Gottesdienst zu halten, fanden wir ihn dort schlafend. Es ging aber ein solcher Gestank von ihm aus, daß der Gestank aller Cloaken und Abtritte Nichts dagegen ist, und wie konnten vor diesem Gestanke nicht in die heilige Kirche treten. Es hielt sich daher Einer der Geistlichen[3] die Nase zu, trat zu ihm und suchte ihn aufzuwecken, aber umsonst, so betrunken war der Bösewicht. Darauf traten vier Geistliche heran, packten ihn mit den Händen und warfen ihn in einen Winkel der Kirche. Sie holten Wasser, wuschen den Boden ab und streuten wohlriechende Kräuter darauf, dann erst traten wir ein, um die Gebete abzuhalten. Aber auch trotz unsres Singens wachte er nicht eher auf,

1) Wahrscheinlich kamen Gregor und die andren Bischöfe damals wegen der Synode zu Braine, die in das Jahr 580 fällt, nach Paris. B. V. Kap. 49. — 2) B. VI. Kap. 17. — 3) Ein Kirchendiener.

8*

als bis der Tag anbrach und die Sonne höher am Himmel emporstieg. Darauf überlieferte ich ihn dem Bischof mit dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe[1]. Als aber die Bischöfe in der Stadt Paris zusammenkamen und ich beim Mahle dies erzählte, befahlen wir ihn vorzuführen, um ihm Vorhaltungen zu machen. Als er nun vor uns stand und der Bischof Amelius von Tarbes[2] seine Augen erhob, erkannte er in ihm Einen seiner Diener, der entwischt war; da gab man ihm denselben unter dem Beding, daß ihm kein Leid geschehe, zurück, und er nahm ihn mit sich in seine Heimath.

So giebt es viele solche Verführer, die nicht ablassen, das unwissende Volk in Irrthum zu verlocken. Von ihnen, wie ich meine, gilt das Wort des Herrn im Evangelium. „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum auch die Auserwählten[3].“ Doch genug hiervon, wir wollen nun lieber zu unserem Gegenstande zurückkehren.

7. Da Ennodius[4] schon die herzogliche Gewalt in den Städten Tours und Poitiers bekleidete, erhielt er noch die oberste Verwaltung von Vicus Julii[5] und der Stadt von Béarn[6]. Aber die Grafen von Tours und Poitiers begaben sich zu König Childebert und erwirkten, daß er von dort entfernt wurde. Als er nun erfuhr, daß er hier entlassen sei, begab er sich in die andren oben erwähnten Städte, erhielt aber, da er sich hier aufhielt, den Befehl, sich auch aus ihnen zu entfernen. Nachdem er so in Ruhestand versetzt war, kehrte er zu seinem Hause zurück und sorgte nur für seine eigenen Angelegenheiten.

587. Die Gascogner brachen damals aus ihren Bergen hervor und stiegen in die Ebenen[7] herab, verheerten die Weinberge und Felder,

1) Weil er nehmlich in der Kirche gefunden war. — 2) B. VIII. Kap. 28. — 3) Matth. 24, 24. — 4) B. VIII. Kap. 26. — 5) Vicus Julii, jetzt Aire. B. VII. Kap. 31. — 6) Jetzt Lescar. — 7) I, S. 324. Anm. 8. Vgl. Fauriel Histoire de la Gaule méridionale II. Chap. XVIII. Trotz der Grundanschauung Fauriels, daß die Gascogner schon seit alten Zeiten in den nördlichen Thälern der Pyrenäen ansässig waren, giebt er doch zu, daß dieser Einfall ein epochemachendes Ereigniß war und die Wohnsitze der Gascogner weit in die Ebene ausdehnte.

steckten die Häuser in Brand, trieben das Vieh fort und führten Viele in die Gefangenschaft. Herzog Austrovald zog zu wiederholten Malen gegen sie in das Feld, aber er that ihnen nur geringen Schaden.

Die Gothen fielen wegen der Verwüstungen, welche König Gunthramms Heer das Jahr zuvor in Septimanien angerichtet hatte[1], in die Provence von Arles ein, plünderten und schleppten Gefangene mit sich fort; sie kamen bis zum zehnten Meilensteine von der Stadt. Auch zerstörten sie in einer Burg, mit Namen Ugernum, Alles, was darin war, machten die Menschen nieder und kehrten dann ohne Widerstand zu finden zurück[2].

8. Gunthramm Boso[3], der der Königin ein Gegenstand des Hasses war, lief jetzt bei den Bischöfen und Vornehmen herum und suchte sich nur zu spät ihre Gunst zu erwerben, nachdem er sie zuvor verschmäht hatte. Denn als König Childebert noch jünger war, hatte jener die Königin Brunichilde oft durch Schmähungen und böse Worte gereizt, auch die Kränkungen, welche sie von ihren Feinden erfuhr, gern gesehen und begünstigt. Jetzt befahl aber der König, um den Schimpf seiner Mutter zu rächen, man solle ihn verfolgen und tödten. Da er sich so der größten Gefahr ausgesetzt sah, floh er nach der Kirche von Verdun, denn er hoffte zuversichtlich, durch Bischof Agerich[4], der des Königs Taufpathe war, die Verzeihung desselben erwirken zu können. Auch eilte der Bischof zum Könige, legte Fürbitte für Gunthramm ein, und der König konnte ihm nicht abschlagen, warum er bat. Er sagte daher: „Er erscheine vor uns, stelle uns Bürgen, und begebe sich dann zu unsrem Oheim; was der über ihn beschließen wird, das wollen wir thun." Darauf wurde er ohne Waffen und in Handfesseln an den Ort gebracht, wo der König sich aufhielt, und vom Bischofe diesem vorgestellt. Er warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Ich habe gesündigt an dir und deiner Mutter, da ich euren Ge-

587.

1) B. VIII. Kap. 45. — 2) Vgl. B. VIII. Kap. 30. — 3) B. VI. Kap. 24 und 26. B. VIII. Kap. 21. — 4) B. VII. Kap. 44.

boten nicht gehorsam gewesen bin, sondern gegen euren Willen und die Wohlfahrt des Landes gehandelt habe, doch jetzt bitte ich, vergebet mir, was ich euch Uebles gethan habe." Der König befahl ihm von der Erde aufzustehen und übergab ihn dem Bischofe mit folgenden Worten: „In deinem Schutze stehe er, heiliger Bischof, bis daß er König Gunthramm vor die Augen kommt." Und er befahl ihm von dannen zu ziehen.

587. 9. Hierauf machte Rauching[1] mit den Edlen im Reiche Chlothars, Chilperichs Sohn, einen Bund. Und er gab zwar vor, es gälte den Landfrieden zu erhalten, daß die Streitigkeiten und Räubereien an den Grenzen beider Reiche ein Ende nähmen, in der That aber war ihre Absicht, König Childebert zu ermorden, und dann sollte Rauching dessen ältesten Sohn Theodobert und die Herrschaft über die Champagne an sich reißen, Ursio aber und Bertefred[2] Childeberts jüngeren Sohn, der eben erst geboren und Theodorich genannt war[3], in ihre Gewalt bringen und das übrige Reich regieren, ohne König Gunthramm Gewalt zu lassen. Sie führten auch viel Böses gegen die Königin Brunichilde im Sinn, um sie in Schmach und Schande zu stürzen, wie sie schon früher seit der Zeit ihres Wittwenstandes immer gethan hatten[4].

Rauching traf auch bereits, stolz auf seine Macht, und sich schon, so zu sagen, im Glanz der königlichen Herrlichkeit brüstend, Vorkehrungen zur Reise, um sich zum König Childebert zu begeben und den Plan, den er angelegt hatte, ins Werk zu setzen. Doch der gütige Gott hatte indessen ein Gerücht von diesen Dingen zu den Ohren König Gunthramms gelangen lassen, und dieser sandte heimlich Boten an König Childebert, theilte ihm alle diese Anschläge mit und sprach: „Beeile dich, daß wir uns bald zu Gesicht bekommen, denn wir haben wichtige Dinge zu besprechen." Childebert ließ darauf Allem genau nachforschen, was ihm gemeldet war, und da er befand, daß es wahr sei, hieß er Rauching

1) B. V. Kap. 3. B. VIII. Kap. 26. 29. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 4. — 3) Kap. 4. — 4) Fredegar S. 12, wo die Verschwörung aber erst in das folgende Jahr gesetzt wird.

zu sich bescheiden. Und als er erschien, erließ der König, ehe er ihn noch vor seine Augen hatte kommen lassen, Befehl, und sandte seine Diener aus, die frei überall befördert werden mußten[1], daß aller Orten Rauchings Sachen mit Beschlag belegt werden sollten. Dann hieß er ihn in sein Gemach führen, sprach mit ihm von Diesem und Jenem und ließ ihn sich wieder entfernen. Und als er heraustrat, faßten ihn zwei Pförtner an den Beinen, und er stürzte so auf den Thürstufen nieder, daß der eine Theil des Körpers nach innen, der andere aber nach außen fiel. Sogleich warfen sich die, welche zum Morde bestellt waren und schon bereit standen, mit Schwerdtern auf ihn, und zerhieben ihm den Kopf in so kleine Stücke, daß Alles dem Hirne gleich sah. So starb er eines schleunigen Todes. Dann zogen sie ihn aus, warfen ihn aus dem Fenster und bestatteten ihn. Er war ein Mensch von höchst leichtfertigen Sitten, über alles Maaß lüstern und nach fremdem Gute begehrlich, auf seinen Reichthum gewaltig stolz; er rühmte sich noch im Augenblick seines Todes ein Sohn König Chlothars zu sein. Es wurde auch viel Gold bei ihm gefunden. Nach seinem Tode eilte Einer seiner Diener spornstreichs davon und meldete seinem Weibe, was da geschehen war. Diese[2] aber zog gerade zu Soissons über die Straße, hoch zu Roß, mit prächtigem Geschmeide und kostbaren Edelsteinen geziert und bedeckt mit schimmerndem Golde, und vor ihr her gingen Etliche ihrer Diener und Andere folgten ihr; sie begab sich nehmlich zu der Kirche des heiligen Crispinus und Crispinianus, um dort der Messe beizuwohnen, denn es war gerade der Leidenstag der seligen Märtyrer. 25.Oct. Als sie aber den Boten sah, bog sie sofort nach einer andren Straße um, warf ihr Geschmeide zur Erde und flüchtete sich in die Kirche des heiligen Bischofs Medard, denn dort, meinte sie, würde sie unter dem Schutz des heiligen Bekenners sicher sein. Die Diener aber, die vom König nach Rauchings Sachen abgesandt waren, fanden in seiner Schatzkammer Reichthümer, wie

1) Die königlichen Beamten und Diener hatten dies Recht der freien Beförderung. Waitz II. 545. — 2) Sie war früher dem Godin vermählt. B. V. Kap. 3.

man sie nicht einmal in dem königlichen Schatze antreffen konnte, und brachten Alles zum Könige. Gerade an dem Tage, als Rauching ermordet wurde, waren viele Leute aus Tours und Poitiers beim Könige, und man hatte es mit diesen übel im Sinne. Denn wenn der Anschlag auf das Leben des Königs gelungen wäre, wollte man sie auf die Folter bringen und sprechen: „Einer von Euch war es, der unsren König getödtet hat," sie unter mannigfachen Qualen hinrichten lassen, und sich den Anschein geben, als habe man den Tod des Königs gerächt. Aber der allmächtige Gott machte ihre Rathschläge zunicht, weil sie böse waren, und erfüllte, was geschrieben steht: „Wer eine Grube macht, der wird darein fallen[1]." In Rauchings Stelle wurde Magnovald zum Herzog ernannt.

Schon hatten indessen auch Ursio und Bertefred, die für sicher hielten, daß Rauching, was sie besprochen hatten, zur Ausführung bringen werde, ein Heer gesammelt und zogen heran. Da sie aber vernahmen, daß er solchergestalt umgekommen war, verstärkten sie noch die Schaar, die sich um sie gesammelt hatte, und schlossen sich mit aller ihrer Habe in die Burg von Vaivre[2] ein, welche ganz nahe bei Ursios Hofe lag, denn sie hatten ein böses Gewissen. Und sie waren gewillt, wenn König Childebert etwas gegen sie unternehmen sollte, sich mit Gewalt gegen sein Heer zu vertheidigen. Ursio war aber der Anführer hierbei und überhaupt der Anstifter dieses Verbrechens. Daher schickte die Königin Brunichilde Botschaft an Bertefred und ließ ihm melden: „Sage dich los von diesem bösen Menschen, und du sollst dein Leben behalten; wo nicht, wirst du mit ihm sterben" Die Königin hatte nehmlich seine Tochter aus der Taufe gehoben und wollte deshalb gnädig mit ihm verfahren. Er aber sprach: „Wenn mich der Tod nicht von ihm trennt, werde ich ihn nimmer verlassen."

1) Sprüche Salom. 26, 27. — 2) Von dieser Burg, die damals schon zerstört war (Kap. 12), hatte der ausgedehnte Vaivre-Gau zwischen Mosel und Maas den Namen, in ihm lag Verdun und das oben B. VIII. Kap. 15 erwähnte Ivois.

10. Indessen sandte König Gunthramm abermals an seinen Neffen Childebert und sprach: „Ohne allen Verzug komme zu mir, daß ich dich sehe. Denn es ist unumgänglich nöthig, sowohl für die Sicherheit unsres Lebens als für die Wohlfahrt des Staats, daß wir uns zu Gesicht bekommen.“ Da jener dies vernahm, nahm er seine Mutter, seine Schwester und seine Gemahlin mit sich und machte sich auf den Weg und hielt mit seinem Oheim eine Zusammenkunft[1]. 587. Novbr.

Es war aber daselbst auch Magnerich, der Bischof der Stadt Trier[2]. Desgleichen erschien auch Gunthramm Boso, der dem Bischof Agerich von Verdun anvertraut worden war[3]. Doch war der Bischof selbst, der sich für ihn verbürgt hatte, nicht zugegen, denn man war übereingekommen, daß er, ohne daß sich jemand seiner annähme, vor dem Könige erscheinen sollte, damit, wenn dieser bestimmte, er müsse sterben, er nicht vor Leibes Schaden durch den Bischof bewahrt würde; wenn der König ihm aber das Leben schenkte, er los und ledig von dannen zöge. Als nun die Könige zusammengekommen waren, wurde er mannigfacher Vergehen schuldig befunden und der Befehl erlassen ihn zu tödten. Als er dies vernahm, flüchtete er sich zu der Herberge des Bischofs Magnerich, schloß die Thüren, entfernte von ihm seine Geistlichen und Diener und sprach: „Ich weiß, heiliger Bischof, daß du in hohen Ehren bei den Königen stehst, und flüchte mich jetzt zu dir, daß ich ihrem Zorne entgehe. Denn siehe, die Mörder stehen vor der Thüre. Wisse also, daß wenn du mich nicht rettest, ich dich erst tödte, ehe ich hinausgehe und sterbe. Davon sei fest überzeugt, entweder trifft uns Ein Tod, oder es bleibt uns beiden das Leben. O heiliger Bischof, ich weiß, daß du gleich dem Könige selbst seines Sohnes Vater bist[4], und es ist mir wohlbekannt, daß du Alles, was du von ihm bittest, erlangst. Er wird dir, heiliger Vater, daher nicht versagen können, was du von ihm forderst.

1) Zu Andelot zwischen Langres und Nancy im Département Haute-Marne. Vgl. unten Kap. 20. — 2) B. VIII. Kap. 12. 37. — 3) Kap. 8. — 4) Geistlicher Vater, Taufpathe. B. VIII. Kap. 37. Vgl. I. S. 251. Anm.

Erwirke mir also entweder Verzeihung oder laß uns zusammensterben." So sprach er und hatte schon sein Schwerdt gezückt. Der Bischof hörte dies voll großer Unruhe und sprach: „Was kann ich thun, wenn du mich hier festhältst. Laß mich los, daß ich ich hingehe und die Gnade des Königs anflehe. Vielleicht wird er sich deiner erbarmen." „Mit nichten, sprach jener, sondern sende deine Aebte und Vertraute dorthin, sie mögen berichten, was ich dir sage." Aber es wurde dem Könige nicht so gemeldet, wie es in der That war, sondern man sagte ihm, der Bischof wolle Gunthramm schützen. Da wurde der König zornig und sprach: „Will der Bischof nicht seine Herberge verlassen, so möge er zugleich mit jenem Treulosen umkommen." Da dies der Bischof vernahm, sandte er Boten an den König, und als sie Alles berichtet hatten, sprach König Gunthramm: „Werfet Feuer in das Haus, und kann der Bischof nicht entkommen, so müssen sie beide verbrennen." Da dies die Geistlichen vernahmen, erbrachen sie die Thüre mit Gewalt und rissen den Bischof heraus. Als nun der Bösewicht sah, daß von beiden Seiten die hohen Flammen über ihm zusammenschlugen, trat er, mit dem Schwerdte umgürtet, an die Thüre. Sobald er aber über die Schwelle des Hauses trat und den Fuß heraussetzte, warf Einer aus dem Volke seine Lanze nach ihm und traf ihn an der Stirne. Von diesem Wurfe betäubt, versuchte er noch, wie von Sinnen, sein Schwerdt gegen jenen zu ziehen, aber von den Umstehenden wurde er mit einer Menge von Speeren durchbohrt, sie stießen ihm die Spitzen in die Seite, und hielten ihn mit den Schaften in die Höhe, so daß er nicht einmal zur Erde gelangen konnte. Es wurden noch einige Andre, die bei ihm waren, getödtet und mit ihm auf den Anger geworfen. Nur mit Mühe erlangte man es von den Fürsten, daß sie ein Grab in der Erde fanden. — Er war ein leichtfertiger Mensch in allen seinen Handlungen, über die Maaßen nach fremden Gute lüstern, Allen schwur er, Niemandem hielt er sein Versprechen[1]. Sein Weib und seine Kinder wur-

1) Dasselbe sagt Gregor von Gunthramm B. V. Kap. 14.

den verbannt, und sein Vermögen für den königlichen Schatz eingezogen. Eine Menge Gold und Silber, so wie mannigfache Kleinodien fanden sich in seiner Schatzkammer. Auch hatte er, da das böse Gewissen ihm über seine Schlechtigkeit keine Ruhe ließ, Manches in der Erde vergraben, doch auch dies kam an den Tag. Er machte sich viel mit falschen Propheten zu thun, ließ sich die Loose werfen, und meinte so die Zukunft zu erforschen[1]; doch es half ihm zu Nichts.

28. Nov. 587.

11. König Gunthramm schloß hier einen Bund mit seinem Neffen und den Königinnen[2], und als sie sich einander beschenkt und die öffentlichen Angelegenheiten geordnet hatten, hielten sie zusammen ein Mahl. Da lobte König Gunthramm Gott den Herrn und sprach: „Ich danke dir von Herzen, allmächtiger Gott, daß du mich die Söhne meines Sohnes Childebert hast sehen lassen, denn nun glaube ich, daß deine Macht mich nicht verlassen hat, da du mir gewährtest meines Sohnes Söhne zu schauen." — Damals unterwarfen sich auch Dynamius und Herzog Lupus wieder der Gewalt König Childeberts[3], und die Königin Brunichilde erhielt Cahors zurück. Und als sie abermals und abermals Gott gedankt, die Verträge unterschrieben[4], sich gegenseitig beschenkt und geküßt hatten, schieden sie in Friede und Freude von einander, und jeder kehrte wieder in seine Stadt zurück.

12. König Childebert bot aber sein Heer auf und befahl ihm nach dem Orte aufzubrechen, wo Ursio und Bertefred sich eingeschlossen hatten und noch hielten. Es lag nehmlich im Vaivre-Gau[5] ein Gehöft, über dem ragte ein steiler Berg empor, und auf dem Gipfel derselben war eine Kirche zu Ehren des heiligen und

1) Vergl. auch hierüber B. V. Kap. 14. — 2) Brunichilde, Faileuba, Childeberts Gemahlin, und Chlodosinda, seine Schwester, sind gemeint. — 3) Ueber Herzog Lupus vergl. B. VI. Kap. 4. Dynamius, früher Childeberts Statthalter in der Provence von Marseille, der es aber mit König Gunthramm hielt (B. VI. Kap. 11), hatte sich wohl, als Marseille an Childebert zurückkam, zu Gunthramm geflüchtet (B. VI. Kap. 33). — 4) Der Vertrag selbst folgt unten Kap. 20. — 5) Kap. 9.

hochseligen Martinus erbaut[1]. Hier soll vor Alters eine Burg gewesen sein; jetzt war die Stelle nicht durch menschliche Kunst, sondern nur durch ihre Lage fest. In diese Kirche nun hatten sich die Obengenannten mit ihren Sachen, ihren Weibern und ihren Dienern eingeschlossen, und König Childebert ließ, wie gesagt, sein Heer aufbrechen und dorthin ziehen. Aber die Leute verwüsteten, als sie aufbrachen, ehe sie noch jenen nahe kamen, alle ihre Höfe und ihr Hab' und Gut, worauf sie trafen, mit Feuer und Schwerdt. Und als sie nach jener Stelle kamen, stürmten sie den Berg hinauf und umschlossen die Kirche mit Heeresmacht. Ihr Anführer war dazumal Godigisil, der Schwiegersohn des Herzogs Lupus. Da sie jedoch jene aus der Kirche nicht heraustreiben konnten, machten sie sich daran Feuer in dieselbe zu werfen. Als dies Ursio sah, legte er sein Schwerdt an, trat heraus und richtete ein solches Blutbad unter den Belagerern an, daß Keiner von Allen, die ihm unter die Augen kamen, am Leben blieb. Da fiel auch Trudulf, der Graf der königlichen Pfalz[2], und Viele andere von diesem Heere fanden den Tod. Aber obwohl Niemand dem Schwerdte Ursios zu entrinnen vermochte, wurde er doch plötzlich selbst am obren Schenkel verwundet, die Kräfte verließen ihn, und er sank zu Boden. Da stürzten die Andren sich über ihn hin, und er verlor so das Leben. Als Godigisil dies sah, rief er aus: „Nun sei Friede, siehe, der schlimmste Feind unsres Herrn liegt am Boden, und diesem Bertefred sei das Leben geschenkt." So sprach er, und sofort machte sich alles Volk daran, die Sachen zu plündern, die in der Kirche zusammengebracht waren. Indessen bestieg aber Bertefred ein Roß und nahm seinen Weg nach der Stadt Verdun. Dort meinte er in einer Kapelle, die in dem Kirchenhause war, sicher zu sein, besonders da auch Bischof Agerich[3] in diesem Hause wohnte.

Da König Childebert gemeldet wurde, Bertefred sei entflohen, betrübte er sich in seinem Herzen und sprach: „Entrinnt dieser

1) Vielleicht die Kirche des heiligen Martinus bei Ivois, die schon B. VIII. Kap. 15 erwähnt ist. — 2) I. S. 254. Anm. 1. — 3) Kap. 10.

dem Tode, so soll Godigisil meinen Händen nicht entrinnen." Es wußte nehmlich damals der König noch nicht, daß er in ein Kirchenhaus entkommen sei, sondern er meinte, er habe sich sonst wohin geflüchtet. Godigisil gerieth aber in große Furcht, brach mit seinem Heere auf und umzingelte das Kirchenhaus mit Heeresmacht. Da jedoch der Bischof ihn nicht nur nicht ausliefern, sondern sogar schützen wollte, stiegen sie auf das Dach und erschlugen ihn mit Ziegeln und mit den Balken, womit die Kapelle gedeckt war. So kam er mit dreien seiner Diener um. Der Bischof war aber tief betrübt, nicht nur darüber, daß er ihn nicht zu schützen vermocht hatte, sondern auch darüber, daß er den Ort, wo er zu beten pflegte und wo die Reliquien der Heiligen aufbewahrt wurden, mit Menschenblut befleckt sah. König Childebert schickte zwar Gesandte mit Geschenken an ihn, um ihn den Schmerz vergessen zu machen, aber er wollte keinen Trost annehmen. Viele flohen in diesen Tagen aus Furcht vor dem König in andre Gegenden. Einige wurden auch ihrer herzoglichen Gewalt entkleidet und Andre in ihre Stellen gesetzt.

13. Gunthramm ließ aber Baddo, von dem wir oben erzählt haben[1], daß er wegen eines Majestätsverbrechens in Banden gelegt sei, vor sich kommen und schickte ihn nach Paris, indem er sagte: „Wenn Fredegunde mit unbescholtenen Männern ihn von der Beschuldigung, die gegen ihn erhoben ist, befreien kann[2], so sei er frei und gehe, wohin es ihm beliebt." So kam er nach Paris. Aber es fand sich Niemand unter dem Anhange dieses Weibes, der seine Unschuld hätte beschwören mögen. Darauf wurde er gebunden und gefesselt unter scharfer Bewachung nach Châlons zurückgebracht, später aber, als durch Gesandte die Sache verhandelt war und sich besonders Bischof Leudovald von Bayeux[3] für ihn verwandt hatte, dennoch entlassen und kehrte in seine Heimath zurück.

1) B. VIII. Kap. 44, wo aber gemeldet wird, daß er, nachdem er mit den andren Gesandten der Fredegunde angehalten, in die Verbannung geschickt sei. — 2) Durch einen Reinigungseid. — 3) B. VIII. Kap. 31.

588. Schwer suchte damals die Ruhr die Stadt Metz heim. Und als wir in diesen Tagen, um zum König zu gehen, uns auf der Reise befanden[1], trafen wir auf dem Wege bei der Stadt Reims einen Bürger von Poitiers, mit Namen Wiliulf, der litt an derselben Krankheit und war in heftigem Fieber. Er reiste sehr hinfällig von dort ab, und als er in das Gebiet von Paris mit seinem Stiefsohn gekommen war, starb er in dem Hofe von Ruel, nachdem er sein Testament gemacht hatte. Auch sein Sohn wurde von dieser Krankheit befallen und starb. Beide wurden in das Gebiet der Stadt Poitiers gebracht und dort begraben. Das Eheweib dieses Wiliulf nahm aber zu ihrem dritten Mann den Sohn des Herzogs Beppolen[2]; der hatte selbst schon, wie allgemein bekannt ist, zwei Frauen verlassen, die noch am Leben waren. Denn er war ein leichtsinniger und üppiger Mensch, und da er der Fleischeslust und Buhlerei nachging, verließ er sein Weib und ließ sich mit seinen Mägden ein, verschmähte sein rechtmäßiges Weib und sah sich nach andren Genüssen um. So machte er es auch mit seiner zweiten und dieser seiner dritten Frau und wußte nicht, daß das Verwesliche nicht erben wird das Unverwesliche[3].

14. Danach begab sich Bischof Egidius von Reims, der in Verdacht stand, auch an jenem Majestätsverbrechen Theil gehabt zu haben, um dessen willen die erwähnten Männer[4] ihr Leben verloren hatten, mit großen Geschenken zu König Childebert und bat um Verzeihung. Doch hatte er sich zuvor in der Kirche des heiligen Remigius einen Eid schwören lassen, daß ihm auf dem Wege kein Leid angethan werde. Der König empfing ihn und entließ ihn dann in Frieden. Auch mit Herzog Lupus gelang es dem Bischof Frieden zu schließen, obwohl doch dieser einst auf seinen Betrieb die herzogliche Gewalt in der Champagne, wie wir oben

1) Aus Kap. 20 geht hervor, daß was hier und in den nächstfolgenden Kapiteln erzählt wird, schon zum Theil in das Jahr 588 gehört. — 2) B. VIII. Kap. 42 — 3) 1 Corinth. 15, 50. — 4) Rauching, Ursio und Bertefred. Kap. 12. Egidius erscheint früher immer als das Haupt jener Adelsfaktion im austrasischen Reiche, die jetzt so gewaltsam vernichtet wurde. B. VI. Kap. 31. B. VII. Kap. 14. Vgl. B. X. Kap. 19.

erzählt haben[1], verloren hatte. König Gunthramm gerieth aber hierüber in heftigen Zorn, denn Lupus hatte ihm versprochen, er werde niemals mit dem Bischof einen Frieden machen, da er ein offenkundiger Feind des Königs gewesen sei.

15. Zu dieser Zeit rief in Spanien König Richared, durch die Gnade Gottes bewogen, die Bischöfe seines Glaubens[2] zusammen und sprach also: „Warum wuchert zwischen euch und den Bischöfen, welche sich die rechtgläubigen nennen, unablässig Hader und Zwietracht, und warum könnt ihr, da jene kraft ihres Glaubens Wunder thun, solche nicht vollbringen? Kommt, ich bitte euch, doch einmal mit ihnen zusammen und erörtert den Glauben beider Theile, daß man die Wahrheit so ermittele. Dann mögen entweder sie von euch belehrt werden und glauben, was ihr saget, oder ihr mögt die Wahrheit von ihnen annehmen und glauben, was sie predigen." Hierauf versammelten sich die Bischöfe von beiden Seiten[3], und die Irrgläubigen brachten jene Lehren vor, die wir schon öfters oben als die ihrigen bezeichnet haben. Und ebenso antworteten ihnen die Bischöfe unsres Glaubens mit den Gründen, mit denen so oft schon die Irrgläubigen, wie wir in den früheren Büchern dargethan haben, überwunden wurden. Und der König hielt besonders daran fest, daß wunderbare Krankenheilungen von den Bischöfen der Irrgläubigen nicht geschehen seien, und erinnerte sich, wie zu den Zeiten seines Vaters ein solcher Bischof, der sich rühmte durch seinen Irrglauben den Blinden das Augenlicht wiedergeben zu können, einen Menschen berührt und dadurch zu ewiger Blindheit verdammt hätte, selbst aber beschämt von dannen gezogen sei, wie wir dies ausführlich im Buche der Wunder[4] erzählt haben. Deshalb berief der König die rechtgläubigen Bischöfe Gottes im Geheimen zu sich, besprach sich mit ihnen und erfuhr, daß der einige Gott, in drei Personen unterschieden, ver-

587.

1) B. VI. Kap. 4. — 2) Die Arianischen Bischöfe. — 3) Diese höchst wichtige Kirchenversammlung wird von den spanischen Quellen in das Jahr 587 gesetzt. — 4) Vom Ruhme der Bekenner. Kap. 13. Eine ähnliche Geschichte vom Bischof Cyrola, die sich in Afrika zu Zeiten des Vandalenkönigs Hunerich zutrug, wird B. II. Kap. 3 erzählt.

ehrt würde als Vater, Sohn und heiliger Geist und daß der Sohn nicht geringer sei als der Vater und der heilige Geist nicht geringer denn der Vater und der Sohn und daß man diese Dreifaltigkeit, Eins und gleich in ihrem Wesen und ihrer Macht, als wahren Gott bekenne. Da fand Richared die Wahrheit, sagte dem Hader ab und unterwarf sich der rechtgläubigen Kirche. Er empfing das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Salbung mit dem Chrisma[1] und glaubte an unsern Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn, der gleich dem Vater und dem heiligen Geiste ist und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Darauf schickte Richared Gesandte in das Narbonensische Land[2], daß sie meldeten, was er gethan hatte, und das Volk für denselben Glauben gewönnen. Es lebte aber dort zu dieser Zeit ein Bischof der Arianischen Secte, mit Namen Athaloch, der verstörte durch seine irrige Lehre und falsche Schriftauslegung dergestalt die Kirchen Gottes, daß man meinte, er sei Arius selbst, von dem der Geschichtsschreiber Eusebius aber erzählt[3], daß ihm die Eingeweide auf dem Abtritte aus dem Leibe gedrungen seien. Da dieser Bischof nun die von seiner Secte vom Glauben abhalten wollte, aber doch nur Wenige ihm anhingen und beistimmten[4], wurde er sehr zornig, zog sich in seine Zelle zurück, legte sein Haupt auf das Lager nieder und hauchte seine nichtswürdige Seele aus. Darauf bekannte das Volk der Irrgläubigen in dieser Provinz die untheilbare Dreifaltigkeit und verließ den Irrglauben.

1) Die gewöhnliche Art der Aufnahme der Ketzer in die katholische Kirche. B. IV. Kap. 27 und 28. Die Arianer nahmen dagegen eine neue Taufe vor, die von den Katholiken als Wiedertaufe bezeichnet wurde. Vgl. B. II. Kap. 2. B. V. Kap. 38. — 2) Hierdurch wird der damals noch den Westgothen unterworfene Theil von Gallien bezeichnet. — 3) Gregorius benutzte nicht die griechisch geschriebene Kirchengeschichte des Bischofs Eusebius, sondern die lateinische Uebersetzung derselben mit der Fortsetzung des Rufinus, die er mit dem Namen des Eusebius bezeichnet. Hier findet sich die erwähnte Erzählung B. X. Kap. 14. — 4) Eine andre Quelle erwähnt, daß Bischof Athaloch mit Granista und Wildigern, zwei Grafen in dem Narbonensischen Lande, einen Aufstand gegen Richared erregt habe, aber derselbe bald beschwichtigt sei, obwohl die Empörer ein fränkisches Heer unter Herzog Desiderius zur Hülfe riefen. Auch andre Verschwörungen Arianischer Bischöfe gegen Richared werden erwähnt; so die des Bischöfe Sunna von Merida und des Bischofs Uldila. In letztere war die Königin Gunsvintha (Kap. 1) verwickelt, die aber alsbald ihren Tod fand.

16. Darauf schickte Richared eine Gesandtschaft an Gunthramm und Childebert um des Friedens willen, auf daß er in Liebe mit ihnen vereinigt sei, wie er versicherte, jetzt im Glauben mit ihnen eins zu sein. Die Gesandten wurden aber von König Gunthramm zurückgewiesen. „Wie können, sagte er, mir die Treue versprechen oder bei mir Glauben finden, die meine Nichte Ingunde der Gefangenschaft überantwortet haben, durch deren Hinterlist ihr Gemahl getödtet und sie selbst in der Fremde gestorben ist[1]? Ich empfange deshalb die Gesandten Richareds nicht eher, als bis mich Gott hat Rache an diesen meinen Feinden nehmen lassen." Als dies die Gesandten hörten, begaben sie sich zu Childebert, der sie freundlich aufnahm, und sprachen: „Unser Herr, dein Bruder Richared, will sich von der Beschuldigung, die ihm zur Last gelegt wird, daß er nehmlich um den Tod eurer Schwester gewußt habe, rechtfertigen. Er kann sich hiervon durch einen Eid, wenn ihr es wünscht, oder auf jede andere Weise reinigen. Ferner will er euch, gnädiger König, zehntausend Goldgulden geben, um mit euch Frieden und Freundschaft zu haben, daß er sich eures Beistands getrösten könne, wie ihr, wenn es noth sein sollte, seine Dienste in Anspruch nehmen möget." Da sie so sprachen, gelobten König Childebert und seine Mutter, sie würden unverbrüchlich Frieden und Freundschaft mit ihm halten. Als nun die Gesandten ihre Geschenke dargebracht und andere zurückerhalten hatten, fügten sie hinzu: „Unser Herr hat uns auch noch befohlen, einen Auftrag wegen eurer Tochter und Schwester Chlodosinda an euch auszurichten, er wünscht sie nehmlich zur Ehe zu erhalten, auf daß so um so leichter der Friede aufrecht erhalten werde, den ihr geschlossen habt." Sie erwiederten ihnen: „Von unsrer Seite, so weit wir es können, soll euch dies zugesagt werden, aber wir wagen es ohne den Rath unsres Oheims, König Gunthramms, nicht zu thun, denn wir haben ihm gelobt, in allen wichtigen Sachen Nichts ohne seinen Rath zu unternehmen[2]." Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zurück.

1) B. VIII. Kap. 21. 28. — 2) Kap. 20.

588. 17. In diesem Jahre gab es im Frühling starke Regengüsse, und als die Bäume und Weinberge schon grünten, fiel so viel Schnee, daß er Alles bedeckte. Auch später trat noch Frost ein, es erfroren die Reben in den Weinbergen, wie auch die übrigen Früchte, die bereits angesetzt hatten. So groß war die Kälte, daß sogar die Schwalben und die Vögel, die aus fremden Gegenden kamen, bei dem starken Froste starben. Auch das war wunderbar, daß, wo sonst der Frost niemals Schaden angerichtet hatte, er damals Alles zu Grunde richtete, und gerade da nicht hinkam, wo er sonst Verheerungen verursachte.

18. Auch fielen die Britannen in das Gebiet von Nantes ein, plünderten, verheerten die Höfe und schleppten Gefangene fort. Da dies König Gunthramm gemeldet wurde, befahl er, das Heer aufzubieten, und sandte einen Boten an sie, ihnen zu sagen, sie sollten Buße zahlen für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten, oder überzeugt sein, daß sein Heer sie überfallen, und sie unter den Schwerdtern desselben sinken würden. Da ergriff sie Furcht, und sie versprachen Entschädigung für alle Beschädigungen, die sie angerichtet hatten.

Da dies der König vernahm, sandte er eine Gesandtschaft dorthin, die Bischöfe Namatius von Orleans und Berthramm von Mans[1] nebst einigen Grafen und andren vornehmen Herren. Diese kamen in das Gebiet von Nantes und meldeten an Waroch[2] und Vidimael Alles, was ihnen der König befohlen hatte. Da sprachen diese: „Wir wissen es selbst, daß diese Städte den Söhnen König Chlothars gehören, und daß auch wir ihnen Gehorsam schuldig sind; was wir daher Unrechtes gethan haben, dafür wollen wir unverzüglich die Buße bezahlen." Sie stellten darauf Bürgen, unterzeichneten Verschreibungen und versprachen König Gunthramm und Chlothar jedem tausend Goldgulden als Buße zu geben und niemals in Zukunft das Gebiet jener Städte wieder anzugreifen. Nachdem dies so geordnet war, kehrten die andren Gesandten

1) B. VIII. Kap. 39 und unten Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 16. 26.

zurück und meldeten dem Könige, was sie ausgerichtet hatten. Bischof Namatius blieb aber auf seinen Höfen im Gebiete der Stadt Nantes, die seine Eltern einst verloren und er zurückerhalten hatte. Und als er sich dort aufhielt, bekam er drei böse Blasen am Kopfe, die ihm große Schmerzen verursachten; da er deshalb nach seiner Stadt zurückkehren wollte, gab er auf der Reise im Gebiete der Stadt Angers dem Geist auf. Sein Leichnam wurde nach seiner Stadt gebracht und dort in der Kirche des heiligen Bekenners Anianus begraben. Auf dem Bischofsstuhl folgte ihm Austrin, weiland Pastors Sohn.

Waroch gedachte aber nicht seines Eides und seiner Verschreibung. Er erfüllte nicht nur Nichts von dem, was er versprochen hatte, sondern verheerte abermals denen von Nantes ihre Weinberge, las die Erndte ab und brachte den Wein nach Vannes. Deshalb gerieth König Gunthramm abermals in heftigen Zorn und befahl das Heer aufzubieten, doch beruhigte er sich nachher.

19. Der Kampf zwischen den Bürgern von Tours, von dem wir oben erzählt haben[1], daß er beigelegt sei, erhob sich wiederum mit neuer Wuth. Sichar hatte nehmlich mit Chramisind, obwohl er ihm seine Verwandten erschlagen, eine innige Freundschaft geschlossen, und sie liebten sich einander so herzlich, daß sie oftmals zusammen ihr Mahl verzehrten und auf einem Lager beisammen schliefen. Als daher einst Chramisind ein Nachtmahl anstellte, lud er Sichar zu diesem Gelage ein. Sichar kam, und sie saßen zusammen bei Tische. Sichar erlaubte sich aber vom Wein erhitzt, gegen Chramisind viele spöttische Reden und brach zuletzt, wie man erzählt, in folgende Worte aus: „Großen Dank, mein herzliebster Bruder, habe ich von dir verdient, dafür daß ich dir deine Verwandten erschlagen, denn du hast das Wehrgeld für sie empfangen, und nun ist in deinem Hause Gold und Silber die Fülle, arm aber und dürftig würdest du jetzt leben, hätte dies dich nicht etwas zu Kräften gebracht.“ Dies hörte jener, und es schwoll ihm bei

588.

1) B. VII. Kap. 47.

diesen Worten die Galle, und er sprach bei sich: „Wenn ich den Tod meiner Verwandten nicht räche, so bin ich nicht werth ferner ein Mann zu heißen, ein feiges Weib muß man mich nennen." Sofort löschte er die Lichter aus und spaltete jenem mit seinem Schwerdte den Kopf. Nur einen schwachen Schrei stieß Sichar noch im letzten Augenblicke aus, sank nieder und starb. Die Diener aber, die mit ihm gekommen waren, entflohen. Chramisind riß darauf die Kleider dem Leichnam ab und hing ihn so an den Pfahl einer Zaunhecke, dann bestieg er sein Pferd und eilte zum Könige[1]. Er ging sofort in die Kirche, warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Ich bitte dich um mein Leben, ruhmreicher König, denn ich habe die erschlagen, die meine Verwandten getödtet und alle meine Habe mir genommen haben." Und da er Alles vollständig berichtete, hörte die Königin Brunichilde voll Unwillen, daß Sichar, der unter ihrem Schutze stand, so um das Leben gekommen sei, und sie fing an ihrem Zorne gegen ihn Luft zu machen. Da jener sah, sie sei wider ihn, begab er sich in den Bezirk von Besages in dem Gebiete von Bourges, wo seine Verwandten lebten, denn in dem Reiche Königs Gunthramm haßte man ihn.

Tranquilla, die Ehefrau des Sichar, ließ ihre Kinder und die Habe ihres Mannes im Gebiet von Tours und Poitiers zurück und ging zu ihren Verwandten nach dem Dorfe Mauriopes, wo sie sich abermals verheirathete. Sichar endete als ein Mann von vierzig Jahren, er war ein leichtfertiger Mensch, ein Trunkenbold und Mörder, der Manchem in der Trunkenheit Gewalt anthat. Chramisind machte sich später noch einmal zum Könige auf den Weg, und sein Urtheil fiel dahin aus, er solle darthun, daß er Sichar aus Blutrache erschlagen habe, was er auch that. Da aber die Königin Brunichilde, wie wir oben bereits erzählten, Sichar unter ihren Schutz genommen hatte, befahl sie das Vermögen Chramisinds einzuziehen, doch wurde ihm dies in der Folge von

1) Childebert.

dem Haushofmeister[1] Flavianus[2] zurückgegeben. Denn Chramisind begab sich nach Agen[3] und erwirkte sich von ihm einen Brief, daß ihm Niemand etwas anhaben solle. Dem Flavianus war nehmlich sein Vermögen von der Königin zuertheilt worden.

20. In diesem Jahre, dem dreizehnten König Childeberts, als wir uns, um ihn zu treffen, nach der Stadt Metz begeben hatten[4], erhielten wir den Auftrag mit einer Gesandtschaft zu König Gunthramm zu gehen. Da wir diesen in der Stadt Châlons antrafen, sprachen wir: „Seine reichsten Segenswünsche sendet dir, gefeierter König, dein ruhmreicher Neffe Childebert und sagt deiner Liebe unendlichen Dank, denn er wird unablässig von dir zu dem angehalten, was Gott gefällt, dir genehm und dem Volke förderlich ist. Das aber, was ihr miteinander besprochen habt, gelobt er Alles zu halten, und verspricht den Vertrag, der zwischen euch geschlossen ist, in keinem Punkte zu übertreten." Der König antwortete: „Gleichen Dank kann ich ihm nicht sagen, da dergestalt nicht gehalten wird, was mir versprochen ist. Mein Antheil an der Stadt Senlis[5] wird mir nicht gegeben. Leute, die ich meiner Sicherheit halber, weil sie meine Feinde waren, fortgeschafft haben wollte, lieferte man nicht aus. Wie könnt ihr also behaupten, daß den zwischen uns geschlossenen Vertrag mein herzlichgeliebter Neffe in keinem Punkte zu übertreten beabsichtigt!" Darauf entgegneten wir: „Nein, er will nicht gegen jenen Vertrag handeln, sondern verspricht ihn vollständig zu erfüllen, so daß wenn du jetzt zur Theilung[6] von Senlis Leute schicken willst, sie unverzüglich erfolgen und du sogleich das deinige erhalten wirst. Was aber die Leute betrifft, deren du erwähnst, so laß uns ihre Namen wissen, und es soll Alles erfüllt werden, was versprochen ist." Als wir so sprachen,

588.

1) Domesticus. Vergl. I. S. 152. Anmerk. — 2) B. X. Kap. 5. 15. — 3) Wo sich Flavianus befand. — 4) Vgl. oben Kap. 13. — 5) I. S. 181. Anmerk. 3. Es kann sich hier aber nur um die Entschädigung handeln, die Gunthramm nach dem Vertrage für seinen Antheil an Senlis in dem Gebiet von Rosson erhalten sollte. Vgl. unten den Vertrag selbst. — 6) Zur Ermittelung des Werths des Gunthramm zustehenden Drittheils.

befahl der König den Vertrag selbst vor den Anwesenden nochmals zu verlesen.

Wortlaut des Vertrags.

„Als im Namen Christi die erlauchten Herren König Gunthramm und König Childebert und die ruhmreiche Frau Königin Brunichilde um der Liebe und Eintracht willen zu Andelot zusammenkamen[1], um über Alles, was aus irgend welchem Grunde Spaltung unter ihnen hervorrufen könnte, nach reiflicher Erwägung Entscheidung zu treffen, beschlossen sie auf Beirath ihrer Bischöfe und Großen unter dem Beistande Gottes in aller Liebe und Eintracht, setzten fest und bestimmten, daß, so lange der allmächtige Gott ihnen das Leben in dieser Zeitlichkeit erhalten würde, sie immerdar Treue und wahre, aufrichtige Liebe einander bewahren wollten. Gleichermaaßen ist, weil Herr Gunthramm behauptete, daß nach dem Vertrage, den er mit dem Herrn Sigibert seligen Andenkens geschlossen hat[2], ihm der ganze Antheil, welchen jener vom Reiche Chariberts erhalten hatte, ungeschmälert zukomme, und weil Herr Childebert seinerseits dagegen verlangte, vollständig Alles, was sein Vater einst besessen hatte, zurückzuerhalten, unter ihnen nach schließlicher Berathung abgemacht worden, daß jenes Drittheil der Stadt Paris mit seinem Gebiet und seinen Bewohnern, was von dem Reiche Chariberts nach schriftlicher Uebereinkunft an Herrn Sigibert gekommen war, sammt den Burgen Dun[3] und Vendôme und Allem, was der gedachte König auf der Straße dorthin von dem Gau[4] von Etampes und Chartres mit dem dazu gehörigen Gebiet und Bewohnern erhalten hatte, auf immerdar unter der Gewalt und Herrschaft des Herrn Gunthramm bleiben soll, wie auch Alles, was er schon bei Lebzeiten des Herrn Sigibert vom Reiche Chariberts besessen hatte; ingleichen soll aber Herr Childebert die Städte Meaux, zwei Antheile von Senlis,

1) Vgl. oben Kap. 10 und 11. — 2) I. S. 181. Anm. 3. Vgl. B. VII. Kap. 6. — 3) Châteaudun. — 4) Gau (pagus) steht hier in der Bedeutung von civitas.

Tours, Poitiers, Aranches, Vicus Julii[1], Conserans, Lapurdum[2] und Albi mit ihrem Gebiet vom gegenwärtigen Tage an wieder in seine Gewalt bekommen; jedoch unter der Bedingung, daß wer von diesen beiden Königen nach Gottes Willen den Andren überlebt, das Reich dessen, der ohne Söhne zu hinterlassen aus dieser Zeitlichkeit abscheidet, unverkürzt und auf immerdar unter seine Gewalt bekommen und unter Gottes Beistand seinen Nachkommen hinterlassen soll.

Es wurde dabei ins Besondere festgesetzt, allerwege unverbrüchlich daran festzuhalten, daß Alles, was der Herr König Gunthramm seiner Tochter Chrodichilde[3] bisher geschenkt hat oder, wenn es Gott geliebt, noch schenken sollte, an Gütern oder Vermögensstücken irgend einer Art, an Städten oder Ländereien oder Einkünften, in ihrer Gewalt und ihrem Eigenthum verbleibe, und daß, wenn sie über etwas von den Staats-Ländereien, über Kostbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen sollte, es dabei für immerdar unter Gottes Beistand bleiben und sie von Niemandem zu irgend einer Zeit deshalb angefochten werden soll, sie selbst aber unter dem Schutze und Schirme des Herrn Childebert ungestört und in allen Ehren und Würden Alles behalten soll, was sich beim Tode ihres Vaters in ihrem Besitze befinden wird. Gleicherweise verspricht dagegen der Herr König Gunthramm, daß wenn sich nach der menschlichen Gebrechlichkeit zutragen sollte, was Gottes Güte verhindern möge und was er selbst nicht zu erleben wünscht, daß bei seinen Lebzeiten Herr Childebert abscheiden sollte, er dann dessen Söhne, die Könige Theodebert und Theoderich[4], oder welche Söhne ihm sonst noch etwa Gott schenken sollte, unter seinen Schutz und Schirm nehmen will, so daß sie das Reich ihres Vaters in seinem ganzen Umfange besitzen sollen, desgleichen wird er die Mutter des Herrn Childebert, die Frau Königin Brunichilde, und ihre Tochter Chlodosinda[5], die Schwester des Herrn Königs Childebert,

1) Aire. — 2) Bayonne. — 3) Das einzige Kind König Gunthramms, das damals noch am Leben war. — 4) B. VIII. Kap. 37. B. IX. Kap. 4. — 5) Unten S. 139.

so lange sie im Reiche der Franken sich aufhalten wird, so wie dessen königliche Gemahlin Faileuba[1] als seine liebe Schwester und seine Töchter unter seinen besonderen Schutz und Schirm in christlicher Liebe nehmen, sie sollen in allen Ehren und Würden alle ihre Güter, ihre Städte, Ländereien und Einkünfte, so wie ihre sämmtlichen Gerechtsame und jedes Vermögensstück, sowohl was sie heutigen Tages besitzen, als was noch unter Christi Beistand rechtlich dazu erworben werden sollte, ungestört und ruhig behalten, dergestalt, daß wenn sie über etwas von den Staats-Ländereien, über Kostbarkeiten oder Geld nach ihrem Belieben verfügen oder Jemandem etwas der Art verleihen wollen, es dabei unverrückt für immerdar verbleiben und ihr Wille von Niemandem zu irgend einer Zeit angefochten werden soll.

In Betreff der Städte Bordeaux, Limoges, Cahors, Béarn[2] und Béziers[3], welche einst Galsvintha[4], die Schwester der Frau Brunichilde, wie bekannt, als sie nach Frankreich kam, theils zum Brautschatz, theils zur Morgengabe[5] erhielt, und die dann nach der richterlichen Entscheidung des ruhmreichen Herrn Königs Gunthramm und der Franken bei Lebzeiten der Könige Chilperich und Sigibert bekanntermaaßen Frau Brunichilde erwarb, ist festgesetzt worden, daß Frau Brunichilde vom gegenwärtigen Tage an die Stadt Cahors mit ihrem Gebiete und allen ihren Bewohnern zum Eigenthum empfangen[6], die andren Städte aber, die in dieser Beziehung oben genannt sind, Herr Gunthramm, so lange er lebt, besitzen soll, doch so, daß sie dereinst nach dessen Heimgang in ihrem ganzen Umfange in das Eigenthum der Frau Brunichilde und ihrer Erben unter Gottes Beistand wiederum übergehen, bei Lebzeiten König Gunthramms aber weder von der Frau Brunichilde

1) B. IX. Kap. 38. — 2) Lescar. Vergl. Kap. 7. — 3) Begaro, nach andren Handschriften Begorra d. i. Tarbes. — 4) B. IV. Kap. 28. — 5) Das Geschenk, welches der Frau am Morgen nach der Hochzeit vom Manne gemacht wurde. Es war den Römern die Sitte und der Ausdruck dafür fremd, deshalb gebraucht Gregor zunächst das deutsche Wort, das er dann durch einen entsprechenden lateinischen Ausdruck zu umschreiben sucht: „in morganegyba hoc est matutinali dono". Grimm Deutsche Rechtsalterthümer. S. 441. Ueber den Brautschatz (dos) vgl. I. S. 329. Anm. 4. — 6) Vgl. Kap. 11.

noch von ihrem Sohne Childebert oder dessen Söhnen auf irgend eine Weise oder zu irgend einer Zeit beansprucht werden sollen.

Ingleichen kam man überein, daß Herr Childebert Senlis ungetheilt besitzen soll, und soviel das Drittheil beträgt, was Herrn Gunthramm hiervon zukömmt, soll diesem dafür von dem Drittheil, das Herrn Childebert an dem Gebiet von Rosson[1] zusteht, zu den Antheilen, welche Herr Gunthramm dort schon besitzt, als Entschädigung gegeben werden.

Desgleichen kam man überein, daß nach dem zwischen Herrn Gunthramm und Herrn Sigibert seligen Andenkens geschlossenen Vertrage, diejenigen Leudes[2], die nach dem Tode König Chlothars zuerst Herrn Gunthramm ihren Eid[3] geschworen haben und sich erweislich erst nachher auf die andre Seite gewandt haben, von den Orten, wo sie sich jetzt aufhalten, entfernt und zurückgebracht werden, und gleicherweise auch diejenigen, die nach dem Tode König Chlothars erweislich zuerst Herrn Sigibert ihren Eid geleistet und sich nachher auf die andre Seite gewandt haben, zurückgebracht werden sollen. Desgleichen soll Alles, was die erwähnten Könige an Kirchen oder an ihre Getreuen[4] verliehen haben, oder unter Gottes Beistand annoch rechtmäßiger Weise verleihen werden, unangefochten diesen verbleiben. Und was einem Jeden ihrer Getreuen in beiden Reichen nach Recht und Gesetz zukommt, daran soll er keine Uebervortheilung erleiden, sondern Alles besitzen oder zurückerhalten, was ihm gebührt, und wenn irgend Einem etwas durch königliche Entscheidung ohne seine Schuld entzogen ist, soll es ihm nach vorheriger Untersuchung zurückgestellt werden, auch

1) Rosson-le-Long zwischen Soissons und Vic-sur-Aisne, nach Andren Rosson in der Gegend von Beauvais. — 2) I. S. 106. Anm. 3. — 3) Diejenigen, die in den Leudes Personen sehen, die für empfangenes Krongut dem Könige zu besonderem Dienste verpflichtet waren, beziehen diese Stelle auf den besonderen Eid, den die Leudes zu leisten hatten. Roth S. 286 ff. sucht diese Ansicht ausführlich zu widerlegen, er sieht in dem hier erwähnten Eid nur das Treuegelöbniß, das alle freie Unterthanen zu leisten hatten. — 4) Unter den hier und weiter unten öfters genannten Getreuen (fideles) können nur dieselben Personen verstanden sein, die oben als Leudes bezeichnet sind. Roth a. a. O. Waitz II. S. 221. Es ist klar, daß die ganze Auffassung vom Inhalt des Vertrags eine andere sein muß, je nachdem man in den leudes oder fideles nur eine besondere Klasse von Unterthanen oder die Gesammtheit aller freien Männer sieht.

ein Jeder, was er durch die Freigebigkeit früherer Könige bis zum Tode des Herrn Königs Chlothar ruhmreichen Andenkens erworben hat, ungefährdet besitzen, und was seitdem getreuen Personen entzogen ist, ihnen gegenwärtig zurückerstattet werden. Und weil zwischen den erwähnten Königen eine wahre und aufrichtige Eintracht in Gottes Namen hergestellt ist, ist man übereingekommen, daß den Getreuen Beider durch Beider Reich, mögen dieselben in Staatsgeschäften oder in ihren eigenen Angelegenheiten reisen, niemals der Durchzug zu verweigern sei[1]. Ingleichen hat man bestimmt, daß Keiner die Leudes des Andren an sich ziehen oder, wenn sie zu ihm kommen sollten, aufnehmen darf[2], und wenn diese etwa wegen irgend einer Schuld sich in den Schutz des andren Theils begeben sollten, sollen sie ausgeliefert werden, jedoch nach Beschaffenheit ihres Verbrechens unter der Zusicherung, daß ihnen an Leib und Leben kein Leid geschehen soll.

Endlich beschloß man diesem Vertrage noch hinzuzufügen, daß wenn ein Theil die gegenwärtige Festsetzung, unter welchem Vorwande oder zu welcher Zeit es auch sei, übertreten sollte, er alle Vortheile verlieren soll, sowohl die für die Folge versprochenen, als die hier sofort eingeräumten, und Alles dem zu Gute kommen soll, der unverbrüchlich alle obigen Bestimmungen beobachtet hat, auch soll dieser dann seiner eidlich eingegangenen Verpflichtungen in allen Stücken enthoben sein. Nachdem dies also bestimmt, schwören beide Theile beim Namen des allmächtigen Gottes, bei der untrennbaren Dreifaltigkeit, bei allem Heiligen, bei dem Schrecken des jüngsten Gerichts Alles, was oben geschrieben steht, ohne jeglichen Lug und Trug aufrichtig und unverbrüchlich zu beobachten.

Dieser Vertrag wurde abgeschlossen am 28. November[3] im 587. sechsundzwanzigsten Jahre der Regierung des Herrn Königs Gunthramm, im zwölften der Regierung des Herrn Childebert."

1) Schon oben ist ein Fall erwähnt, wo Gunthramm gegen Childebert sein Land absperrte. B. VI. Kap. 11. Dies sollte fortan nicht mehr geschehen. Vgl. aber unten Kap. 32. — 2) I. S. 222. Anm. 3. Schon früher waren deshalb Streitigkeiten zwischen Gunthramm und Childebert gewesen. B. VI. Kap. 31. Vgl. auch den Anfang des Kapitels. — 3) Nach manchen Handschriften am 29. November.

Als der Vertrag verlesen war, sagte der König: „Gottes Gericht soll mich treffen, wenn ich etwas von dem nicht erfüllt habe, was hierin enthalten ist.“ Er wandte sich dann zu Felix[1], der mit uns als Gesandter gekommen war, und sprach: „Sprich nun, Felix, du hast ja die engste Freundschaft zwischen meiner Schwester Brunichilde und Fredegunde, die Gottes und aller Menschen Feindin ist, geschlossen.“ Felix leugnete dies, und ich sprach: „Zweifle nicht, König, daß zwischen ihnen noch just jetzt dieselbe Freundschaft besteht, die sie seit langen Jahren hegen[2]. Der Haß, der von Alters zwischen ihnen obwaltet, tobt, davon sei überzeugt, noch fort und ist keineswegs erstorben. Möchtest du nur, ruhmreicher König, ein minder freundliches Benehmen mit Fredegunde haben. Denn du empfängst, wie wir oft erfahren haben, ihre Gesandten geziemender als die unsrigen.“ Da antwortete jener: „Wisse, Bischof, ich empfange ihre Gesandten so, daß ich dabei das gute Vernehmen mit meinem Neffen König Childebert niemals aus den Augen lasse. Denn mit ihr kann ich ja nimmerdar Freundschaft schließen, die zu wiederholten Malen Mörder aussandte, die mir nach dem Leben stellten.“ Da er dies sagte, sprach Felix: „Es ist zu dir, glorreicher König, wie ich glaube, gedrungen, daß Richared eine Gesandtschaft an euren Neffen mit der Bitte gerichtet hat, er möchte ihm eure Nichte Chlodosinda, eures Bruders Tochter, zur Ehe geben[3]. Aber jener wollte ohne euren Rath Nichts hierüber versprechen.“ Der König sprach: „Es ist nicht wohl gethan, daß meine Nichte dahin geht, wo ihre Schwester[4] ermordet ist, auch kann mir das nicht gefallen, daß der Tod meiner Nichte Ingunde ungerächt bleiben soll.“ Felix antwortete: „Man will sich deswegen vollständig rechtfertigen, durch Eidschwur oder auf welche Weise ihr es verlangt, nur gebet eure Zustimmung, daß Chlodosinda an Richared, wie er es wünscht, verlobt werde.“ Der König sagte: „Wenn mein Neffe erfüllt, was er selbst im Vertrage hat festsetzen lassen, so will ich ihm hierin

1) Vgl. B. VIII. Kap. 13. — 2) Ironie. — 3) Kap. 16. — 4) Nicht wörtlich zu nehmen, Ingunde starb in Afrika. B. VIII. Kap. 28.

seinen Willen thun.“ Da wir versprachen, es sollte Alles erfüllt werden, fügte Felix noch hinzu: „Er bittet auch eure Liebe, daß ihr ihm Beistand gegen die Langobarden gewährt, damit dies Volk aus Italien vertrieben werde, und der Theil des Landes, den sein Vater bei seinen Lebzeiten erobert hat[1], wieder an ihn komme, das Uebrige aber durch euch und ihn der Herrschaft des Kaisers wieder unterworfen werde.“ Der König antwortete: „Ich kann mein Heer nicht nach Italien senden und ohne Noth dem Tode preisgeben. Denn eine schreckliche Seuche verheert jetzt Italien.“ Darauf sagte ich: „Ihr habt euren Neffen wissen lassen, alle Bischöfe seines Reichs sollten an einem Orte zusammentreten, weil Vieles einer Untersuchung bedürfe. Nach dem Brauch und den Kirchengesetzen wünscht aber euer ruhmreicher Neffe, daß lieber der Bischof jeder Mutterkirche mit den Bischöfen seiner Provinz[2] zusammentrete, und so durch Beschluß der Bischöfe gebessert werde, was gegen die Ordnung geschehen ist. Denn welchen Grund giebt es, so viele Personen an Einem Orte zu versammeln? Der Glaube der Kirche ist von keiner Gefahr bedroht, es taucht keine neue Irrlehre auf. Was sollte also jene dringende Noth sein, die es nöthig macht, die Bischöfe des Herrn an Einem Orte zu versammeln?“ Jener sprach: „Vieles giebt es zu entscheiden, denn es ist viel Unrechtes geschehen, Bestimmungen sind gegen das unzüchtige Leben zu treffen und Entschließungen in manchen Sachen zu fassen, welche uns selbst angehen. Vor allen Dingen aber muß die Sache Gottes selbst in das Auge gefaßt und untersucht werden, wie es kam, daß Bischof Prätextatus mit dem Schwerdte in der Kirche ermordet wurde[3]. Auch ist über die, welche wegen fleischlicher Lust angeklagt sind, eine Entscheidung zu treffen, damit sie entweder überführt durch Beschluß der Bischöfe bestraft und gebessert werden können, oder, wenn sie unschuldig befunden

1) Von Eroberungen Sigiberts im Langobardenreiche hören wir sonst Nichts, es müßte denn an den Zug des Chramnichis, den Paulus Diakonus S. 55 erwähnt, gedacht werden. Ueber Childeberts frühere Unternehmungen gegen die Langobarden vgl. B. VI. Kap. 42. B. VIII. Kap. 18. — 2) I. 180. Anm. 2. — 3) B. VIII. Kap. 31.

werden, die Beschuldigung des Verbrechens öffentlich von ihnen genommen werde." Darauf befahl er die Synode bis zum Anfang des Juni zu verschieben[1].

Nach diesen Worten begaben wir uns zur Kirche, denn es war gerade an jenem Tage das Fest der Auferstehung des Herrn[2]. Als die Messe beendet war, zog uns der König zur Tafel, die eben so reich besetzt mit Schüsseln war, als an ihr gute Laune herrschte. Der König sprach fortwährend von Gott, von der Erbauung von Kirchen, und wie man sich der Armen annehmen müsse. Bisweilen lachte er auch und hatte an geistreichen Scherzen sein Vergnügen, Manches sagte er, um uns eine Freude zu machen. So hörten wir von ihm Folgendes: „Möchte doch mein Neffe sein Versprechen halten; es ist ja doch Alles sein, was ich habe. Doch er nimmt Aergerniß daran, daß ich Gesandte meines Neffen Chlothar empfange; bin ich denn aber so ohne Verstand, daß ich nicht wissen sollte zwischen ihnen die Sache ins Gleiche zu bringen, auf daß der Hader nicht weiter um sich greife? Ich weiß wohl, daß es besser ist ihm schnell ein Ende zu machen, als ihn sich in die Länge ziehen zu lassen. Ich werde Chlothar, wenn ich ihn als meinen Neffen anerkennen werde, zwei oder drei Städte in irgend einem Theile meines Reichs geben, damit ich ihn nicht ganz ohne Erbe an meinem Reiche lasse und daß ihm, was ich jenem hinterlassen werde, keine unruhige Stunden mache." Nachdem er Solches und Andres der Art gesprochen hatte, entließ er uns, mit den zärtlichsten Liebesbeweisen und mit Geschenken überhäuft, und forderte uns auf, immer solchen Rath an König Childebert zu ertheilen, der seinem Wohle förderlich wäre.

21. Der König gab aber, wie wir oft schon erwähnten, Almosen in Fülle und hielt an im Gebet und Wachen. Es wurde

1) Die Synode scheint nicht zusammengetreten zu sein, wir wissen mindestens Nichts von ihren Beschlüssen. — 2) Es ist zweifelhaft, ob Ostern oder der 27. März gemeint ist, der neben Ostern als das stehende Fest der Auferstehung gefeiert wurde. Auch der Sonntag wurde, wie bereits oben S. 91 Anmerk. 1 bemerkt ist, als Tag der Auferstehung bezeichnet, doch scheint hier ein höheres Fest gemeint zu sein.

588. dazumal bekannt, daß Marseille von der Drüsenpest[1] schwer heimgesucht wurde, und diese Krankheit sich schnell bis zu einem Dorfe, mit Namen Octave, im Gebiet von Lyon, ausgebreitet hatte. Deshalb bedachte der König, gleichwie ein guter Bischof, die Mittel, durch welche die Leiden des sündigen Volkes geheilt werden könnten, und befahl allem Volk sich in der Kirche zu versammeln und mit der größten Andacht Bettage abzuhalten, er gebot Allen nichts Andres als Gerstenbrod und reines Wasser zu genießen und unablässig bei den Vigilien zugegen zu sein. Und dies wurde auch dann gehalten. Drei Tage hindurch, während seine Almosen noch reichlicher flossen als gewöhnlich, betete er so eifrig für sein Volk, daß man ihn damals nicht für einen König allein, sondern für einen Bischof des Herrn hätte halten sollen. Er setzte alle seine Hoffnung auf das Erbarmen des Herrn, und warf die Gedanken, die in ihm aufstiegen, auf Gott, von dem sie schon, wie er von ganzem Herzen glaubte, zu einem guten Ende hinausgeführt werden würden.

Es erzählten auch die Gläubigen allgemein, daß ein Weib, deren Sohn vom viertägigen Fieber geplagt wurde und auf seinem Bette schwer darniederlag, sich in dem Gedränge des Volks dem König von hinten genähert und heimlich einige Franzen von seinem Königsmantel abgerissen habe, die habe sie dann in Wasser gelegt, ihrem Sohne davon zu trinken gegeben und sofort, als er seinen Durst gestillt, sei er geheilt worden. Ich meinerseits setze hierin keinen Zweifel, da ich öfters gehört habe, wie die bösen Geister sich ihm unterwarfen und seinen Namen anriefen, vor seinem Gericht nicht Stand halten konnten und ihre Frevelthaten gestanden.

22. Da ich oben erzählt habe, daß die Stadt Marseille damals von einer sehr schlimmen Krankheit heimgesucht wurde, so will ich doch ausführlicher erzählen, wie schwere Leiden sie erduldete. Es war gerade in jenen Tagen Bischof Theodorus[2] zum König gereist

1) I. S. 154. Anm. 5. — 2) B. VIII. Kap. 20.

um ihm Einiges gegen den Patricius Nicetius[1] mitzutheilen. Da er aber bei König Childebert in dieser Sache kein Gehör fand, beschloß er in seine Heimath zurückzukehren. Inzwischen war ein Schiff aus Spanien im Hafen von Marseille mit Waaren eingelaufen und hatte trauriger Weise den ansteckenden Stoff dieser Krankheit mit sich gebracht. Nachdem schon viele Bürger Verschiedenes von dem Schiffe gekauft hatten, brach plötzlich in einem Hause, das von acht Seelen bewohnt war, die Krankheit aus, die Bewohner wurden von derselben hingerafft, und das Haus starb ganz aus. Doch verbreitete sich die verzehrende Seuche nicht sofort über die ganze Stadt, sondern erst nach einiger Zeit erfaßte sie dieselbe, gleichwie ein Feuer, das in die Saat geworfen wird. Dennoch kehrte der Bischof nach der Stadt zurück, er hielt sich mit den Wenigen, die damals mit ihm ausharrten, in den Mauern der Kirche des heiligen Victor auf und flehte dort, so lange die Pest in der Stadt wüthete, unablässig im Beten und Wachen, die Barmherzigkeit Gottes an, doch endlich das Verderben ein Ende nehmen und das Volk in Ruhe und Frieden leben zu lassen. — Als dann diese Plage schon zwei Monate aufgehört hatte und das Volk sorglos zur Stadt zurückkehrte, brach die Krankheit abermals aus, und es starben jetzt die, welche zurückgekehrt waren. Die Stadt wurde auch in der Folge noch vielfach von diesem verheerenden Uebel heimgesucht.

23. Bischof Agerich von Verdun[2] erkrankte, denn er verzehrte sich seit langer Zeit in bittrem Kummer, deshalb weil Gunthramm Boso, für den er sich verbürgt hatte, getödtet war; nicht minder erfüllte es ihn mit heimlichem Groll, daß Bertefred in der Capelle seiner bischöflichen Wohnung erschlagen wurde. Daher sprach er täglich zu den Söhnen Gunthramms, die er bei sich hatte, unter Thränen: „Aus Haß gegen mich hat man euch zu Waisen ge- 588.

1) B. VIII. Kap. 18 und 43. Nicetius heißt Patricius als Statthalter Childeberts in der Provence von Marseille. Vgl. I. S. 178. Anm. 3. Gewöhnlich wird freilich dieser Titel den Statthaltern der mit dem Burgundischen Reiche verbundenen Provence von Arles gegeben. — 2) Kap. 10. 12.

macht.“ Hierüber war er, wie gesagt, erzürnt und sein Herz voll bittren Grolls, und da überdies seine Kräfte durch anhaltendes Fasten sehr geschwächt waren, starb er und wurde in das Grab gelegt. Sein Abt Buccovald bemühte sich darauf um das Bisthum, aber umsonst. Denn nach der Wahl der Bürger ließ der König seinen Kanzler Charimer zum Bischof weihen, und Buccovald ward übergangen. Man sagte aber, er sei ein hochmüthiger Mann, und deshalb wurde er auch von Manchen im Spott Buccus validus[1] genannt. Es starb auch der Bischof Licerius[2] von Arles, dessen Stelle auf Verwendung des Bischofs Siagrius[3] der Abt Virgilius von Autun erhielt.

588. 24. Sodann starb der Bischof Deutherius von Vence[4]; dessen Stelle erhielt ein gewisser Fronimius, der aus der Stadt Bourges gebürtig und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nach Septimanien gegangen war. Nach dem Tode König Athanagilds wurde er von dessen Nachfolger Leuva hoch geehrt und in der Stadt Agde zum Bischof eingesetzt[5]. Als aber nach Leuvas Tode Leuvigild in den Wegen der ketzerischen Verstocktheit und Bosheit wandelte und Ingunde, König Sigiberts Tochter, damals, wie wir erzählt haben, als Braut nach Spanien geführt wurde[6], hörte Leuvigild, daß dieser Bischof ihr gerathen habe, sie solle sich niemals durch das Gift des ketzerischen Glaubens beflecken; deshalb belästigte er ihn unaufhörlich und legte ihm Fallstricke, daß er ihn auf irgend eine Weise um sein Bisthum brächte. Da er aber kein Mittel fand, ihn in seinem Garne zu fangen, sandte er zuletzt Einen ab, der ihn mit dem Schwerdte ermorden sollte. Da 580. dies Fronimius durch Zwischenträger erfuhr, verließ er die Stadt Agde und begab sich nach Gallien[7]. Dort wurde er von vielen

1) D. h. starker Bock. Manche nehmen Buccus für Bucca, wo es dann so viel heißen würde als „großer Schreier“. — 2) B. VIII. Kap. 39. — 3) Bischof von Autun. B. V. Kap. 5. — 4) Ein bischöflicher Sitz in der Provence, unweit Nizza. — 5) Agde lag in dem narbonensischen Gallien, das Leuva behielt, als er seine andren Länder seinem Bruder Leuvigild übergeben hatte. Vergl. B. IV. Kap. 38. — 6) B. V. Kap. 38. — 7) D. h. in das fränkische Gebiet.

Bischöfen freundlich aufgenommen und beschenkt und gelangte endlich bis zu König Childebert. Als nun jener Platz eröffnet war, erhielt er durch die Gunst des Königs das Bisthum im neunten Jahre, nachdem er das frühere verlassen hatte.

Die Britannen richteten in diesem Jahre in dem Gebiet von Nantes und von Rennes große Verwüstungen an, lasen die Weinberge ab, zerstörten die bebauten Felder und führten die Leute aus den Höfen in die Gefangenschaft fort. Von dem, was sie früher versprochen hatten[1], hielten sie Nichts, ja sie hielten nicht nur nicht ihr Versprechen, sondern fügten auch unsren Königen neuen Schaden zu. 588.

25. Obgleich nun König Childebert den Langobarden, als sie ihn um seine Schwester[2] als Gemahlin für ihren König baten, bereits dieselbe versprochen hatte, sagte er sie doch jetzt den Gesandten der Gothen, als diese kamen, ebenfalls zu, weil er nehmlich erfuhr, daß dieses Volk sich zu der rechtgläubigen Lehre bekehrt habe. Und er schickte eine Gesandtschaft[3] an den Kaiser, daß er jetzt, was er früher unterlassen hatte[4], das Volk der Langobarden bekriegen und sie im Einverständniß mit ihm aus Italien vertreiben wolle. Er sandte auch sofort sein Heer ab, um jenes Land zu erobern. Die Herzoge brachen mit dem Heere auf und zogen dorthin, und es kam mit den Feinden zum Kampfe. Aber die Unsrigen wurden gewaltig aufs Haupt geschlagen, Viele fielen, Manche wurden gefangen, ein großer Theil entwischte zwar, kam aber nur mit Noth in die Heimath zurück. Eine solche Niederlage erlitt damals das Heer der Franken, daß man sich von Alters her nicht einer ähnlichen erinnert[5].

26. Im vierzehnten Jahre der Regierung König Childeberts verließ Königin Ingoberga, weiland König Chariberts 589.

1) Kap. 18. — 2) Chlodosinda hatte Childebert erst an Authari oder Aptachar, wie Gregor ihn nennt, den Langobarden-König, versprochen. Siehe Paulus Diakonus S. 66. Später aber, wie oben Kap. 16 erzählt ist, verlobte er sie Richared. — 3) Ueber diese Gesandtschaft vergl. B. X. Kap. 2. — 4) B. VI. Kap. 42. B. VIII. Kap. 18. — 5) Paulus Diakonus S. 66.

Wittwe[1], diese Zeitlichkeit, sie war eine sehr umsichtige und fromme Frau, die eifrig dem Wachen, Beten und Almosengeben oblag. Sie schickte, wie ich glaube nach Gottes besonderer Fügung, Boten zu mir, daß ich ihr bei ihren Verfügungen, bei dem nehmlich, was sie für das Heil ihrer Seele zu thun gedächte, Rath geben möchte. Und wenn ich zu ihr käme, sollte gleich aufgeschrieben werden, was sie nach der Berathung mit mir zu thun sich entschlösse. Ich kam allerdings und fand eine gottesfürchtige Frau. Sie nahm mich gütig auf, rief einen Notar und als sie, wie gesagt, mit mir Rath gepflogen, vermachte sie Manches der Hauptkirche zu Tours und der Kirche des heiligen Martinus, Andres der Hauptkirche zu Mans. Einige Monate nachher befiel sie plötzlich eine Unpäßlichkeit, an der sie starb. Sie schenkte Vielen in ihrem Testamente die Freiheit. Sie war nach meiner Schätzung siebenzig Jahr alt und hinterließ eine einzige Tochter, welche sie in Kent einem Königssohne[2] vermählt hatte[3].

589. 27. Als Herzog Amalo sein Weib fortgeschickt und nach einem andren Hofe gesandt hatte, um dort Wirthschaftsangelegenheiten zu besorgen, entbrannte er plötzlich von Liebe zu einem jungen Mädchen von freiem Stande. Und als er von Wein trunken war, schickte er bei Nacht seine Diener ab, daß sie das Mädchen entführen und in sein Bett bringen sollten. Sie sträubte sich, wurde aber mit Gewalt in seine Wohnung geschleppt; sie schlugen sie in das Gesicht, daß das Blut stromweise aus der Nase drang und sie ganz bedeckte. Auch das Bett des Herzogs selbst wurde mit Blut befleckt. Er schlug sie dann, stieß sie, mißhandelte sie auf alle Weise, nahm sie in seinen Arm und schlief sofort, vom Schlaf überwältigt, ein. Da streckte sie ihre Hand zu Häupten des Mannes aus, fand dort sein Schwerdt, zog es, schwang es wie ein Mann und spaltete sein Haupt, gleich wie Judith das des Holofernes. Er schrie auf, und seine Diener liefen herbei. Als sie aber das Mädchen ermorden wollten, rief er und sprach: „Tödtet

1) B. IV. Kap. 26. — 2) Ethelbert. — 3) Vgl. oben B. IV. Kap. 26.

sie nicht, ich bitte euch. Denn ich habe gesündigt, der ich einer reinen Jungfrau Gewalt anthun wollte. Ihr, die ihre Keuschheit zu wahren suchte, soll kein Leid geschehen." Mit diesen Worten starb er. Und da das Hausgesinde sich versammelte und über ihn wehklagte, entkam mit Gottes Hülfe das Mädchen aus dem Hause und machte sich bei Nacht auf den Weg nach der Stadt Châlons, welche etwa 35 Meilen[1] von jenem Orte entfernt ist, warf sich dem Könige zu Füßen und erzählte ihm Alles, was sie erlitten. Da schenkte der König voll Mitleiden ihr nicht nur das Leben, sondern ließ ihr auch einen königlichen Befehl zufertigen, daß sie in seinem Schutz stehe und ihr von Keinem der Angehörigen des Verstorbenen jemals in irgend einer Weise ein Leid zugefügt werden dürfe. Wir haben auch erfahren, daß durch Gottes Beistand die Keuschheit des Mädchens in keiner Weise von ihrem abscheulichen Entführer verletzt worden ist.

28. Die Königin Brunichilde ließ einen Schild von wunderbarer Größe aus Gold und Edelsteinen machen und sandte ihn mit zwei hölzernen Schaalen, die man gewöhnlich Becken[2] zu nennen pflegt und die in gleicher Weise mit Gold und Edelsteinen verziert waren, dem Könige nach Spanien. Damit schickte sie Ebregisil, der schon oft als Gesandter in jenes Land gegangen war, dahin ab. Da er sich aber auf den Weg machte, wurde es König Gunthramm gemeldet, und es sprach Einer zu ihm: „Die Königin sendet diese Geschenke an Gundovalds Söhne." Als der König dies vernahm, ließ er alle Straßen seines Reichs scharf bewachen, und Niemand konnte ohne untersucht zu werden seines Weges ziehen. Man durchsuchte sogar die Kleider und Schuhe und die andren Sachen der Menschen, ob sie nicht etwa darin versteckt einen Brief trügen. Als nun Ebregisil mit seinen Kostbarkeiten nach Paris kam, wurde er vom Herzog Ebrachar[3] ergriffen und zu Gunthramm geführt. Und der König sprach

589.

1) Etwa 7 deutsche Meilen. Nach manchen Handschriften waren es nur 15 gallische, das sind 3 deutsche Meilen. — 2) Bacchinon. — 3) B. X. Kap. 9.

zu ihm: „Ist es noch nicht genug, Unseligster aller Menschen, daß ihr in eurer Unverschämtheit jenen Ballomer, den ihr Gundovald nanntet, herbeiriefst, um sie zu heirathen[1]? Doch ihn hat meine Hand überwunden, als er die Macht unsres Reichs unter seine Gewalt bringen wollte. Nun aber schickt ihr seinen Söhnen Geschenke, daß ihr sie auffordert, wiederum nach Gallien zu kommen und mich zu tödten. Aber du sollst nicht dahinziehen, wohin du trachtest, sondern des Todes sterben, denn deine Botschaft gereicht unsrem Volke zum Schaden.“ Jener aber widersprach und sagte, er wisse Nichts von solchen Dingen, sondern diese Geschenke würden an Richared, der sich mit Chlodosinda, der Schwester König Childeberts, verloben wolle, gesandt. Da er dies sagte, glaubte ihm der König und ließ ihn ziehen. Er setzte darauf den Weg, den er gesandt war, mit den Geschenken fort.

Ostern 589.

29. König Childebert beschloß auf Einladung des Bischofs Sigibert von Mouzon[2] in dieser Stadt die Ostertage zu feiern. Es erkrankte damals schwer sein älterer Sohn Theodebert an einer Halsgeschwulst, doch wurde er wieder gesund.

Inzwischen bot König Childebert sein Heer auf und wollte mit demselben aufbrechen, um das Volk der Langobarden zu bekriegen. Die Langobarden schickten aber, als sie dies vernahmen, Gesandte an ihn mit Geschenken und sprachen: „Friede sei zwischen uns; vernichte uns nicht, und wir wollen uns dir unterwerfen und dir einen bestimmten Tribut zahlen. Auch wollen wir es uns nicht

1) Brunichilde. Vgl. B. VII. Kap. 33 und 34. Bald darauf maß ihr Gunthramm bei, sie wolle sich mit einem Sohne Gundovalds vermählen. Siehe unten Kap. 32. — 2) Bei Gregor an dieser Stelle und an einer andren, vom Ruhm der Bekenner Kap. 53, werden Bischöfe von Momociacum erwähnt. Diesen Namen führte in alten Zeiten Mouzon an der Maas, man hat jedoch Bedenken getragen, ihn auf diese Stadt zu beziehen, da wir sonst keine Nachricht haben, daß dort ein Bischofssitz bestanden habe. Dies kann sehr wohl auf der Unvollständigkeit unserer Kenntniß der alten Bisthümer beruhen, und es scheint ungerechtfertigt, wenn man die Schwierigkeit dadurch zu lösen sucht, daß man an beiden Stellen einen Schreibfehler vermuthet und eine Verwechselung mit Mainz oder mit Noyon annimmt. In den Bischofslisten dieser beiden Städte findet sich übrigens auch weder der Name des Sigibert, noch der des Thaumastus, der vom Ruhm der Bekenner a. a. O. erwähnt wird.

verdrießen lassen, wenn es noth ist, gegen deine Feinde dir Hülfe zu leisten." Als König Childebert dies vernahm, sandte er Boten an König Gunthramm, die ihm mittheilen sollten, wozu sich die Langobarden erboten hatten. Und dieser war einem gütlichen Abkommen nicht zuwider und rieth ihm Frieden zu machen. Daher befahl König Childebert seinem Heere Halt zu machen und sandte Boten an die Langobarden, daß sein Heer, wenn sie das, was sie versprochen, festmachen wollten, wieder heimkehren solle. Aber sie erfüllten keinesweges ihr Versprechen.

30. König Childebert sandte nach dem Wunsche des Bischofs Marovech den Hausmeier[1] Florentianus und den Pfalzgrafen[2] Romulf nach Poitiers, um neue Steuerlisten anzulegen und zu untersuchen, wer zu der Steuer, die zu den Zeiten seines Vaters gezahlt war, heranzuziehen sei. Denn Viele von den Steuerpflichtigen waren seitdem gestorben und die Abgaben hafteten auf ihren Wittwen und Waisen und altersschwachen Personen[3]. Die Abgesandten des Königs untersuchten nun Alles der Reihe nach, befreiten die Armen und Hülflosen und unterwarfen diejenigen der Steuer, welche sie nach Recht und Billigkeit tragen mußten. 589.

Darauf kamen sie nach Tours, und als sie auch hier den Bewohnern die Zahlung der Steuer aufbürden wollten (sie sagten nehmlich, sie hätten die Steuerrolle in Händen, wonach man zu Zeiten der früheren Könige gesteuert hätte), antwortete ich ihnen und sprach: „Daß die Stadt Tours zu den Zeiten König Chlothars eingeschatzt wurde, ist allgemein bekannt; auch wurden die Steuerrollen damals dem Könige überbracht, doch ließ er sie aus Ehrfurcht vor dem heiligen Bischof Martinus verbrennen. Nach dem Tode König Chlothars leisteten die Bewohner der Stadt König Charibert den Eid der Treue, und er versprach ihnen dagegen

1) Die Aufsicht über die königlichen Einkünfte gehörte zu den Obliegenheiten des Hausmeiers, daher wird ihm hier die Anfertigung der Steuerlisten mit übertragen. Waitz II. 373. Vgl. I. S. 319. Anm. 2. — 2) I. S. 254. Anm 1.. — 3) Es handelte sich um die Kopfsteuer, von der nach der römischen Verfassung die Wittwen, Waisen und alte Personen befreit waren. Ueber die Befreiung der Franken I. S. 147. Anm. 2.

eidlich, daß er keine neuen Gesetze und Bräuche einführen, sondern Alles in dem Stande belassen wolle, in dem es vordem unter der Herrschaft seines Vaters gewesen wäre; auch gelobte er ihnen keine neuen Anordnungen zu treffen, die sie Verlusten aussetzten. Gaiso aber, der zu jener Zeit hier Graf war, fing dennoch an den Zins zu erheben, da ihm jene Steuerrollen zu Händen gekommen waren, die in früheren Zeiten, wie vorhin erwähnt ist, die Beamten angefertigt hatten. Der Bischof Eufronius widersetzte sich ihm, doch jener begab sich mit dem übel gewonnenen Gelde zum König und zeigte ihm die Steuerrollen vor, in denen der Zins verzeichnet war. Da seufzte der König, denn er fürchtete die Macht des heiligen Martinus, und warf die Rollen in das Feuer, die eingetriebenen Goldstücke aber sandte er der Kirche des heiligen Martinus mit der Versicherung, Keiner von den Einwohnern von Tours solle hinfort dem Staatsschatze steuern. Nach seinem Tode erhielt König Sigibert die Stadt, und er legte ihr niemals eine Steuerlast auf. So hat auch König Childebert, der jetzt schon im vierzehnten Jahre nach seines Vaters Tod regiert, niemals den Zins beigetrieben, und die Stadt hat niemals unter dem Druck einer Steuerlast geseufzt. Jetzt steht es nun bei euch, ob ihr sie schatzen wollt oder nicht, aber sehet euch wohl vor, daß ihr kein Unheil anrichtet, wenn ihr einem Königseid[1] zuwider zu handeln euch unterfangt." Da ich so sprach, antworteten sie: „Siehe, in unsren Händen ist die Rolle, nach welcher die Steuer dem Volke auferlegt ist." Ich sagte aber zu ihnen: „Diese Rolle kommt nicht aus dem königlichen Schatz und hat so viele Jahre lang niemals Geltung gehabt. Kein Wunder aber wäre es, wenn sie aus Feindschaft gegen diese Bürger daheim bei irgend einem Menschen aufbewahrt wäre. Doch Gott wird dereinst über die richten, die sie jetzt nach so langer Zeit zur Beraubung unserer Stadt wieder an das Licht gezogen haben." An dem nehmlichen Tage noch, an dem dies vorging, wurde der Sohn des Audinus[2], der

1) Für ejus ist wohl regis zu lesen. — 2) B. VII. Kap. 47.

jene Rolle vorgebracht hatte, vom Fieber ergriffen und starb am dritten Tage. Hierauf sandten wir Boten an den König ab und baten ihn, er möchte uns wissen lassen, was er in dieser Sache zu thun befehle. Und sofort übersandte man uns einen Brief mit dem Befehl, die Einwohner von Tours sollten aus Ehrfurcht vor dem heiligen Martinus nicht geschätzt werden. Als dieser verlesen war, kehrten sogleich die Männer, die hierzu abgesandt waren, in ihre Heimath zurück[1].

31. König Gunthramm bot das Heer gegen Septimanien auf. Herzog Austrovald[2] war aber schon zuvor bis zur Stadt Carcassonne gekommen, hatte sie in Eid und Pflicht genommen und die Bewohner der Gewalt des Königs unterworfen. König Gunthramm sandte darauf Boso[3] sammt Antestius[4] aus, auch die andren Städte zu unterwerfen. Dieser rückte übermüthig vor, behandelte Herzog Austrovald geringschätzig, tadelte ihn sogar, daß er allein ohne ihn Carcassonne zu betreten sich unterfangen habe, und ging mit denen von Saintes, Périgueux, Bordeaux und von Toulouse selbst eben dorthin. Und als er so in seinem Hochmuth hinzog und dies den Gothen gemeldet wurde, legten sie sich in einen Hinterhalt. Er aber schlug bei einem kleinen Flusse, der nahe bei der Stadt ist[5], sein Lager auf, setzte sich zum Mahle und trank sich unter Schmähungen und Lästerungen gegen die Gothen voll. Und plötzlich griffen die Gothen sie an und überraschten sie beim Schmause, als sie sich nichts Uebles vermutheten. Da schrieen sie auf und begannen den Kampf mit ihnen. Doch die Gothen leisteten nur geringen Widerstand und ergriffen scheinbar die Flucht. Als aber die Franken nun sie verfolgten, brachen, die im Hinterhalt aufgestellt waren, hervor, nahmen sie in die Mitte,

589.

1) Sie waren, wie Gregor an einer andren Stelle sagt, am Fest des heiligen Martinus zu Tours; wahrscheinlich ist das Fest im Sommer am 4. Juli gemeint. Es wurde damals ein Gelage angestellt, das Venantius Fortunatus B. X. Kap. 12 besungen hat. Kap. 14 und 15 finden sich andre kleine poetische Zuschriften von Fortunatus an Florentianus und Romulf. — 2) Vgl. oben B. VIII. Kap. 45 und B. IX. Kap. 7. — 3) S. 47. Anm. 1. — 4) B. VIII. Kap. 27 und 43. — 5) Die Aude.

hieben auf sie ein und rieben sie völlig auf. Die dem Blutbade entkommen konnten, fanden kaum noch Zeit, die Pferde zu besteigen und sich zu flüchten; sie ließen all' ihr Geräthe auf dem Kampfplatz zurück und nahmen Nichts von ihren Sachen mit sich, denn sie hielten es schon für ein großes Glück, nur ihr Leben zu retten. Die Gothen aber folgten ihnen auf dem Fuße, plünderten das Gepäck, das sie fanden, und machten das ganze Fußvolk zu Gefangenen.

Es blieben in diesem Kampfe ungefähr fünftausend Mann, und mehr als zweitausend geriethen in Gefangenschaft, Viele aber von diesen wurden freigelassen und kehrten in die Heimath zurück[1].

589. 32. Der König befahl im Zorn alle Straßen, die durch sein Reich führten, zu sperren[2], auf daß Keiner aus Childeberts Reich durch sein Gebiet freien Durchzug habe. „Durch seine Treulosigkeit, sagte er, ist mein Heer vernichtet worden, denn er hat mit dem Könige von Spanien einen Bund gemacht; nur deshalb, daß jene Städte nicht unter meine Gewalt kommen sollten, hat er dies angestiftet." Zu diesem Grunde kam noch etwas Anderes, was ihn mit bittrem Groll erfüllte; daß nehmlich König Childebert seinen älteren Sohn, Theodebert mit Namen, nach Soissons zu senden gedachte[3]. Dies vernahm König Gunthramm voll Argwohn und sprach: „Nur deshalb sendet mein Neffe seinen Sohn nach Soissons, um ihn nach Paris ziehen zu lassen, denn er möchte mir mein Reich gern nehmen." Doch daran konnte Childebert, wenn man es sagen darf, nicht von ferne denken. Auch gegen die Königin Brunichilde stieß Gunthramm viele Schmähungen aus und sagte, auf ihren Betrieb geschähe dies von ihrem Sohne; sie habe auch, fügte er hinzu, weiland Gundovalds Sohn zu sich eingeladen[4] und 1. Nov. wolle sich mit ihm vermählen. Deshalb ließ er auch zum 1. No-

1) In der spanischen Chronik des Isidorus wird die Höhe des geschlagenen fränkischen Heeres auf 60,000 Mann angegeben und behauptet, die Gothen hätten niemals einen größeren Sieg erfochten. Der Herzog Claudius von Lusitanien soll das gothische Heer angeführt haben. Vgl. Fredegar. S. 14. — 2) B. VI. Kap. 11 und oben S. 138. Anm. 1. — 3) Kap. 36. — 4) Vgl. Kap. 28.

vember eine Synode von Bischöfen zusammentreten. Viele aber, die von den äußersten Theilen Galliens zu dieser Zusammenkunft herbeieilten, kehrten schon auf dem Wege wieder um, da die Königin sich von dieser Beschuldigung durch einen Eid reinigte. Darauf wurden auch die Straßen wiederum freigegeben, und Gunthramm ließ die ruhig ziehen, die sich zu König Childebert begeben wollten.

33. In diesen Tagen begab sich Ingitrude[1], die das Kloster im Vorhofe des heiligen Martinus gegründet hatte, zum Könige, um ihre Tochter zu verklagen. In diesem Kloster lebte auch Bertheflede, weiland König Chariberts Tochter; als nun jene das Kloster verließ, begab sie sich in das Gebiet von Mans. Denn sie war der Schlemmerei und dem Schlafe sehr ergeben und kümmerte sich wenig um den Gottesdienst. 589.

Die Händel aber, die Ingitrude mit ihrer Tochter hatte, muß ich doch von Anfang an erzählen. Vor Jahren, als Ingitrude das Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus, von dem eben die Rede war, gegründet hatte, ließ sie ihrer Tochter sagen: „Verlasse deinen Mann und komme zu mir, daß ich dich zur Aebtissin der Schaar, die ich hier gesammelt habe, mache.“ Jene hörte auf diesen leichtsinnigen Rath, kam mit ihrem Manne nach Tours, begab sich in das Kloster ihrer Mutter und sagte zu ihrem Manne: „Kehre nun heim und sorge für unsren Hausstand und unsere Kinder, denn ich werde mit dir nicht wieder heimziehen. Der wird das Reich Gottes nicht sehen, der sich in der Ehe bindet.“ Der Mann aber kam zu mir und erzählte mir Alles, was er von seinem Weibe vernommen hatte. Da begab ich mich selbst in das Kloster und las ihnen die Vorschriften[2] des Concils von Nicäa vor, in denen es heißt: „Wenn eine Frau ihren Mann verläßt

1) Sie war König Gunthramm von Seiten seiner Mutter Ingunde verwandt. B. VIII. Kap. 2. Das von Ingitrude gestiftete Nonnenkloster, später St. Maria de Scriniolo genannt, stand bis zum eilften Jahrhundert im Vorhofe der Kirche des heiligen Martinus zu Tours, wurde aber später in die Nähe der Stadt verlegt. Vgl. über Ingitrude auch B. V. Kap. 21. — 2) Diese Bestimmung findet sich nicht unter denen des Concils von Nicäa, aber eine ähnliche unter den Beschlüssen der Synode von Gangra.

und eine Ehe verschmäht, in der sie glücklich gelebt hat, weil sie behauptet, wer sich in der Ehe bindet, könne nicht der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden, so soll sie verflucht sein." Als Berthegunde[1] dies vernahm, gerieth sie in Furcht, sie möchte von den Bischöfen des Herrn von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, verließ das Kloster und kehrte mit ihrem Manne heim. Nach Verlauf aber von drei bis vier Jahren schickte ihre Mutter abermals zu ihr und bat sie zu ihr zu kommen. Und jene lud in Abwesenheit ihres Mannes ihre und seine Habe auf Schiffe, nahm einen ihrer Söhne mit sich und fuhr nach Tours. Da sie aber die Mutter wegen ihres unredlichen Verfahrens gegen ihren Mann nicht bei sich behalten konnte, da sie sonst auch den Schimpf hätte auf sich nehmen müssen, den jene durch ihr hinterlistiges Benehmen sich zugezogen hatte, so schickte sie die Tochter zu deren Bruder, ihrem Sohne Bischof Berthramm von Bordeaux. Da nun ihr Mann sie zurückverlangte, sagte Berthramm: „Du hast sie ohne den Willen ihrer Eltern geheirathet, deshalb kann sie nicht als dein Weib gelten." Es waren aber schon ungefähr dreißig Jahre, seit sie sich verheirathet hatten. Der Mann kam darauf noch öfters nach der Stadt Bordeaux, aber der Bischof wollte sie ihm nicht ausliefern. Als nun König Gunthramm, wie wir im vorigen Buche erzählt haben, nach der Stadt Orleans kam[2], erhob der Mann gegen den Bischof laut seine Beschwerden und sprach: „Du hast mir mein Weib sammt der Dienerschaft genommen, und treibst, was sich für einen Bischof nicht schickt, selbst mit ihren Mägden und sie mit deinen Dienern schmähliche Unzucht." Da gerieth der König in Zorn und zwang den Bischof zu versprechen, er wolle sie ihrem Manne zurückgeben. „Sie ist meine Verwandte, sagte er, und hat sie Uebles im Hause ihres Mannes erlitten[3], so werde ich es rächen; ist dies nicht der Fall, warum wird denn dem Manne alle mögliche Schmach angethan

1) So hieß die Tochter der Ingitrude. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) Nur diese Bedeutung kann exercere hier haben. Gregor folgte der trügerischen Analogie von sitim exercere u. s. w.

und ihm sein Weib genommen?“ Darauf gab der Bischof ihm sein Versprechen und sagte: „Meine Schwester kam allerdings zu mir nach langen Jahren, und ich habe sie aus Liebe und Zuneigung so lange bei mir behalten, als sie es wünschte. Jetzt aber hat sie mich verlassen. Möge er sie nun suchen und bringen, wohin er will, ich werde ihm nicht im Wege sein.“ So sprach er und sandte im Geheimen Boten an sie, die ihr sagen sollten, sie möchte das weltliche Kleid ablegen, eine Buße auf sich nehmen und nach der Kirche des heiligen Martinus gehen, was sie auch unverzüglich that. Darauf erschien ihr Mann, von vielen Leuten begleitet, um sie von der heiligen Stätte mit Gewalt fortzuführen. Sie hatte aber Nonnentracht angenommen, behauptete, sie habe eine Buße auf sich genommen und wollte ihrem Manne nicht folgen. Inzwischen starb zu Bordeaux Bischof Berthramm, und sie ging in sich und sprach: „Wehe mir, daß ich dem Rath meiner schlimmen Mutter gefolgt bin. Siehe, mein Bruder ist todt, von meinem Manne bin ich verlassen, von meinen Söhnen getrennt. Wohin soll ich Unglückliche nun mich wenden, oder was soll ich thun?“ Darauf faßte sie den Entschluß, sich nach Poitiers zu begeben; die Mutter wollte sie zwar bei sich behalten, aber sie konnte sie nicht dazu bewegen. Denn seitdem entspann sich zwischen ihnen eine bittere Feindschaft, und sie begaben sich öfters zum Könige, indem was die Eine als das Eigenthum ihres Vaters in Anspruch nahm, die Andre als das ihres Mannes verlangte[1]. Berthegunde brachte auch eine Schenkung ihres Bruders Berthramm vor und sprach: „Dies und das hat mein Bruder mir geschenkt.“ Aber ihre Mutter wollte die Schenkung nicht anerkennen und Alles selbst an sich reißen. Sie schickte deshalb Leute ab, welche das Haus

1) Es handelte sich um die Erbschaft des Berthramm, die er vom Vater erhalten hatte. Da er ohne directe Erben starb, erbte nach salischem Recht die Mutter, sie nahm Berthramms Erbe vom Vater, also das frühere Eigenthum ihres Mannes, in Anspruch. Berthegunde aber, ihre Tochter, brachte einerseits eine Verfügung ihres Bruders zu ihren Gunsten vor, andererseits meinte sie, da der Vater schon gestorben, nun als Erbin Ansprüche an das, was der Vater einst besessen hatte und nach dessen Tode auf den Bruder übergegangen war, zu haben. Grimm Rechtsalterthümer S. 477.

ihrer Tochter erbrechen und ihr alle ihre Sachen sammt der Schenkung nehmen sollten. Sie mußte sich in der Folge dessen selbst schuldig bekennen, da sie auf die Klage der Tochter genöthigt wurde, ihr manche von diesen Sachen zurückzustellen. Als ich und mein Amtsbruder, Bischof Marovech[1], wiederholentlich durch königliche Briefe aufgefordert wurden, den Frieden zwischen ihnen herzustellen, kam Berthegunde nach Tours und erschien vor Gericht; wir brachten sie auch dazu, Vernunft, so weit dies möglich war, anzunehmen, die Mutter aber konnte zu keiner Nachgiebigkeit bewogen werden, sondern begab sich im heftigsten Zorne zum Könige, um ihre Tochter von ihrem väterlichen Erbe ganz auszuschließen. Und als sie vor dem Könige in Abwesenheit ihrer Tochter ihre Sache vorgebracht hatte, fiel das Urtheil dahin aus: der vierte Theil solle ihrer Tochter zufallen, die drei andern aber sie mit ihren Enkeln, die sie von einem andren Sohne hatte, erhalten. In dieser Sache wurde der Priester Teutar, der früher König Sigiberts Kanzler[2] und kürzlich erst in den geistlichen Stand getreten war und die Priesterweihe erhalten hatte, abgesandt und erschien, um nach dem Willen des Königs die Theilung vorzunehmen. Aber die Tochter wollte sich nicht fügen; es unterblieb deshalb die Theilung, und das Aergerniß nahm kein Ende[3].

589. 34. Rigunthe aber, Chilperichs Tochter, schmähte oftmals ihre Mutter[4] und sagte, sie sei die Herrin und die Mutter müsse ihr dienstbar sein, und da sie dieselbe oft durch solche Schmähungen reizte und sie sogar bisweilen mit Fäusten stieß und ihr in das Gesicht schlug, sagte endlich die Mutter zu ihr: „Was quälst du mich so, Tochter? Siehe hier sind die Sachen deines Vaters, welche in meinen Händen sind. Nimm sie und mache damit, was dir beliebt." Und sie trat in ihre Schatzkammer und öffnete eine Truhe, die war mit Halsketten und kostbarem Geschmeide angefüllt, und als sie daraus lange Zeit ihrer Tochter, die daneben

1) Bischof von Poitiers. Kap. 30. — 2) I. S. 224. Anm. 2. — 3) Vgl. B. X. Kap. 12. — 4) Fredegunde. Ueber Riguntheus Rückkehr von ihrer Brautfahrt. B. VII. Kap. 39.

stand, verschiedene Sachen herausgelangt hatte, sagte sie zu ihr: „Nun bin ich müde, lange daher selbst mit der Hand hinein und nimm heraus, was du findest.“ Und da jene den Arm hineinstreckte und die Sachen aus der Truhe langte, ergriff die Mutter den Deckel der Truhe und warf ihn ihr auf das Genick. Und als sie ihn mit Gewalt niederdrückte und das untere Brett jener so die Kehle quetschte, daß die Augen ihr aus dem Kopfe springen wollten, schrie Eine von den Mägden, welche drinnen war, mit lauter Stimme: „Herbei, um Gottes willen, herbei! siehe, meine Herrin wird von ihrer Mutter mit Gewalt erwürgt.“ Da drangen die vor den Thüren standen und ihre Ankunft erwarteten, in das Gemach, retteten das Mädchen von dem drohenden Tode und brachten sie heraus. Nachher aber wurde der Hader zwischen ihnen immer erbitterter, und besonders deshalb, weil Rigunthe der Buhlerei ergeben war, gab es fortwährend zwischen ihnen Streit und Schlägereien.

35. Beretrude[1] setzte bei ihrem Tode ihre Tochter zur Erbin ein und hinterließ auch Manches den Nonnenklöstern, welche sie errichtet hatte, wie den Hauptkirchen der Städte und den Kirchen der heiligen Märtyrer.

Waddo aber, dessen wir in dem früheren Theile des Buchs gedachten[2], beklagte sich, ihm seien seine Pferde von Beretrudens Eidam genommen, und er gedachte deshalb sich eines Hofes zu bemächtigen, den jene ihrer Tochter hinterlassen hatte und der im Gebiet von Poitiers lag. „Jener kam aus fremden Lande, sagte er, und nahm mir meine Pferde, so will ich jetzt ihm seinen Hof nehmen.“ Inzwischen ließ er dem Verwalter auf jenem Hofe melden, er möchte Alles zu seiner Ankunft bereit halten und was zu seinem Unterhalt nothwendig sei, beschaffen. Da der aber dies vernahm, verband er sich mit den Leuten im Hause und machte

589.

1) Ihr Gemahl war der Herzog Launebod gewesen. Launebod und Beretrude ließen die Kirche des heiligen Saturninus zu Toulouse erbauen. Fortunatus widmete ihnen deshalb ein Lobgedicht. B. II. Kap. 12. Der Reichthum Beretrudens muß sehr bedeutend gewesen sein. — 2) Der Hausmeier der Rigunthe. B. VI. Kap. 45. B. VII. Kap. 43.

sich zum Widerstande bereit. „Bei meinem Leben, sagte er, soll Waddo nicht in das Haus meines Herren kommen.“ Da nun Waddos Weib vernahm, daß man sich zum Kampfe wider ihren Gemahl rüste, sprach sie zu ihm: „Gehe nicht dorthin, mein theurer Gatte, denn du wirst umkommen, wenn du von dannen ziehst, und ich werde mit unsren Kindern im Elend zurückbleiben.“ Sie umarmte ihn und wollte ihn zurückhalten, wie auch ihr Sohn, der zu ihm sprach: „Ziehst du fort, so werden wir beide sterben, und du wirst die Mutter zur Wittwe und meine Brüder zu Waisen machen.“ Aber diese Worte vermochten nicht ihn zurückzuhalten, er gerieth vielmehr in Zorn gegen seinen Sohn, schalt ihn einen Feigling und Weichling, holte mit der Streitart nach ihm aus und hätte ihm beinahe das Hirn eingeschlagen. Jener entschlüpfte jedoch zur Seite und wich dem Hiebe aus, den der Vater auf ihn führte. Dann stiegen sie zu Pferde und zogen von dannen. Waddo schickte abermals zu dem Verwalter, er solle das Haus reinfegen und die Banken mit Teppichen belegen. Aber jener achtete nicht seines Gebotes, sondern that sich, wie erzählt, mit allen Männern und Weibern im Hause zusammen, stellte sich vor dem Hause seines Herrn auf und erwartete Waddos Ankunft. Als dieser nun kam, drang er sogleich in das Haus ein und sprach: „Warum sind diese Bänke nicht mit Teppichen belegt und warum ist das Haus nicht rein gefegt?“ Und sofort erhob er die Hand mit dem Schwerdte und spaltete den Kopf des Mannes, der hinsank und starb. Da dies der Sohn des Ermordeten sah, nahm er seinen Speer, richtete ihn gerade auf Waddo, und das Geschoß drang diesem mitten in den Leib und zum Rücken wieder heraus. Als er zu Boden sank, lief die Menge, welche sich gesammelt hatte, herbei und steinigte ihn. Einige aber von denen, die mit ihm gekommen waren, drangen durch den Steinregen hindurch, breiteten einen Mantel über ihn und beruhigten das Volk. Unter lautem Jammerruf hob ihn sein Sohn auf ein Pferd und brachte ihn noch lebendig nach Hause. Hier aber starb er alsbald unter den Thränen seiner Frau und seiner Kinder. Nach diesem seinem

unglücklichen Ende begab sich sein Sohn zum Könige und erhielt von diesem des Vaters Besitzungen[1].

36. In dem genannten Regierungsjahre König Childeberts hielt sich derselbe mit seiner Gemahlin und seiner Mutter in dem Gebiet der Stadt auf, die Straßburg[2] genannt wird. Da begaben sich zu ihm die vornehmsten Männer aus den Städten Soissons[3] und Meaux und sprachen zu ihm: „Gieb uns Einen von deinen Söhnen, daß wir ihm dienen, und daß wir, wenn wir einen Sproß deines Stammes bei uns haben, um so leichter den Feinden widerstehen und dir das Gebiet deiner Stadt beschützen können." Ueber diese Botschaft war er hoch erfreut und beschloß seinen älteren Sohn Theodebert dorthin zu senden[4]. Und er gab ihm Grafen, Haushofmeister, Hausmeier und Edelknaben[5] und alle Personen, die zu einer königlichen Hofhaltung nöthig sind, mit und sandte ihn im Monat August dieses Jahres nach dem Wunsche jener Männer, die den König um die Sendung seines Sohnes gebeten hatten, dorthin, das Volk nahm ihn mit Jubel auf und bat, die göttliche Liebe möchte ihm und seinem Vater ein recht langes Leben verleihen. 589.

37. Es war aber damals Bischof der Stadt Soissons Droctigisil, der wegen übermäßigen Trinkens, wie man erzählt, schon seit beinahe vier Jahren seinen Verstand verloren hatte. Es behaupteten Viele der Einwohner, daß ihm dies durch Zauberei angethan sei, und zwar auf Veranstaltung seines Erzdiakonen, den er vordem seiner Stelle entsetzt hatte. Es zeigte sich aber seine

1) Ueber Waddos Söhne B. X. Kap. 21. — 2) Strataburgum. — 3) Wie Soissons, das gewöhnlich Chilperichs Residenz war, in den Besitz Childeberts kam, wird nirgends gesagt. Wahrscheinlich war es gleich nach Chilperichs Tode, wie Meaux (B. VII. Kap. 4), von ihm besetzt worden. Letzteres wurde auch durch den Vertrag von Andelot Childebert zugesprochen. Löbell (S. 226) meint, Childebert habe Soissons erst jetzt durch freiwilligen Uebertritt der Einwohner von Chilperichs Sohn zu ihm gewonnen und folgert daraus, daß ein solcher Uebertritt statthaft gewesen sei. Vergleiche dagegen die durchaus richtigen Bemerkungen in Roths Geschichte des Beneficialwesens S. 136. — 4) Kap. 32. — 5) I. S. 288. Anm. 2.

Verstörtheit besonders in den Mauern der Stadt; wenn er die Stadt verließ, befand er sich besser. Und als nun der obengenannte König[1] in die Stadt einzog, wurde dem Bischof, obwohl er sich damals besser befand, doch nicht erlaubt um des Königs willen, der gekommen war, die Stadt zu betreten[2]. Obwohl er im Essen sehr gierig war und übermäßig viel Wein trank, bei weiten mehr, als sich für einen Bischof, der nüchtern sein soll, geziemt, sagte ihm doch Niemand irgend eine Unzucht nach. Als sich aber im folgenden Jahre bei dem Hofe Soucy[3] eine Synode von Bischöfen versammelte, beschloß man dort, daß es ihm erlaubt sein solle, wieder die Stadt zu betreten.

589. 38. Als Faileuba[4], die Gemahlin König Childeberts, nach der Geburt eines Kindes, das bald darauf starb, krank darniederlag, kam zu ihren Ohren ein Gerücht, daß gewisse Personen gegen sie und gegen die Königin Brunichilde Uebles im Schilde führten. Sobald sie daher von ihrer Krankheit sich erholt hatte, begab sie sich zum Könige und eröffnete ihm und seiner Mutter, was sie gehört hatte. Sie erzählte, Septimina, die Erzieherin ihrer Kinder, habe dem Könige den Rath geben wollen, er solle seine Mutter verweisen, sie selbst, seine Gemahlin, verlassen und eine Andre zur Ehe nehmen. Dann hätten sie gemeint, würden sie Alles, was sie wünschten, durch ihn erlangen oder durch Bitten bei ihm erwirken können. Wenn der König aber diesen Rath nicht annähme, dann hätten sie ihn durch Zauberkünste um das Leben bringen, seine Söhne zu Königen erheben, sie, die Mutter der Kinder, sowie die Großmutter vertreiben, und selbst das Reich regieren wollen. Um diesen Plan hätten der Marschall Sunnegisil[5], der Kanzler Gallomagnus und Droctulf, der Septimina zur Unterstützung bei der Erziehung der königlichen Kinder zuertheilt war, gewußt. In Folge dessen wurden Septimina und Droctulf ergriffen. Und

1) Theodebert. I. S. 164. Anm. 7. — 2) Droctigisil lebte, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, wegen seiner Verstörtheit damals gewöhnlich außerhalb der Stadt. — 3) Nicht weit von der Aisne. — 4) Kap. 20. — 5) B. X. Kap. 19.

sofort, als sie auf die Folterbank gespannt und hart gegeißelt wurden, bekannte Septimina, daß sie aus Liebe zu Droctulf Jovius, ihren Ehemann, durch Zauberkünste getödtet habe und jener jetzt mit ihr in Buhlschaft lebe. Auch über das, was wir oben erzählt haben, legten sie zusammen Bekenntniß ab und gaben an, die genannten Männer hätten um ihren Anschlag gewußt. Sofort wurden auch diese aufgesucht; da aber das böse Gewissen sie peinigte, suchten sie eine Zuflucht hinter Kirchenmauern. Der König ging selbst zu ihnen und sprach: „Kommet heraus und stellt euch vor Gericht, damit wir so erkunden können, ob das, was euch vorgeworfen wird, wahr sei oder falsch. Denn meines Erachtens würdet ihr nicht in diese Kirche euch geflüchtet haben, wenn euch das böse Gewissen nicht quälte. Doch ich verspreche euch das Leben, selbst wenn ihr schuldig befunden werden solltet. Denn wir sind Christen, und es ist ein Frevel, selbst Verbrecher, wenn sie in der Kirche ergriffen werden, am Leben zu strafen.“ Da wurden sie herausgebracht und erschienen mit dem König vor Gericht. Als aber die Untersuchung über sie gehalten wurde, leugneten sie und sprachen: „Septimina und Droctulf haben uns dieses ihr Vorhaben eröffnet, wir aber haben es mißbilligt, uns davon fern gehalten und niemals unsere Zustimmung zu einem solchen Verbrechen geben wollen.“ Der König aber sprach: „Wenn ihr ihnen keinen Beistand hättet gewähren wollen, so hättet ihr sicherlich die Sache uns mitgetheilt. Es ist daraus klar, daß ihr ihnen beistimmtet, daß ihr die Sache nicht habt zu meiner Kenntniß gelangen lassen.“ Und sofort wurden sie entlassen und begaben sich wiederum in die Kirche. Septimina aber wurde mit Droctulf hart gegeißelt und mit glühenden Eisen im Gesicht gebrannt, und es wurde ihr Alles genommen, was sie hatte, und sie nach dem Hofe Marleim[1] gebracht, daß sie dort die Mühle drehte und den Mägden, welche in der Arbeitsstube spannen, den täglichen Bedarf an Mehl bereitete. Droctulf wurden die Haare und

1) Im Elsaß, unweit Zabern.

die Ohren abgeschnitten, und er in einen Weinberg geschickt, um dort zu arbeiten. Doch entkam er wenige Tage nachher, wurde aber vom Verwalter wieder ergriffen, abermals zum Könige gebracht, hier lange gegeißelt und dann abermals nach dem Weinberge geschickt, den er verlassen hatte. Sunnegisil und Gallomagnus verloren ihre Güter, die sie vom Staate erhalten hatten, und wurden in die Verbannung geschickt. Da aber Gesandte von König Gunthramm erschienen, unter denen auch Bischöfe waren, und für sie Fürbitte einlegten, so wurden sie aus der Verbannung zurückgerufen, doch blieb ihnen Nichts, als was ihr Erb' und eigen war.

589. 39. In dem Kloster zu Poitiers[1] entstand Hader und Zwietracht, da der Teufel das Herz der Chrodielde verführte, die sich weiland König Chariberts Tochter zu sein rühmte. Im Vertrauen auf ihre königlichen Verwandten veranlaßte sie die Nonnen dazu, ihr einen Eid zu leisten, daß sie die Aebtissin Leubovera durch Verdächtigungen aus dem Kloster entfernen und sie selbst zum Haupt desselben einsetzen wollten. Sie verließ darauf mit vierzig oder noch mehr Jungfrauen, wie auch mit ihrer Base Basina, der Tochter Chilperichs[2], das Kloster und sprach: „Ich gehe zu meinen königlichen Verwandten, um ihnen die Schmach melden zu können, die wir erleiden. Denn man erniedrigt uns hier, gleich als seien wir von niedrigen Mägden geboren und nicht Königstöchter.“ Die Thörichte und Leichtsinnige, sie gedachte nicht, wie demüthig die heilige Radegunde lebte, die dieses Kloster gründete! Als sie nun dasselbe verlassen hatte, kam sie nach Tours, begrüßte uns und sprach: „Ich bitte dich, heiliger Bischof, daß du diese Jungfrauen, welche die Aebtissin zu Poitiers schmählich erniedrigt hat, bei dir behalten und sie verpflegen wollest, bis ich zu unsren königlichen Verwandten gehe, ihnen melde, was wir erleiden, und zurückkehre.“ Ich aber sprach zu ihnen: „Wenn die Aebtissin

1) Im Kloster der heiligen Radegunde. — 2) Die Tochter der Audovera. B. V. Kap. 39, B. VI. Kap. 34.

gefehlt und in irgend etwas die Vorschriften der Regel überschritten hat, so wollen wir zu unsrem Bruder Bischof Marovech[1] gehen und zusammen sie zurecht weisen. Wenn dann die Sache ausgeglichen ist, möget ihr wieder in euer Kloster zurückkehren, damit nicht leichtfertig verschleudert werde, was die heilige Radegunde mit Fasten, unablässigem Gebet und unermüdlichen Spenden gesammelt hat." Doch jene antwortete: „Nein, wir wollen zu den Königen gehen." Da sprach ich: „Warum wollt ihr denn der Vernunft nicht Gehör geben, und nicht auf unsre bischöfliche Mahnung achten? Ich fürchte, daß die Bischöfe der Kirchen, wenn sie sich versammeln, euch von der Kirchengemeinschaft ausschließen werden." Dies ist nehmlich in dem Briefe enthalten, den unsere Vorgänger an die heilige Radegunde bei der Gründung dieser Klostergemeinschaft schrieben, dessen Wortlaut diesem Buche einzuverleiben ich für angemessen erachte.

Wortlaut des Briefes.

„An die sehr heilige Frau Radegunde, die Tochter der Kirche in Christo, die Bischöfe Eufronius, Prätextatus, Germanus, Felix, Domitianus, Victorius und Domnolus[2].

Unaufhörlich ist um das menschliche Geschlecht die heilbringende Fürsorge der unergründlichen Gottheit bemüht, und an keinem Orte und zu keiner Zeit läßt sie von ihren unerschöpflichen Wohlthaten ab, da der Weltenrichter voll Verlangen, das Erbe seiner Kirche zu bestellen, überall Personen aussendet, die den Acker derselben voll Fleiß und Eifer mit der Pflugschaar des Glaubens durchfurchen, auf daß Christi Saat unter dem milden Hauche Gottes zu reichlichem, hundertfältigem Ertrage gedeihen könne. Und dergestalt verbreitet sich der heilbringende Ausfluß seiner Güte nach allen Seiten, daß er keinem Orte das versagt, wovon er weiß, daß es Vielen zum Segen gereicht, damit durch das hochheilige

1) Bischof von Poitiers. Kap. 30. 33. — 2) Es sind die Bischöfe von Tours, Rouen, Paris, Nantes, Angers, Rennes und Mans.

Beispiel und den Vorgang dieser Personen eine große Zahl die Krone empfange, wann er dereinst wiederkommt zum Gerichte. Daher sandte er, als die rechtgläubige Lehre für die Gallischen Lande anhub, als hier die ersten Keime des heiligen Glaubens sich erschlossen und die unaussprechlichen Geheimnisse der göttlichen Dreifaltigkeit nur noch Wenigen bekannt waren, nach seiner Barmherzigkeit und Güte den heiligen Martinus aus fremdem Volke in unser Vaterland, um es zu erleuchten, auf daß er auch hier nicht weniger gewänne, als er sonst auf dem Erdkreis durch die Predigt der Apostel sich erworben hat. Und dem heiligen Martinus fehlte, obgleich er nicht zu der Apostel Zeiten lebte, doch nicht apostolische Gnade und Würde. Denn kam er auch der Zeit nach später als jene, so ersetzte er dies durch den reichen Ertrag seiner Arbeit, da ja wer durch Verdienste sich auszeichnet, darum nicht weniger gilt, als ein andrer, weil er später kommt. Wir freuen uns, ehrwürdige Tochter, daß das Beispiel seiner Liebe zu den himmlischen Dingen durch die Gnade Gottes in euch wieder lebendig wird und Kraft gewinnt. Denn obschon die Welt altert und sich zum Ende neigt, erwacht dennoch durch eures Herzens eifriges Streben der Glaube wieder zu neuer Blüthe, und was durch die späte Kälte des Alters ermattet dahinstarb, soll durch die Gluth eures liebenden Herzens aufs Neue erwarmen. Da du fast aus derselben Gegend gekommen bist, woher, wie wir erfahren haben, der heilige Martinus zu uns kam[1], ist es nicht wunderbar, wenn du dem in deinen Werken nachstrebst, der, wie wir glauben, dein Wegweiser hierher war, auf daß du ihn, dessen Fußstapfen du folgtest, auch in seinen Thaten, wenn der Wunsch deiner Seele in Erfüllung geht, erreichest und den hochheiligen Mann dir eben so sehr zum Freunde und Gefährten gewinnest, als du an den Freuden der Welt Theil zu haben verschmähst. Da der Glanz dieses Ruhms dir voranleuchtet, erfüllest du die Herzen derer, die dich hören, mit solchem himmlischen Lichte, daß aller

1) Radegunde war die Tochter des Thüringerkönigs Berthar, der heilige Martinus war aus Pannonien gekommen. Vgl. oben B. III. Kap. 4 und B. I. Kap 36.

Orten die Seelen der Jungfrauen zu dir gelockt werden, und sie, von dem Funken des göttlichen Feuers entzündet und voll heißen Verlangens, in der Liebe Christi aus dem Quell deines Busens getränkt zu werden, zu dir eilen, ihre Eltern verlassen und lieber dir folgen, denn ihrer Mutter. Solches wirkt die Gnade in dir und nicht natürliche Kraft. Und da wir solche Bestrebungen und Wünsche sehen, danken wir dafür der Gnade von oben, welche die Willen der Menschen mit ihrem Willen vereint. Denn wir sind überzeugt, daß sie in ihren Armen Alle bewahren will, die sie um dich sich sammeln läßt.

Da wir also in Erfahrung gebracht haben, daß durch Gottes Gnade manche Jungfrauen aus unsren Sprengeln sich voll heißen Verlangens zu euch begeben haben, um eure Regel anzunehmen, und da wir auch euer Gesuch, das wir mit Freuden empfingen, in Betracht gezogen haben, so bestimmen wir im Namen Christi, unsres Herrn und Erlösers, daß — obwohl schon an sich Alle, welche sich dort vereinigen, um in gleicher Weise in der Liebe zum Herrn zu bleiben, unverbrüchlich halten müssen, was sie aus völlig freiem Entschlusse einmal gelobt haben, dieweil ja die Treue, welche Christus unter Anrufung des Himmels gelobt ist, nimmerdar verletzt werden darf und es kein leichtes Verbrechen ist, den Tempel Gottes, wovor er uns bewahren wolle, zu beflecken, auf daß er ihn nicht in seinem Zorne zerstöre; — so bestimmen wir dennoch ausdrücklich, daß wenn eine Jungfrau, wie gesagt, aus den unserer bischöflichen Obhut nach Gottes Bestimmung anvertrauten Orten sich eurem Kloster in der Stadt Poitiers beigesellen wird, ihr nach den Bestimmungen des Herrn Cäsarius, Bischofs von Arles seligen Andenkens, niemals zustehen soll, dasselbe wieder zu verlassen, nachdem sie, wie die Regel es vorschreibt, aus freiem Antrieb eingetreten ist, auf daß nicht durch das schimpfliche Benehmen einer Einzelnen in Unehre gerathe, was bei Allen hoch in Ehren steht. Und wenn deshalb Eine, was Gott verhüten möge, durch ihres Herzens Thorheit verblendet, ihre Zucht, ihren Ruhm und ihre Krone vergessen und sich zu solcher Schmach und Schande

herabwürdigen sollte, daß sie, vom bösen Feinde verführt gleich wie Eva, die aus dem Paradies verstoßen wurde, auf irgend eine Weise die Schranken des Klosters oder vielmehr das Himmelreich verließe, um in den gemeinen Koth der Straßen gezogen und getreten zu werden; so soll sie von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen sein und von dem furchtbaren Bannstrahl getroffen werden. Und zwar dergestalt, daß wenn sie sich, nachdem sie Christus verlassen, vom Teufel verführt, einem Manne vermählen sollte, nicht nur sie, die Entflohene, sondern auch der, der sich ihr vermählt hat, da er ein abscheulicher Ehebrecher und Tempelschänder eher als ihr Gatte ist, so wie ferner auch jeder, der sie hierzu durch seinen Rath, oder Verrath vielmehr, bewogen haben sollte, von gleicher Strafe, wie sie ihr zuerkannt ist, nach unsrem Willen durch des Himmels Gericht betroffen werden soll, bis daß sie sich trennen und sie sich durch gebührende Reue für ihr abscheuliches Verbrechen würdig macht, in dem Orte, den sie verlassen, wieder aufgenommen und ihm einverleibt zu werden. Wir fügen noch hinzu, daß die Schuldbefleckten gleiche Verdammniß von allen denen treffen soll[1], die uns als Bischöfe einst folgen werden, und sollten diese dereinst, was wir nicht glauben mögen, Etwas von dem nachlassen wollen, was dieser unser Beschluß enthält, so mögen sie wissen, daß sie uns dafür vor dem Richterstuhle des ewigen Gottes werden Rechenschaft geben müssen. Denn es ist eine allgemeine Heilsvorschrift: wenn etwas Christus gelobt ist, muß es unverbrüchlich gehalten werden.

Diesen unsren Beschluß und Erlaß haben wir zu seiner Bekräftigung mit eigener Hand unterzeichnet, auf daß er von uns unter Christi Beistand ewiglich aufrecht erhalten werde." —

Als dieser Brief verlesen war, sagte Chrodielde: „Nichts wird uns davon abhalten, daß wir uns zu den Königen begeben, welche, wie wir wissen, uns blutsverwandt sind." Sie hatten aber den Weg von Poitiers zu Fuße gemacht und nicht einmal ein Pferd

1) „Simili condemnatione" ist zu ändern, oder der Genitiv in diesem Sinne aufzufassen.

zu ihrer Verfügung gehabt, deshalb waren sie sehr erschöpft und angegriffen. Auch hatte ihnen Niemand auf dem Wege etwas zu essen gegeben. Ueberdies kamen sie gerade am ersten März[1] bei uns an, wo es stark geregnet hatte, und die Wege wegen des großen Wassers bodenlos waren.

40. Sie sagten auch ihrem Bischof Uebeles nach, und daß sie durch seine Ränke zu ihrem Entschluß gebracht seien, das Kloster zu verlassen. Ich halte deshalb für nöthig, weiter auszuholen, um die Veranlassung zu diesem ärgerlichen Handel zu erzählen.

Zur Zeit König Chlothars, als die heilige Radegunde dies Kloster errichtete[2], war sie mit allen ihren Nonnen immer den früheren Bischöfen der Stadt unterthan und ergeben. Zu Sigiberts Zeit aber, als schon Marovech das Bisthum der Stadt erlangt hatte, schickte sie mit Briefen König Sigiberts, die er um seine Liebe und Verehrung für die heilige Radegunde zu beweisen erlassen hatte, Geistliche nach dem Osten, daß sie von dort ein Stück Holz vom Kreuze des Herrn und Reliquien von den Aposteln und anderen Märtyrern holen sollten. Diese zogen hin und brachten diese Glaubenspfänder heim[3]. Als sie ankamen, bat die Königin den Bischof, dieselben mit den gebührenden Ehren und unter lautem Chorgesang in dem Kloster niederzulegen. Aber jener achtete nicht auf ihre Bitten, sondern bestieg sein Pferd und begab sich auf ein Landgut. Darauf sandte die Königin abermals an König Sigibert und bat ihn, daß er Einem der Bischöfe gebieten möchte, diese Glaubenspfänder mit den gebührenden Ehren, wie sie es wünschte, in dem Kloster niederzulegen. Dies Geschäft wurde darauf dem heiligen Eufronius, dem Bischof der Stadt Tours, übertragen. Er begab sich daher mit seinen Geist-

569.

1) „Am ersten Tage des ersten Monats" sagt Gregor. Vgl. S. 14. — 2) B. III. Kap. 7. — 3) Die Gesandten gingen nach Constantinopel und erhielten ein Stück vom heiligen Kreuze vom Kaiser Justinus und der Sophia. Fortunatus gab die Einbringung dieser hochgefeierten Reliquien Anlaß zu einer Reihe von Gedichten (B. II. Kap. 1—7), auch rührt von ihm eine ausführliche poetische Danksagung an Justinus und Sophia her.

lichen nach Poitiers und brachte unter lautem Psalmengesang, dem Glanze vieler Kerzen und Weihrauchsduft die heiligen Reliquien in Abwesenheit des Bischofs der Stadt in das Kloster. Hernach suchte Radegunde wiederholt die Gunst ihres Bischofs wiederzugewinnen, aber umsonst, daher begab sie sich endlich nothgedrungen mit der Aebtissin, welche sie eingesetzt hatte[1], nach der Stadt Arles, wo sie die Regel des heiligen Cäsarius und der heiligen Cäsaria empfingen, und sich dann zu ihrer Sicherheit unter den Schutz des Königs stellten, weil sie nehmlich bei dem, der ihr Hirte hätte sein sollen, keine Willfährigkeit gefunden hatten, sich ihrer anzunehmen. Seitdem wuchs die Feindseligkeit mit dem Bischofe mit jedem Tage 587. mehr, bis die Zeit des Heimgangs der heiligen Radegunde kam[2]. Als sie abgeschieden war, erneuerte die Aebtissin ihre Bitten, daß ihr Bischof sie unter seinen Schutz nehmen möchte. Und obwohl dieser zuerst es zurückweisen wollte, versprach er später doch auf den Rath der Seinigen, daß er sich als Vater, wie es sich gebührte, ihrer annehmen und seinen Schutz ihnen gewähren wollte, wenn es nöthig sei. Deshalb ging er auch zu König Childebert und erwirkte von ihm eine Verordnung, daß ihm die ordnungsmäßige Aufsicht über dies Kloster, wie über seinen andren Sprengel, zustehen solle. Aber etwas Groll blieb doch, wie ich glaube, in seinem Gemüthe haften und gab, wie die Nonnen uns versicherten, zu diesen Streitigkeiten den Anlaß.

589. Da sie nun, wie bereits erzählt, darauf drangen, sich eilig zum König zu begeben, gaben wir ihnen guten Rath und sprachen: „Ihr sträubet euch gegen einen vernünftigen Rath, und auf keine Weise kann man euch zu einem Verhalten bringen, das euch vor Schande bewahrt. Wenn ihr aber, wie gesagt, der Vernunft nicht Raum geben und einen heilsamen Rath nicht annehmen wollt, so entschließet euch doch wenigstens, das stürmische Wetter, das in diesem Frühjahr uns überfallen hat, vorübergehen zu lassen und erst, wenn die Luft milder geworden ist, dahin zu gehen, wohin

1) Agnes. — 2) Kap. 2.

es euch treibt." Diesen Rath nahmen sie als ihnen zusprechend an. Als nun der Sommer kam ließ Chrodielde die andren Nonnen zu Tours zurück, befahl sie der Obhut ihrer Base[1] und begab sich zu König Gunthramm. Dieser empfing sie, beehrte sie mit Geschenken, und sie kehrte darauf nach Tours zurück. Constantia aber, die Tochter des Burgolen[2], hatte sie im Kloster zu Autun zurückgelassen, um die Bischöfe zu erwarten, die auf den Befehl des Königs zusammenkommen und ihren Handel mit der Aebtissin untersuchen sollten. — Viele von den Nonnen waren indessen von Männern verlockt und verheiratheten sich, noch ehe jene vom Könige zurückkehrte. Und als sie nach langem Warten auf die Zusammenkunft der Bischöfe endlich vernahmen, daß Keiner sich einstelle, kehrten sie nach Poitiers zurück, begaben sich zu ihrer Sicherheit in die Kirche des heiligen Hilarius und sammelten hier um sich eine Schaar von Mördern, Dieben, Ehebrechern und Menschen, die aller Verbrechen schuldig waren. Sie rüsteten sich zum Widerstande und sprachen: „Wir sind Königinnen und kehren nicht eher in das Kloster zurück, als bis die Aebtissin fortgeschafft ist."

Es lebte zu jener Zeit in diesem Kloster eine Klausnerin, die wenige Jahre zuvor über die Mauer gesprungen war und sich in die Kirche des heiligen Hilarius geflüchtet hatte. Sie legte damals Vieles der Aebtissin zur Last, aber mit Unrecht, wie wir wissen. Nachher war sie an derselben Stelle, von wo sie herabgesprungen war, an Stricken wieder in das Kloster gezogen worden und hatte gebeten, man möchte sie in eine abgelegene Zelle einsperren. „Ich habe viel, sagte sie, gegen den Herrn und meine Herrin Radegunde — denn diese lebte damals noch — gefehlt und ich will abgeschieden von dem Umgange mit den andren Nonnen leben und für meine Sünden Buße thun." So ging sie in eine einsame Zelle. Als aber diese Zwistigkeiten sich erhoben und Chrodielde vom König Gunthramm zurückkehrte, erbrach jene bei nächtlicher Weile die Thüre ihrer Zelle, entkam aus dem Kloster und begab

1) Basina. — 2) B. VIII. Kap. 32.

sich zu Chrodielde, auch erhob sie abermals, wie sie früher gethan hatte, viele Beschuldigungen gegen die Aebtissin.

589. 41. Indessen begab sich Gundegisil von Bordeaux[1], weil er der Bischof der Mutterkirche dieser Stadt war, mit den Bischöfen Nicasius von Angoulême[2], Saffarius von Périgueux und Marovech von Poitiers selbst zu der Kirche des heiligen Hilarius, setzte die Mädchen zur Rede und wollte sie wieder in das Kloster zurückbringen. Da sie aber mit großer Hartnäckigkeit sich weigerten und er mit den andren Bischöfen in Gemäßheit des oben angeführten Briefes den Bann über sie aussprach, erhob sich jene Schaar von Unsinnigen, deren wir vorhin gedachten, und fiel über die Bischöfe in der Kirche des heiligen Hilarius selbst dergestalt her, daß sie auf den Boden sanken und sich kaum erheben konnten. Die Diakonen und die andren Geistlichen liefen mit Blut bespritzt und mit zerschlagenen Köpfen aus der Kirche. Ein solcher Schrecken befiel die Bischöfe, — und das war des Teufels Werk, wie ich glaube, — daß sie, als sie die heilige Stätte verließen, sich ohne einander nur Lebewohl zu sagen nach der Heimath aufmachten, jeder auf dem ersten besten Wege. Bei diesem Unfall war auch ein Diakon des Bischofs Siagrius von Autun[3] zugegen, mit Namen Desiderius, der suchte sich nicht einmal eine Furth in dem Flusse Clain auf, sondern stürzte sich blind in denselben, wo er an das Ufer kam, doch gelangte er durch das Schwimmen seines Pferdes an eine ebene Stelle am andren Ufer.

Hierauf bestellte Chrodielde Verwalter, bemächtigte sich der Güter des Klosters und nöthigte alle Dienstleute desselben, deren sie habhaft werden konnte, mit Schlägen und Streichen, sich ihr zu unterwerfen. Sie drohte, wenn es ihr gelänge in das Kloster zu kommen, so würde sie die Aebtissin von der Mauer herabstürzen. Als dies König Childebert vernahm, erließ er sofort einen Befehl und trug dem Grafen Macco[4] auf, daß er diesem Handel mit aller Macht ein Ende machen sollte.

1) B. VIII. Kap. 22. — 2) B. VIII. Kap. 2. — 3) B. V. Kap. 5. und oben Kap. 23. — 4) Graf zu Poitiers. B. X. Kap. 15. 21.

Gundigisil erließ aber, da er mit den andren Bischöfen jene unter dem Bann, wie erzählt, gelassen hatte, in seinem Namen und im Namen seiner Brüder, die dort zugegen waren, ein Schreiben an die Bischöfe, die sich dazumal beim Könige Gunthramm versammelt hatten, und erhielt von ihnen darauf folgende Antwort:

Wortlaut der Antwort.

„An die immerdar hochgeliebten und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Gundigisil, Nicasius und Saffarius, de Bischöfe Aetherius, Siagrius, Aunachar, Hesychius, Agroecola, Urbicus, Felix, Veranus, Felix der Andre und Berthramm[1].

Wie wir den Brief eurer Heiligkeit mit Freude über euer Wohlergehen, das der Bote uns meldete, empfangen haben, so sind wir andererseits mit nicht geringer Bekümmerniß erfüllt worden durch die Beleidigung, die ihr nach eurem Berichte erlitten habt, da durch dieselbe sowohl die kirchlichen Vorschriften übertreten, wie alle Achtung gegen die Religion außer Augen gesetzt ist. Da ihr aber uns meldet, daß die Nonnen, welche vom Teufel verführt das Kloster der Radegunde seligen Andenkens verlassen haben, weder eurer Ermahnung haben Gehör schenken, noch in die Schranken des Klosters zurückkehren wollen, das sie verlassen hatten, und daß sie noch überdies die Kirche des heiligen Hilarius durch die euch und euren Dienern widerfahrene Mißhandlung beschimpft haben, und wie ihr deshalb sie von der Gnade der Kirchengemeinschaft auszuschließen für gut befunden habt; so erkennen wir, da ihr deswegen unsere Niedrigkeit habt um Rath angehen wollen, ausdrücklich an, daß ihr die Bestimmungen der Kirchengesetze fleißig zu Rathe gezogen habt, und daß die Regel in ihrem ganzen Umfange enthalte, daß diejenigen, welche bei solchen Uebertretungen gefunden werden, nicht nur mit dem Banne, sondern

1) Die Schreibenden sind die Bischöfe von Lyon, Autun, Auxerre, Grenoble, Nevers, Riez, Belley, Cavaillon, Châlons-sur-Marne und Mans.

auch mit gebührenden Bußübungen bestraft werden sollen. Und indem wir euch deshalb unsere Verehrung bezeugen und euch die Gefühle unserer heißesten Liebe ausdrücken, erklären wir, daß wir einmüthiglich dem beistimmen, was ihr beschlossen habt, und es dabei sein Bewenden habe, bis wir auf der Synode, zu der wir uns am 1. November zusammenfinden werden, in gemeinschaftlicher Berathung beschließen werden, wie die Verwegenheit solcher Personen durch Strafen gezügelt werden könne, auf daß hinfort Niemand mehr in einen solchen Fehltritt verfalle und aus Hochmuth Aehnliches zu unternehmen wage.

Da uns jedoch der Apostel Paulus durch sein Wort unablässig ermahnt, daß wir alle Uebelthäter zu rechter Zeit oder zur Unzeit mit aller Geduld und Lehre ermahnen sollen[1], und da er bekennt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei[2], so bitten wir euch, nicht müde zu werden, im Gebet die Barmherzigkeit des Herrn anzuflehen, daß der Geist der Zerknirschung und Buße diese Mädchen ergreifen möge, daß sie das, was sie gefehlt haben, durch gebührende Reue wieder gut machen und in ihr Kloster zurückkehren, nachdem ihre Seelen, die fast verloren waren, durch Christi Gnade und eure Predigt wiedergewonnen sind, auf daß sich der, der das eine verlorne Schaaf auf seine Schultern nahm und in den Stall zurückbrachte, auch über ihre Rückkehr freuen möge, wie über einen Zuwachs seiner Heerde. Auch bitten wir euch insbesondere, daß ihr für uns euer Gebet und eure Fürbitte unablässig einleget, worauf wir uns verlassen.

Ich der Sünder Aetherius, ganz euer eigen, grüße euch.

Ich euer dienstwilliger Hesychius grüße euch ehrerbietigst.

Ich Siagrius grüße euch in Liebe ehrerbietigst.

Ich der Sünder Urbicus grüße euch in Freundschaft ehrfurchtsvoll.

Ich der Bischof Veranus grüße euch in Verehrung ehrerbietigst.

Ich euer Diener Felix grüße euch ehrerbietigst.

1) 2 Timoth. 4, 2. — 2) 1 Timoth. 4, 8.

Ich Felix grüße euch in Demuth und Liebe.

Ich Bischof Berthramm grüße euch in Demuth und Ergebenheit[1]."

42. Auch las die Aebtissin einen Brief vor, den die heilige Radegunde an die Bischöfe, die zu ihrer Zeit lebten, erlassen hatte. Und von diesem sandte die Aebtissin damals abermals Abschriften an die Bischöfe der benachbarten Städte. Der Wortlaut dieses Briefes aber ist folgender:

Wortlaut des Briefes.

„An die heiligen und ihres apostolischen Sitzes überaus würdigen Herren Väter in Christo, die Bischöfe insgesammt, Radegunde, die Sünderin.

Jedes löbliche Vorhaben wird dann von seinem Beginn an kräftiglich gedeihen, wenn die Sache den Vätern und Aerzten, denen Alles befohlen ist, den Hirten, denen der Schaafstall anvertraut ist, vorgetragen und ihrem Herzen empfohlen wird, denn ihre Theilnahme aus der Liebe, ihr Rath aus der Fülle der Macht, ihr Beistand durch das Gebet wird die Sache fördern und unterstützen.

Da ich mich vorlängst, von den Banden des weltlichen Lebens befreit, durch die Fürsorge und Kraft der göttlichen Gnade unter Christi Leitung aus freiem Antriebe zu einem klösterlichen Leben gewandt und mit allem Eifer und ganzer Seele auch auf das Wohl Andrer meine Gedanken gerichtet habe, so habe ich, damit auch meine guten Absichten für Andere unter Gottes Beistand zu deren Besten ins Leben treten könnten, ein Nonnenkloster in der Stadt Poitiers eingerichtet, das der durchlauchtigste Herr König Chlothar begründet und reich beschenkt hat; und nach seiner Begründung habe ich diesem Kloster durch eine Schenkung alle die Güter, welche mir

1) Es fehlen auffallender Weise die Unterschriften der Bischöfe Aunachar und Agroecola, die in der Ueberschrift genannt sind.

der König in seiner Freigebigkeit geschenkt hat, verliehen; überdies habe ich der Gemeinschaft, welche sich dort durch mich unter Christi Beistand gebildet hat, die Regel gegeben, unter welcher einst die heilige Cäsaria lebte und welche der heilige Bischof Cäsarius von Arles in seiner Fürsorge aus den Anordnungen der heiligen Väter trefflich zusammengestellt hat; so wie ich auch unter Zustimmung der heiligen Bischöfe, sowohl dessen in dieser Stadt, als auch der in den andren Städten, und nach der Wahl der Nonnen selbst die Frau Agnes, meine liebe Schwester, die ich von Jugend an wie eine Tochter liebte und erzog, zur Aebtissin des Klosters eingesetzt und mich selbst nächst Gott ihrem Gebot nach der Regel unterworfen habe; endlich habe ich selbst, wie meine Schwestern, dem apostolischen Beispiel folgend, Alles, was wir an irdischen Gütern besaßen, urkundlich dem Kloster übergeben, indem wir das Schicksal des Ananias und der Sapphira[1] befürchtend, bei unsrem Eintritte in das Kloster Nichts als unser eigen behielten. Da aber Zeit und Stunde des menschlichen Lebens ungewiß sind und da, weil die Welt sich zum Ende neigt, Viele lieber sich als dem Herrn dienen wollen, übergebe ich noch bei meinen Lebzeiten aus Liebe zu Gott und in tiefer Demuth euch, apostolische Väter, in Christi Namen dies Blatt, das meine Bitten an euch enthält.

Da ich es persönlich nicht vermag, werfe ich mich statt dessen in diesem Briefe euch zu Füßen und beschwöre euch also bei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste und bei dem Schreckenstage des Gerichts, so wahr euch dann, wenn ihr dereinst vorgeführt werdet, der böse Tyrann[2] verschonen und der wahrhaftige König die Krone verleihen möge! daß, wenn etwa nach meinem Tode, wie ich nicht glauben will, irgend jemand, sei es der Bischof der Stadt oder ein königlicher Beamter oder irgend eine andre Person, das Kloster, entweder auf den Rath böswilliger Menschen oder nach richterlichem Spruch, beunruhigen oder die Regel

1) Apostelgeschichte 5. — 2) Der Teufel im Gegensatz zu Christus, dem wahren Könige.

verletzen, oder eine andre Aebtissin als meine Schwester Agnes, welche die Weihe vom heiligen Germanus[1] in Gegenwart seiner Amtsbrüder erhalten hat, einsetzen sollte, oder wenn die Nonnen selbst, was uns unmöglich scheint, sich zusammenthun sollten und Etwas zu ändern gedächten, oder wenn irgend Jemand, und sei es der Bischof der Stadt selbst, irgend welche Macht in dem Kloster selbst oder auf den Gütern des Klosters durch ein neues Privilegium beanspruchen sollte, welche die Bischöfe vor ihm oder andere Personen bei meinen Lebzeiten nicht gehabt haben, wenn ferner Eine gegen die Regel aus dem Kloster austreten sollte, oder wenn endlich von den Sachen, die mir der durchlauchtigste Herr König Chlothar und seine durchlauchtigsten königlichen Söhne geschenkt und die ich nach seiner ausdrücklichen Erlaubniß dem Kloster zum Eigenthum verschrieben und die Bestätigung dieser meiner Verschreibung von den durchlauchtigsten Herren Königen Charibert, Gunthramm, Chilperich und Sigibert unter eidlichem Gelöbniß und durch ihre eigene Namensunterschrift erwirkt habe, oder auch von den Sachen, welche Andere für das Heil ihrer Seelen oder die Schwestern selbst von ihrem Eigenthum an das Kloster geschenkt haben, ein König oder Bischof oder sonst eine mächtige Person oder Etliche von den Schwestern Etwas antasten oder als ihr Eigenthum in tempelräuberischer Absicht beanspruchen sollten: alle diese dann nächst Gottes Zorn auch der eurige und der eurer Nachfolger nach meiner Bitte um Christi willen dergestalt treffen möge, daß sie als Räuber und Plünderer der Armuth von eurer Gnade ausgeschlossen seien, auf daß Niemand aus Furcht vor eurem Widerstande sich unterfange, Etwas an unserer Regel zu ändern oder dem Kloster zu entwenden. Auch darum bitte ich euch, daß wenn Gott unsere obengenannte Schwester, die Frau Agnes, von dieser Welt abrufen sollte, an ihrer Stelle die von unsern Klosterfrauen zur Aebtissin eingesetzt werde, die Gott und ihnen selbst genehm ist, und diese soll an der Regel festhalten und

1) Bischof von Paris. B. V. Kap. 8.

Nichts von den Geboten der Frömmigkeit aufheben, damit sie nicht ihr eigener oder Andrer Wille in Gefahr bringe. Sollte aber Jemand, was ferne sei, gegen Gottes Gebot und den Befehl der Könige über die obenerwähnten Punkte, die wir euch vor Gott und seinen Heiligen in demüthiger Bitte an das Herz legen, Streit erheben, um das Kloster in irgend einer Weise zu beeinträchtigen, sei es in Bezug auf die Person oder das Eigenthum, oder sollte er sich unserer obengenannten Schwester, der Aebtissin Agnes, Unannehmlichkeiten zu bereiten unterfangen, so treffe ihn die Strafe Gottes und des heiligen Kreuzes und der heiligen Maria, und er habe die heiligen Bekenner Hilarius und Martinus, deren Schutz ich nächst Gott meine Schwestern empfohlen habe, zu Feinden und Widersachern.

Auch möge es euch, ihr heiligen Bischöfe, und eure Nachfolger, deren Schutz ich in Gottes Sache inständigst anrufe, nicht verdrießen, wenn Jemand, was fern sei, hiergegen etwas unternehmen sollte, euch selbst zu dem Könige, der dann über diesen Ort herrschen wird, oder nach der Stadt Poitiers zu begeben, um gegen die Ungerechtigkeit Andrer als die Beschützer und Vertheidiger der Gerechtigkeit zu kämpfen, auf daß ihr den Feind Gottes besiegt und zu Schanden macht, und auf daß kein rechtgläubiger König dulde, daß zu seinen Zeiten ein solcher Frevel begangen werde, noch auch zugebe, daß, was durch Gott, mich und die Könige selbst begründet ist, vernichtet werde. Zugleich beschwöre ich auch die Könige selbst, welche Gott um das Volk zu regieren mich überleben lassen wird, bei dem ewigen Könige, dessen Reich kein Ende sehen wird und durch dessen Wink alle Reiche bestehen, der auch ihnen Leben und Regiment verliehen hat, daß sie das Kloster, das ich mit Erlaubniß und Unterstützung ihres königlichen Vaters und Großvaters erbaut, nach der Regel geordnet und ausgestattet habe, zugleich mit der Aebtissin Agnes unter ihren unmittelbaren Schutz und Schirm nehmen und nimmer zugeben, daß irgend Etwas, was dem Kloster gehört, angefochten, angetastet oder verkürzt werde oder eine Aenderung erleide, sondern sie sollen viel-

mehr um Gottes willen, mit den Herren Bischöfen vereint, dafür Sorge tragen, daß es erhalten und bewahrt bleibe, wie ich es ihnen jetzt anbefehle. Darum bitte ich sie vor dem Angesicht des Erlösers der Welt, auf daß sie mit dem Beschützer der Armen und dem Bräutigam der Jungfrauen, dem zu Ehren sie Gottes Dienerinnen schützen, für immerdar in seinem ewigen Reiche vereinigt werden.

Ferner beschwöre ich euch, heilige Bischöfe, und die durchlauchtigsten Herrn Könige und das gesammte Volk der Christen bei dem rechten, wahren Glauben, auf den ihr getauft seid, und bei den Kirchen, die unter eurer Obhut stehen, darum, daß, wenn Gott mir gebieten wird von dem Licht dieser Welt abzuscheiden, mein Leichnam in der Kirche bestattet werde, die ich zur Ehre der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, zu erbauen begonnen habe, und wo auch schon Andere meiner Schwestern in Frieden beigesetzt sind, mag sie dann vollendet oder noch unvollendet sein. Sollte aber Jemand hierin Etwas anders zu beschließen oder auszuführen suchen, so treffe ihn kraft des heiligen Kreuzes Christi und der heiligen Maria die Rache Gottes; ich aber möge dann durch eure Bemühungen dennoch in jener heiligen Kirche in der Gemeinschaft meiner Schwestern meine Ruhestätte erhalten.

Endlich bitte ich euch unter heißen Thränen, daß dieses mein Gesuch, das ich mit eigner Hand unterschrieben habe, in dem Archiv der Hauptkirche aufbewahrt werde, auf daß, wenn es die Noth erheischen sollte, daß meine Schwester, die Aebtissin Agnes, oder ihre Nonnen irgendwie euren Schutz und Beistand gegen Gottlose in Anspruch nehmen müßten, euer Erbarmen und helfende Liebe mit der Sorglichkeit guter Hirten ihnen Beistand gewähre, und sie dann nicht zu jammern brauchen, daß sie von mir verlassen seien, da ihnen Gott den Schutz eurer Gnade gewähren wird.

Dies binden wir euch in allen seinen Stücken auf die Seele im Namen dessen, der von dem Kreuze der Herrlichkeit herab die Jungfrau, seine Mutter, dem heiligen Apostel Johannes empfahl, auf daß, wie von ihm das Gebot des Herrn erfüllt ist, so auch

von euch erfüllt werde, was ich unwürdige Magd euch, meinen Herren, den Vätern der Kirche und den Nachfolgern der Apostel, empfehle. Bewahret ihr diesen meinen letzten Willen nach Gebühr, so werdet ihr Theil haben an dem Verdienst des Herrn, dessen apostolisches Gebot ihr erfüllet, und werdet würdiglich sein Vorbild erneuern."

589. 43. Hierauf sandte Bischof Marovech, da er von mannigfachen Beschimpfungen hörte, die diese Mädchen sich gegen ihn erlaubt hatten[1], Porcarius, den Abt der Kirche des heiligen Hilarius, an Bischof Gundigisil und an die andren Bischöfe der Provinz[2] ab, daß er den Bann über die Mädchen aufheben und ihnen erlauben möchte, zu einem Verhör vor ihm zu erscheinen, aber er konnte es nicht dahin bringen. König Childebert wurde aber unablässig von beiden Seiten, sowohl vom Kloster wie von den Mädchen, die ausgetreten waren, belästigt und sandte deshalb den Priester Teutar[3] dorthin, um die Klagen zu schlichten, die sie gegen einander erhoben hatten. Und da er Chrodielde und die andren Mädchen zum Verhöre vorlud, sagten sie: „Wir kommen nicht, denn wir sind von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; wenn wir aber wieder aufgenommen werden, dann werden wir unverzüglich zum Verhöre erscheinen." Als jener dies vernahm, machte er sich zu den Bischöfen auf den Weg[4] und sprach mit ihnen über diese Sache, aber er konnte es nicht dahin bringen, daß der Bann aufgehoben wurde, und kehrte so wieder nach der Stadt Poitiers zurück. Die Mädchen aber trennten sich darauf von einander, Einige kehrten zu ihren Eltern, Andre in ihre eigenen Häuser zurück, Manche auch wieder in die Klöster[5], in denen sie früher gewesen waren. Denn sie konnten die Strenge des Winters nicht beieinander aushalten, da es ihnen an Holz fehlte. Nur Wenige blieben bei Chrodielde und Basina zurück. Es war aber auch zwischen diesen beiden damals

1) Kap. 40. — 2) I. S. 299. Anm. 2. — 3) Kap. 33. — 4) Zu Gundegisil und den andren Bischöfen der Provinz. — 5) Es scheinen sich demnach auch Mädchen, die aus andren Klöstern entlaufen waren, der Chrodielde angeschlossen zu haben.

großer Unfrieden, deshalb weil sich jede von ihnen über die andre erheben wollte.

44. In diesem Jahre ergoß sich nach Ostern ein so gewaltiger Regen, mit Hagel untermischt, daß zwei bis drei Stunden lang sogar in den kleineren Flußthälern ungeheure Ströme zu fließen schienen. Die Bäume blühten im Herbste und trugen noch einmal Früchte, nachdem sie schon früher getragen hatten. Im November sah man Rosen. Die Flüsse schwollen über die Maaßen an, traten über die Ufer, überschwemmten Stellen, die sie sonst niemals erreicht hatten, und fügten einen nicht geringen Schaden den Saaten zu. 589.

Hier endet das neunte Buch.

Zehntes Buch.

Hier beginnen die Kapitel des zehnten Buchs.

1. Vom Pabst Gregor zu Rom.
2. Wie Grippo von seiner Gesandtschaft an den Kaiser Mauricius zurückkehrte.
3. Wie das Heer König Childeberts nach Italien zog.
4. Wie der Kaiser die Mörder der Gesandten nach Gallien sandte.
5. Wie Cuppa in das Gebiet von Tours einbrach.
6. Von den Gefangenen zu Arvern.
7. Wie König Childebert den Geistlichen in dieser Stadt die Steuer erließ.
8. Von Eulalius und der Tetradia, die zuvor sein Weib gewesen war.
9. Wie das Heer des Königs Gunthramm nach der Bretagne zog.
10. Von dem Ende des Oberkämmerers Chundo.
11. Von der Krankheit Chlothars II.
12. Von Berthegundens Bosheit.
13. Streit über die Auferstehung.
14. Vom Ende des Diakonen Theodulf.
15. Von dem Aergerniß im Kloster zu Poitiers.
16. Von dem Urtheil gegen Chrodielde und Basina.
17. Von ihrer Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft.
18. Von Mördern, die gegen König Childebert ausgesandt wurden.
19. Von der Ausweisung des Bischofs Egidius von Reims.
20. Wie die obengenannten Mädchen in derselben Synode wieder in die Gemeinschaft aufgenommen wurden.
21. Von dem Ende der Söhne des Waddo.
22. Von dem Ende des Sachsen Childerich.
23. Von Wunderzeichen und der Ungewißheit über das Osterfest.

24. Von der Zerstörung der Stadt Antiochia.
25. Von dem Ende des Menschen, der sich für Christus ausgab.
26. Von dem Tode der Bischöfe Ragnemod und Sulpicius.
27. Von denen, die auf Befehl der Fredegunde getödtet wurden.
28. Von der Taufe ihres Sohnes Chlothar.
29. Von der Bekehrung, den Wundern und dem Ende des heiligen Aredius, Abtes von Limoges.
30. Von der Witterung in diesem Jahre.
31. Abermalige Aufzählung der Bischöfe von Tours.

---

590. 1. Im funfzehnten Jahre König Childeberts kam ein Diakon, den wir nach Rom gesandt, von dort mit Reliquien der Heiligen zurück und erzählte, daß im November des Jahres zuvor der Tiberfluß ausgetreten sei und die Stadt Rom dermaaßen überschwemmt habe, daß manche Tempel aus dem Alterthum einstürzten uud die Vorrathshäuser der Kirche zerstört wurden, in denen einige tausend Scheffel Waitzen zu Grunde gingen. Auch schwammen eine Menge von Schlangen, nebst einem Drachen, der so dick wie ein starker Balken war, längst des Flußbettes zum Meere herab[1], aber in dem Salzwasser des stürmischen Meeres kamen die Thiere um und wurden an das Gestade ausgeworfen. Hierauf zeigte sich alsbald die Drüsenpest[2]. Und zwar brach sie in der Mitte des Januars aus und befiel zuerst, nach den Worten, die man im Propheten Hesekiel liest: „Fanget aber an an meinem Heiligthume[3]", den Pabst Pelagius, und er starb sofort, nachdem ihn die Krankheit ergriffen hatte[4]. Nach seinem Tode unterlagen noch sehr Viele aus dem Volke der Pest. Da aber die Kirche Gottes nicht ohne einen Führer sein kann, wählte das gesammte Volk den Diakon Gregorius[5] zum Pabste. Dieser stammte aus einem der vornehmsten römischen Geschlechter ab[6] und lebte von Jugend an in der Furcht des Herrn. Er gründete aus seinem eigenen Vermögen sechs Klöster in Sicilien und richtete ein siebentes in den Ringmauern der Stadt Rom ein und übermachte

1) Vgl. Paulus Diakonus S. 63, der aus Gregor schöpfte. — 2) I. S. 154. Anm. 5. — 3) Hesekiel 9, 6. — 4) Pabst Pelagius II. starb am 7. Februar 590. Brach die Pest wirklich schon in der Mitte des Januars aus, so konnte er nicht der Erste sein, der ihr erlag. — 5) Gregor der Große. — 6) Dem Anicischen.

diesen Klöstern so viel Land, daß es um den täglichen Bedarf derselben zu bestreiten ausreichte; was er sonst hatte, verkaufte er sammt seinem ganzen Haushalte und vertheilte es unter die Armen. Er selbst, der sonst in Seide ging und in Prachtkleidern, schimmernd von Edelsteinen, durch die Stadt zu ziehen pflegte[1], trug von der Zeit an nur ein schlichtes Gewand, weihte sich ganz dem Dienste am Altare des Herrn und wurde als der siebente Diakon zur Unterstützung des Pabstes[2] bestellt. Er zeigte eine solche Enthaltsamkeit im Essen, so große Wachsamkeit im Gebet und Eifer im Fasten, daß sein Magen darunter litt und er nur mit Mühe sich aufrecht erhielt. In den Wissenschaften der Grammatik, der Dialectik und Rhetorik war er so unterrichtet, daß man meinte, er stände darin sogar zu Rom keinem Andren nach. — Der hohen Stellung, zu der man ihn jetzt berief, wollte er mit aller Gewalt sich entziehen, damit ihn nicht, wenn er solche Macht erlangte, wieder der Hochmuth der Welt beschleiche, der er abgesagt hatte. Deshalb schickte er auch einen Brief an den Kaiser Mauricius, dessen Sohn er aus der heiligen Taufe gehoben hatte[3], und bat und beschwor ihn dringentlich, er möchte die Wahl des Volkes nicht genehmigen und nicht zugeben, daß er zu solcher Macht und Ehre erhoben würde. Aber Germanus, der Statthalter der Stadt Rom[4], erreichte seinen Boten an den Kaiser, ergriff ihn, zerriß seine Briefe und sandte die Wahlurkunde, welche das Volk ausgestellt hatte, an den Kaiser ab. Und dieser dankte, da er Gregor befreundet war, Gott dafür, daß er eine Gelegenheit gefunden habe, diesen Mann zu befördern, erließ die Bestätigungsurkunde[5] und gebot ihn einzusetzen. Als man aber schon die Vorbereitungen traf,

1) Gregor war zu den höchsten weltlichen Ehren aufgestiegen, ehe er in den geistlichen Stand trat. — 2) Es gab sieben solcher Diakonen. Gregorius war also der letzte von ihnen. — 3) Vom Jahre 579 bis 590 hatte Gregor in Geschäften der römischen Kirche zu Constantinopel gelebt. — 4) Prafectus urbis Romae. Er wurde vom Kaiser zu Constantinopel eingesetzt. Germanus halten Andre nicht für einen Eigennamen, sondern sehen in dem Präfekten einen Bruder Gregors. — 5) Die Besetzung des Pabststuhls erfolgte in ganz gleicher Weise, wie die der fränkischen Bisthümer. Vgl. I. S. 167. Anm. 2. Auch hier wird der consensus und die praeceptio erwähnt.

ihn zu weihen, ermahnte er, da die Seuche noch in der Stadt wüthete, das Volk zur Buße mit folgenden Worten.

Gregors Rede an das Volk.

„Die Strafen Gottes, geliebteste Brüder, welche wir schon, als sie noch nicht über uns eingebrochen waren, zu fürchten hatten, müssen uns um so mehr jetzt mit Schrecken erfüllen, da sie über uns gekommen sind und wir sie vor Augen haben. Diese Noth soll uns aber den Weg zur Bekehrung weisen, und die Strafe, welche wir leiden, soll die Härtigkeit unsres Herzens erweichen, wie es beim Propheten heißt: „Das Schwerdt reichet bis an die Seele[1]." Siehe, das ganze Volk wird von dem Schwerdte des himmlischen Zorns getroffen und Einer nach dem Andren von einem plötzlichen Tode dahingerafft. Und es geht nicht ein langes Siechthum dem Tode zuvor, sondern der Tod, wie ihr seht, ereilt die Menschen vor dem Siechthum. Wen die Seuche trifft, der wird dahingerafft, ehe er sich zur Reue und Buße bekehren kann. Erwäget aber wohl, wie der vor dem Throne des strengen Richters erscheinen wird, dem nicht einmal die Zeit bleibt, das zu beweinen, was er gethan hat. Nicht ein Theil der Einwohner wird vom Tode dahingerafft, nein, sie sinken alle miteinander in das Grab, die Häuser bleiben leer, die Eltern sehen ihre Kinder zu Grabe tragen und ihre Erben eilen ihnen zum Tode voran. Ein Jeder also von uns wende sich zur Buße und beklage seine Sünden, da es noch Zeit ist zu Thränen, ehe ihn das Verderben ereilt. Wir wollen uns vor die Augen unsres Geistes Alles, was wir gefehlt und gesündigt haben, stellen, und uns unter Thränen strafen für Alles, was wir böslich begangen haben. „Laßt uns mit dem Bekenntniß unsrer Sünden vor sein Angesicht kommen[2]." „Laßt uns," wie der Prophet uns ermahnt, „unser Herz sammt den Händen aufheben zu

1) Jerem. 4, 10. — 2) Psalm 95, 2. Die Stelle lautet in der lateinischen Uebersetzung so, daß sie Gregor anwenden konnte; von dem Ausdruck Luthers mußte abgewichen werden.

Gott im Himmel[1]." Zu Gott die Herzen und Hände erheben, das heißt den Eifer unsres Gebets durch das Verdienst guter Werke erhöhen. Es giebt uns aber in unserer Angst wahrlich, es giebt uns Vertrauen der, welcher durch den Propheten ruft: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe[2]." Niemand verzweifle also wegen der Größe seiner Versündigungen, denn auch die verrotteten Sünden der Niniviten tilgte die Buße dreier Tage, und der Schächer, der sich bekehrte, gewann den Lohn des ewigen Lebens noch in der Todesstunde. Wir sollen uns daher bekehren in unsrem Herzen und dann gewiß sein, daß wir schon besitzen, warum wir bitten. Schnell giebt der Richter unsren Bitten Gehör, wenn der, der ihn bittet, sich von seiner Missethat bekehrt. Lasset uns daher, da das Schwerdt der göttlichen Strafe über uns schwebt, anhalten mit Thränen und Gebet in Gott zu dringen. Denn die Dringlichkeit, die den Menschen nicht zu gefallen pflegt, gefällt wohl dem höchsten wahrhaftigen Weltenrichter, da der liebreiche und barmherzige Gott will, daß wir die Gnade von ihm verlangen sollen durch unser Gebet; er, der uns nicht strafen will, wie wir es verdienen. Denn so spricht er durch den Psalmisten: „Rufe mich in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen[3]." Er bezeugt also selbst, daß er sich derer erbarmen will, die ihn anrufen, und ermahnt selbst, daß man ihn anrufe.

Wir wollen uns daher, geliebteste Brüder, zerknirschten Herzens und gebessert in unserm Wandel und demüthigen Geistes unter Thränen bei der Morgenröthe des vierten Wochentags[4] in der Ordnung, die ich euch angeben werde, versammeln, um eine siebenfache Litanei[5] zu halten, auf daß der gestrenge Richter, wenn er sieht, daß wir uns selbst für unsere Sünden strafen, von dem Spruch der Verdammniß, der über uns verhängt ist, abstehe.

1) Klagelieder Jerem. 3, 41. — 2) Hesekiel 33, 11. — 3) Psalm 50, 15. — 4) Mittwoch. — 5) Sie wird siebenfach genannt, weil die Procession aus sieben Zügen gebildet war, die unten angegeben sind. Vgl. Paulus Diakonus S. 64. Nach ihrem Vorbilde wurden später die großen Litaneien immer in Rom gehalten, weshalb die siebenfache und die römische Litanei gleichbedeutend sind. Vgl. I. S. 97 und 155. Anm. 1.

Die Geistlichkeit ziehe mit den Priestern des sechsten Bezirks[1] von der Kirche der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus aus; die Aebte insgesammt mit ihren Mönchen und den Priestern des vierten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius; die Aebtissinnen insgesammt mit ihren Nonnen und den Priestern des ersten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus; alle Kinder mit den Priestern des zweiten Bezirks von der Kirche der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus; alle Laien mit den Priestern des siebenten Bezirks von der Kirche des heiligen Erzmärtyrers Stephanus; alle Wittwen mit den Priestern des fünften Bezirks von der Kirche der heiligen Eufemia; alle Ehefrauen mit den Priestern des dritten Bezirks von der Kirche des heiligen Märtyrers Clemens. So wollen wir unter Gebet und Thränen von den einzelnen Kirchen ausziehen und uns dann in der Kirche der heiligen Maria, der unverletzten Jungfrau, der Mutter unsres Herrn und Gottes Jesu Christi zusammenfinden, auf daß wir dort anhaltend unter Thränen und Seufzen zum Herrn beten und Verzeihung für unsere Sünden erhalten."

Und als er so gesprochen hatte, befahl er der Menge der Geistlichen zusammenzutreten, drei Tage lang Psalmen zu singen und die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Von der dritten Stunde des Tages an zogen dann die Chöre unter Psalmengesang von beiden Seiten zur Kirche und riefen durch die Straßen der Stadt: Kyrie eleison! Es erzählte unser Diakon, der zugegen war, daß damals im Verlauf einer Stunde, während die Masse des Volks die Stimme des Gebets zum Herrn erschallen ließ, achtzig Menschen zu Boden gestürzt und gestorben seien[2]. Doch dieser große Bischof hörte nicht auf das Volk zu ermahnen, es solle im Gebete nicht

1) Rom war in Bezug auf alle geistlichen Einrichtungen in sieben Bezirke (Regionen) eingetheilt. Uebrigens wird die Anordnung des Zuges bei der hier erwähnten Litanei in andren Quellen anders angegeben. — 2) Als die Procession an die Tiberbrücke kam, erschien der Sage nach Gregor der Engel des Herrn mit einem bloßen Schwerdt in der Hand und steckte es in die Scheide. Der Zorn des Herrn war gesühnt. Daher rührt der Name der Engelsburg und der Engelsbrücke und das auf ersterer stehende Bild des Engels, der das Schwerdt in die Scheide steckt. Die Procession war am 25. April 590.

nachlassen. Von ihm empfing unser Diakon die Reliquien der Heiligen, von denen ich oben gesprochen habe, und zwar, als Gregor selbst noch Diakon war.

Da er aber, um der Weihe zu entgehen, sich zu verbergen und zu flüchten suchte, wurde er ergriffen, fortgeschleppt und zur Kirche des heiligen Apostels Petrus gebracht. Dort wurde ihm die bischöfliche Weihe ertheilt, und er zum Pabst der Stadt Rom eingesetzt. Unser Diakon ruhte nicht eher, als bis er zu seiner Bischofsweihe von Porto[1] zurückkehrte und mit eigenen Augen, wie derselbe geweiht wurde, sah.

2. Grippo meldete, als er vom Kaiser Mauricius zurückkehrte, Folgendes: Im Jahre zuvor war er mit seinen Gefährten[2] auf einem Fahrzeuge in einem afrikanischen Hafen gelandet, und sie hatten sich nach Groß-Carthago begeben[3]. Als sie sich dort aufhielten, und eine Anweisung des Statthalters[4], der sich dort befand, erwarteten, wie sie zum Kaiser gelangen sollten, nahm Einer ihrer Diener — es war ein Knecht des Euantius, der mit Grippo ausgezogen war — kostbare Waaren einem Kaufmanne fort und brachte sie in seine Herberge. Der, dem die Sachen angehörten, setzte ihm nach und forderte sie als sein Eigenthum zurück, jener machte aber Schwierigkeiten, und der Streit wurde von Tag zu Tag zwischen ihnen immer heftiger, bis der Kaufmann endlich, als er den Knecht einst auf der Straße fand, ihn beim Kleide faßte und festhielt. „Ich werde dich nicht eher, schrie er, loslassen, als bis du mir die Sachen herausgiebst, die du mir mit Gewalt genommen hast.“ Der Knecht suchte sich aus seinen Händen loszumachen, zog ohne sich zu besinnen das Schwerdt und erschlug den Kaufmann. Darauf kehrte er in seine Herberge zurück und

1) Die Hafenstadt bei Rom, wohin sich der Diakon schon zur Ueberfahrt begeben hatte. Gregor wurde den 3. September 590 geweiht. — 2) Diese Gesandtschaft hing mit dem B. IX. Kap. 25 erzählten Zuge gegen die Langobarden zusammen, wie mit dem Schicksal der Ingunde, deren Sohn Athanagild nach Constantinopel gebracht worden war. — 3) So genannt zum Unterschied von Neu-Carthago (Carthagena) in Spanien. — 4) Der Praefectus Africae, der zu Carthago seinen Sitz hatte.

erzählte nicht einmal seinen Gefährten, was sich zugetragen hatte. Die Gesandten, die sich, wie erzählt, damals dort aufhielten, waren Bodegisil, der Sohn des Mummolen[1] von Soissons, Euantius, der Sohn des Dynamius von Arles[2], und Grippo selbst, seiner Abstammung nach ein Franke; die waren gerade vom Mahle aufgestanden und hatten sich um auszuruhen schlafen gelegt. Da nun dem Befehlshaber der Stadt[3] gemeldet wurde, was ihr Knecht gethan hatte, sammelte er seine Soldaten und Alles, was in der Stadt Waffen trug, und sandte sie zu ihrer Herberge. Jene erhoben sich, ohne etwas Böses zu ahnen, und waren ganz verwundert, als sie sahen, was vorging. Da rief der Anführer der Schaaren: „Legt eure Waffen nieder und kommet heraus, daß wir in Frieden untersuchen, wie es mit jenem Morde zuging.“ Als die Gesandten dies hörten, erschracken sie, denn sie wußten noch nicht, was geschehen war, und verlangten Bürgschaft, daß sie sicher ohne ihre Waffen sich zu ihnen begeben könnten. Jene schwuren ihnen darauf den Eid, aber die Wuth verleitete sie, denselben sofort zu übertreten. Denn sobald als Bodegisil heraustrat, durchbohrten sie ihn mit dem Schwerdte, und Gleiches widerfuhr auch Euantius. Als diese nun vor der Thüre der Herberge ermordet lagen, nahm Grippo seine Waffen, trat mit den Knechten, die er bei sich hatte, hervor und sprach also: „Von dem, was sich zugetragen hat, hatten wir keine Kunde, und doch liegen hier meine Reisegefährten, die mit mir zum Kaiser gesandt waren, erstochen. Gott wird über das uns angethane Unrecht richten und ihren Tod durch euer Verderben rächen, denn ihr erschlagt uns, die wir ohne Schuld sind und friedlich hierher kamen. Und es wird fortan nicht mehr Friede zwischen unsren Königen

1) Wahrscheinlich derselbe Mummolen, dessen Sohn Herzog Bobo B. VI. Kap. 45 genannt ist, und derselbe, dessen Fortunatus öfters gedenkt. B. VII. Kap. 14 erzählt dieser in einem scherzhaften Gedicht, wie er, der den Freuden der Tafel sehr hold war, von Mummolen trefflich bewirthet sei und sich besonders an Pfirsichen den Magen verdorben habe. B. X. Kap. 3 findet sich ein Trostbrief des Fortunatus an Mummolen, dem eine Tochter gestorben war. — 2) B. VI. Kap. 7. 11. B. IX. Kap. 11. — 3) Dem oben genannten Praefectus Africae.

und eurem Kaiser sein. Denn um des Friedens willen sind wir gekommen und um eurem Staate Beistand zu gewähren. Heute rufe ich Gott zum Zeugen an, daß euer die Schuld ist, daß der Friede, den sich die Fürsten gelobt, nicht bewahrt wird.“ Da dieses und Andres der Art Grippo sprach, legte sich das Kriegsgetümmel der Carthager und ein Jeder kehrte nach Hause zurück. Der Statthalter ging aber zu Grippo und suchte ihn wegen dessen, was vorgefallen war, zu beruhigen und traf alle Anordnungen, daß er zum Kaiser gelangen konnte. Und als er seine Botschaft ausgerichtet hatte, um derenwillen er abgesandt war, erzählte er ihm auch den Mord seiner Gefährten. Darüber wurde der Kaiser sehr ungehalten und versprach ihren Tod zu rächen, wie es König Childebert selbst bestimmen würde. Danach kehrte Grippo, vom Kaiser beschenkt, in Frieden nach Hause zurück.

3. Als dies von Grippo dem Könige gemeldet war, ließ er sofort sein Heer nach Italien aufbrechen und sandte zwanzig Herzoge dorthin, um das Volk der Langobarden zu bekriegen[1]. Die Namen derselben der Reihe nach in der Erzählung aufzuführen, halte ich nicht für nöthig. — Als Herzog Audovald und Wintrio[2] mit dem Volk aus der Champagne aufbrachen und zu der Stadt Metz, die auf ihrem Wege lag, kamen, plünderten, mordeten und heerten sie dort so, daß man meinte, sie kämen als Feinde in das Land, das doch ihr eignes war. Auch andre Herzoge ließen sich mit ihren Schaaren Gleiches zu Schulden kommen, und suchten ihr eignes Land und das zurückbleibende Volk arg heim, ehe sie noch ihre Waffen gegen den Feind versucht hatten. 590.

Als sie sich aber der Grenze Italiens näherten, wandte sich Audovald mit sechs Herzogen zur Rechten und rückte auf die Stadt Mailand los, und in einer gewissen Entfernung von derselben

1) Paulus Diakonus S. 69. Er schöpft aus Gregor, giebt aber 22 Herzoge an, wahrscheinlich rechnete er Wintrio und Olo noch besonders neben den 6 Herzogen, die mit Audovald auszogen, sie sind aber in diesen begriffen. — 2) Ueber Wintrio vergl. B. VIII. Kap. 18. Auch bei Fredegar S. 15. 16. wird derselbe als Herzog in der Champagne genannt und z. J. 598 seines Todes gedacht.

schlugen sie ein Lager in der Ebene auf. Herzog Olo[1] aber wurde, als er unvorsichtig gegen Bellinzona, eine Burg von Mailand, die in der Caninischen Ebene[2] liegt, anzog, durch einen Wurfspeer unter der Brustwarze verwundet, sank nieder und starb. Auch jene[3] wurden, als sie auf Beute ausgezogen waren, um sich Lebensmittel zu verschaffen, von den Langobarden überfallen und Viele in jener Gegend niedergehauen. Es liegt aber in dem Gebiet der Stadt Mailand ein See, den man den Coresischen nennt[4]. aus dem fließt ein zwar nur kleiner, aber tiefer Fluß. Am Ufer dieses Sees, hörte man, lägen die Langobarden. Und als man sich demselben näherte, rief, ehe man noch den Fluß, von dem so eben die Rede war, überschritten hatte, ein Langobarde, der mit Panzer und Helm gewappnet und mit einem Speer in der Faust am Ufer stand, dem Frankenheere zu: „Heute soll sich zeigen, wem die Gottheit den Sieg verleihen will." Woraus ersichtlich ist, daß die Langobarden es auf ein Gottesurtheil durch einen Zweikampf ankommen lassen wollten[5]. Darauf gingen Einige über den Fluß, ließen sich mit diesem Langobarden in einen Kampf ein und hieben ihn nieder. Siehe, da zog das ganze Heer der Langobarden vorüber und wandte sich zur Flucht. Alsdann gingen auch die Andren über den Fluß, aber sie fanden Niemand von den Feinden mehr, sie nahmen daher nur die Einrichtung des Lagers in Augenschein, wo die Feinde ihre Heerde gehabt und ihre Zelte aufgeschlagen hatten, und kehrten dann, da sie Niemand antrafen, wieder in ihr Lager zurück. Dort kamen zu ihnen Gesandte des Kaisers und meldeten, ein Heer sei zu ihrer Unterstützung in der Nähe. „Nach drei Tagen, sagten sie, werden wir mit demselben erscheinen, und dies soll euch zum Zeichen dienen: wenn ihr das Haus des Gehöftes, das dort auf dem Berge liegt, in Feuer aufgehen und den

1) Olo gehörte zu jenen sechs Herzogen, die Audovald begleiteten. Er ist vielleicht eine Person mit dem B. VII. Kap. 38 erwähnten Grafen Ollo von Bourges. — 2) So wurde die Gegend am Nordgestade des Lago maggiore genannt. — 3) Audovald und die andren Herzoge mit ihren Leuten. — 4) Der See von Lugano, der mit dem Lago maggiore in Verbindung steht. — 5) I. S. 47. Anmerk. 1. Vergl. Tacitus in der Germania Kap. 10. (Geschichtsschreiber. Urzeit. I. S. 653.) Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 927 ff.

Rauch des Brandes bis zum Himmel aufsteigen sehet, dann wisset, daß wir mit dem versprochenen Heere anrücken." Man wartete der Verabredung gemäß sechs Tage, doch man sah nicht, daß Jemand von ihnen kam.

Cedin war dagegen mit dreizehn Herzögen zur Linken nach Italien eingerückt und eroberte dort fünf Burgen, die er in Eid und Pflicht nahm[1]. Die Ruhr suchte jedoch sein Heer schwer heim, da die Luft ungesund und seine Leute nicht an dieselbe gewöhnt waren. Sehr Viele kamen an dieser Krankheit um, bis sich, als Wind und Regen eintrat und die Luft sich ein wenig abkühlte, die Krankheit milderte. Um kurz zu sein, drei Monate fast durchzog das Heer Italien; da es aber Nichts ausrichten und sich nicht an seinen Feinden rächen konnte, weil dieselben sich in die festesten Burgen einschlossen, da es ferner auch ihren König nicht zu erreichen und seine Rache an ihm auszulassen vermochte, dieweil er sich in die Mauern von Pavia einschloß, so beschloß das Heer, wegen der ungesunden Luft, wie wir erzählt haben, von Krankheiten heimgesucht und von Hunger aufgerieben, in die Heimath zurückzukehren. Sie hatten jedoch zuvor der Herrschaft des Königs Alles, was schon sein Vater zuvor gehabt hatte[2], wieder unterworfen und die unterworfenen Orte ihm schwören lassen, aus denen sie auch Gefangene und andere Beute mit sich fortschleppten. Als sie aber so zurückkehrten, erlitten sie, ehe sie noch ihre Heimath erreichten, solchen Mangel, daß sie selbst ihre Waffen und Kleider hingeben mußten, um sich Lebensmittel zu kaufen.

Aptachar[3] aber, der Langobardenkönig, schickte eine Gesandtschaft an König Gunthramm mit folgender Botschaft: „Wir, o theuerster König, sind treu und gehorsam euch und eurem Volke, wie euren Vätern, gewesen und wollen es ferner sein, auch übertreten wir nicht den Eid, den unsere Vorfahren euren Vor-

1) Paulus Diakonus S. 69. 70 giebt an, das Heer sei bis nach Verona gekommen und nennt eine Anzahl von Burgen, die dasselbe eroberte. — 2) S. 140. Anmerk. 1. — 3) Paulus Diakonus S. 71 nennt ihn Authari.

fahren geschworen haben[1]. Stehet also davon ab, uns zu verfolgen, und lasset Friede und Eintracht zwischen uns walten, auf daß wir euch in der Stunde der Noth helfen und unsere Widersacher, wenn sie euer und unser Volk ungefährdet und uns selbst in Frieden sehen, lieber erzittern — denn ihnen Allen ist unsere Freundschaft ein Aergerniß — als sich über unsere Zwietracht freuen mögen." Mit friedfertiger Gesinnung vernahm König Gunthramm diese Worte und schickte die Gesandten an seinen Neffen Childebert. Als sie aber noch, nachdem sie ihren Auftrag bereits ausgerichtet hatten, daselbst verweilten, kamen andre Gesandte an und meldeten, König Aptachar sei gestorben und Paulus[2] an seine Stelle gesetzt, sie überbrachten aber zugleich dieselben Aufträge, wie die oben erwähnten. König Childebert beraumte ihnen einen Tag[3] an, an dem er ihnen eröffnen wollte, was er für die Folge zu thun beschlossen habe, und hieß sie nach Hause gehen.

590. 4. Mauricius aber sandte gebunden an den Händen und in Ketten zu König Childebert jene Carthager, die im Jahre zuvor seine Gesandten erschlagen hatten[4]. Es waren ihrer zwölf. Und er stellte ihm anheim sie zu tödten, wenn er wollte, wenn er aber sie loszulassen und ein Lösegeld für sie zu nehmen vorziehen sollte, möchte er mit dreihundert Goldstücken für Jeden zufrieden sein; er könne von Beidem wählen, was ihm beliebe, auf daß nur der Handel zwischen ihnen beigelegt werde und kein Grund zur Zwietracht zwischen ihnen mehr bleibe. Aber König Childebert trug Bedenken jene Männer in Fesseln anzunehmen und sprach: „Es ist ja noch ungewiß, ob die, welche ihr uns bringt, auch wirklich die Mörder sind oder Andere sie erschlagen haben, vielleicht sind

1) Vergl. was Fredegar S. 30. 31 über das abhängige Verhältniß der Langobarden sagt. Paulus Diakonus sagt davon Nichts. — 2) Paulus Diakonus Seite 72 erzählt, daß nach dem Tode des Authari Teudelinda die Regierung übernahm und zu ihrem Gemahl und König Agilulf gewählt habe. Der erwähnte Paulus erscheint dort nicht, er müßte denn eine Person mit Agilulf sein. Authari starb am 5. September 590. — 3) Zu diesem Tage scheinen die bei Paulus S. 73 genannten Gesandten Herzog Evin und Bischof Agnellus geschickt zu sein. Evin schloß nach Paulus endlich den Frieden ab. — 4) Kap. 2.

dies feile Sklaven, ich weiß nicht von wem, während die Unsrigen, die bei euch erschlagen sind, freie Männer von edler Abkunft waren." Auch Grippo selbst war zugegen, der damals mit den Erschlagenen als Gesandter abgeschickt war; der sprach: „Der Statthalter in der Stadt sammelte zwei- bis dreitausend Menschen um sich, überfiel uns mit ihnen und tödtete meine Gefährten, auch ich selbst würde dem Verderben nicht entronnen sein, wenn ich mich nicht männlich vertheidigt hätte. Komme ich zur Stelle, so werde ich die Leute erkennen können, und die muß euer Kaiser, wenn er mit unsrem Herrn, wie ihr sagt, Frieden haben will, es büßen lassen." Darauf hieß der König sie, nachdem er ihnen seinen Willen kundgethan hatte, ihnen Boten zum Kaiser nachzusenden, von dannen ziehen.

5. In diesen Tagen brach Cuppa[1], der einst König Chilperichs Marschall gewesen war, in das Gebiet der Stadt Tours ein und wollte die Heerden und andre Sachen, gleich wie eine gute Beute, mit sich nehmen. Da aber die Einwohner schon eine Ahnung davon gehabt hatten, gelang es ihnen sich schnell zu sammeln; sie setzten ihm nach, nahmen ihm seine Beute ab und erschlugen zwei von seinen Knechten, zwei andre nahmen sie gefangen und schickten sie in Fesseln zu König Childebert. Cuppa selbst entkam ganz allein. Da fragte der König die Gefangenen, welche er in den Kerker hatte werfen lassen, wer dem Cuppa die Hand geliehen habe, daß er nicht von denen ergriffen wäre, die ihn verfolgt häten. Sie antworteten, dies sei auf Anstiften des Untergrafen[2] in jenem Bezirk, Namens Animod, geschehen. Und der König sandte sofort einen Brief an den Grafen der Stadt und befahl Animod gebunden zu ihm zu senden; wenn derselbe sich widersetzen sollte, möchte er Gewalt gegen ihn brauchen und ihn tödten, bei seiner königlichen Gunst trage er ihm dies auf. Doch jener widersetzte sich nicht, sondern stellte Bürgen und ging, wohin er beschieden war.

590.

1) Vgl. oben B. V. Kap. 39 und B. VII. Kap. 39. — 2) Vicarius. Vgl. I. S. 172. Anm. 2 und oben S. 28.

Dort fand er aber den Haushofmeister Flavianus[1], stellte sich mit Cuppa vor Gericht und wurde unschuldig befunden. Als er mit diesem entlassen war, kehrte er, wie man ihm geheißen, in seine Heimath zurück, nachdem er zuvor noch den Haushofmeister reich beschenkt hatte.

Cuppa brach danach abermals mit Einigen seiner Leute auf, um die Tochter des Badigisil, weiland Bischofs von Mans[2], zu entführen, die er zu heirathen gedachte. Um diesen Plan zur Ausführung zu bringen, fiel er mit einer Schaar von Begleitern bei Nacht in den Hof von Mareuil[3] ein. Aber die Frau des Hauses, Magnatrude, die Mutter jenes Mädchens, wußte von ihm und seiner Absicht, sie widersetzte sich ihm daher mit ihren Leuten und trieb ihn mit Gewalt zurück. Viele von den Seinigen wurden hierbei verwundet und er kehrte mit Schimpf und Schande zurück.

590. 6. Zu Arvern zersprangen Nachts auf Gottes Geheiß die Ketten der Gefangenen, es öffneten sich die Thüren des Kerkers, die Gefangenen entkamen und flüchteten sich in die Kirche. Als der Graf Eulalius[4] sie wiederum mit Ketten belasten wollte, zersprangen diese, als sie ihnen angelegt wurden, abermals augenblicklich, wie zerbrechliches Glas. Deshalb wurde den Gefangenen auf Verwendung des Bischofs Avitus[5] die Haft erlassen, und sie erhielten die Freiheit.

7. In der genannten Stadt erließ König Childebert aus großer Güte die gesammten Steuern[6] den Kirchen und Klöstern, wie auch den Geistlichen, welche zur Kirche gehörten, und allen denen, welche ein Dienstgut der Kirche bestellten. Denn die diese Steuern einzutreiben hatten, hatten schon vielfach dabei große Verluste

1) Vgl. B. IX. Kap. 19. Flavianus war erst vor Kurzem zu dieser Würde gelangt. Vgl. unten Kap. 15. Aus dem Folgenden geht hervor, daß Animod ihm besonders seine Freisprechung verdankte. — 2) Vgl. über ihn und Magnatrude B. VIII. Kap. 39. — 3) Mareuil-sur-Cher. B. VII. Kap. 12. — 4) B. VIII. Kap. 18. 27. 45. — 5) B. IV. Kap. 35. B. V. Kap. 11. — 6) Es handelte sich um die rückständige Grundsteuer, denn daß auch in der Folge noch diese Steuer, wenn auch nach milderen Grundsätzen, eingetrieben werden sollte, zeigt das Ende des Kapitels.

erlitten[1], weil, da durch die Länge der Zeit die Besitzungen von einem Geschlecht auf das andre gekommen und in viele Theile zerschlagen waren, kaum noch die Steuer einzutreiben war. Dies befahl der König nach Gottes Eingebung jetzt so zu ordnen, daß wegen der Forderungen des Schatzes weder die, welche die Steuern eintrieben, Verluste erleiden, noch die Leute der Kirche, wenn sie sich etwas saumselig bewiesen, deshalb ihr Dienstgut verlieren sollten[2].

8. Auf der Grenzmark des Gebiets von Arvern, Javols und Rhodez hielten die Bischöfe eine Synode in der Sache wider Tetradia, die Wittwe des Desiderius, ab, denn der Graf Eulalius forderte von ihr die Sachen zurück, die sie einst mit sich genommen hatte[3], als sie von ihm floh. Doch es scheint mir nöthig weiter auszuholen, um zu erzählen, wie sie Eulalius verließ und zu Desiderius floh.

Eulalius machte nehmlich, wie dies die Jugend zu thun pflegt, viele unbesonnene Streiche, und da ihn seine Mutter oftmals deshalb schalt, faßte er gegen sie, der er doch Liebe schuldig war, bittren Haß. Darauf wurde sie, da sie im Betsaale ihres Hauses unablässig dem Gebet oblag und häufig, wenn ihre Dienerschaft schon schlief, die Nächte wachend und im Gebet und unter Thränen zubrachte, in dem Bußkleid, in dem sie zu beten pflegte, erdrosselt gefunden. Niemand wußte, wer der Thäter sei, der Verdacht des Muttermordes fiel aber auf den Sohn. Als dies Cautinus, der Bischof der Stadt Arvern, in Erfahrung brachte, schloß er Eulalius von der Kirchengemeinschaft aus. Als aber die Bürger um den Bischof am Feste des heiligen Märtyrers Julianus versammelt waren, warf sich Eulalius dem Bischof zu Füßen und klagte, daß er ungehört von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei. Da

1) Die Steuerbeamten mußten bis dahin für den Ausfall selbst aufkommen. — 2) Der Ertrag wird seitdem, wie sich denken läßt, sehr gering gewesen sein. Auch an andren Orten bot die Grundsteuer, wie es scheint, geringen Ertrag. Schon König Dagobert I. erließ zu Tours nicht nur diese Steuer der Kirche völlig, sondern schenkte ihr auch alle Einkünfte, welche der Fiskus durch die Grundsteuer aus der Stadt bezog. — 3) Vgl. oben B. VIII. Kap. 27 und 45.

erlaubte ihm der Bischof, mit den Andren der Meßfeier beizuwohnen. Als man jedoch dazu schritt das Abendmahl zu nehmen und Eulalius auch zum Altare trat, sprach der Bischof: „Das Gerücht unter dem Volke bezeichnet dich als den Mörder deiner Mutter. Ich weiß nicht, ob du dies Verbrechen begangen hast oder nicht. Deshalb stelle ich Gott und dem heiligen Julianus das Urtheil anheim. Bist du, wie du behauptest, unschuldig, so tritt näher, empfange einen Theil des heiligen Brodes und genieße es. Gott wird dir in das Gewissen sehen!“ Jener nahm das Brod, genaß es und entfernte sich [1]. — Dieser Mann hatte also zum Weibe die Tetradia, die von ihrer Mutter Seite von vornehmer Abkunft ist, ihr Vater war von minder guter Geburt. Da er aber zugleich im Hause mit seinen Mägden Umgang hatte, fing er sie, sein Eheweib, zu vernachlässigen an und schlug sie sogar öfers, wenn er von Einer seiner Buhldirnen kam. Auch hatte er wegen seines zügellosen Lebens manche Schulden aufgenommen, und um diese zu decken nahm er häufig die Schmucksachen und das Gold seines Weibes. Da sie sich nun in solchem Elend sah und alle Ehre, welche sie im Hause ihres Mannes gehabt hatte, einbüßte, richtete, als ihr Mann zum König gezogen war, ein gewisser Virus [2], ein Neffe ihres Mannes, sein Auge auf sie und wollte sie zur Ehe nehmen, denn er hatte seine Frau verloren. Virus schickte daher Tetradia, weil er Händel mit seinem Oheim fürchtete, zum Herzog Desiderius, um sie in der Folge zu heirathen. Sie nahm das ganze Vermögen ihres Mannes an Gold und Silber, wie an Kleidern, und Alles, was sie nur fortschaffen konnte, mit sich, wie auch ihren älteren Sohn; den jüngeren aber ließ sie daheim zurück. Als nun Eulalius von seiner Reise zurückkehrte, erfuhr er, was geschehen war. Und als sein Schmerz sich gemildert und er ein wenig sich beruhigt hatte, überfiel er seinen

1) Dies Alles geschah vor 571, in welchem Jahre Cautinus starb. B. IV. Kap. 35. — 2) „A Viro, sic enim erat nomen hominis, — concupiscitur.“ Der Zwischensatz „so war der Name des Mannes“ hat im Deutschen, wo der Doppelsinn in a viro fortfällt, keine Beziehung.

Neffen Virus und erschlug ihn in einer Schlucht des Arvernergebirges.

Als Desiderius hörte, daß Virus erschlagen war, nahm er selbst Tetradia zur Ehe, denn auch er hatte vor Kurzem sein Weib verloren. Eulalius entführte jedoch eine Jungfrau aus dem Kloster von Lyon und heirathete sie. Seine Buhldirnen verwirrten ihm aber aus Eifersucht, wie es heißt, durch Zaubertränke die Sinne. Geraume Zeit später überfiel er heimlich den Emerius, einen Vetter der Jungfrau, die er entführt hatte, und tödtete ihn. Auch erschlug er den Socratius, den Bruder seiner Stiefschwester, die seinem Vater von einem Kebsweibe geboren war[1]. Er verübte noch viele andre Verbrechen, doch es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen. — Sein Sohn Johannes, der mit der Mutter entflohen war, verließ später heimlich das Haus des Desiderius und begab sich nach Arvern. Und da sich damals gerade Innocentius[2] um das Bisthum in der Stadt Rhodez bewarb, sandte Eulalius zu ihm, um die Güter, welche ihm im Gebiet dieser Stadt gehörten, durch den Beistand desselben wieder zu erhalten. Innocentius aber antwortete: „Wenn du mir Einen von deinen Söhnen schickst, daß ich ihn in den geistlichen Stand aufnehme und zu meiner Sicherung behalte, so will ich dir gewähren, warum du mich bittest." Da sandte jener ihm diesen seinen Sohn Johannes und erhielt seine Sachen zurück. Bischof Innocentius aber nahm den Knaben an, schor ihm das Haar und übergab ihn dem Erzdiakon seiner Kirche. Und dieser Knabe zeigte sich so enthaltsam, daß er statt Waitzen Gerstenbrod aß, Wasser statt Wein trank, statt auf einem Pferde auf einem Esel ritt und nur die schlechtesten Kleider trug.

Als nun, wie wir oben erzählten, die Bischöfe und die angesehensten Männer an der Grenzmark der erwähnten Städte zusammentraten, wurde Tetradia von Agin[3] vertreten, und Eulalius trat

1) Man muß lesen: quam. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 38. Dies ereignete sich demnach 584. — 3) Herzog nennt ihn Gregor an einer andren Stelle. (Von den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 41.)

auf, um sie anzuklagen. Und da er die Sachen, welche sie aus seinem Hause mitgenommen hatte, als sie zum Desiderius ging zurückverlangte, wurde das Urtheil gefällt, Tetradia solle Alles, was sie mitgenommen, durch den vierfachen Werth desselben vergüten, und die Kinder, welche sie vom Desiderius habe, sollten nicht für ehelich gelten. Es wurde ferner noch bestimmt, wenn sie dem Eulalius, was festgesetzt war, bezahlen würde, sollte sie die Erlaubniß erhalten, nach Arvern zurückzukehren, und die Güter, welche ihr aus der Erbschaft ihres Vaters zugefallen waren, ohne alle Beeinträchtigung benutzen können. Und so geschah es.

590. 9. Inzwischen richteten die Britannen große Verheerungen in der Umgegend der Städte Nantes und Rennes an, und König Gunthramm ließ das Heer gegen sie aufbieten, an dessen Spitze er die Herzoge Beppolen[1] und Ebrachar[2] stellte. Ebrachar aber befürchtete, wenn Beppolen den Sieg gewönne, möchte er auch sein Herzogthum an sich reißen, deshalb fing er Händel mit ihm an, und auf dem ganzen Wege lästerten, schimpften und fluchten sie aufeinander. Und überall, wohin sie auf ihrem Marsche kamen, brannten, mordeten und plünderten sie und verübten viele Verbrechen. So kamen sie endlich an den Vilaine-Fluß, gingen über diesen und zogen bis an den Fluß Oust[3]. Sie brachen die Häuser in der Nachbarschaft ab, schlugen eine Brücke über den Fluß, und das ganze Heer ging hinüber. Es hatte sich aber dazumal ein Priester dem Beppolen angeschlossen, der sprach zu ihm: „Wenn du mir folgst, so will ich dich zu Waroch[4] führen und dir alle Britannen auf Einem Fleck versammelt zeigen." Fredegunde hatte aber, als sie vernahm, daß Beppolen, der ihr schon von früher her verhaßt war[5], mit in das Feld ziehen würde, auch den Sachsen von Bayeur[6], die ihr Haar wie die Britannen scheeren und ebenso gekleidet sind, befohlen, Waroch zur Hülfe zu kommen.

1) B. V. Kap. 29. B. VIII. Kap. 31. 42. B. IX. Kap. 13. — 2) B. IX. Kap. 28. — 3) Nebenfluß der Vilaine. — 4) B. V. Kap. 26. B. IX. Kap. 18. — 5) B. VIII. Kap. 42. — 6) Vgl. B. V. Kap. 26. I. S. 263. Anm. 3.

Als nun Beppolen mit denen, die ihm hatten folgen wollen, vorrückte, kam es zu einer Schlacht, und an den ersten beiden Tagen fielen Viele von den Britannen und von den Sachsen, deren wir eben gedachten. Ebrachar hatte sich aber mit dem größeren Theile der Mannschaft zurückgezogen und wollte nicht eher anrücken, als bis er hörte, daß Beppolen umgekommen sei. Dennoch vertheidigte sich Beppolen auch noch am dritten Tage, obwohl schon Alle, die mit ihm waren, gefallen und er selbst bereits verwundet war, mit seinem Speere gegen die Feinde, bis sich Waroch mit den Leuten, deren wir oben erwähnten, auf ihn stürzte und ihn erschlug. Denn sie hatten sie zwischen Hohlwege und Sümpfe eingeschlossen, und mehr noch kamen im Kothe um, als durch das Schwerdt fielen[1].

Hierauf rückte Ebrachar bis zur Stadt Vannes vor. Und der Bischof Regalis hatte ihm seine Geistlichkeit mit dem Kreuze unter Chorgesang entgegengesandt, die führte ihn bis zu der Stadt. Man erzählte, Waroch habe sich damals auf seinen Schiffen, auf die er schon sein Gold und Silber und alle seine Habe gebracht hatte, auf die Inseln flüchten wollen, als er aber auf das hohe Meer gekommen, seien die Schiffe versunken und er habe alle seine Sachen, die er eingeschifft, verloren. Er kam nun selbst zu Ebrachar und bat um Frieden, gab ihm Geißeln und viele Geschenke, und gelobte, daß er niemals fortan etwas zum Nachtheile König Gunthramms unternehmen werde. Als er fortging, leistete auch Bischof Regalis mit den Geistlichen und den Gaugenossen seiner Stadt gleichermaßen den Eid und sprach: „Wir sind uns keines Vergehens gegen unsere Herren Könige bewußt; wir haben uns niemals im Uebermuthe gegen sie erhoben, sondern wir sind in der Gewalt der Britannen gewesen und haben unter einem schweren Joche geseufzt.“ Als nun der Friede zwischen Waroch und Ebrachar also geschlossen war, sprach Waroch: „Ziehet nun heim und meldet, daß ich von freien Stücken Alles erfüllen werde, was der König gebietet, und daß ihr dem um so mehr Glauben

1) Vgl. Fredegar. S. 15.

schenken könnt, werde ich meinen Neffen als Geißel stellen.“ Dies that er auch, und der Krieg hatte ein Ende. Es kam in demselben eine große Menge sowohl von dem Heere des Königs wie von den Britannen um.

Als aber das Heer aus dem Lande der Britannen abzog, blieben, als die kampffähige Mannschaft schon über den Fluß gegangen war, der schwächere Theil und die Wehrlosen, die beim Heere waren, da sie nicht mit übersetzen konnten, zurück. Da schickte Waroch, seines Eides und der Geißeln, die er gegeben hatte, nicht mehr gedenkend, als jene noch am Ufer des Vilaine-Flusses standen, seinen Sohn Canao mit einem Heere ab. Und dieser überfiel die, welche er am Ufer fand, band sie und tödtete die, so noch Widerstand leisten wollten; auch wurden Manche, die auf ihren Pferden über den Fluß setzen wollten, von der starken Strömung des Flusses ergriffen und in das Meer getrieben. Viele von den Gefangenen entließ nachher die Gemahlin des Waroch, nachdem sie durch einen Freibrief in der Kirche bei Kerzenschein [1] sie der Knechtschaft entlassen hatte. Sie kehrten dann in die Heimath zurück.

Das Heer des Ebrachar, das früher über den Fluß gegangen war, fürchtete sich auf dem Wege heimzukehren, auf dem es gekommen war, denn es besorgte, es möchte ihm jetzt so geschehen, wie er früher Andren gethan hatte. Es nahm daher seinen Weg nach der Stadt Angers und zog auf die Brücke über die Mayenne los. Dennoch wurde die kleine Schaar, die zuerst hinüberging, bei der eben genannten Brücke ausgeplündert, zusammengehauen und gerieth in die schmählichste Noth. Als sie darauf durch das Gebiet von Tours zogen, gingen sie auf Beute aus und plünderten Viele, denn sie fanden die Einwohner der Stadt auf ihre Ankunft nicht vorbereitet. Viele begaben sich jedoch von diesem Heere zu König Gunthramm und sagten aus, Herzog Ebrachar

1) Eine gewöhnliche Art der Freilassung der Sklaven bei den Franken war die cum cereis et tabulis. Sie geschah in der Kirche bei Kerzenschein, und es wurde darüber eine Urkunde (tabula) vom Bischof ausgefertigt. Die Freigelassenen, die unter dem Schutz der Kirche blieben, erkannten diesen häufig dadurch an, daß sie einen gewissen Zins an Wachs (in cera) gaben. Solche Freigelassenen heißen Tabularii und, wenn sie zum Wachszins verpflichtet waren, Cerarii. Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 334.

und der Graf Willachar hätten von Waroch Geld genommen und das Heer absichtlich zu Grunde gerichtet. Deswegen mußte Ebrachar vor dem König erscheinen, der ihn mit vielen Vorwürfen überhäufte und ihm aus den Augen zu gehen befahl[1]. Der Graf Willachar[2] begab sich auf die Flucht und verbarg sich.

10. Im funfzehnten Jahre der Regierung Childeberts, das ist im neunundzwanzigsten Gunthramms, ereignete es sich, daß König Gunthramm, als er im Vogesenwalde dem Waidwerk oblag, die Spuren eines erlegten Büffels entdeckte. Und als er den Waldhüter strenge darüber zur Rede setzte und fragte, wer sich dessen in einer königlichen Forst unterstanden hätte, gab dieser den Oberkämmerer des Königs Chundo an. Da er dies sagte, ließ der König Chundo ergreifen und in Ketten nach Châlons bringen. Und als sie beide vor dem Könige in Streit geriethen und Chundo behauptete, er habe sich niemals dessen unterstanden, was ihm vorgeworfen werde, beschloß der König, ein Zweikampf solle zwischen ihnen entscheiden. Da stellte der Kämmerer seinen Neffen für sich, daß er den Kampf bestehe, und beide Theile trafen auf dem Kampfplatz zusammen. Der Jüngling warf seinen Speer auf den Waldhüter und verwundete ihn am Fuße, so daß er rücklings zur Erde fiel. Darauf zog er das Schwerdt, das ihm am Wehrgehänge hing, um dem Gefallenen den Kopf abzuhauen, aber dieser stieß, obschon verwundet, ihm noch das Schwerdt durch den Bauch. So sanken sie beide hin und gaben den Geist auf. Da Chundo dies sah, ergriff er die Flucht nach der Kirche des heiligen Marcellus[3]. Der König aber rief, man solle ihn ergreifen, ehe er noch die heilige Schwelle erreichte. Er wurde angehalten, an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Der König bereute es aber in der Folge gar sehr, daß er sich vom Zorne so hatte hinreißen lassen,

590.

1) Nach Fredegar a. a. O. wurde Beppolen sein ganzes Vermögen genommen. — 2) Graf von Orleans und eine Zeit lang von Tours. B. VII. Kap. 13. — 3) Zu Châlons. In dieser Kirche hatte Gunthramm einen massiv goldenen Altardeckel geweiht, der an Kostbarkeit nicht seines Gleichen hatte. Ueber die sagenhafte Geschichte desselben vergl. Paulus Diakonus S. 71.

daß er einen treuen und tüchtigen Diener wegen einer geringfügigen Schuld unbedacht hatte tödten lassen.

590. 11. Chlothar, weiland König Chilperichs Sohn, erkrankte schwer, und man verzweifelte so sehr an seiner Genesung, daß an König Gunthramm schon sein Tod gemeldet wurde. Deshalb brach er von Châlons auf, um nach Paris zu reisen, und kam auch bis zum Gebiet der Stadt Sens. Als er aber hörte, der Knabe sei genesen, kehrte er auf dem Wege wieder um.

Als Fredegunde, Chlothars Mutter, nehmlich seine hoffnungslose Lage gesehen hatte, schenkte sie eine große Summe Geldes der Kirche des heiligen Martinus, und deshalb fing der Knabe an zu genesen. Sie sandte auch Boten zu Waroch, er solle um des Lebens ihres Kindes willen, diejenigen, die vom Heere König Gunthramms noch von den Britannen gefangen gehalten wurden, loslassen. Waroch that dies, und hieraus wurde klar, daß auf Anstiften dieses Weibes Beppolen getödtet und sein Heer vernichtet war[1].

12. Als Ingitrude, die sich, wie wir in den früheren Büchern erzählten[2], dem Klosterleben geweiht und ein Nonnenkloster im Vorhofe des heiligen Martinus errichtet hatte, krank wurde, setzte sie ihre Nichte zur Aebtissin ein. Hierüber entstand unter den Nonnen großes Murren; da wir sie aber deshalb tadelten, ließen sie vom Hader ab. Ingitrude lebte aber mit ihrer Tochter noch in Zwietracht, deshalb weil sie ihr Eigenthum ihr genommen hatte; sie drang daher darauf, derselben solle nicht verstattet werden in dem Kloster, das sie gegründet hatte, oder an ihrem Grabe zu beten. Sie starb nach meiner Meinung achtzig Jahr alt und wurde am 9. März begraben.

Es kam darauf dennoch ihre Tochter Berthegunde nach Tours. Da man sie aber nicht aufnehmen wollte, begab sie sich zu König Childebert und verlangte die Erlaubniß, an ihrer Mutter Stelle das Kloster zu leiten. Der König gedachte nicht der Entscheidung, die

1) Kap. 9. — 2) B. V. Kap. 21. B. VII. Kap. 36 und besonders B. IX. Kap. 33.

er einst zu Gunsten ihrer Mutter getroffen hatte, und gab ihr einen neuen königlichen Befehl mit, von seiner eigenen Hand unterschrieben, der besagte, daß Alles, was ihr Vater und ihre Mutter besessen, in ihr Eigenthum übergehen, und was Ingitrude dem Kloster hinterlassen hätte, demselben entzogen werden solle. Mit diesem Befehl erschien sie und nahm alles Hausgeräth im Kloster fort, so daß sie Nichts als die nackten Wände dort zurückließ. Auch sammelte sie Verbrecher aller Art und unruhige Leute um sich, die auch den Ertrag der andren Höfe und was sonst noch etwa fromme Seelen dem Kloster geweiht hatten, fortnehmen sollten. Sie that so viel Böses dort, daß man kaum Alles vollständig erzählen kann. Nachdem sie Alles, wovon wir gesprochen haben, an sich genommen hatte, kehrte sie nach Poitiers zurück, ließ aber auch dann noch gegen die Aebtissin, die doch ihre nächste Verwandte war, viele falsche Beschuldigungen laut werden.

13. In diesen Tagen erhob sich Einer von unsren Priestern, der vom Gift der saducäischen Irrlehre angesteckt war und sprach, es gäbe keine zukünftige Auferstehung. Und als wir ihm sagten, daß dieselbe sowohl in den heiligen Schriften gelehrt, wie auch in der apostolischen Ueberlieferung begründet sei, antwortete er: „Es ist ganz richtig, daß man dies allgemein meint, aber wir wissen doch nicht gewiß, ob dem so ist oder nicht. Denn so spricht ja vor Allem Gott in seinem Zorne zu dem ersten Menschen, den er mit seiner heiligen Hand gebildet hatte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde werden[1]." Was wollt ihr hierzu sagen, die ihr die zukünftige Auferstehung prediget, da die Gottheit ja nicht verspricht, daß der Mensch, wenn er Staub geworden sei, in der Folge wieder auferstehe?" Da sprach ich zu ihm: „Was über diesen Punkt unser Herr und Heiland und die Väter, die uns vorangingen, in ausdrücklichen Worten sagen, ist, wie ich glaube, keinem Recht-

590.

1) 1 Buch Mos. 3, 19.

gläubigen unbekannt. Nach dem ersten Buch Mose sprach der Herr, als die Erzväter starben: „Du wirst in einem ruhigen Alter sterben und gesammelt werden zu deinem Volke[1]." Und zu Kain wied gesagt: „Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde[2]." Daraus geht augenscheinlich hervor, daß die Seelen leben, nachdem sie den Körper verlassen, und der zukünftigen Auferstehung hoffend entgegensehen. Es steht ferner vom Hiob geschrieben, daß er auferstehen werde bei der Auferstehung der Todten. Und auch David sieht als ein Prophet, denn er spricht in der Person des Herrn, die Auferstehung vorher und sagt: „Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen[3]?" das heißt, wenn er vom Schlaf des Todes überwältigt wird, soll er nicht zur Auferstehung gelangen? Auch Jesaias lehrt, daß die Todten auferstehen werden aus den Gräbern[4]. Und der Prophet Hesekiel, wenn er sagt, daß die verdorrten Gebeine mit Haut überzogen, mit Fleisch und Adern ausgefüllt, von dem Hauche des Odems beseelt und der Mensch neugebildet werde[5], lehrt ganz offenbar die künftige Auferstehung. Wie auch das ein klarer Beweis für die Auferstehung ist, daß, als der Leichnam eines Verstorbenen die Glieder des Elisa berührte[6], der Leichnam durch seine Wunderkraft wieder zum Leben gelangte. Dies thut auch die Auferstehung des Herrn selbst dar, der der Erstgeborene der Todten[7] ist, der dem Tode den Tod gab und durch sein Blut den Todten das Leben wiedergewann." Hierauf sagte der Priester: „Daß der Herr, als er menschliche Gestalt angenommen, gestorben und auferstanden sei, bezweifele ich nicht, doch kann ich nicht zugeben, daß auch die Andern, die sterben, auferstehen." Ich antwortete: „Und weshalb mußte denn sonst Gottes Sohn vom Himmel herniederkommen, das Fleisch annehmen, in den Tod gehen und in die Hölle dringen, wenn nicht deshalb, daß er den Menschen, den er gebildet hatte, nicht in ewigem

1) 1 B. Mos. 25, 8, 17. 35, 29. — 2) 1 B. Mos. 4, 10.— 3) Psalm 41, 9. — 4) Jes. Kap. 66. — 5) Hesekiel 37, 6 ff. — 6) „Und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände." 2 Buch der Könige 4, 34. — 7) Offenb. 1, 5.

Tode umkommen ließe? Auch die Seelen der Gerechten, welche bis zu seinem Leiden in dem Gefängniß der Hölle eingeschlossen waren, sind ja durch seine Erscheinung aus dem Grabe befreit worden. Denn er stieg herab zur Hölle, zerstreute das Dunkel derselben durch das Licht, das neu hineinbrach, und führte ihre Seelen heraus, daß sie nicht ferner solche Qualen erleiden sollten, wie es heißt: „Und in seinem Grabe werden die Todten auferstehen[1].“ Der Priester sprach: „Wie aber können denn die Gebeine, die in Asche zerfallen sind, wieder beseelt werden und ein lebendiger Mensch aus ihnen erstehen?“ „Wir glauben, antwortete ich, daß wenn auch der Mensch zu Staub wird und dieser über Land und Meer von dem Brausen des Sturmwinds zerstreut wird, es Gott doch nicht schwer fällt, seine Gebeine wieder zum Leben zu erwecken.“ Der Priester sagte darauf zu mir: „Darin, glaube ich, fehlt ihr besonders, daß ihr mit süßen Worten kecklich die verführerische Lehre und Behauptung aufzustellen wagt, daß auch wer von wilden Thieren zerrissen oder im Wasser umgekommen und von dem Rachen der Fische verschlungen und zu Koth geworden und durch die Ausleerung des Körpers ausgeworfen oder wer in fließenden Gewässern verwest oder in der faulenden Erde vermodert ist, zur Auferstehung gelangen werde.“ Hierauf sagte ich: „Du scheinst vergessen zu haben, was der Evangelist Johannes, der an der Brust des Herrn ruhte und die Geheimnisse der Gottheit ergründete, sagt: „Und das Meer gab die Todten[2].“ Hieraus ist klar, daß was von dem Körper eines Menschen ein Fisch verschluckt, ein Vogel zerrissen oder ein wildes Thier verschlungen hat, von dem Herrn bei der Auferstehung ersetzt und hergestellt werden wird, denn ihm, der aus dem Nichts das Unerschaffene gemacht hat, ist es leicht das Verlorene wiederzugeben, und er wird es ganz und vollständig herstellen, wie es zuvor war, auf daß der Leib, wie er in dieser Welt war, nach seinem Verdienst Strafe oder Lohn gewinne. Denn so spricht der Herr selbst im Evangelium:

1) Die Stelle ist ungenau angeführt, sie findet sich nicht so in der lateinischen Bibel-Uebersetzung. — 2) Offenb. 20, 13.

„Es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken[1]." Auch Martha sagte, als sie zweifelte, ob ihr Bruder Lazarus sofort auferstehen werde: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Und der Herr sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben[2].““ Der Priester erwiederte hierauf: „Wie kann denn aber im Psalme gesagt werden: „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht[3]?““ Und ich antwortete: „Sie bleiben nicht, um zu richten, sie bleiben aber, um gerichtet zu werden. Denn der Richter kann nicht mit den Gottlosen sitzen, wenn er Rechenschaft fordern soll von ihren Thaten." „Der Herr aber, sagte er, spricht im Evangelium. „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet[4]", er meint also, daß ein Solcher die Auferstehung nicht erlangen wird." Ich antwortete: „Er ist schon gerichtet und soll die ewige Strafe erleiden, weil er nicht glaubte an den eingebornen Sohn Gottes, aber dennoch wird er auferstehen im Leibe, um im Fleische, in dem er gesündigt, seine Strafe zu leiden. Denn es kann das Gericht nicht gehalten werden, wenn nicht zuvor die Todten auferstehen. Und wie jene, die im Glauben verstorben sind, der Himmel umfängt, wie wir glauben, sie, von deren Gräbern oftmals wunderbare Kräfte ausgehen, so daß die Blinden durch sie sehend, Lahme gehend, Aussätzige gereinigt werden und andere Wohlthaten und Heilungen den Armen auf ihr Gebet widerfahren; so glauben wir auch, daß die Sünder in dem Gefängniß der Hölle sind, um bis zum Gerichte bewahrt zu werden." Und der Priester sagte: „Wir lesen aber im Psalme: „Wenn der Wind über den Menschen geht, so ist er nimmer da, und seine Stätte kennet er nicht mehr[5]." Ich antwortete: „Das geht auf das, was der Herr selbst im Gleichnisse zu dem Reichen sagte, den die Flammen der

1) Matth. 16, 27. — 2) Ev. Johann. 11, 24, 25. 14, 6. Es sind abermals mehrere Sprüche zusammengezogen. — 3) Psalm 1, 5. — 4) Ev. Johann. 3, 18. — 5) Psalm 103, 16. Die Lutherische Uebersetzung weicht von der lateinischen ab.

der Hölle peinigten: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen[1].“ Denn jener Reiche kannte nun Nichts mehr von seinem Purpur und seiner köstlichen Leinwand, noch von den Leckerbissen des Mahls, die ihm Luft, Erde und Meer geliefert hatten, so wie Lazarus Nichts mehr von den Wunden und Schwären, so er ertrug, als er vor der Thüre jenes lag, da er jetzt im Schooße Abrahams ruhte, während jener Pein in den Flammen litt.“ Der Priester sprach: „Wir lesen aber in einem andren Psalm: „Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge[2].“ Darauf antwortete ich: „Ganz richtig, denn wenn der Lebenshauch den Menschen verlassen hat und er todt daliegt, da denkt er nicht mehr an das, was er in dieser Welt zurückgelassen hat. Er denkt zum Beispiel nicht mehr an bauen, pflanzen, den Acker bestellen; er denkt nicht mehr daran, Gold, Silber oder andere Schätze dieser Welt zu sammeln. Solche Gedanken haben den abgestorbenen Leib verlassen, weil kein Lebenshauch mehr in ihm ist. Wie zweifelst du aber an der Auferstehung, da sie doch der Apostel Paulus, durch den, wie er selbst sagt, Christus sprach, ganz klar lehrt? Denn er sagt: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln[3].“ Und abermals: „Wir werden Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden[4].“ Und abermals: „Ein Stern übertrifft den andren nach der Klarheit, also auch die Auferstehung der Todten.“ Und ebendaselbst: „Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit u. s. w.[5]“ Und ebendaselbst: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem

1) Ev. Luc. 16, 25. — 2) Psalm 146, 4. — 3) Römer 6, 4. — 4) 1 Corinth. 15, 51. 2. Auch hier weicht Luther von der lateinischen Uebersetzung ab. — 5) 1 Corinther 15, 41—43.

er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse[1]." Am deutlichsten aber weist er auf die zukünftige Auferstehung hin in dem, was er an die Thessalonicher schreibt, wo es heißt: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andren, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander[2]." Es giebt noch sehr viele andre Zeugnisse, welche dies bekräftigen. Ich sehe jedoch nicht ein, weshalb du an der Auferstehung zweifelst, welche die Heiligen um ihrer Verdienste willen erwarten, die Sünder wegen ihrer Schuld fürchten. Denn auch die Natur, die wir sehen, lehrt ja diese Auferstehung, da die Bäume, welche im Sommer mit Blättern bedeckt sind, wenn der Winter kommt, sich entkleiden, und kehrt der Frühling zurück, gleichsam wieder erstehen und sich mit demselben Blätterschmuck, den sie zuvor gehabt haben, bekleiden. Dies zeigen auch die Saamenkörner, die in die Erde gestreut werden, legt man sie in die Furchen, so erstehen sie, wenn sie gestorben sind, und bringen vielfältige Frucht, wie der Apostel Paulus sagt: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn[3]." Dies Alles ist der Welt vor die Augen gestellt, daß sie an die Auferstehung glauben soll. Denn wenn es keine zukünftige Auferstehung giebt, was nützt es denn den Gerechten redlich zu

1) 2 Corinth. 5, 10. — 2) 1 Thessal. 4, 13–18. — 3) 1 Corinth. 15, 36.

leben, und was schadet den Sündern ihr Leben in Ungerechtigkeit? Sie würden Alle dahinleben in ihren Gelüsten, und ein jeder thun, was ihm beliebt, wenn es keine zukünftige Auferstehung gäbe. Oder fürchtest du, gottloser Mensch, nicht das, was der Herr zu den heiligen Aposteln sagte? „Wenn des Menschen Sohn, spricht er, kommen wird in seiner Herrlichkeit, werden vor ihm alle Völker versammlet werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Und er wird zu diesen sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich.“ Und zu jenen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten.““ Und wie die Schrift weiter lehrt, „diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben[1].“ Glaubst du also, daß eine Auferstehung der Todten sein wird und ein Gericht über die Werke der Menschen, wo der Herr also thun wird? Die Antwort mag dir, wie den andren Ungläubigen, der Apostel Paulus geben, der spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich[2].““ Da ging der Priester zerknirscht von uns und versprach, nach den Worten der heiligen Schrift, die wir oben angeführt haben, an die Auferstehung zu glauben.

14. Es lebte zu dieser Zeit ein Diakon in der Stadt Paris, mit Namen Theodulf, der sich dünkte in vielen Stücken etwas Rechtes zu wissen und deshalb öfters Zänkereien anfing. Dieser entfernte sich von Paris und begab sich nach Angers und stellte sich dort unter den Schutz des Bischofs Audovech, da sie alte Feunde waren seit der Zeit her, daß sie miteinander in Paris lebten. Theodulf wurde aber von Ragnemod[3], dem Bischof der Stadt, wiederholentlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, weil er nicht zu der Kirche, in der er zum Diakonen eingesetzt war, zurückkehren wollte. Daher schloß er

1) Matth. 25, 31—46. — 2) 1 Corinth. 15, 14. — 3) B. IX. Kap. 6.

sich so eng und vertraulich an den genannten Bischof der Stadt Angers an, daß derselbe sich von seinem unbequemen Umgange nicht losmachen konnte, denn er war ein gutmüthiger Mann und hatte ein liebevolles Gemüth. Danach aber erbaute er sich auf den Mauern der Stadt einen Altan, und, als er einst von diesem nach beendigtem Mahle herabstieg, stützte er seine Hand auf jenen Diakonen. Der war aber so betrunken, daß er kaum den Fuß fest aufsetzen konnte, und da er gegen den Diener, der mit dem Lichte voranging, ich weiß nicht weshalb, in Zorn gerieth, gab er ihm einen Faustschlag in das Genick. Durch diese Bewegung stürzte er, da er nicht feststehen konnte, mit derselben Gewalt, wie der Diener, von der Mauer herab und griff im Fall nach dem Schweißtuch des Bischofs, das diesem vom Gürtel herabhing. Der Bischof selbst wäre beinahe mit heruntergestürzt, wenn nicht der Abt schnell seine Füße umfaßt hätte. Der Diakon fiel aber auf einen Stein, zerschlug sich die Knochen und die Rippen, spie Blut und Galle aus und gab seinen Geist auf. Er war ein Trunkenbold und Ehebrecher.

590. 15. Das Aergerniß aber, das aus der Saat des Teufels in dem Kloster zu Poitiers erwachsen war[1], wurde täglich größer und abscheulicher, denn Chrodielde, als sie, wie bereits erzählt, eine Schaar von Mördern, Giftmischern, Ehebrechern, Landläufern und Verbrechern aller Art um sich gesammelt hatte, dachte nur darauf die Ruhe zu stören und gab Befehl, jene Leute sollten bei Nacht in das Kloster einbrechen und die Aebtissin mit Gewalt fortschleppen. Diese hörte aber den Lärm, als sie kamen, und verlangte, man solle sie zu der Lade des heiligen Kreuzes[2] tragen, denn sie litt an einem gichtischen Flusse. Sie glaubte nehmlich, daß das heilige Kreuz ihr Beistand in dieser Gefahr gewähren würde. Als aber die Männer einbrachen, zündeten sie eine Kerze an und liefen

1) B. IX. Kap. 39—43. — 2) Die Lade, in welcher die gefeierte Reliquie vom heiligen Kreuze lag. B. IX. Kap. 40.

mit ihren Waffen überall in dem Kloster herum und suchten die Aebtissin. Da sie aber in den Betsaal kamen, fanden sie dieselbe vor der Lade des heiligen Kreuzes am Boden hingestreckt. Und Einer von ihnen, der noch schlimmer war als die Uebrigen, machte sich schon bereit die Greuelthat zu begehen, die Aebtissin mit seinem Schwerdte niederzuhauen, als ein Andrer ihn mit seinem Messer durchstach. Das war, wie ich glaube, ein Werk der göttlichen Vorsehung. Das Blut strömte hervor, und er fiel zur Erde, ohne den Vorsatz erreicht zu haben, den er in seinem verruchten Sinne gefaßt hatte. Inzwischen bedeckte die Pröbstin[1] Justina und die andren Schwestern die Aebtissin mit der Decke des Altars, das vor dem heiligen Kreuze stand, und löschten die Kerze aus. Aber jene kamen mit entblößten Schwerdtern und Lanzen, zerrissen den Nonnen die Kleider, zerfleischten ihnen beinahe die Hände und ergriffen die Pröbstin, denn sie glaubten, da es dunkel war, es sei die Aebtissin. Sie rissen ihr die Kleider herunter und schleppten sie am Haare, das ihr vom Scheitel herabfloß, fort. Unter Bedeckung brachten sie dieselbe nach der Kirche des heiligen Hilarius, um sie hier in Haft zu halten. Doch als sie nahe bei der Kirche waren und es schon etwas hell wurde, sahen sie, daß es nicht die Aebtissin war, und sie hießen die Jungfrau sogleich in das Kloster zurückkehren. Darauf kamen auch sie zurück, ergriffen die Aebtissin, schleppten sie fort, brachten sie in ein Gefängniß neben der Kirche des heiligen Hilarius an demselben Orte, wo Basina ihre Herberge hatte, und stellten Wächter vor die Thüre, daß Niemand der Gefangenen irgend einen Beistand gewähren könnte. Dann gingen sie in stockfinsterer Nacht wieder zum Kloster, und da sie keine Erleuchtung durch ein Licht sich verschaffen konnten, schleppten sie aus der Vorrathskammer eine Kufe, die vordem mit Pech bestrichen, aber jetzt trocken war, herbei, steckten

1) Die Pröbstin hatte im Kloster die erste Stelle nach der Aebtissin. Justina war die Nichte Gregors. Vgl. die Stammtafel Gregors zum ersten Bande. Justina wird auch bei Fortunatus öfters erwähnt (B. VIII. Kap. 17. 18. B. IX. Kap. 7.).

sie in Brand, und plünderten bei dem hellen Feuer, das hierdurch entstand, den ganzen Hausrath des Klosters. Nur das ließen sie zurück, was sie nicht fortschleppen konnten. Und dies geschah sieben Tage vor dem Osterfest.

Da aber der Bischof über dies Alles sehr zornig war und doch nicht im Stande war, der teuflischen Ruhestörung zu steuern, sandte er zu Chrodielde und sprach: „Laß die Aebtissin los, daß sie während dieser Tage nicht im Kerker bleibe; sonst werde ich das Osterfest des Herrn nicht feiern. Auch wird kein Katechumene in dieser Stadt die Taufe erhalten[1], wofern nicht die Aebtissin aus der Haft, in der sie gehalten wird, befreit wird. Willst du sie nicht loslassen, so werde ich die Bürger um mich sammeln und sie mit Gewalt befreien." Da er so sprach, sandte sie sogleich Mörder ab und sprach: „Sollte sich jemand unterstehen sie mit Gewalt zu befreien, so haut ihn sogleich mit dem Schwerdte nieder." In jenen Tagen war aber daselbst Flavianus zugegen, der kurz zuvor zum Haushofmeister bestellt war[2], und durch seinen Beistand entkam die Aebtissin in die Kirche des heiligen Hilarius und hielt sich daselbst verborgen.

Indessen wurde am Grabe der heiligen Radegunde gemordet und selbst an der Lade des heiligen Kreuzes Manche in diesem Tumult erschlagen. Und der Aufstand griff, als das Fest herankam, durch den Uebermuth der Chrodielde immer mehr um sich, und unaufhörlich wurden von jenem meuterischen Volk Mordthaten und andere Gräuel begangen, wie wir deren schon oben erwähnten. Chrodielde blähte sich aber in ihrem Stolze so auf, daß sie wie von der Höhe auf ihre Base Basina herabsah. Da fing diese an Reue zu fühlen und sprach: „Ich habe gesündigt, da ich dem Hochmuth der Chrodielde folgte. Denn siehe! sie sieht auf mich herab, und ich bin ungehorsam meiner Aebtissin." Und sie bekehrte sich, demüthigte sich vor der Aebtissin und bat sie um Verzeihung, und sie waren zusammen Ein Herz und Eine Seele. Darauf ent-

Ostern.

1) Die Taufe geschah meist nur zu Ostern oder zu Pfingsten, doch ausnahmsweise auch an andren Festtagen. Vgl. B. VIII. Kap. 9. — 2) Oben Kap. 5 und B. IX. Kap. 19.

stand aber bald wieder Streit. Die Diener, welche bei der Aebtissin waren, trafen nehmlich bei einem Kampfe, den sie mit Chrodieldens Leuten hatten, auf einen Diener der Basina, er fiel hin und starb; die ihn aber erschlagen hatten, flüchteten sich zu der Aebtissin nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius. Da verließ Basina abermals die Aebtissin und trennte sich von ihr. Als aber die Diener der Aebtissin das Weite gesucht hatten, stellten sie und Basina den früheren Frieden wieder unter sich her. Die Händel zwischen der Dienerschaft beider Theile dauerten auch nachher noch unaufhörlich fort, und wer könnte wohl jemals alle die Gräuel und Mordthaten, die damals geschahen, in Worte fassen, da kaum ein Tag ohne Mord, kaum eine Stunde ohne Händel, kaum ein Augenblick ohne Thränen vorüberging?

Als aber König Childebert dies vernahm, schickte er eine Gesandtschaft an König Gunthramm, daß Bischöfe aus ihren beiden Reichen zusammentreten und durch ihre Entscheidung nach den Kirchengesetzen dem Unfug steuern sollten. Und König Childebert befahl hierbei zu erscheinen meiner geringen Person, dem Bischof Ebregisil von Köln[1] und dem Bischof von Poitiers selbst; König Gunthramm aber dem Bischof Gundigisil von Bordeaux[2], weil er der Bischof der Mutterkirche von Poitiers war, mit den andren Bischöfen seiner Kirchenprovinz. Aber wir fingen an Widerspruch zu erheben und sagten, wir würden diesen Ort nicht betreten, wenn nicht das wilde und zügellose Treiben, das Chrodielde veranlaßt hatte, durch das Einschreiten des Richters zuvor unterdrückt würde. Deshalb wurde an Macco, der damals Graf der Stadt war[3], der Befehl ertheilt, die Unruhen, wenn jene noch Widerstand leisteten, mit Gewalt zu unterdrücken. Als Chrodielde dies vernahm, befahl sie bewaffnete Mörder an die Thüre des Betsaales aufzu-

1) Vielleicht Eine Person mit dem gleichnamigen Bischof von Köln, den Gregor (vom Ruhm der Märtyrer Kap. 62), erwähnt, obwohl der Zusatz „qui tunc hujus urbis erat antistes" befremdlich ist. Der oben B. IX. Kap. 28 erwähnte Gesandte dieses Namens ist gewiß nicht, wie Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands I. S. 535 annimmt, Eine Person mit diesem Bischof. — 2) B. VIII. Kap. 22. B. IX. Kap. 41 – 43. — 3) B. IX. Kap. 41.

stellen, die sich dem Grafen widersetzen und, wenn er Gewalt anwenden wollte, in gleicher Weise ihm begegnen sollten. Hierdurch wurde der Graf genöthigt mit Waffengewalt vorzuschreiten, und er ließ Einige mit Stangen niederhauen, Andere mit den Speeren niederstoßen und auf diejenigen, die hartnäckiger sich widersetzten, mit dem Schwerdte einhauen. Als Chrodielde dies sah, nahm sie das Kreuz des Herrn, dessen Wunderkraft sie früher verachtet hatte, trat heraus, ging auf sie zu und sprach: „Braucht, ich bitte euch, keine Gewalt gegen mich, ich bin eine Königin, eines Königs Tochter und die Base eines andren Königs. Thut es nicht, es möchte sonst einst die Zeit kommen, da ich mich an euch rächte.“ Aber das Volk achtete wenig auf das, was sie sagte, sondern stürmte herein und band die, welche, wie wir eben erzählten, Widerstand leisteten, und schleppte sie aus dem Kloster. Man band sie an Pfähle, geißelte sie scharf, Einigen schnitt man das Haar, Andren die Hände, Manchen auch Ohren und Nase ab. So wurde der Aufstand unterdrückt, und die Ruhe kehrte zurück.

Hierauf kamen die Bischöfe an und saßen in dem Altarchore[1] der Hauptkirche zu Gericht. Vor ihnen erschien Chrodielde, die vielfache Schmähungen und Anklagen gegen die Aebtissin vorbrachte. Sie behauptete, dieselbe habe Jemanden im Kloster, der zwar Weiberkleider trüge und für ein Weib gälte, von dem es aber unzweifelhaft dargethan sei, daß er ein Mann sei, und dieser habe der Aebtissin unablässig den Willen gethan. Sie wies auch mit dem Finger auf ihn hin und sprach: „Seht, da ist er.“ Dieser stand nun in Weibertracht, wie gesagt, vor Aller Augen und sagte aus, er sei nicht im Stande männliche Dienste zu leisten und habe deshalb diese Tracht angelegt, die Aebtissin kenne er übrigens nur dem Namen nach, habe sie niemals gesehen und nie ein Gespräch mit ihr gehabt, da er überdies mehr als vierzig Meilen[2] von der Stadt Poitiers seinen Wohnsitz habe. Da sie nun diese Beschuldigung gegen die Aebtissin nicht darthun konnte, fügte sie

1) Auf der Tribüne, dem Chore hinter dem Altare. — 2) Etwa acht Meilen nach unsrer Rechnung.

eine neue hinzu: „Wie kann man, sagte sie, dieser Aebtissin einen heiligen Wandel zutrauen, da sie Männer verschneiden und nach kaiserlicher Sitte sich von solchen Verschnittenen umgeben läßt[1]." Als die Aebtissin hierüber befragt wurde, antwortete sie, sie wisse Nichts davon. Da aber jene inzwischen den Namen eines verschnittenen Dieners angab, erschien der Oberarzt Reoval[2] und erklärte: „Als jener Diener noch ganz klein war, hatte er einen Schaden an den Weichen, und man fing an, an seiner Rettung zu verzweifeln. Seine Mutter aber wandte sich an die heilige Radegunde, daß sie sich seiner annehmen möchte. Diese rief mich und befahl mir, ihm, wenn es mir möglich wäre, zu helfen. Darauf schnitt ich ihm, wie ich einst bei den Aerzten in der Stadt Constantinopel gesehen hatte, die Hoden aus und gab den Knaben geheilt seiner Mutter zurück. Ich weiß aber, daß die Aebtissin hiervon gar keine Kenntniß hat." Da man nun auch wegen dieser Sache keine Schuld der Aebtissin zur Last legen konnte, fing Chrodielde an noch viele andre abscheuliche Beschuldigungen vorzubringen. Da aber sowohl ihre Behauptungen als die Antworten darauf in dem Urtheil selbst enthalten sind, das gegen diese Frauen gefällt ist, will ich lieber den Wortlaut desselben in die Erzählung einschalten.

Wortlaut des Urtheils.

16. An die ruhmreichen Herren Könige die Bischöfe, so anwesend waren.

Da durch Gottes Gnade fromme und rechtgläubige Fürsten dem Volke und Lande gegeben sind, so theilt ihnen nach allem Recht die Kirche ihre eigenen Angelegenheiten mit, indem sie wohl erkennt, daß sie unter der Mitwirkung des heiligen Geistes durch das Gebot der Fürsten zusammengehalten und gekräftigt wird.

Als wir daher nach eurer Hoheit Befehl wegen der Angelegen-

1) Bekanntlich bekleideten Eunuchen am Hofe zu Constantinopel viele Hofämter, und es stand ihnen der Weg zu hohen Ehren offen. — 2) I. S. 238. Anm. 1.

heiten des Klosters der Radegunde heiligen Andenkens in der Stadt Poitiers zusammentraten, um über die Streitigkeiten zwischen der Aebtissin dieses Klosters und den Nonnen, welche sich unbedachtsam von der Heerde getrennt hatten, nachdem wir sie selbst vernommen hätten, zu erkennen, luden wir die Parteien vor uns und befragten Chrodielde und Basina, weshalb sie so unbesonnen und gegen die Regel des Klosters die Pforten desselben erbrochen und sich entfernt hätten, wodurch die Einheit des Klosters gelöst und eine Spaltung erfolgt sei. Sie antworteten hierauf und gaben an, sie hätten sich dort dem Hunger, der Blöße, ja selbst Mißhandlungen, die sie erlitten, nicht ferner aussetzen wollen. Auch fügten sie hinzu, es hätten sich verschiedene Männer ungebührlicher Weise in ihrem Badehause gebadet, die Aebtissin selbst habe am Brette gespielt[1], weltliche Personen hätten mit ihr geschmaust, ja es sei sogar eine Verlobung in dem Kloster gefeiert worden. Ferner habe sie sich auch unterstanden, ihrer Nichte von einer schwerseidenen Altardecke Kleider machen zu lassen, die goldenen Blättchen, welche am Saume der Decke gewesen seien, abzuschneiden und abscheulicher Weise ihrer Nichte an den Hals zu hängen, auch habe sie aus Prunksucht derselben einen mit Gold verzierten Kopfputz anfertigen lassen, weil sie im Kloster Maskenfeste gefeiert habe[2].

Als wir darauf die Aebtissin befragten, was sie hierauf zu antworten habe, sagte sie: „Wenn sie sich über Hunger beklagen, so haben sie im Verhältniß zu dem, was die Theuerung in dieser Zeit möglich machte, in Wahrheit niemals großen Mangel gehabt." In Betreff der Kleidung sagte sie aus, daß, wenn man die Schreine derselben untersuchte, man finden würde, daß sie mehr hätten, als nöthig sei. In Bezug ferner auf das, was ihr wegen des Badehauses vorgeworfen war, gab sie an, dies sei während der großen Fasten erbaut worden, und wegen des starken Kalkgeruchs und damit das neue Gebäude den Nonnen, wenn sie sich badeten, nicht an ihrer Gesundheit schade, habe die heilige Rade-

1) Es wurde mit Würfeln auf dem Brette gespielt. — 2) Dies ist wahrscheinlich der Sinn, das Lateinische heißt: „barbatorias intus eo quod celebraverit."

gunde erlaubt, daß es den Dienern im Kloster zu allgemeiner Benutzung offen stände, bis sich der schädliche Geruch gänzlich verzogen habe. Deshalb hätte es den Dienern zum Gebrauch während der Fasten und bis zu Pfingsten hin offen gestanden. Hierauf antwortete aber Chrodielde: „Auch nachher haben sich noch Viele ebenso zeitweise dort gebadet.“ Die Aebtissin antwortete hierauf, sie mißbillige das, was sie angäben, wisse aber nicht, ob es geschehen sei; sie machte ihnen überdies Vorwürfe darüber, daß sie es, wenn sie es selbst gesehen, nicht sogleich der Aebtissin gemeldet hätten. In Betreff des Brettspiels antwortete sie, wenn sie bei Lebzeiten der heiligen Radegunde gespielt habe, so treffe sie deshalb geringere Schuld, auch verböten weder die Regel noch die Kirchengesetze ausdrücklich das Spiel; wenn es aber die Bischöfe beföhlen, versprach sie, sich deshalb willig und reuig der Buße zu unterwerfen, die diese ihr auferlegen würden. Was die Schmausereien beträfe, sagte sie, so habe sie keine neue Sitte im Kloster eingeführt, sondern es so gehalten, wie es zu Zeiten der heiligen Radegunde üblich gewesen, sie habe christlich gesinnten, gläubigen Personen geweihtes Brod ausgetheilt[1], daß sie selbst mit ihnen jemals geschmaust habe, könne man ihr nicht darthun. In Bezug auf die angeführte Verlobung gab sie an, sie habe in Gegenwart des Bischofs, der Geistlichkeit und des Adels den Mahlschatz[2] für ihre Nichte, die eine Waise sei, empfangen und wolle deshalb, wenn dies ein Vergehen sei, öffentlich um Verzeihung bitten, aber ein Gelage habe sie auch da nicht einmal im Kloster angestellt. In Betreff dessen, was ihr wegen der Altardecke zur Last gelegt war, stellte sie eine Nonne von edler Geburt als Zeugin, daß diese ihr einen schwerseidenen Ueberhang[3], den sie von ihren Eltern mit-

1) I. S. 193. Anm. 2 und oben S. 4. Anm. Diese geweihten Brode, die häufig aus dem Kloster geschickt wurden, begleiteten aber öfters, wie wir aus Fortunatus sehen, sehr kostbare Mahlzeiten. Er bedankt sich in mehreren Gedichten bei der Aebtissin Agnes für diese leckeren Mahle, deren Werth er zu schätzen wußte (B. XI. Kap. 9. 10. 12.). — 2) Er wurde bei der Verlobung vom Bräutigam gegeben. Vergl. B. IV. Kap. 46. — 3) Mafors genannt, eigentlich ein Gewand, das von den Frauen über dem Kopf getragen wurde und den ganzen Körper bedeckte, dann aber auch ein Ueberhang über den Altar.

gebracht, zum Geschenk gegeben habe, davon habe sie ein Stück abgeschnitten, um es nach ihrem Belieben anzuwenden; von dem Ueberreste habe sie, soviel dazu erforderlich gewesen sei, zu einer stattlichen Decke zum Schmuck des Altars angewendet, von dem abgeschnittenen Stücke jedoch ihrer Nichte ein Kleid mit Purpur besetzt, sie habe es aber da wiederhergegeben, als es dem Kloster nützlich gewesen wäre. Dies bestätigte durchweg Didimia, welche den Ueberhang geschenkt hatte. Wegen der goldenen Blättchen und der mit Gold verzierten Stirnbinde rief sie den Macco, euren Diener[1], der gegenwärtig war, als Zeugen auf, daß sie durch ihn von dem Bräutigam ihrer gedachten Nichte zwanzig Goldgulden empfangen habe, davon habe sie dies bestritten und von dem Vermögen des Klosters Nichts dazu verwendet.

Chrodielde und Basina wurden darauf befragt, ob sie vielleicht, was Gott verhüten möchte, der Aebtissin einen unzüchtigen Lebenswandel vorwerfen oder angeben könnten, daß sie eine Mordthat verübt oder Zauberei getrieben oder sonst ein peinliches Verbrechen begangen habe. Sie antworteten, sie hätten weiter Nichts anzuführen, als daß jene nach ihrer Meinung durch das, was sie schon gemeldet hätten, gegen die Regel verstoßen habe. Zuletzt gaben sie noch an, daß mehrere Nonnen, die wir für unschuldige Mädchen hielten, schwanger seien. Doch trägt die Schuld hiervon, daß die Thüren des Klosters erbrochen sind und die unglücklichen Weiber schon seit so vielen Monaten der Zucht der Aebtissin entbehren und thun, was sie wollen. Da wir nun Alles vollständig untersucht hatten und kein Verbrechen ermittelt war, was der Aebtissin zur Last fiel, ließen wir wegen der leichteren Sachen ihr eine väterliche Ermahnung angedeihen und warnten sie, sie möchte sich in der Folge durchaus von jedem Vorwurf frei halten.

Darauf untersuchten wir die Sache der andren Partei, welche sich schwere Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen. Denn

1) Graf von Poitiers. Kap. 15.

sie hatten auf die Weisung ihres Bischofs, das Kloster nicht zu verlassen, die er ihnen noch im Kloster ertheilte, nicht nur nicht geachtet, sondern den Bischof mit Füßen getreten und ihn mit dem größten Schimpf bedeckt im Kloster zurückgelassen, dann die Thüren und Schlösser erbrochen und freventlich das Kloster verlassen, auch hatten sie Andere in ihr Vergehen mit hineingezogen. Ueberdies hatten sie dem Bischof Gundegisil und den Bischöfen seiner Kirchenprovinz, als sie auf königlichen Befehl um ihre Sache zu untersuchen nach Poitiers gekommen waren und sie zum Verhöre nach dem Kloster vorgeladen hatten, nicht Folge geleistet und, als jene sich nach der Kirche des heiligen Bekenners Hilarius, wo diese sich aufhielten, begaben und sie zurecht wiesen, wie es sich für sorgliche Hirten geziemet, einen Aufstand erregt, die Bischöfe und ihre Diener mit Knütteln geschlagen, ja sogar in der Kirche das Blut von Diakonen vergossen[1]. Danach als auf den Befehl der Herren Könige der ehrwürdige Priester Teutar in dieser Sache zu ihnen gesandt[2] und von ihm bestimmt war, wann sie vor Gericht erscheinen sollten, hatten sie diese Zeit nicht abgewartet, sondern man war mit der größten Gewaltthätigkeit in das Kloster eingebrochen, hatte die Kufen auf dem Hofe in Brand gesteckt, die Thüren mit Stangen und Aexten erbrochen, Feuer angelegt, im Klosterraume und sogar in den Betsälen selbst die Nonnen geschlagen und verwundet, das Kloster geplündert, der Aebtissin die Kleider abgerissen und ihr die Haare zerrauft, sie zum Gelächter schmählich mit Gewalt durch die Straßen geschleppt und in einen Kerker geworfen, wo sie, obschon nicht gebunden, doch auch nicht frei war[3]. Als dann der immerdar festliche Ostertag kam und der Bischof für die Gefangene ein Lösegeld bot, damit sie mindestens der Taufe beiwohnen könnte, hatte keine Bitte und kein Zureden dies von ihnen erlangen können, sondern Chrodielde hatte geantwortet, sie hätten von dieser Sache Nichts gewußt und sie nicht befohlen, ja sie behauptete sogar, sie habe es nur durch ihren Befehl dahin-

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. IX. Kap. 43. — 3) Kap. 15.

gebracht, daß jene nicht von ihren Leuten ermordet sei. Woraus klar ist, daß man es im Sinne führte. Wie man auch daraus sehen kann, daß ihre Grausamkeit so weit ging, am Grabmale der heiligen Radegunde einen Diener ihres Klosters, der sich dorthin flüchtete, tödten zu lassen, daß sie, da die Gräuel immer größer wurden, auf keine Weise durch ihre Verwendung ihnen steuerten, sondern selbst in das Kloster einzogen und es in Besitz nahmen und, als sie nach dem Befehl der Könige jene Aufrührer vor Gericht stellen sollten, sich dessen weigerten und gegen das königliche Gebot vielmehr bewaffnete Leute um sich behielten und sich mit Pfeilen und Lanzen ungebührlicher Weise gegen den Grafen und die Bürgerschaft zur Wehre setzten. Hierauf begaben sie sich neuerdings zwar zum öffentlichen Verhör, aber sie nahmen heimlich aus dem Kloster mit sich zum Hohn und Schimpf für dasselbe und zu ihrer eigenen Beschwerung das heilige hochverehrte Kreuz, das sie aber nachher in der Hauptkirche[1] herauszugeben genöthigt wurden.

Da alle diese peinlichen Vergehen offen dalagen und die Beschuldigungen gegen sie nicht aufhörten, sondern noch immer neue auftauchten, sagten wir ihnen, sie sollten die Aebtissin um Verzeihung wegen ihrer Schuld bitten und was sie Böses gethan, wieder gut machen. Aber sie wollten dies nicht thun, sondern dachten nur um so mehr daran sie zu tödten, wie sie auch öffentlich gestanden. Deshalb hielten wir es für das angemessenste, nachdem wir die Kirchengesetze nachgeschlagen und durchgegangen waren, sie aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, bis sie geziemende Buße gethan hätten, die Aebtissin dagegen wieder dauernd in ihre Stelle einzusetzen.

Was wir so nach eurem Befehl, nachdem wir, was die kirchliche Ordnung betraf, alle Vorschriften reiflich erwogen hatten, ohne alles Ansehn der Person gethan haben, theilen wir euch hierdurch mit. Was aber die Sachen des Klosters und die Schenkungsurkunden unserer königlichen Herren, eurer Vorfahren, betrifft,

1) Von den Bischöfen, die sich dort versammelt hatten.

die noch diesem Orte fehlen, so gestehen sie zu, dieselben zu besitzen, doch werden sie unsrem Gebot nicht Folge leisten und dieselben freiwillig ausliefern. Es steht daher von eurer Frömmigkeit und Macht zu erwarten, daß ihr sie durch euer königliches Gebot zwingen werdet, jene Dinge herauszugeben, auf daß eure und eurer Vorfahren verdienstliche Stiftung in Ewigkeit erhalten und der Ort wieder in seinen Besitz eingesetzt werde. Auch möget ihr ihnen selbst niemals erlauben, an jenen Ort zurückzukehren, den sie auf so abscheuliche Weise zerstört und entweiht haben, und ihnen jede Hoffnung zur Rückkehr benehmen, denn es möchte sonst noch Schlimmeres sich ereignen. So wird, nachdem unter des Herrn Beistand Alles in den alten Stand gebracht, unter dem Schutz rechtgläubiger Könige Gott Alles erhalten, was ihm gebührt, und die Kirche Nichts einbüßen; wie auch die Vorschriften der Väter und der Kirchengesetze, in ihrer Reinheit erhalten, uns zu einem gottseligen Leben fördern und euch reichen Segen bringen werden. Christus, der Herr, erhalte und lenke euch, wahre euer Reich und schenke euch das ewige Leben!"

17. Als aber das Urtheil bekannt gemacht und jene aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die Aebtissin dagegen in das Kloster wieder eingesetzt war, begaben sich jene zu König Childebert und fügten noch Böses zum Bösen. Sie nannten nehmlich dem Könige mehrere Personen, die nicht nur mit der Aebtissin ein unzüchtiges Leben führen, sondern auch täglich Botschaft an Fredegunde, seine Feindin, tragen sollten. Da der König dies vernahm, ließ er diese Personen in Fesseln zu sich bringen, aber bei der Untersuchung wurde keine Schuld an ihnen gefunden, und man ließ sie von dannen gehen. 590.

18. Einige Tage vorher aber, als der König sich in den Betsaal auf seinem Hofe zu Marleim[1] begab, sahen seine Diener einen unbekannten Menschen von Ferne stehen und sprachen zu 590.

1) Im Elsaß. B. IX. Kap. 38.

ihm: „Wer bist du? woher kommst du? und was ist dein Beginnen? denn wir kennen dich nicht.“ Da er aber antwortete: „Ich bin Einer von euch,“ warfen sie ihn im Nu aus dem Betsaale heraus und stellten ihn zur Rede. Und er bekannte sofort und sagte, er sei von der Königin Fredegunde abgesandt worden, den König zu tödten. „Wir sind unsrer zwölf, sagte er, von ihr abgesandt worden, davon sind sechs bereits hier, die sechs andern sind aber zu Soissons geblieben, um den Sohn des Königs gefangen zu nehmen. Als ich auf eine Gelegenheit wartete und König Childebert in seinem Betsaale tödten wollte, überkam mich plötzlich die Angst, und ich dachte nicht mehr daran das auszuführen, was ich mir vorgenommen hatte.“ Da er dies sagte, wurde er sogleich hart gegeißelt und gab die Namen seiner Genossen an. Diese griff man danach an verschiedenen Orten auf, und brachte Einige in den Kerker, Andren hieb man die Hände ab und ließ sie laufen. Manchen schnitt man auch Ohren und Nasen ab und ließ sie zum Gespött der Menschen umhergehen. Die Meisten von denen, die in den Kerker gebracht waren, durchbohrten sich aus Furcht vor den schlimmsten Strafen selbst mit ihren Schwerdtern. Einige starben auch auf der Folter. So büßten sie ihre Schuld gegen den König.

590. 19. Auch Sunnegisil[1] wurde wiederum auf die Folter gebracht und mit Riemen und Ruthen täglich gepeitscht. Wenn aber die Wunden eiterten und nach Abfluß des Eiters sich eben zu schließen anfingen, wurden sie zur Strafe abermals aufgerissen. So gefoltert, legte er nicht nur über den Mordanschlag gegen König Childebert[2] Geständnisse ab, sondern daß er auch verschiedene andere Verbrechen begangen habe. Bei diesen Geständnissen gab er auch

1) Der frühere Marschall Childeberts. B. IX. Kap. 38. — 2) In unsren Ausgaben des Gregor steht nach den Handschriften nicht der Name Childeberts, sondern der Chilperichs. Man muß annehmen, daß ein Schreibfehler obwalte. Denn die Aussage Sunnegisils konnte sich füglich nur auf den B. IX. Kap. 38 erzählten Mordanschlag gegen Childebert beziehen. Löbell Gregor von Tours S. 430. Anm. Ueber die Personen, denen der Tod Chilperichs Schuld gegeben wurde, vergl. I. S. 365. Anm. 7.

an, daß der Bischof Egidius von Reims[1] an jener Verschwörung Theil gehabt habe, die Rauching, Ursio und Bertefred gegen das Leben König Childeberts gemacht hatten[2]. Der Bischof wurde sofort ergriffen und nach der Stadt Metz gebracht, obwohl er von einer langwierigen Krankheit sehr erschöpft war. Hier wurde er in Haft gehalten, und der König befahl, daß um über ihn zu Gericht zu sitzen die Bischöfe berufen werden und im Anfange des Monats Oktober sich in der Stadt Verdun versammeln sollten. Darauf wurde aber dem Könige von einigen Bischöfen es zum Vorwurf gemacht, daß er jenen ohne Verhör habe aus seiner Stadt fortführen und in das Gefängniß werfen lassen. Er erlaubte ihm deshalb in seine Stadt zurückzukehren und sandte, wie schon erwähnt, an alle Bischöfe seines Reichs Briefe, daß sie in der Mitte des Novembers sich in der genannten Stadt einfinden sollten. Es regnete dazumal sehr stark, das Wasser war sehr groß, die Kälte unerträglich, und die Wege in Koth aufgelöst, dennoch konnten sie sich dem königlichen Befehl nicht widersetzen. Als sie aber dort zusammenwaren, wurden sie nach der Stadt Metz gebracht, wo sich auch Egidius befand.

Mitte Novbr.

Darauf erhob sich gegen ihn der König, nannte ihn seinen Feind und einen Landesverräther und übertrug die weitere Verfolgung der Sache dem Ennodius[3], der vordem Herzog war. Dieser begann die Anklage damit, daß er sprach: „Sage mir, o Bischof, wie es dir in den Sinn kam, den König, in dessen Stadt du die bischöfliche Würde bekleidetest, zu verlassen und die Freundschaft König Chilperichs nachzusuchen, der erweislich immer ein Feind unsres Herrn und Königs war, seinen Vater tödten ließ, seine Mutter verwies[4] und sein Reich an sich riß[5]? Und gerade in den Städten, welche er, wie gesagt, durch einen ungerechten Ueberfall unter seine Botmäßigkeit brachte, ließest du dir von ihm Güter, welche dem Staate angehören, ertheilen!" Hierauf antwortete jener: „Daß ich König Chilperich befreundet gewesen bin,

1) B. IX. Kap. 14. — 2) B. IX. Kap. 9. — 3) B. IX. Kap. 7. — 4) B. V. Kap. 1. — 5) B. V. Kap. 2 ff.

kann ich nicht leugnen, aber diese Freundschaft war König Childebert nicht zum Nachtheil. Auch habe ich die Höfe, die du erwähnst, durch Schenkungsbriefe dieses Königs selbst erhalten." Als er darauf diese öffentlich vorlegte, stellte der König in Abrede, daß die Schenkung von ihm geschehen sei, und als Otto, der damals Erzkanzler gewesen war und dessen künstliche[1] Unterschrift sich unter den Urkunden fand, herbeigerufen wurde, erschien er und sagte, die Unterschrift sei nicht von ihm. Die Hand desselben war in der Urkunde nachgemacht. Hierdurch wurde also der Bischof zuerst der Fälschung überwiesen. Danach wurden Briefe vorgelegt, in welchen viele Schmähungen gegen Brunichilde standen und die an Chilperich gerichtet waren, gleicherweise wurden auch Briefe von Chilperich an den Bischof vorgelegt, in denen man unter Andrem Folgendes las: „Wird nicht die Wurzel irgend einer Sache abgeschnitten, so wird auch nicht der Halm, der aus der Erde hervorgeschossen ist, vertrocknen." Woraus allerdings die offenkundige Absicht hervorgeht, erst Brunichilde zu beseitigen und dann ihren Sohn zu vernichten. Der Bischof leugnete diese Briefe in seinen Namen abgesandt oder als Antwort Chilperichs empfangen zu haben. Aber es war ein vertrauter Diener von ihm zugegen, der behauptete, man habe dies in Geheimschrift unter seinen Geschäftsakten gefunden. Es war deshalb den Richtern nicht fraglich, daß die Briefe wirklich von ihm abgesandt seien. Darauf wurde ein Vertrag vorgelegt, der im Namen Childeberts und König Chilperichs abgefaßt und in dem enthalten war, daß diese beiden Könige König Gunthramm vertreiben und sein Reich und seine Städte unter sich theilen wollten[2]. Der König stellte jedoch in Abrede, daß dies mit seinem Wissen geschehen sei, und sprach: „Du hast meine Oheime zusammengehetzt, so daß zwischen ihnen ein innerer Krieg entstanden ist. Und deshalb brach das Heer auf und verwüstete und verheerte die Stadt Bourges, den

1) Die Unterschrift der Kanzler (das Recognitionszeichen) wurde, um die Fälschung der Urkunden zu erschweren, mit allerhand Schnörkeln und Zeichen versehen. — 2) B. VI. Kap. 3 und 31. B. VII. Kap. 6.

Bezirk von Etampes und die Burg Meillant[1]. Und Viele kamen in diesem Kriege um, deren Seelen einst, wie ich glaube, der Richterspruch Gottes von dir fordern wird." Dies konnte der Bischof nicht leugnen, denn jene Schriften waren im Schatz König Chilperichs zusammen in einem Schreine gefunden worden und in die Hände König Childeberts gerathen, als nach Chilperichs Ermordung dessen Schätze aus dem Hofe von Chelles im Stadtgebiet von Paris zu ihm gebracht waren[2].

Als die Verhandlungen über diese Gegenstände sich weiter in die Länge zogen, erschien auch Epiphanius, der Abt der Kirche des heiligen Remigius, und sagte aus, Egidius habe zweitausend Goldgulden und viele Kostbarkeiten bekommen, um seine Freundschaft mit König Chilperich warm zu halten. Es waren ferner die Gesandten zugegen, die mit ihm zu dem genannten König gegangen waren. Sie sagten aus: „Er verließ uns und sprach längere Zeit mit dem Könige allein; was er da gesagt hat, davon wußten wir Nichts, bis wir später die Folgen davon in dem vorhin erwähnten Unglück wahrnahmen." Da er leugnete, gab der Abt, der immer um alle seine geheimen Pläne gewußt hatte, den Ort und den Mann an, wo und von wem ihm die gedachten Goldstücke überbracht seien, und erzählte vollständig Alles, wie es sich zugetragen hatte und auf welche Weise man übereingekommen war, das Land König Gunthramms und ihn selbst zu Grunde zu richten. Nachher gestand er auch, als man ihn überführte, dies zu.

Da nun die Bischöfe, die berufen waren, Dieses hörten und sahen, daß ein Bischof des Herrn bei solchen Uebelthaten Helfershelfer gewesen sei, bekümmerten sie sich sehr und erbaten sich einen Aufschub von drei Tagen, um über diese Dinge zu Rath zu gehen. Sie hofften nehmlich, Egidius würde indessen zur Besinnung kommen und irgend einen Ausweg finden, wie er sich wegen der Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, vertheidigen könnte. Da aber der dritte Tag anbrach, kamen sie wieder in der Hauptkirche

1) Château-Meillant. B. VI Kap. 31. — 2) B. VII. Kap. 4.

zusammen und forderten den Bischof auf, wenn er irgend etwas zu seiner Vertheidigung anzugeben wüßte, es zu sagen. Er aber war ganz außer Fassung und sprach: „Zögert nicht länger über mich schuldigen Mann das Urtheil zu sprechen, denn ich weiß, daß ich als Majestätsverbrecher den Tod verdient habe, da ich immer gegen das Wohl dieses Königs und seiner Mutter gehandelt habe, und auf meinen Rath wiederholentlich Kriege begonnen sind, welche viele Gegenden Galliens verwüsteten.“ Da dies die Bischöfe vernahmen, betrauerten sie tief die Schmach ihres Bruders. Sie erwirkten ihm das Leben, stießen ihn aber, nachdem die Bestimmungen der Kirchengesetze verlesen waren, aus dem priesterlichen Stande aus. Er wurde darauf verwiesen und sofort nach der Stadt Argentoratum, die jetzt Straßburg heißt[1], gebracht. An seiner Stelle wurde Romulf, der Sohn des Herzogs Lupus[2], der schon die priesterliche Weihe erhalten hatte, als Bischof eingesetzt. Epiphanius aber, der die Kirche des heiligen Remigius leitete, wurde von seinem Amte als Abt entsetzt. In der Schatzkammer des Bischofs fand man eine große Menge von Gold und Silber. Was er davon im Dienst der Ungerechtigkeit erworben hatte, kam in den Schatz des Königs, was aber an Abgaben oder andren Einkünften, die der Kirche gehörten, sich vorfand, blieb daselbst.

590. 20. Auf dieser Kirchenversammlung erschien auch Basina, König Chilperichs Tochter, von der wir oben erzählten, daß sie mit Chrodielde von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war[3], warf sich den Bischöfen zu Füßen, bat um Verzeihung nnd versprach, mit der Aebtissin sich zu versöhnen, in ihr Kloster zurückzukehren und die Regel nicht mehr zu übertreten. Chrodielde betheuerte dagegen, daß sie, so lange die Aebtissin Leubovera in dem Kloster sein würde, niemals dahin zurückkehren würde. Der König legte Fürbitte für beide ein, daß man ihnen verzeihen möchte. Sie wurden deshalb wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenom-

1) Strataburgum. Vergl. B. IX. Kap. 36. — 2) B. IX. Kap. 11 — 14. — 3) Kap. 16. 17.

men und ihnen befohlen nach Poitiers zurückzukehren, wo auch Basina, wie gesagt, in ihr Kloster zurückkehrte, Chrodielde aber sich auf einem Hofe, der einst dem Waddo, von dem wir früher erzählt haben[1], gehört hatte, ihr aber vom König geschenkt war, aufhalten sollte.

21. Die Söhne aber dieses Waddo durchzogen das Gebiet von Poitiers und begingen viele Verbrechen, Mordthaten und Räubereien. Schon einige Zeit zuvor hatten sie Kaufleute überfallen, sie im Dunkel der Nacht mit dem Schwerdte niedergehauen und ihre Sachen geraubt. Sie lockten dann auch einen Mann, der das Amt eines Tribunus bekleidete[2], in einen Hinterhalt, erschlugen ihn und nahmen seine Sachen. Da nun der Graf Macco[3] diesem Unwesen ein Ende machen wollte, beriefen sie sich auf das Gericht des Königs. Und als der Graf an den Hof ging, um gewohnter Weise die dem Staatsschatz gebührenden Abgaben abzutragen, erschienen auch sie vor dem Könige und überreichten ihm ein großes Wehrgehäng, das mit Gold und kostbaren Steinen besetzt war, und ein wunderbar schönes Schwerdt, dessen Griff war aus spanischen Edelsteinen und Gold gearbeitet. Da aber der König erfuhr, daß die Verbrechen, von denen er schon vernommen hatte, offenkundig von ihnen begangen seien, befahl er sie in Ketten zu legen und auf die Folter zu bringen. Und als sie gefoltert wurden, gaben sie an, wo die Schätze ihres Vaters verborgen seien, die er sich einst von der Habe jenes Gundovald, von dem wir oben erzählten, angeeignet hatte[4]. Da wurden sofort Männer abgeschickt, um dieselben aufzusuchen, und sie fanden eine ungeheure Menge Gold und Silber, viele Kostbarkeiten und Sachen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt waren, und brachten Alles in den königlichen Schatz. Danach wurde der ältere Sohn des Waddo enthauptet, der jüngere zur Verbannung verurtheilt.

590.

1) B. IX. Kap. 35. — 2) S. 29. Anm. 1. — 3) Graf von Poitiers. Kap. 15. 16. — 4) Ueber Waddos Theilnahme an Gundovalds Unternehmen. B. VII. Kap. 28. 34. 38. 39.

22. Der Sachse Childerich[1] aber begab sich, nachdem er viele Verbrechen, Mordthaten, Gewaltthätigkeiten und andre üble Dinge verrichtet hatte, nach der Stadt Auch, wo seine Frau eine Besitzung hatte. Und als der König von seinen Schandthaten hörte, und den Befehl schon gegeben hatte, ihn zu tödten, trank Childerich sich in einer Nacht so voll Weins, daß ihm der Athem verging und er todt in seinem Bette gefunden wurde. Man behauptete aber, daß er der Hauptanstifter jenes Frevels gewesen sei, dessen wir gedachten, als die Bischöfe des Herrn in der Kirche des heiligen Hilarius gemißhandelt wurden[2]. Wenn dem so ist, so hat Gott die seinen Knechten angethane Kränkung gerächt.

590. 23. In diesem Jahre leuchtete über das Land bei Nachtzeit ein so heller Schein, daß man hätte glauben mögen, es sei Mittag; auch sah man bei nächtlicher Weile öfters feurige Kugeln über den Himmel hinziehen und die Welt erleuchten. Wegen der richtigen Feier des Osterfestes war man in Zweifel, da Victorius in seiner Ostertafel angiebt[3], Ostern falle auf den funfzehnten Tag nach Neumond, jedoch, damit die Christen nicht mit den Juden zusammen an diesem Tage das Fest feierten, hinzusetzt: „die Lateiner feiern es am zweiundzwanzigsten Tage.“ Deshalb begingen Viele in Gallien das Fest am funfzehnten Tage nach dem Neumond[4], wir aber am zweiundzwanzigsten Tage[5]. Wir hatten aber dies genau überlegt, und in der That füllten sich die Quellen in Spanien, die durch ein Wunder um Ostern voll sind, an dem Tage, an dem wir das Fest feierten. Am 14. Junius war ein großes Erdbeben,

1) B. VII. Kap. 3. B. VIII. Kap. 18. Er war damals Childeberts Herzog in den Städten jenseits der Garonne. — 2) B. IX. Kap. 41. — 3) Man folgte in Gallien damals (vergl. I. S. 244. Anm. 3), der Ostertafel des Victorius aus Aquitanien. Diese Tafel ließ es, wenn der Frühlingsvollmond (der vierzehnte Tag nach dem Neumond) auf einen Sonnabend fiel, unentschieden, ob Ostern nach griechischer Sitte gleich am darauffolgenden Sonntag (dem funfzehnten Tage nach dem Neumond) oder erst an dem zweiten Sonntage nach der Sitte der Lateiner d. i. der abendländischen Kirche zu feiern sei. Die abendländische Kirche hatte nehmlich von Alters her, um den Zusammenfall des jüdischen und christlichen Osterfestes zu vermeiden, das Fest nicht vor dem sechszehnten Tage nach Neumond gefeiert. Ueber die Quellen in Spanien vergl. ebenfalls I. S. 244. Anm. 3. — 4) 26. März. — 5) 2. April.

an einem Mittwoche ganz in der Frühe, als eben das Tageslicht angebrochen hatte. In der Mitte des Monats Oktober verfinsterte sich die Sonne, und ihr Licht nahm so ab, daß sie kaum so groß blieb, wie die Mondsichel am fünften Tage nach dem Neumond. Es fiel viel Regen, im Herbst gab es heftige Gewitter, und das Wasser stieg sehr hoch. Die Städte Viviers und Avignon wurden von der Drüsenpest schwer heimgesucht.

24. Im sechszehnten Jahre der Regierung König Childeberts, das ist im dreißigsten König Gunthramms, kam ein Bischof mit Namen Simon aus den Gegenden jenseit des Meeres nach der Stadt Tours. Der brachte uns Nachrichten von der Zerstörung der Stadt Antiochia und erzählte, er sei aus Armenien und sei als Gefangener nach Persien gebracht worden. Der König von Persien war nehmlich in das armenische Reich eingebrochen[1], hatte die Kirchen in Brand gesteckt und diesen Bischof mit seiner Gemeinde, wie erzählt, gefangen fortgeschleppt. Damals wollten die Perser auch die Kirche der heiligen achtundvierzig Märtyrer, deren wir in dem Buch der Wunder[2] gedachten und die in jener Gegend den Tod erlitten, anzünden, füllten sie mit Holzstößen, Pech und Speckseiten an und warfen brennende Fackeln hinein, aber das Feuer ergriff diese brennbaren Stoffe nicht, und, da sie so die großen Zeichen Gottes sahen, gingen sie von dannen. Als aber ein andrer Bischof hörte, daß jener Bischof, von dem wir erzählten, in die Gefangenschaft geführt sei, sandte er durch seine Leute ein Lösegeld an den König von Persien. Dieser nahm dasselbe an und ließ den Bischof aus der Gefangenschaft los. Und als er von jenem Lande auszog, begab er sich nach Gallien, um einige Unterstützung von frommen Seelen zu erhalten. Dieser Bischof erzählte uns, wie gesagt, Folgendes:

591.

Es lebte ein Mann in Antiochia, der fromm und mildthätig war; derselbige hatte ein Weib und mehrere Kinder, und es ging

1) Vgl. B. IV. Kap. 40. Nur von den dort erzählten Ereignissen ist die Rede. — 2) Vom Ruhme der Bekenner Kap. 96.

ihm in seinem Leben kein Tag vorüber, seitdem er etwas besaß, an dem er nicht sein Mahl mit einem Armen getheilt hätte. Als er nun eines Tages bis zum Abend in der Stadt herumging und nirgends einen Armen fand, mit dem er sein Mahl hätte genießen können, ging er, als die Nacht schon einbrach, vor das Thor und fand dort einen Mann in einem weißen Kleide und bei ihm zwei andere stehen. Da er den erblickte, stutzte er und sprach, wie jener Lot[1], von dem die alten Geschichten berichten: „Vielleicht ist mein Herr ein Fremdling; kehret doch ein zum Hause eures Knechts; nehmt das Mahl und bleibet über Nacht, so stehet ihr morgen früh auf und ziehet eure Straße." Da sprach zu ihm der Erste von ihnen, der ein Tuch in der Hand hielt: „Du, Mann Gottes, und euer Simeon[2] haben diese Stadt nicht von dem Untergang retten können." Und er erhob die Hand und schwang das Tuch, das er hielt, über die halbe Stadt hin, und sogleich stürzten alle Häuser und Alles, was dort gebauet war, ein, die Greise mit den Kindern, die Männer mit den Weibern wurden verschüttet und Alle von beiderlei Geschlecht kamen um. Da jener dies sah, sank er betäubt durch den Anblick des Mannes und durch das Krachen der stürzenden Häuser zu Boden und war wie todt. Jener Mann aber erhob abermals seine Hand mit dem Tuche über die andre Hälfte der Stadt, aber die beiden andren hielten ihn zurück und beschworen ihn unter fürchterlichen Betheuerungen, daß er der halben Stadt schonen möchte, daß sie nicht auch zusammenstürzte. Da legte sich sein Zorn, er hielt seine Hand zurück und hob jenen Mann auf, der auf die Erde gesunken war, und sprach: „Gehe nach deinem Hause und sei ohne Furcht, denn deine Kinder, dein Weib und dein ganzes Haus ist gerettet. Es ist Keiner von ihnen umgekommen. Es hat dich gerettet dein unablässiges Gebet und deine Almosen, die du täglich den Armen gabest." Und da er sprach, entschwanden sie seinen Augen und wurden nicht mehr gesehen. Jener Mann aber ging in die Stadt zurück und

1) 1 Buch Mos. 19, 2. — 2) S. 74. Anm. 2.

fand die Hälfte derselben eingestürzt und alle Menschen und Thiere verschüttet. Die Meisten wurden todt aus dem Schutt hervorgezogen, nur Wenige fand man noch am Leben, doch auch sie waren verstümmelt. Demnach wurde das in der Wahrheit erfüllt, was ihm, so zu sagen, der Engel des Herrn selbst verkündet hatte. Denn als er nach seinem Hause kam, fand er es ganz und gar unversehrt, und er hatte nur die von seinen Angehörigen zu beklagen, die in andren Häusern umgekommen waren. So beschützte ihn in seinem Hause inmitten der Ungerechten die Rechte des Herrn, und er wurde errettet von der Gefahr des Todes, gleichwie einst Lot, dessen wir gedachten, in Sodom.

25. In Gallien[1] suchte die oftgenannte Seuche die Provence von Marseille[2] heim. Die Gebiete von Angers, Nantes und Mans litten unter einer großen Hungersnoth. Und dies ist der Anfang der großen Trübsal, wie der Herr im Evangelium sagt: „Es werden sein Pestilenz und theuere Zeit und Erdbeben hin und wieder, und es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen[3];“ wie solches Alles in dieser Zeit geschehen ist. 591.

Ein Mann nehmlich aus dem Gebiet von Bourges ging eines Tages in den Wald, um Holz zu einem nothwendigen Bau zu fällen, dort überfiel ihn, wie er dies später selbst gestand, ein Fliegenschwarm, und zwei Jahre lang blieb er in Folge dessen seiner Sinne beraubt. Hieraus erkennt man schon sonnenklar, daß Alles eine arglistige Veranstaltung des Teufels war. Danach aber zog dieser Mann durch die benachbarten Städte und kam bis in die Provence von Arles[4]. Hier kleidete er sich in Felle, betete wie ein auserwählter Frommer, und um ihn zu verführen verlieh ihm der Widersacher sogar die Gabe der Wahrsagung. Darauf brach er, auf daß er noch gräulichere Sünden beginge, von dort auf und kam in das Gebiet der Stadt Javols, gab vor, er sei

1) Auch in Italien brach damals die Pest wieder aus. Paulus Diakonus S. 74. — 2) S. 90. Anmerk. 5. — 3) Ev. Matth. 24, 7. Marc. 13, 22. — 4) S. 90. Anm. 5.

etwas Großes, und scheute sich nicht, sich für Christus selbst auszugeben. Er hatte aber bei sich ein Weib, gleichwie seine Schwester, die ließ er Maria nennen. Und es strömte ihm eine große Menge Volks zu und brachten die Kranken herbei, die er berührte und gesund machte. Es trugen ihm die, so ihm zuliefen, auch Gold, Silber und Kleider zu, er schenkte aber Alles den Armen, auf daß er noch mehr die Menge verführte, warf sich auf den Boden und betete inbrünstig sammt jenem Weibe, und wenn er wieder aufstand, ließ er sich dagegen von denen anbeten, die um ihn standen. Er sagte auch die Zukunft vorher; Einigen verkündigte er, daß ihnen Krankheiten, Andren, daß ihnen Verluste bevorständen, Glück dagegen prophezeite er Wenigen. Dies Alles richtete er durch teuflische Künste und Gott weiß welche Zaubereien aus. Er verführte hierdurch eine ungeheure Menge des Volks, nicht allein ungelehrte Leute, sondern auch Bischöfe der Kirche. Es folgten ihm endlich mehr als dreitausend aus dem Volke nach.

Inzwischen fing er aber an, Manche zu berauben und auszuplündern, die er auf der Landstraße fand, und schenkte dann den Raub an die, so Nichts besaßen. Auch drohte er den Bischöfen und Bürgern, wenn sie ihn nicht verehren wollten, den Tod an. Als er so in das Gebiet der Stadt Velay[1] kam, gelangte er an einen Ort mit Namen Anicium, und bei den Kirchen in der Nachbarschaft blieb er mit seinem ganzen Schwarm stehen und ordnete ihn wie einen Heerhaufen, gleich als ob er den dort wohnenden Bischof Aurelius mit Krieg überziehen wollte. Er schickte auch Boten vor sich her, Leute, die nackend tanzten und sprangen, um seine Ankunft zu melden. Der Bischof hierüber erstaunt, sandte muthige Männer ihm entgegen, die erkunden sollten, wohin es denn mit alle dem hinauswolle, das er thäte. Und

1) Die Hauptstadt muß damals denselben Namen geführt haben, wie der dazu gehörige Gau, nur für den letzteren hat sich der Name (le Velay) erhalten, der Hauptort ist jetzt Puy, das unten erwähnte Anicium, das hier deutlich von der damaligen Hauptstadt unterschieden ist. Diese ist in dem jetzigen S.-Paulien zu erkennen, wo sich noch Inschriften und Ruinen befinden. Die Schriftsteller des klassischen Alterthums nennen diesen Hauptort der Vellaver Ruesium

als Einer von diesen, der der angesehenste war[1], sich vor ihm neigte, gleich als wolle er seine Knie umfassen und ihm den Weg vertreten, befahl er ihn zu ergreifen und auszuziehen. Da aber zog dieser im Nu sein Schwerdt und hieb ihn in Stücke. So sank jener Christus, den man lieber Antichrist nennen sollte, hin und starb. Es zerstreuten sich aber Alle, die bei ihm waren, und jene Maria entdeckte, als sie auf die Folter gebracht wurde, alle seine Betrügereien und Zauberkünste. Dennoch kamen jene Leute, welche er durch höllische List verführt hatte, ihm zu glauben, niemals wieder zur Besinnung, sondern sie verehrten ihn noch ferner als Christus und glaubten, daß jene Maria Theil an seiner Göttlichkeit habe. In ganz Gallien tauchten damals solche Menschen auf, welche durch derartige Zaubereien manche arme Weiblein nach sich zogen, so sie in ihrer Schwärmerei als Heilige priesen, und die sich für etwas Großes unter dem Volke ausgaben. Wir selbst haben Viele von ihnen gesehen, die wir zur Rede stellten und aus ihrem Irrthum zu reißen suchten.

26. Es starb auch zu dieser Zeit der Bischof Ragnemod von Paris[2]. Und obwohl sich sein Bruder, der Priester Faramod, um das Bisthum bewarb, wurde doch ein gewisser Eusebius, ein Kaufmann, ein Syrer von Geburt[3], in seine Stelle eingesetzt, da er viele Geschenke dafür gegeben hatte. Dieser entfernte, als er das Bisthum erhalten, die ganze Dienerschaft seines Vorgängers und setzte Syrer, Leute seines Stammes, zu Dienern in der bischöflichen Wohnung ein. Es starb auch der Bischof der Stadt Bourges, Sulpicius[4], und seinen Bischofsstuhl erhielt Eustasius, Diakon zu Autun. 591.

27. Unter den Franken von Tournay[5] erhob sich ein nicht un- 591.

1) „Unus ex iis, qui erat senior." Vgl. S. 105. Anm. — 2) Ragnemod war seit 576 Bischof von Paris. B. V. Kap. 14. Fortuuatus stand mit Ragnemod in enger Freundschaft, wie wir aus einem Gedichte sehen, in dem er übrigens ihm den Namen Rucco giebt. (B. IX. Kap. 10.) — 3) S. 35. Anm. 3. — 4) B. VI. Kap. 39. — 5) Die Franken scheinen sich hier, wo einst der Mittelpunkt der Merovingischen Herrschaft war, damals noch in einer gewissen Abgeschlossenheit gehalten zu haben. Vgl. I. S. VII. und 85. Anm. 3.

bedeutender Handel deshalb, weil der Sohn des Einen von ihnen den Sohn eines Andren, der die Schwester jenes ersteren zur Ehe genommen hatte, oftmals im Zorne schalt, daß er sein Eheweib vernachlässige und der Buhlschaft nachginge. Da dies aber Nichts fruchtete, wuchs der Hader zwischen ihnen immer mehr, und es kam endlich so weit, daß der Jüngling über seinen Schwager herfiel und ihn tödtete, wie auch Viele von seinen Leuten. Darauf kam aber auch er selbst mit den Leuten, die ihn begleiteten, um, und von beiden Seiten blieb mit Ausnahme eines Einzigen, der keinen Gegner mehr fand, Niemand übrig. Alsdann befehdeten sich sogar die Väter untereinander, obwohl die Königin Fredegunde sie oftmals ermahnte, von der Feindschaft abzulassen und sich zu vertragen, damit nicht aus diesem hartnäckigen Streite noch größeres Aergerniß erwüchse. Da sie aber mit versöhnlichen Worten sie nicht beruhigen konnte, räumte sie endlich beide mit dem Beile aus dem Wege. Sie lud nehmlich viele Männer zu einem Gelage ein und hieß diese drei[1] sich auf eine Bank niedersetzen. Und als nun das Mahl bis zu der einbrechenden Nacht sich ausdehnte, blieb man noch nach der Sitte der Franken, als der Tisch bereits abgenommen war, auf den Bänken sitzen, wie man vorher gesessen hatte. So zechte man weiter und trank so lange, daß die Diener endlich auch berauscht wurden und in den Winkeln des Hauses, wo gerade ein jeder hinsank, sich zum Schlafe legten. Da stellten sich Männer, die von Fredegunde dazu beordert waren, mit drei Beilen im Rücken jener drei Franken auf, und während sie mit einander sprachen, erhoben die Diener, so zu sagen mit Einem Schlage, die Axt und hieben die Männer nieder. Darauf ging man vom Mahle. Die Namen dieser Männer waren: Charivald, Leodovald und Waldin. Als dies ihren Verwandten gemeldet wurde, fingen sie an auf Fredegunde scharfe Wacht zu halten und schickten Boten an König Childebert, daß er sie greifen und tödten ließe. Auch wurde wegen dieser Sache das Volk in der Champagne aufgeboten;

1) Wer der dritte war, ist nicht genau angegeben, doch kann nur jener Eine gemeint sein, der bei dem ersten Gemetzel übrig geblieben war.

da jener aber zauderte, entkam sie mit Hülfe der Ihrigen und begab sich nach einem andren Ort.

28. Danach schickte sie Gesandte an König Gunthramm und sprach: „Möchte doch mein königlicher Herr nach Paris kommen, meinen Sohn, seinen Neffen, zu sich kommen und ihn durch das Sacrament der Taufe weihen lassen; und möchte es ihm gefallen, ihn selbst aus dem heiligen Taufbad zu heben und ihn wie seinen Pflegesohn zu halten.“ Da dies der König vernahm, ließ er die Bischöfe Aetherius von Lyon[1], Siagrius von Autun[2], Flavius von Châlons[3] und die er sonst hierzu erwählte, aufbrechen und nach Paris gehen. Er sagte ihnen, daß er selbst alsbald ihnen folgen werde. Es waren auch zu diesem Tage viele Große aus seinem Reiche erschienen, Haushofmeister und Grafen, um Alles Nothwendige für den königlichen Hofhalt vorzubereiten. Der König wurde aber, als er schon den Entschluß gefaßt hatte, abzureisen, durch ein Fußübel zurückgehalten. Da er jedoch von diesem hergestellt war, ging er nach Paris, und begab sich von dort sofort nach dem Hofe von Rueil[4] in dem Gebiet dieser Stadt, ließ den Knaben kommen und befahl Alles in dem Dorfe Nanterre zur Taufe zu rüsten. 591.

Indessen erschienen aber Gesandte König Childeberts bei ihm und sprachen: „Das wahrlich hast du jüngst deinem Neffen Childebert nicht versprochen, daß du mit seinen Feinden Freundschaft schließen würdest. Aber wie wir sehen, hältst du nicht nur Nichts von deinen Versprechungen, sondern handelst vielmehr gerade dem entgegen, was du gelobet hast, und setzest jenen Knaben im Sitz der Herrschaft, in der Stadt Paris, als König ein[5]. Gott

1) B. IX. Kap. 41. — 2) B. V. Kap. 5. B. IX. Kap. 23. 41. — 3) B. V. Kap. 45. — 4) Vgl. Fredegar S. 12, der aber weder in Bezug auf die Zeit, noch den Ort der Taufe mit Gregor übereinstimmt. — 5) Im Vertrage zu Andelot (B. IX. Kap. 20) hatten sich Childebert und Gunthramm über die Erbschaft des Charibert, deren Mittelpunkt Paris war (I. S. 177. Anm. 1. und S. 181. Anm. 3), unter einander verglichen. Childebert besorgte jetzt, Gunthramm möchte Chlothar in die Besitzungen, die einst Chilperich von Chariberts Reich sich angeeignet hatte, einsetzen und dadurch im directesten Widerspruch mit dem eingegangenen Vertrage handeln. Paris hatte überdies als Mittelpunkt des ganzen

aber wird Richter sein darüber, daß du dessen nicht gedenkst, was du aus freien Stücken versprochen hast." Da sie so sprachen, antwortete ihnen der König: „Gegen das Versprechen, das ich meinem Neffen König Childebert gegeben habe, werde ich nicht fehlen; nur muß er daran keinen Anstoß nehmen, wenn ich meinen Verwandten, meines Bruders Sohn, aus dem heiligen Taufbad hebe, da ja der Aufforderung hierzu sich kein Christenmensch entziehen darf. Und ich komme derselben, wie Gott dies am besten weiß, ohne irgend einen argen Gedanken, in der aufrichtigsten Gesinnung eines reinen Herzens nach, weil ich sonst mir den Zorn Gottes zuzuziehen fürchte. Es ist auch keine Erniedrigung für mein Geschlecht, wenn ich ihn aus der Taufe hebe. Denn wenn die Herren ihre Knechte aus der heiligen Taufe heben, wie sollte mir dies nicht bei einem nahen Verwandten zustehen, und warum sollte ich ihn durch das Sakrament der Taufe nicht zu meinem geistlichen Sohn machen können! Gehet also von dannen und meldet eurem Könige: „Den Vertrag, den ich mit dir geschlossen, will ich unverkürzt halten, und wenn nicht ein Verschulden von deiner Seite ihn brechen sollte, soll er von mir gewiß nicht gebrochen werden.""

So sprach er, und die Gesandten gingen von dannen. Der König trat aber zu dem heiligen Taufwasser und bot den Knaben zur Taufe dar. Und als er ihn heraushob, ließ er ihn Chlothar nennen und sprach: „Es gedeihe der Knabe und mache dereinst wahr, was sein Name besagt[1]; auch blühe er in solcher Fülle der Macht, wie einst der, dessen Namen er erhalten hat[2]." Nachdem das Sakrament verwaltet war, lud er das Knäblein zu Tische und beschenkte es mit reichlichen Spenden. In gleicher Weise wurde auch von diesem der König wieder zum Mahle geladen, ging dann

Frankenreichs noch eine besondere Wichtigkeit, es wird, gerade wie hier, als cathedra regni B. II. Kap. 38 bezeichnet.

1) Chlothar hängt mit unsrem Worte „lauter" zusammen, und bedeutet, klar, hell, glänzend. — 2) Chlothar I., der das ganze Merovingerreich vereinigte. Gregor konnte noch nicht ahnden, wie dieser Wunsch König Gunthramms einst in Erfüllung gehen sollte, indem dieser Knabe, das Reich Chlothars I. in seinem ganzen Umfange gewinnen sollte.

mit reichen Geschenken bedacht von dannen und beschloß nach der Stadt Châlons zurückzukehren.

29. In diesem Jahre verließ auch Aredius[1], da der Herr ihn abrief, diese Welt und ging in den Himmel ein. Er war aus der Stadt Limoges, und seine Eltern von nicht geringem Ansehn in dieser Gegend, so daß er von guter und freier Abkunft war[2]. Er wurde dem König Theodebert übergeben und von diesem unter seine Edelknaben[3] aufgenommen. Es lebte aber dazumal in der Stadt Trier der Bischof Nicetius, ein ausgezeichnet frommer Mann, der nicht nur als ein Prediger von wunderbarer Beredtsamkeit, sondern auch wegen seiner guten Werke und großen Wunderthaten von allem Volke sehr hoch gehalten wurde. Der sah den Jüngling im königlichen Pallast und entdeckte in seinem Antlitz etwas Göttliches und befahl demselben, ihm zu folgen. Da verließ er den Pallast des Königs und folgte dem Bischof nach. Und da sie in dessen Zelle eintraten und über die göttlichen Dinge mit einander sprachen, bat der Jüngling den heiligen Bischof, er möchte ihn bessern, belehren, unterweisen und in den heiligen Schriften unterrichten. Und als er voll Eifer für die Erkenntniß Gottes bei dem Bischof lebte und sich schon das Haar hatte scheeren lassen, flog eines Tages, als die Geistlichen in der Kirche Psalmen sangen, eine Taube von der Decke auf ihn herab, flatterte langsam um ihn herum und ließ sich auf sein Haupt nieder, zum Zeichen, wie ich glaube, daß

1) Vgl. oben B. VIII. Kap. 15 und Kap. 27. Gregor erwähnt auch des Aredius von den Wundern des heiligen Martinus B. II. Kap. 39 und vom Ruhm der Bekenner Kap. 40. Eine alte Lebensbeschreibung des viel gefeierten Mannes wird häufig Gregor zugeschrieben, rührt jedoch von einem etwas jüngeren Zeitgenossen desselben her. Ein Gedicht des Fortunatus an Aredius findet sich in den Werken des ersteren B. V. Kap. 22. — 2) „Valde ingenuus.“ Waitz Verfassungsgeschichte II. S. 183. Die angeführte Lebensbeschreibung sagt: „parentela nobili generatus.“ — 3) Aulici palatini. Der Ausdruck kann im allgemeinen Hofleute bezeichnen, bezieht sich aber in diesem Falle auf die dem Hofe übergebenen Söhne vornehmer Eltern. Vgl. I. S. 288. Anm. 2 und Löbell Gregor von Tours. S. 218. Die Lebensbeschreibung sagt ausdrücklich, daß Aredius am Hofe König Theodeberts erzogen sei und sich hier so hervorgethan habe, daß er zum ersten Kanzler (Cancellarius prior) aufgestiegen sei. Diese Kanzler waren Unterbeamten des Referendarius, des Erzkanzlers. I. S. 224. Anm. 2.

er schon mit der Gnadengabe des heiligen Geistes erfüllt sei. Da er aber, nicht ohne Beschämung darüber, sie wegzuscheuchen versuchte, flatterte sie nur ein wenig um ihn herum und setzte sich dann abermals auf sein Haupt und seine Schulter und begleitete ihn unaufhörlich nicht allein dort, sondern auch in die Zelle des Bischofs. Nicht ohne Staunen sah der Bischof, daß dies viele Tage hindurch geschah. Darauf kehrte Aredius, der Mann Gottes, der bereits, wie erzählt, vom heiligen Geist erfüllt war, als sein Vater[1] und sein Bruder gestorben waren, in die Heimath zurück, um seine Mutter Pelagia zu trösten, welche keinen Angehörigen mehr hatte, als diesen ihren Sohn. Da er aber sich nun ganz dem Fasten und Beten hingab, bat er sie, alle Sorge für das Hauswesen, als da ist die Aufsicht über das Gesinde, die Bestellung der Aecker und der Weinberge über sich zu nehmen[2], auf daß ihn Nichts im Gebete stören und davon abhalten möchte; nur das eine Recht behielt er sich vor, den Bau der Kirchen selbst zu leiten. Er baute also, um mich kurz zu fassen, mehrere Gotteshäuser zu Ehren der Heiligen, suchte Reliquien derselben zu erhalten, ließ Einigen von seinem eigenen Gesinde das Haar scheeren und machte sie zu Mönchen und gründete ein Kloster[3], das nicht nur der Regel des Cassianus, sondern auch des Basilius und der andren Aebte, welche das klösterliche Leben begründet haben, folgte. Seine fromme Mutter sorgte selbst für den Lebensunterhalt und die Kleidung der Mönche, doch ließ sie sich von dieser schweren Last der Arbeit nicht behindern Gott zu loben, sondern brachte immerdar bei der Arbeit Gott ihr Gebet dar, gleich dem Duft eines wohlgefälligen Brandopfers. Inzwischen sammelten sich Kranke um den heiligen Aredius, und er heilte einen Jeden, indem er seine Hand unter dem Zeichen des Kreuzes auf ihn legte. Wollte ich

1) Der Vater des Aredius hieß Jocundus, die Mutter Pelagia. Letztere wird als eine sehr fromme Frau gerühmt; Gregor gedenkt ihrer auch vom Ruhme der Bekenner Kap. 104. Sie starb bald nach 572. Einer der Brüder des Aredius wird Eustadius genannt. — 2) Daß Aredius sehr vermögend war, geht aus seinem Testamente, das uns erhalten ist, hervor; es wird in demselben zu Gunsten kirchlicher Stiftungen über zwölf größere Grundstücke verfügt. — 3) S. Yrier im Limousin.

auch seine Wunder alle im Einzelnen aufzählen, ich würde doch nicht im Stande sein, sie vollständig zu berichten und alle Namen der Geheilten zu nennen, das Eine nur weiß ich, daß jeder, der krank zu ihm kam, gesund fortging. Nur von seinen größeren Wunderthaten will ich Einiges erzählen.

Als er einstmals mit seiner Mutter eine Reise machte und zu der Kirche des heiligen Julianus gehen wollte, kamen sie am Abend an einen Ort, der war dürr und unfruchtbar, denn es floß daselbst kein Wasser. Und es sagte die Mutter zu ihm: „Mein Sohn, hier haben wir kein Wasser, wie können wir diese Nacht hier verweilen?" Da warf er sich zum Gebet nieder und betete lange zum Herrn, und als er sich erhob, steckte er die Gerte, welche er in der Hand hatte, in die Erde, drehte sie zwei- oder dreimal im Kreise herum und zog sie dann guten Muths heraus. Und bald folgte ihr ein so starker Wasserstrahl nach, daß er nicht nur ihnen zum Trunk in dieser Nacht hinreichte, sondern auch vollauf Wasser für das Vieh gab. — Ganz vor Kurzem, als er sich auf einer Reise befand, zog eine schwarze Regenwolke auf ihn zu. Da er die erblickte, neigte er ein wenig sein Haupt auf das Pferd, das er ritt, und streckte seine Hände aus zum Herrn. Und als er sein Gebet vollendet hatte, theilte sich die Wolke in zwei Theile, und rings herum um sie[1] ergoß sich ein gewaltiger Regen, auf sie selbst jedoch fiel, so zu sagen, auch nicht ein einziger Tropfen. — Er heilte auch einen Bürger von Tours, Wistrimund, mit dem Beinamen Tatto. Diesen peinigten nehmlich heftige Zahnschmerzen, und es war ihm der Kinnbacken geschwollen. Als er dies dem heiligen Manne klagte, legte derselbe seine Hand auf die schmerzhafte Stelle, sofort schwand der Schmerz und kehrte niemals wieder. Dies hat mir der, dem es widerfahren, selbst erzählt. — Von vielen andren Zeichen aber, die der Herr durch seine Hände gethan hat im Glauben an die Wunderkraft des heiligen Märtyrers Julianus und des heiligen Bekenners Martinus habe ich in

1) Um Aredius und seine Begleiter.

den Büchern der Wunder erzählt[1], wie er es mir selbst mitgetheilt hat.

Nach diesen und andren Wunderthaten, welche er unter dem Beistande Christi vollführte, kam er nach dem Feste des heiligen Martinus nach Tours und hielt sich hier eine kurze Zeit auf. Und er sagte uns, daß er nicht lange mehr hienieden leben und sicherlich bald abscheiden werde. Er dankte aber Gott, daß er vor seinem Tode ihm noch beschieden habe das Grab des heiligen Bischofs zu küssen. So sagte er uns Lebewohl und zog von dannen. Und als er zu seinem Kämmerlein gekommen war, machte er sein Testament[2], ordnete Alles und setzte die heiligen Bischöfe Martinus und Hilarius zu seinen Erben ein. Darauf erkrankte er an der Ruhr. Und am sechsten Tage seiner Krankheit begann ein Weib, das öfters von einem unsaubren Geiste heimgesucht wurde und von dem Heiligen nicht befreit werden konnte, nachdem es sich selbst die Hände auf den Rücken hatte binden lassen, zu schreien und zu sagen: „Kommet herbei, ihr Bürger, frohlocke, Volk, ziehet entgegen den Märtyrern und Bekennern, die zur Leichenfeier des heiligen Aredius herbeikommen! Seht, es erscheint Julianus von Brioude, Privatus von Mende, Martinus von Tours und Martialis aus eurer eigenen Stadt. Es erscheint Saturninus von Toulouse, Dionysius von der Stadt Paris und noch manche Andere, welche der Himmel in sich schließt und die ihr als Bekenner und Märtyrer Gottes verehrt.“ Als sie bei anbrechender Nacht dies Geschrei erhob, wurde sie von ihrem Herrn eingesperrt, aber man konnte sie nicht halten, sondern sie erbrach ihr Gefängniß und lief unter solchem Geschrei nach dem Kloster hin. Alsbald aber hauchte der heilige Mann den letzten Athem aus, nicht ohne den deutlichen Beweis, daß er von den Engeln aufgenommen sei[3]. Jenes Weib aber wurde mit noch einer andren Frau, die von

24. Aug 587.

1) Vgl. S. 237. Anm. 1. — 2) Es kann sich nur von nachträglichen Bestimmungen handeln, denn das oben erwähnte Testament ist schon bei Lebzeiten der Pelagia im 11. Jahr der Regierung Sigiberts (572) abgefaßt. — 3) Ausführlich in der angeführten Lebensbeschreibung, die auch den 24. August als Todestag angiebt.

einem bösen Geiste geplagt war, bei seiner Leichenfeier, als er eben vom Grabe bedeckt war, von den Nachstellungen des bösen Feindes befreit. Ich glaube, nur deshalb konnte er nach Gottes Rathschluß bei seinen Lebzeiten sie nicht befreien, daß seine Leichenfeier durch dies Wunder verherrlicht werden sollte. Als er bestattet war, kam eine andere Frau, der der Mund weit offen stand und die nicht reden konnte, zu seinem Grabe, und als sie dasselbe geküßt hatte, erhielt sie die Gabe der Rede wieder.

April 591.

30. In diesem Jahr im Monat April suchte eine schreckliche Seuche das Volk sowohl im Gebiet von Tours als von Nantes heim. Wenn Einer erkrankte, litt er erst eine kurze Zeit an Kopfschmerzen und gab nicht lange danach den Geist auf. Man stellte daher Bettage unter großen Fasten und Kasteiungen an und spendete reichlich an die Armen, und hierdurch wurde der Zorn und Unwille Gottes besänftigt.

In der Stadt Limoges wurden Viele, weil sie den Tag des Herrn entweiht und öffentlich gearbeitet hatten, an demselben vom Blitzstrahl getroffen. Denn dieser Tag, der im Anbeginn zuerst das erschaffene Licht sah und der vor allem der Zeuge wurde der Auferstehung des Herrn, ist heilig. Deshalb muß er auch mit aller Gewissenhaftigkeit von den Christen gefeiert und keine öffentliche Arbeit an ihm unternommen werden. Auch im Gebiet von Tours wurden Einige vom Blitze erschlagen, aber nicht am Sonntag.

Es war dazumal eine ungeheure Dürre, so daß das Futtergras durchaus nicht gerieth. Daher brach eine schwere Krankheit unter den Schaafen und dem Zugvieh aus, und es blieb wenig zur Nachzucht übrig, wie das der Prophet Habakuk vorhergesagt hat: „Die Schaafe werden aus der Hürden gerissen und werden keine Rinder in den Ställen sein[1]." Und diese Seuche wüthete nicht allein unter den Hausthieren, sondern auch unter dem Wilde. Denn in den Waldschluchten fand man an unwegsamen Stellen eine große

1) Habakuk 4, 17.

Menge von Hirschen und anderen Thieren verreckt liegen. Das Heu verdarb durch starke Regengüsse und durch das Austreten der Flüsse, Feldfrüchte gab es sehr wenig, aber die Weinberge boten einen reichen Ertrag. Die Eicheln kamen zwar zum Vorschein, gediehen aber nicht.

31. Ueber die Bischöfe von Tours habe ich freilich schon in den früheren Büchern Manches aufgezeichnet, will aber doch, auf daß man entnehmen könne, in welchem Jahre ein jeder eingesetzt und wann er zuerst als Lehrer des Evangelium zur Stadt Tours gekommen ist, auf sie noch einmal hier zurückkommen.

250. 1. Der erste Bischof war Catianus, der in dem ersten Regierungsjahre des Kaisers Decius von dem Pabste der römischen Kirche hierher gesandt wurde[1]. In dieser Stadt wohnte damals noch eine große Menge von Heiden, die dem Götzendienst ergeben war; von diesen bekehrte er Einige zum Herrn durch seine Predigt. Aber er lebte meist in der Verborgenheit wegen der Anfechtungen der Mächtigen in der Stadt, denn sie beschimpften und schmähten ihn, wenn sie ihn fanden; und er feierte auch im Geheimen in Grüften und in Verstecken den Gottesdienst am Tage des Herrn mit den wenigen Christen, die er, wie gesagt, bekehrt hatte. Er war ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann. Wäre er das nicht gewesen, würde er gewiß nicht Haus, Eltern und Heimath aus Liebe zum Herrn verlassen haben. In solcher Lage lebte er in dieser Stadt, wie man sagt, fünfzig Jahre und starb in Frieden. Er wurde auf dem Kirchhofe des Ortes selbst, der den Christen gehörte, begraben. Das Bisthum aber blieb nach ihm siebenunddreißig Jahre unbesetzt[2].

337. 2. Als der zweite Bischof wurde im ersten Regierungsjahre des Kaisers Constans Litorius eingesetzt. Er war ein Bürger von Tours und ein sehr frommer Mann. Derselbe gründete die erste Kirche innerhalb der Stadt Tours, da schon viele Christen daselbst waren, und das Haus eines sehr vornehmen Mannes[3]

1) Vgl. B. I. Kap. 30. — 2) B. I. Kap. 48. — 3) Eines Senators.

richtete er zur ersten Heiligenkirche[1] ein. Zu seiner Zeit fing der heilige Martinus an in Gallien zu predigen. Er war dreiunddreißig Jahre Bischof und starb in Frieden. Begraben liegt er in der genannten Kirche, welche noch heute nach ihm genannt wird.

3. Als der dritte Bischof wurde im achten Regierungsjahre der Kaiser Valens und Valentinianus der heilige Martinus eingesetzt. Er war in der Stadt Sabaria in Pannonien geboren[2] und gründete zuerst aus Liebe zu Gott in der Stadt Mailand in Italien ein Kloster[3]. Da er aber unerschrocken die heilige Dreieinigkeit predigte, wurde er von den Irrgläubigen mit Ruthen gepeitscht und aus Italien vertrieben, worauf er sich nach Gallien begab. Hier brachte er es dahin, daß viele Heiden sich bekehrten, er zertrümmerte ihre Tempel und Götzenbilder und that viele Zeichen unter dem Volk. Ehe er zum Bisthum gelangte, erweckte er zwei Todte, nachher aber nur Einen[4]. Er erhob den Leichnam des heiligen Catianus aus dem Grabe und setzte ihn neben dem Grabe des heiligen Litorius bei in der nach diesem benannten Kirche. Er verhinderte den Maximus[5], sein Schwerdt gegen Spanien zu wenden, um dort die Irrgläubigen zu erwürgen, denn er meinte, es sei genug daran, daß sie von der Kirche und der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausgeschlossen seien. Nachdem er den Lauf seines irdischen Lebens vollendet hatte, starb er im einundachtzigsten Jahre seines Alters in dem Dorfe Candes im Gebiet seiner Stadt[6]. Von diesem Orte brachte man ihn zu Schiffe fort und begrub ihn zu Tours an der Stelle, wo jetzt sein Grab verehrt wird. Ueber sein Leben haben wir das Werk des Severus Sulpicius in drei Büchern. Noch jetzt thut er sich durch viele Wunder kund. In dem Kloster, das man jetzt das Große heißt, erbaute er eine Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Auch gründete er, nachdem er die Götzentempel zerstört und die Heiden

371.

1) Eine Basilika, die des heiligen Litorius. — 2) Vergl. B. I. Kap. 36. — 3) Vergl. B. I. Kap. 48. — 4) B. I. Kap. 39. — 5) B. I. Kap. 43. Gegen die Irrlehre der Priscillanisten schritt Maximus auf die Aufforderung des Bischofs Ithacius mit dem Schwerdte ein. — 6) Vgl. B. I. Kap. 48.

getauft hatte, in folgenden Ortschaften[1] Kirchen: zu Langeais, Sonnay, Amboise, Chisseau, Tournon und Candes. Er war sechsundzwanzig Jahre, vier Monate und siebenundzwanzig Tage[2] Bischof, und das Bisthum war nach ihm zwanzig Tage unbesetzt.

397. 4. Als vierter Bischof wurde Bricius eingesetzt im zweiten Jahre des Arcadius und Honorius, als diese zusammen regierten. Er war ein Bürger von Tours. Im dreiunddreißigsten Jahre seines Bisthums wurde er von den Bürgern von Tours der Unzucht angeschuldigt[3]. Sie vertrieben ihn deshalb und setzten Justinianus zu ihrem Bischof ein. Der Bischof Bricius wandte sich darauf an den Pabst zu Rom. Justinianus aber, der ihm nacheilte, starb in der Stadt Vercelli. Die von Tours ließen jedoch nicht von ihrer Bosheit ab und setzten den Armentius zu ihrem Bischof ein. Bricius lebte nachdem sieben Jahre bei dem Pabste zu Rom, und da er jenes Verbrechens unschuldig befunden wurde, wurde ihm geboten nach seiner Stadt heimzukehren. Er erbaute die kleine Kirche über dem Grabe des heiligen Martinus, in der auch er selbst begraben liegt[4]. Als er aber in das eine Thor einzog, wurde aus einem andren Thore Armentius todt herausgetragen. Als dieser begraben war, nahm Bricius seinen bischöflichen Stuhl wieder ein. Er soll in den Ortschaften Clion, Briches, Ruan, Bridoré und Chinon[5] die Kirchen begründet haben. Im Ganzen war er siebenundvierzig Jahre Bischof und liegt begraben in der Kirche, die er über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte.

5. Als fünfter Bischof wurde Eustochius eingesetzt[6], ein frommer und gottesfürchtiger Mann, von einem vornehmen römischen

1) Diese Ortschaften oder Dörfer, Vici von Gregor genannt, liegen sämmtlich im Gebiet von Tours. — 2) Dies stimmt mit der B. I. Kap. 48 angegebenen Bestimmung überein, daß Martinus im Jahre, wo Atticus und Cäsarius Consuln waren, gestorben sei, aber nicht mit den am Ende des ersten und vierten Buchs angegebenen Zahlen. — 3) Vgl. B. II. Kap. 1. — 4) Dieser Zwischensatz scheint später eingeschoben, er unterbricht den Zusammenhang in störender Weise. — 5) Vgl. B. V. Kap. 17 und B. VI. Kap. 13. An letzterer Stelle wird einer Burg daselbst gedacht, an andren Orten eines Klosters, das dort vom Maximus, einem Schüler des heiligen Martinus, gestiftet war. — 6) Vergl. B. II. Kap. 1 und 14.

Geschlecht[1] Dieser soll in den Ortschaften Brisay, Yzeures[2], Loches[3] und Déols[4] die Kirchen begründet haben. Er baute auch die Hauptkirche innerhalb der Mauern der Stadt, wo er die Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius niederlegte, welche schon dem heiligen Martinus aus Italien überbracht waren, wie der heilige Paulinus in einem seiner Briefe meldet[5]. Eustochius war siebenzehn Jahre[6] Bischof und liegt in der Kirche, welche Bischof Bricius über dem Grabe des heiligen Martinus erbaut hatte, begraben.

6. Als sechster Bischof[7] wurde **Perpetuus** eingesetzt, gleichfalls, wie man sagt, von einem vornehmen römischen Geschlecht und ein Verwandter seines Vorgängers. Er war sehr reich und hatte im Gebiete mehrerer Städte Besitzungen. Dieser ließ die Kirche, welche Bischof Bricius zuvor über dem Grabe des heiligen Martinus gebaut hatte, abreißen und baute an deren Stelle eine größere von wunderbar schöner Arbeit, in deren Altarraum er den heiligen Leib des verehrungswürdigen Gottesmannes beisetzte[8]. Derselbe richtete auch ein, wie im Jahreslaufe die Fasten und Vigilien regelmäßig abgehalten werden sollten, worüber wir noch heute bei uns eine Aufzeichnung haben. Die Reihenfolge derselben aber ist folgende:

Fasten:

Nach Pfingsten am vierten und sechsten Tag der Woche bis zum Tage des heiligen Johannes[9].

Vom 1. September bis zum 1. October zweimal in der Woche.

Vom 1. October bis zum Todestag des heiligen Martinus[10] zweimal in der Woche.

1) Senatorischem Geschlecht. — 2) Vgl. B. VI. Kap. 12. — 3) Auch hier gab es ein vom Abt Ursus begründetes Kloster. — 4) Vgl. B. II. Kap. 18. Diese Ortschaft lag im Gebiet von Bourges. — 5) Der Brief ist nicht mehr vorhanden. Vergl. über Paulinus B. II. Kap. 13. — 6) Nach B. II. Kap. 14 starb er im 17. Jahre seines Bisthums. — 7) In den früheren Büchern zählt Gregorius die Bischöfe nach dem heiligen Martinus und rechnet dabei Justinianus und Armentius mit, daher wird Perpetuus B. II. Kap. 14. der fünfte Bischof nach dem heiligen Martinus genannt. — 8) B. II. Kap. 14. — 9) 24. Juni. — 10) 11. November.

Vom Todestag des heiligen Martinus bis Weihnachten dreimal in der Woche.

Vom Tag des heiligen Hilarius[1] bis Mitte Februar zweimal in der Woche.

Vigilien.

Weihnachten in der Hauptkirche.

Epiphanias in der Hauptkirche.

Am Tage des heiligen Johannes[2] in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage von Petri Stuhlfeier[3] in dessen Kirche.

Am 27. März[4] zur Feier der Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi in der Kirche des heiligen Martinus.

Ostern in der Hauptkirche.

Himmelfahrt in der Kirche des heiligen Martinus.

Pfingsten in der Hauptkirche.

Am Tage des Leidens des heiligen Johannes[5] in der Kirche bei der Taufkapelle.

Am Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus[6] in ihrer Kirche.

Am Tage des heiligen Martinus[7] in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Symphorianus[8] in der Kirche des heigen Martinus.

Am Tage des heiligen Litorius[9] in seiner Kirche.

Am andren Tage des heiligen Martinus[10] in seiner Kirche.

Am Tage des heiligen Bricius[11] in der Kirche des heiligen Martinus.

Am Tage des heiligen Hilarius[12] in der Kirche des heiligen Martinus.

Derselbe baute die Kirche des heiligen Petrus, in der er die

1) 13. Januar. — 2) 24. Juni. — 3) 22. Februar. — 4) Dieser Tag wurde neben Ostern als stehendes Fest in alter Zeit gefeiert. — 5) 29. August. — 6) 29. Juni. — 7) 4. Juli. — 8) 22. August. — 9) 13. September. — 10) Das Fest des heiligen Martinus wurde doppelt gefeiert: am 4. Juli und 11. November. Vergl. B. II. Kap. 14. — 11) 13. November. — 12) 13. Januar. Das Verzeichniß ist, wenn die genannten Heiligentage gemeint sind, nicht durchweg chronologisch angelegt.

Decke der früheren Kirche[1] wieder anbrachte, die noch bis auf unsere Zeiten erhalten ist. Auch baute er die Kirche des heiligen Laurentius zu Mont-Louis[2]. Zu seiner Zeit wurden Kirchen begründet in den Ortschaften Avoine, Mosnes, Barou[3], Ballan und Verné. Er errichtete auch ein Testament[4] und schenkte, was er in den einzelnen Stadtgebieten besaß, den Kirchen dieser Städte, indem er auch der Kirche von Tours ein nicht unbedeutendes Vermögen zuwandte. Er war dreißig Jahre Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

7. Als der siebente Bischof aber wurde Volusianus eingesetzt[5], aus einem vornehmen römischen Geschlecht, ein frommer Mann. Er war sehr reich und wiederum ein Verwandter seines Vorgängers, des Bischofs Perpetuus. Zu seiner Zeit herrschte Chlodovech schon in einigen Städten Galliens. Und deswegen schöpften die Gothen gegen diesen Bischof Verdacht, daß er sie unter die Herrschaft der Franken bringen wolle; er wurde daher verurtheilt in der Stadt Toulouse als Verbannter zu leben und starb in der Verbannung. Zu seiner Zeit wurde der Ort Mantelan[6] gebaut und die Kirche des heiligen Johannes in dem großen Kloster. Er war sieben Jahre und zwei Monat Bischof.

8. Als der achte Bischof wurde Verus eingesetzt. Auch er wurde, da wegen der gedachten Ursache die Gothen gegen ihn Verdacht hegten, in die Verbannung geschickt und starb daselbst. Sein Vermögen vermachte er den Kirchen und seinen treuen Dienern. Er war elf Jahre und acht Tage Bischof.

9. Der neunte Bischof war Licinius, ein Bürger von Angers. Er war aus Liebe zu Gott nach dem Morgenlande gezogen und hatte die heiligen Stätten besucht.[7]. Darauf, als er zurückgekehrt war, gründete er auf seinem Gute ein Kloster in dem Gebiet von Angers, bekleidete dann die Stelle eines Abtes in dem Kloster,

1) Des heiligen Martinus. B. II. Kap. 14. — 2) Unweit von Tours. Vergl. B. II. Kap. 1. — 3) B. VI. Kap. 12. — 4) Das Testament des Perpetuus ist erhalten. Die nachher erwähnten Schenkungen müssen dem Testamente vorausgegangen sein, denn sie werden in demselben, wo besonders die Armen bedacht sind, nicht angegeben. — 5) B. II. Kap. 26. — 6) B. VII. Kap. 47. — 7) B. II. Kap. 39.

wo der heilige Abt Venantius begraben liegt, und wurde von hier zum Bisthum berufen. Zu seiner Zeit kam König Chlodovech, als er die Gothen geschlagen und besiegt hatte, auf dem Rückwege nach Tours[1]. Licinius war zwölf Jahre, zwei Monate und fünfundzwanzig Tage Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

10. An zehnter Stelle wurden eingesetzt Theodorus und Proculus auf Befehl der heiligen Königin Chrodichilde, weil sie aus Burgund, wo sie schon zu Bischöfen geweiht waren, ihr gefolgt und von den Feinden aus ihren Städten vertrieben waren. Sie waren aber beide sehr betagt und leiteten die Kirche von Tours zusammen zwei Jahre.[2]. Sie liegen begraben in der Kirche des heiligen Martinus.

11. Der elfte Bischof war Dinifius[3], der ebenfalls aus Burgund kam. Er gelangte zum Bisthum nach der Wahl des genannten Königs[4], der ihm auch Einiges aus dem Staatsschatze schenkte und ihm erlaubte darüber zu verfügen, wie er wollte. Dieser Bischof hinterließ seine besten Sachen seiner Kirche, Einiges schenkte er seinen treuen Dienern. Er war zehn Monate Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

12. Der zwölfte Bischof war Ommatius[5], ein Bürger von Arvern, aus einem vornehmen römischen Geschlecht; der sehr viele Landgüter besaß. Er errichtete ein Testament und vertheilte seine Güter an die Kirchen der Städte, in deren Gebiet sie lagen. Er verschönerte auch die Hauptkirche innerhalb der Mauern von Tours, welche an die Stadtmauer selbst stößt und durch die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius geweiht ist. Er fing ferner an die Kirche der heiligen Maria innerhalb der Stadtmauer zu bauen, welche er jedoch unvollendet zurückließ. Er war vier

1) B. II. Kap. 37. — 2) B. III. Kap. 17 setzt Gregorius diese beiden Bischöfe erst nach Leo, also in die vierzehnte Stelle. Die Dauer ihres Bisthums giebt er dort auf drei Jahre an. — 3) B. III. Kap. 2. — 4) Nach dem Zusammenhange kann nur Chlodovech gemeint sein, doch war dieser bereits todt und die Einsetzung mußte durch Chlodomer erfolgen. — 5) B. III. Kap. 17.

Jahre[1] und fünf Monate Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

13. Als der dreizehnte Bischof wurde Leo eingesetzt, der vorher Abt in der Kirche des heiligen Martinus gewesen war. Er war der Baukunst kundig und baute Thürme, die ganz mit goldenen Zinnen bedeckt waren, von denen noch einige bei uns erhalten sind. Auch in andren Arbeiten war er sehr geschickt. Er war sechs Monate[2] Bischof und liegt in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

14. Der vierzehnte Bischof war Francilio, der von vornehmen Römern[3] abstammte, ein Bürger von Poitiers. Er hatte eine Ehefrau mit Namen Clara, aber keine Kinder. Und sie waren beide sehr reich an Landgütern, welche sie vornehmlich der Kirche des heiligen Martinus schenkten, sie hinterließen aber auch Einiges ihren Verwandten. Er war zwei Jahre sechs Monate Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

15. Der fünfzehnte Bischof war Injuriosus[4], ein Bürger von Tours, zwar nur von niederem Stande, aber von freier Geburt. Zu seiner Zeit starb die Königin Chrodichilde. Er vollendete den Bau der Kirche der heiligen Maria innerhalb der Mauern von Tours. Zu seiner Zeit wurde auch die Kirche des heiligen Germanus gebaut. Die Ortschaften Neuilly und Luzillé wurden begründet. Er bestimmte, daß die Tertia und Sexta in der Hauptkirche gesungen wurden[5], was auch noch jetzt im Namen Gottes besteht. Derselbe war sechszehn Jahre, elf Monate und sechsundzwanzig Tage Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

1) Drei Jahre nach B. III. Kap. 17, wie auch hier mehrere Handschriften lesen. — 2) B. III. Kap. 17 werden ihm sieben Monate gegeben. — 3) Senatoren. B. III. Kap. 17. — 4) Injuriosus wird B. III. Kap. 17 als der fünfzehnte Bischof nach dem heiligen Martinus gezählt, was darin seinen Grund hat, daß Theodorus und Proculus hier nur einfach, dort aber doppelt gezählt sind. Vergl. Seite 245 Anmerkung 7. — 5) Daß in der dritten und sechsten Stunde nach Tagesanbruch Psalmen gesungen wurden. Die Tertia und Sexta gehören zu den sieben kanonischen Stunden, an denen nach Psalm 194, 164 Gebete zu halten waren.

16. Als der sechszehnte Bischof wurde Baudin eingesetzt, der früher Erzkanzler[1] des Königs Chlothar gewesen war und einen Sohn hatte. Er gab sehr reichlich Almosen und vertheilte auch das Gold, das ihm sein Vorgänger hinterlassen, mehr als zwanzigtausend Goldgulden, an die Armen. Zu seiner Zeit wurde der andre Ort mit Namen Neuilly erbaut. Er richtete auch die gemeinschaftliche Mahlzeit für die Kanoniker[2] ein. Derselbe war fünf Jahre und zehn Monate Bischof, und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben.

17. Als der siebenzehnte Bischof wurde Gunthar[3] eingesetzt, der vorher Abt im Kloster des heiligen Venantius gewesen war. Er zeigte sich als ein sehr verständiger Mann, so lange er die Stelle eines Abtes bekleidete, und wurde öfters zu Gesandschaften gebraucht, die sich die Frankenkönige einander schickten. Als er aber Bischof geworden war, ergab er sich dem Trunke und wurde fast blödsinnig. Es benahm ihm dies Laster so den Verstand, daß er oft unter seinen Tischgenossen ihm befreundete Personen nicht zu erkennen vermochte und sie sogar häufig schimpfte und schmähte. Er war zwei Jahre, zehn Monate und zweiundzwanzig Tage Bischof und wurde nach seinem Tode in der Kirche des heiligen Martinus begraben. Das Bisthum blieb ein Jahr lang unbesetzt.

18. Als der achtzehnte Bischof wurde der Priester Eufronius[4] eingesetzt, ein Mann von vornehmem Stande[5] und ausnehmender Heiligkeit, der von Jugend an Geistlicher war. Zu seiner Zeit wurde die Stadt Tours mit allen ihren Kirchen von einer großen Feuersbrunst verzehrt. Von den Kirchen stellte er nachdem zwei her, die dritte aber, die sehr alt war, blieb verlassen. Danach wurde auch die Kirche des heiligen Martinus durch den Wilichar

1) Referendarius. Nach B. IV. Kap. 3 war Baudin früher Haushofmeister (Domesticus). — 2) Die Geistlichen in der Hauptkirche, die in den Canon oder die Matrikel der Kirche aufgezeichnet und auf deren Einkünfte angewiesen waren. Gemeinsame Mahlzeiten der Canoniker waren damals nach dem Leben der Väter Kap. 9 auch zu Bourges. Wer sich davon ausschloß, sei es auch um zu fasten, wurde vom Archidiakonen herangezogen. — 3) B. IV. Kap. 4 und 11. — 4) B. IV. Kap. 15. — 5) Gregor sagt: „aus dem Stande, den wir oben als den senatorischen bezeichnet haben."

in Brand gesteckt, als er daselbst eine Zuflucht wegen der Verschwörung des Chramm gesucht hatte. Diese deckte darauf derselbe Bischof mit Zinn, wobei ihn König Chlothar unterstützte[1]. Zu seiner Zeit wurde die Kirche des heiligen Vincentius gebaut und in den Ortschaften Turé, Céré und Orbigny Kirchen errichtet. Er war siebenzehn Jahre Bischof und starb in einem Alter von siebenzig Jahren[2]. Begraben liegt er in der Kirche des heiligen Martinus. Das Bisthum blieb neunzehn Tage unbesetzt.

19. Als der neunzehnte Bischof überkam ich Gregorius ohne mein Verdienst und Würdigkeit die Kirche der Stadt Tours. Noch lag die Kirche, in welcher der heilige Martinus und so viele andere Priester des Herrn zur bischöflichen Würde geweiht waren[3], eingeäschert und zerstört, welche ich schöner und größer wieder aufbauen ließ und im siebenzehnten Jahre meiner Amtsführung einweihte. In derselben waren, wie ich von hochbetagten Priestern erfuhr, Reliquien der heiligen Agaunier[4] von den Vorfahren vor Alters niedergelegt worden. Und ich fand das Kästchen in der Schatzkammer der Kirche des heiligen Martinus wieder, worin das heilige Kleinod ganz von Fäulniß aufgelöst lag, das wegen der Wunderkraft, die ihrer Verehrung beiwohnt, dorthin gebracht war. Während der Vigilien nehmlich, die zu ihren Ehren gehalten wurden[5], fiel es mir bei, noch einmal beim Kerzenschein eine Nach-

1) B. IV. Kap. 20. — 2) Er soll am 4. August gestorben sein, hiernach hätte Gregor am 24. August den Bischofsstuhl zu Tours bestiegen. — 3) Die alte Kathedrale, die Eufronius nicht hatte wieder aufbauen können. Es ist nicht die Kirche des heiligen Martinus, die Perpetuus gebaut hatte, gemeint, von deren Herstellung spricht Gregor weiter unten. Die Vollendung des Baus der Kathedrale besang Fortunatus in einem uns erhaltenen Gedicht (B. X. Kap. 7), die dort am Schluß stehenden Epigramme scheinen Unterschriften zu bildlichen Darstellungen der Wunderthaten des heiligen Martinus, die in der Kirche angebracht waren. — 4) Im Jahre 287, geht die Sage, uuter Kaiser Diocletianus rückte die Thebaische Legion, die aus lauter Christen bestand, gegen Gallien vor, um einen dort ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen. Als sie sich im Rhonethale unweit der Agaunischen Pässe lagerte, sollte ein heidnisches Opfer dargebracht werden. Die Thebaische Legion verweigerte aber beharrlich die Theilnahme und wurde deshalb niedergehauen. Der Anführer dieser Legion war der heilige Mauritius. An der Stelle, wo das Blut der Märtyrer geflossen, wurde ein Kloster gebaut, das nach seinem Verfall von dem Burgunderkönig Sigimund hergestellt wurde, damals das Agaunische Kloster genannt, jetzt St. Maurice. Vgl. B. III. Kap. 5. Die Verehrung der Märtyrer der Thebaischen Legion war damals bereits im ganzen fränkischen Reiche verbreitet. — 5) Das Fest wurde am 22. September gefeiert.

suchung dort nach ihnen zu halten. Während wir nun aufmerksam Alles durchforschten, sprach zu uns der Pförter der Kirche: „Hier ist noch ein Stein mit einem Deckel verschlossen, ich weiß nicht, was darin ist, auch meine Vorgänger, die in dieser Kammer den Dienst hatten, besaßen, wie ich erfahren habe, keine Kenntniß davon. Ich will ihn herbeibringen, und ihr möget dann untersuchen, was darin verschlossen liegt.“ Als der Stein gebracht wurde, eröffnete ich ihn und fand in der That in ihm ein silbernes Kästchen, in dem nicht nur Reliquien von den Blutzeugen der heiligen Legion, sondern auch von vielen andren heiligen Märtyrern und Bekennern lagen. Wir fanden auch noch andre Steine, die ebenso ausgehöhlt waren, in denen Reliquien der heiligen Apostel und andrer Heiligen lagen. Mit Staunen empfing ich dies Geschenk Gottes, dankte, hielt Vigilien, las Messen und legte die Reliquien in der Kirche nieder. In der Zelle des heiligen Martinus, welche nahe an der Kirche selbst ist, weihte ich die Reliquien der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus. Die Kirchen des heiligen Perpetuus fand ich vom Brande zerstört und ließ sie durch unsren Künstler mit demselben Glanze wieder malen und schmücken, wie sie früher gewesen waren. Ich ließ auch eine neue Taufkapelle bei der Kirche des heiligen Martinus bauen, in der ich die Reliquien des heiligen Johannes mit denen des Märtyrers Sergius niederlegte, in der alten Taufkapelle weihte ich dagegen die Reliquien des heiligen Märtyrers Benignus. An vielen Orten im Gebiete von Tours weihte ich Kirchen und Betsäle und verherrlichte sie durch Reliquien der Heiligen, doch sie der Reihe nach aufzuführen, würde zu weit führen. — Ich habe zehn Bücher Geschichte, sieben Bücher der Wunder und Ein Buch von dem Leben der Väter geschrieben, eine Abhandlung über den Psalter in Einem Buche abgefaßt, auch Ein Buch über die Anordnung des kirchlichen Gottesdienstes herausgegeben[1]. Und obgleich ich diese Bücher in einem schlichten und ungebildeten Stile geschrieben habe, beschwöre ich

1) I. S. XXIV. ff.

doch alle Bischöfe des Herrn, die nach mir unwürdigen Mann die Kirche von Tours leiten werden, bei der Wiederkunft unsres Herrn Jesu Christi und bei dem allen Bösen furchtbaren Tage des Gerichts: wenn ihr nicht, von dem Richterstuhl Gottes verurtheilt, in die ewige Verdammniß mit dem Teufel eingehen wollt, so lasset niemals diese Bücher vernichten oder sie so umschreiben, daß ihr Einiges aushebt und Andres wegläßt; sondern so, wie sie von uns hinterlassen sind, sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben! Sollte dich, o Bischof des Herrn, wer du auch sein magst, unser Martianus[1] in den sieben freien Künsten unterrichtet haben, dich nehmlich in der Grammatik lesen gelehrt haben, in der Dialectik streitige Sätze entscheiden, in der Rhetorik die verschiedenen Arten des Versbaus erkennen, in der Geometrie Flächen- und Längenmaaße berechnen, in der Astrologie den Lauf der Gestirne beobachten, in der Arithmetik Zahltheile verbinden, in der Harmonie verschiedene Klänge mit dem lieblichen Tonfall der Gedichte in Uebereinstimmung bringen, und solltest du in allem diesem so bewandert sein, daß du viel an unsrem Stil auszusetzen fändest, dennoch bitte ich dich, daß du Nichts von dem wegnimmst, was ich geschrieben habe. Wenn du an diesen Dingen dein Gefallen hast, ich habe Nichts dawider, daß du sie in Versen behandelst, doch laß unser Werk unberührt[2]!

Diese Bücher haben wir im einundzwanzigsten Jahre nach unserer Einsetzung beendigt, und obgleich wir in dem Obigen die Bischöfe von Tours unter Angabe ihrer Amtsjahre aufgeführt haben, folgt hier doch nicht eine Gesammtberechnung dieser Jahre, weil wir nicht überall haben ermitteln können, wie groß der Zwischenraum von der Erledigung des Bisthums bis zu der neuen Besetzung desselben gewesen ist.

1) Martianus Minucius Felix Capella, ein Grammatiker des 5. Jahrhunderts, in Afrika geboren, aber später zu Rom lebend, schrieb unter dem Titel Satiricon eine Encyclopädie, theils in Versen, theils in Prosa. Das Werk besteht aus neun Büchern, von denen die beiden ersten in allegorischer Weise die Vermählung der Philologie mit dem Gotte Mercurius darstellen, die folgenden aber von den sieben freien Künsten handeln, wie sie Gregor aufführt. Das Werk wurde zu Gregors Zeiten und während des ganzen Mittelalters als Grundlage und Handbuch bei allen gelehrten Studien benutzt. — 2) Vgl. I. S. XLI.

Die ganze Summe der Jahre seit Erschaffung der Welt ist aber folgende:

Von der Schöpfung bis zur Sündfluth . .	2242	Jahre.
Von der Sündfluth bis zum Durchzug der Kinder Israel durch das rothe Meer . .	1404	"
Von dem Durchzug durch das rothe Meer bis zu der Auferstehung des Herrn	1538	"
Von der Auferstehung des Herrn bis zum Heimgange des heiligen Martinus	412	"
Vom Heimgange des heiligen Martinus bis zu dem obenerwähnten einundzwanzigsten Jahre unserer Amtsführung, welches das fünfte Jahr des Pabstes Gregorius zu Rom, (das dreiunddreißigste König Gunthramms)[1], das neunzehnte König Childeberts II. ist .	196[2]	"
Die ganze Summe dieser Jahre ist	5792[3]	Jahre.

1) Vgl. den Anhang über das Schlußkapitel der fränkischen Geschichte. — 2) Die Ausgaben haben irrig 168. — 3) Die Ausgaben haben irrig 5814. Vgl. gleichfalls den Anh.

Hier endet das zehnte Buch der Geschichte im Namen Christi.

Anhang.

Ueber das Schlußkapitel der Fränkischen Geschichte.

Schon Ch. le Cointe in seinen 1665 erschienenen kirchlichen Annalen der Franken, einem für jene Zeiten höchst ausgezeichneten Werke historischer Forschung, hat die Meinung ausgesprochen, daß der letzte Theil des Schlußkapitels untergeschoben sei. Es bewog ihn hierzu einerseits, daß mehrere Handschriften bereits mit den Worten schließen: „So sollen sie unversehrt und unverkürzt bei euch bleiben"; andererseits, daß sich in der Berechnung am Schlusse in den Zahlen, wie sie in den Handschriften angegeben sind, offenbare Irrthümer finden. Ruinart hielt diese Gründe nicht für gewichtig genug, sich der Ansicht le Cointes anzuschließen, ohne sie jedoch einer eingehenden Widerlegung zu würdigen. Daher sind auch in neuerer Zeit wieder Zweifel an der Aechtheit der Schlußworte aufgetaucht, und besonders hat sich Kries in seiner in unserer Einleitung bereits angeführten Abhandlung bemüht, die Meinung le Cointes durch neue Beweisgründe zu unterstützen, ja er ist über dieselbe noch hinausgegangen, indem er die Aechtheit des ganzen Kapitels in Frage gestellt hat. Da die dadurch angeregten Fragen nicht allein für den Inhalt dieses Kapitels, sondern für die Beurtheilung des ganzen Werks und der gesammten schriftstellerischen Thätigkeit Gregors von Bedeutung sind, wird

es unsren Lesern nicht unerwünscht sein, wenn ich dieselben einer ausführlicheren Erörterung unterwerfe. Ich benutze dabei die Beurtheilung der Kriesschen Schrift von Waitz, die sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (Jahrg. 1839. S. 781 ff.) findet.

Kries geht von der Ansicht aus, daß Gregor das zehnte Buch im dreißigsten Kapitel unvollendet hinterlassen habe, weshalb ein solcher Epilog, wie das 31. Kapitel, gar nicht an seiner Stelle sei. Die Gründe hierfür sind: 1) daß das Buch kürzer, als die früheren, ist; 2) daß der Tod König Gunthramms, der am 28. März 593 erfolgte und den Gregor noch längere Zeit überlebte, nicht erwähnt wird; 3) daß keine engere Verbindung zwischen dem 30. und 31. Kapitel stattfindet. Auch wir halten das letzte Buch insofern für unvollendet, als bei Gregor gewiß noch die Absicht vorhanden war, dasselbe bei der Revision seines Werks, die er wahrscheinlich nur bis zum Schlusse des sechsten Buchs durchführen konnte[1], fortzusetzen, wo dann der Tod König Gunthramms den passenden Schluß des Buchs gebildet haben würde. Da aber Gregor nach unserer Meinung das zehnte Buch bis zum Epilog bereits in den Jahren 590 und 591, also vor König Gunthramms Tod niederschrieb, konnte er weder dies Ereigniß, noch andere, die in eine spätere Zeit fallen, erwähnen. Das Werk wurde zur Zeit bis auf den Punkt geführt, in dem der Verfasser schrieb; es blieb vorbehalten, spätere Ereignisse nachzutragen. Daß Gregor dabei doch vorläufig, sei es gleich, sei es nach Verlauf einiger Zeit, einen Epilog anfügen konnte, liegt auf der Hand, wie auch, daß die Geschichte seiner Vorgänger und seine eigene ihm hierzu ein würdiger Stoff schien, sehr erklärlich ist. Das Werk wird demnach im Sinne des ersten Entwurfs als vollendet, im Sinne der Revision als unvollendet gelten müssen.

Aus dem Epilog selbst nimmt dann Kries weiter folgende Gründe gegen die Aechtheit desselben: 1) der Epilog fehlt in einigen Handschriften ganz oder zum Theil; 2) die Beschwörung, seine

1) I. S. XXX.

Schriften unverkürzt abzuschreiben, paßt nicht für den Schriftsteller, der das spätere Schicksal seines Buchs nicht voraussehen konnte, noch hat sie etwas gefruchtet, da alle unsre Handschriften des Gregor lückenhaft sind; 3) der Epilog nennt nur sieben Bücher der Wunder, Gregor dagegen in der Einleitung zu dem Buche vom Ruhme der Bekenner acht Bücher, indem er das Buch vom Leben der Väter hinzuzählt; das letztere ist außerdem „de vitis Patrum" betitelt, während Gregor in der Einleitung zu dem Buche selbst ausdrücklich bemerkt, man sage besser „de vita Patrum"; 4) die Reihenfolge der Bischöfe von Tours weicht von der ab, die sonst in dem Werke aufgestellt ist; 5) die Zeitangaben über die Dauer ihrer Amtsführung stehen nicht immer in Uebereinstimmung mit früheren Angaben.

Hiergegen ist einzuwenden: 1) Der Epilog fehlt in keiner der Handschriften ganz, die das zehnte Buch bis Kapitel 30 umfassen und demnach als vollendet anzusehen sind; der von le Cointe in Frage gestellte Theil wird allerdings in einzelnen Handschriften vermißt, ist aber gerade in der sehr wichtigen Handschrift von Monte Cassino, wie in den meisten andren enthalten; einzelne Lücken finden sich in allen Handschriften Gregors und beweisen Nichts gegen die Aechtheit der ausgelassen Stücke. 2) Die Beschwörung paßt nur in den Mund Gregors; daß sie Nichts fruchtete, zeigt nur um so mehr, wie gerecht Gregors Besorgniß war. 3) Die Vorrede zu dem Buche von dem Ruhme der Bekenner wird erst später als der Epilog, nehmlich bei der Umarbeitung und neuen Anordnung der Heiligengeschichten geschrieben sein[1]; erst damals wird ferner Gregor das Buch vom Leben der Väter unter die Bücher der Wunder aufgenommen, wie auch die Vorrede zu dem Buche von dem Leben der Väter abgefaßt haben. Den Titel „de vita Patrum" sah Gregor als eine Verbesserung des früheren „de vitis Patrum" an, der übrigens auch im Epilog nicht einmal handschriftlich feststeht, da sich auch hier de vita als Leseart findet.

1) I. S. XXVII. In der Anmerkung Z. 2 muß es dort statt „vom Ruhme der Bekenner" vom Ruhme der Märtyrer heißen.

4 und 5) Daß die Reihenfolge der Bischöfe im Epilog, wo Theodorus und Proculus nach Licinius gesetzt sind, von der im früheren Theile des Werks abweicht, wo diese Bischöfe nach Leo stehen, ist richtig, in gleicher Weise ist zuzugeben, daß die Zeitangaben über die Dauer des Episcopats nicht immer übereinstimmen, doch sind die Abweichungen in letzterer Beziehung nicht erheblich, und beruhen zum Theile überdieß in unsren Drucken auf abweichenden Lesearten der Handschriften. Was sich hierdurch nicht erledigt, mag seinen Grund in der nicht vollständig durchgeführten Ueberarbeitung des Werks haben, fällt aber zum guten Theil auch der Sorglosigkeit des Schriftstellers zur Last, die wir in so vielen andren Dingen wahrnehmen[1]. Alle diese von Kries angeführten Gründe scheinen nicht ausreichend, um die Unächtheit des ganzen Epilogs zu beweisen.

Indem er dies selbst zu fühlen scheint, fügt er schließlich noch besondere Gründe an, die unwiderruflich darthun sollen, daß mindestens der letzte Theil des Epilogs, wie schon le Cointe angenommen, nicht von Gregor herrühre. 1) Dieser Theil fehlt in mehreren Handschriften. 2) Die Erwähnung der sieben freien Künste nach Martianus Capella paßt nicht für den ungelehrten Gregor. 3) Es ist auffallend, daß Gregor die Zeit am Schluß des Kapitels nach Jahren seines Episcopats, nicht nach den Regierungsjahren Childeberts II. angiebt. 4) Die Zahl der Jahre vom Tode des heiligen Martinus bis zum 21. Jahre Gregors wird auf 168 angegeben, während sie nach Gregors sonstigen Angaben 197 betragen müßte. 5) Das Ende des Kapitels widerspricht dem Anfang, dort wird eine Berechnung der Zeit, die seit der Ankunft des ersten Bischofs verstrichen ist, verheißen und diese am Schluß nicht nur nicht gegeben, sondern ausdrücklich bemerkt, daß sie unterlassen sei, weil der Verfasser nicht habe ermitteln können, wie lange Zeit nach der Erledigung des Bischofsstuhls bis zu dessen neuer Besetzung in jedem einzelnen Falle verflossen sei. Endlich 6) das einundzwanzigste Jahr des Episcopats unsres Gregors und

1) I. S. XXXVIII.

das neunzehnte Regierungsjahr König Childeberts II. (594) stimmt nicht mit dem einunddreißigsten König Gunthramms (592) zusammen, auch fruchtet es Nichts, wie man versucht hat, die Regierungsjahre Gunthramms zu ändern, denn im Jahre 594 war Gunthramm bereits verstorben.

Auf den letzten Grund legt Kries mit allem Recht ein großes Gewicht, die andren sind dagegen leichterer Art. 1) Wie schon oben bemerkt, läßt sich aus einer Lücke in einzelnen Handschriften die Unächtheit eines Stücks im Gregor nicht darthun. 2) Gregor, der Freund des Fortunatus, konnte mit Martianus Capella nicht ganz unbekannt sein. 3) Daß Gregor in der Aufzählung der Bischöfe von Tours bis auf seine Zeit die Dauer seines Episcopats und nicht die Regierungsjahre Childeberts II. anführt, ist nicht nur nicht auffallend, sondern das einzig Angemessene; wo aber Childeberts Regierungsjahre anzuführen waren, in der Schlußberechnung finden sie sich. 4) Die Zahl unserer Ausgaben: 168 ist allerdings unrichtig, aber sie ist auch nicht vom Gregor geschrieben, die meisten Handschriften geben andre Zahlen, worüber weiter unten das Nähere. 5) Das Ende würde dem Anfange widersprechen, wenn dieser wirklich mit klaren Worten enthielte, was Kries hineinlegt, aber obwohl die Worte vieldeutig sind, besagen sie keinesfalls, daß durch Zusammenrechnung der verschiedenen Amtsjahre der einzelnen Bischöfe ermittelt werden solle, wann der heilige Martinus nach Tours gekommen sei. Sie wollen meines Erachtens nur ausdrücken, daß durch das aufgestellte Verzeichniß ein Anhalt gegeben werden solle, um die Zeit der einzelnen Bischöfe zu ermitteln. Bis auf Eustochius stand sie fest, nachher war nur durch eine Berechnung der Dauer der einzelnen Episcopate zu einem Resultat zu gelangen. Dies blieb freilich ungenau, da die Ausdehnung der Sedisvacanz nicht immer genau bekannt war, und hierin lag der richtige und ganz verständige Grund, weshalb eine Gesammtberechnung der Jahre schließlich nicht angestellt wurde.

So wenig stichhaltig diese Gründe scheinen, so bedenklich sind

Vielen die falschen Zahlenangaben in der letzten Berechnung gewesen; doch läßt sich auch hier, wie ich glaube, ein Weg finden die Schwierigkeiten zu lösen.

Unrichtig ist offenbar, wie schon gesagt, die Zahl 168 für die Jahre vom Heimgange des heiligen Martinus bis zum neunzehnten Regierungsjahre Childeberts II., unrichtig ferner die Summe 5814, die sich in unsren Ausgaben findet, obwohl die Handschriften auch hier meist andre Angaben haben. Wäre 168 richtig, so müßte die Gesammtsumme 5764 betragen, wäre also noch um 10 kleiner, als in der Berechnung, die Gregor am Schlusse des 4. Buchs bis zum Ende Sigiberts anlegte, wo die Gesammtzahl der Jahre auf 5774 berechnet ist. Nach Maaßgabe dieser früheren Berechnung mußten im 19. Jahre Childeberts 5774 + 18 = 5792 Jahre vergangen sein, und vom Tode des heiligen Martinus bis zu demselben Jahre Childeberts 112 + 37 + 29 + 18 = 196 Jahre. Eine Pariser Handschrift giebt nun auch richtig die Gesammtsumme auf 5792 an, statt 196 hat sie 197, wobei ein kleiner Rechnungsfehler entweder Gregors oder des Abschreibers obwaltet. Die Handschrift von Monte Cassino giebt die Zahlen 5742 und 147, wobei übereinstimmend das Zahlenzeichen L für 50 ausgefallen ist[1].

Sind aber die irrigen Zahlen in 197 oder vielmehr 196 und 5792 zu ändern, so scheint hieraus hervorzugehen, daß Gregor erst im Jahre 594, in seinem letzten Lebensjahre, den Epilog geschrieben haben könne. Denn trotz mancher Einwendungen, die Waitz erhoben hat, scheint festzustehen, daß Gregor erst im Jahre 573 das Bisthum Tours erhielt. Er wurde am 24. August geweiht. Sein einundzwanzigstes Jahr begann am 24. August 593 und endete mit dem 23. August 594, am folgenden 17. November starb er. Hiermit stimmen alle sonstigen Nachrichten über sein Leben überein. Auf 594 weist dann ebenfalls das neunzehnte Regierungsjahr König Childeberts, wie auch das fünfte Gregors des Großen

1) Ganz dasselbe findet sich am Ende des ersten Buchs, wo die meisten Handschriften und alle früheren Ausgaben 5546 statt 5596 lesen. Auch hier ist das L ausgefallen. Erst Guadet und Taranne haben nach der Corbieer Handschrift den Irrthum berichtigt.

hin, obwohl genau letzteres erst mit dem 3. September 594, dem Tage der Pabstweihe, den Anfang nahm. Man wird nicht in Abrede stellen können, daß die Berechnung, wie sie in verbesserter Gestalt vorliegt, nur auf das Jahr 594 paßt. Und doch steht damit im schneidendsten Widerspruche, daß König Gunthramm nicht nur als lebend erwähnt wird, — er war bereits am 28. Mai 593 gestorben, und sein Tod, wie wir anderweitig wissen, damals längst Gregor bekannt, — sondern auch ausdrücklich das 31. Regierungsjahr dieses Königs d. i. 592 gezählt wird[1]. Dies führt allerdings mit Nothwendigkeit zu dem Schluß, daß der Epilog schon früher geschrieben sein muß. Denn wie hätte es Gregor wohl einfallen sollen, noch im Jahre 594 nach Gunthramms Jahren zu datiren?

Ich erkläre mir diesen Widerspruch so. Gregor, dessen Werk B. X. Kap. 30 bis in das Spätjahr 591 führte und gleichzeitig oder wenig später entstanden ist, fügte bald darauf im Anfang des Jahres 592 den Epilog mit der Jahresberechnung hinzu, es war im 31. Jahre König Gunthramms. Damit sah er damals das Buch als vollendet an. Später erfolgte eine Revision desselben. Bei dieser kam er, namentlich bei der Berechnung der Jahre am Ende des vierten Buchs, vorweg auf die Schlußberechnung zurück und änderte sie sogleich in der Weise ab, wie sie nach vollendeter Revision bleiben sollte. Die einzelnen Angaben, die für 592 gemacht waren, wurden auf das Jahr 594 umgeschrieben. Die Bezeichnung nach Regierungsjahren Gunthramms mußte freilich jetzt getilgt werden, dies unterließ er aber entweder, oder das Löschungszeichen blieb später von den Abschreibern unbeachtet. So blieben die neuen und alten Zahlen nebeneinander stehen. Die Gesammtzahl und der letzte Posten vor derselben mußte ebenfalls geändert werden, und leicht mag aus der Undeutlichkeit der geänderten Zahlen die spätere Verwirrung auch in diesen Angaben herrühren. Durch diese Annahme, daß der Epilog im Jahre 592 geschrieben, die

1) Dieses begann erst im December 591, am 29. November 587 zählte Gunthramm noch sein 26. Regierungsjahr. Vgl. den Vertrag von Andelot B. IX. Kap. 20.

Zahlen aber bei der Revision im Jahre 594 geändert sind, möchten die gewichtigsten Bedenken, welche man bisher gegen die Aechtheit desselben erhoben hat, sich beseitigen lassen.

Ist dieses Schlußkapitel nicht vom Gregor, so muß es das Werk eines Betrügers sein, da der Verfasser darin vielfach von seiner eigenen Person als der Gregors spricht. Auch das frühere Mittelalter kennt freilich litterarische Betrügereien, aber immer läßt sich ein bestimmter äußerer Zweck verfolgen, der durch dieselben erreicht werden soll. Ein solcher Zweck ist hier auf keine Weise zu erkennen. Es kann auch wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß der angebliche Betrüger, der Gregors Werke kennen mußte, sich gerade vor den Nachlässigkeiten, Sorglosigkeiten und Incongruenzen, die dem Epilog vorgeworfen werden, am meisten gehütet haben würde. Ein Mensch, der nicht zählen konnte — es werden ihm ja nicht nur die falschen Zahlen Gregors, sondern auch alle Sünden der Abschreiber aufgebürdet — hätte den Epilog gewiß nicht zu Stande gebracht, wenn er es auch sonst zu der Stufe gelehrten Wissens aufgestiegen sein sollte, die sieben freien Künste nach Martianus Capella aufzuzählen.

Der Verfasser des Epilogs war, wie mir dagegen scheint, ein ehrlicher, offenherziger Mann, der sorglos erzählt, was er weiß, und sich um einige Ungenauigkeiten nicht kümmert, der nicht gelehrter scheinen will, als er ist, und ehrlich bekennt, daß die Weisheit der Schule, obwohl ihm nicht fremd, ihm doch nicht in Fülle beiwohnt, der sein Werk trotz aller erkannten Schwächen liebt und es vor dem Sturm der Zeiten bewahren möchte — kurz ein Mann, wie unser Gregor, und gewiß kein Andrer, als er selbst.

Sagen aus Fredegar

und der

Chronik der Frankenkönige.

Einleitung.

So empfänglich Gregor von Tours für die kirchliche Legende war, so wenig Sinn zeigt er für die Helden- und Volkssage der Franken. Denn obwohl die Salier sich weniger zu einer poetischen Auffassung ihrer Lebensverhältnisse hinneigten, als die meisten andren germanischen Stämme und eben deshalb die Sage bei ihnen auch minder reich sich gestaltete, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auch ihre geschichtliche Tradition schon früh einen sagenhaften Charakter annahm. Die ganze Geschichte des Volks vor Chlodovech kennen wir nur im mythischen Gewande, Chlodovechs Thaten selbst wurden frühzeitig Stoff einer Heldensage, die auch durch Gregors Erzählungen deutlich genug hier und da durchscheint. Und nicht allein hier bemerken wir, daß derselbe mit der sagenhaften Tradition der Franken bekannt war, sondern nicht minder tritt dies an andren Stellen seines Werks hervor. Er erzählt von der Herkunft des Volks aus Pannonien[1], er berichtet über Childerichs Flucht und seine Vermählung[2] und berührt damit Erzählungen, die unfraglich nicht auf geschichtlichem Boden wurzeln. Aber nichts destoweniger ist deutlich erkennbar, wie prüfend und zweifelnd er sich jener volksthümlichen Ueberlieferung gegenüber verhält, was um so bemerkenswerther erscheint, als er sonst in der Erzählung ihm näher liegender Ereignisse gerade eine strengere Kritik vielfach vermissen läßt. Man müßte die Natur der Sage wenig kennen, wenn man annehmen wollte, daß die dürftigen Um-

1) B. II. Kap. 9. — 2) B. II. Kap. 12.

risse derselben, wie sie bei Gregor sich finden, das Ursprüngliche seien, was dann eine spätere Zeit mannigfach ausgeschmückt habe[1]. Vielmehr sind wir berechtigt, Gregor als den Umbildner des sagenhaften Stoffs anzusehen, der das Phantastische auf das Maaß des Alltäglichen und Glaublichen zurückführte und, wo ihm dies nicht gelingen wollte, lieber Stillschweigen beobachtete, als der Welt mittheilte, wofür ihm selbst der Glauben fehlte.

Schon der angebliche Fredegar, der um 650 seine Chronik schrieb, und der Verfasser der Chronik der Frankenkönige[2], dessen Werk um 725 entstanden ist, vermißten, als sie Gregors Buch für ihren Zweck benutzten, darin jene Erzählungen des Volks, an die ihr Glaube unbeirrt war, und suchten diesen Mangel nach Kräften zu ersetzen. Sie fügten die Sagen hinzu, freilich nur im Auszuge, wie es der Natur ihrer Werke entsprach, die nur als kurze Geschichtsabrisse gelten wollen. Auf diese Weise allein sind uns die ältesten Sagen der Franken erhalten worden, zerstückt, zerstreut und vielfach entstellt, spärliche Ueberreste eines im Munde des Volks einheitlichen Ganzen.

Die späteren Abschnitte des Fredegar und der Chronik der Frankenkönige, die einen strengeren historischen Charakter tragen, liegen in vollständiger Uebersetzung in unserer Sammlung vor[3]. Die früheren Abschnitte, welche jene sagenhaften Erzählungen in Verbindung mit Auszügen aus Gregors Fränkischer Geschichte enthalten, konnten nur insoweit Platz finden, als sie Eigenthümliches von Belang darbieten. Wir haben deshalb das vierte Buch des Fredegar[4] und die ersten 43 Kapitel der Chronik der Frankenkönige nur im Auszuge gegeben, doch wird die Verbindung, in welcher diese Erzählungen mit Gregor stehen, leicht erkennbar sein.

Die Aufzeichnung der Sagen in beiden Werken ist unabhängig von einander, dieselben entstanden zu verschiedenen Zeiten an ver-

1) Vgl. auch Löbell S. 428. — 2) Gesta regum Francorum. — 3) Geschichtsschreiber. VII. Jahrh. Dort ist auch in der Einleitung das Weitere über diese Quellen nachzusehen. — 4) Dies Buch wird auch besonders als Auszug aus Gregor bezeichnet: S. Gregorii episcopi Turonensis historia Francorum epitomata.

schiedenen Orten; es kann daher nicht Wunder nehmen, daß wir die Sage, die ja in steter Umwandlung begriffen, in sehr abweichender Gestalt und Ausbildung anfinden. Die Vergleichung dieser Abweichungen ist vielfach lehrreich[1] und dabei besonders auffällig, wie die Sage bei Fredegar noch mehr den weltlichen Charakter festhält, während sie in der Chronik der Frankenkönige sich schon der kirchlichen Legende nähert. Uebrigens gehören einzelne aus Fredegar mitgetheilte Stücke wohl nicht der Sage an, sondern beruhen auf einer schriftlichen uns unbekannten Tradition, die Fredegar neben Gregor zugänglich war[2]. Dies galt namentlich vom 7. Stück, auch scheint Einiges im 5. Stück aus derselben Quelle geflossen. In der Chronik der Frankenkönige scheint dagegen außer einem kurzen Verzeichniß der Könige und Hausmeier neben Gregor keine geschriebene Quelle benutzt, sondern alles Weitere der Sage entnommen zu sein.

Man wird, wenn man dieser Sage näher tritt, sich von dem Hauch, der sie durchweht, nicht eben besonders angezogen fühlen. „Sie hat etwas von dem düsteren, tobenden Geiste des Volks, bei welchem sich keine Poesie gestalten mochte[3].“ Aber nichts desto weniger bleibt sie ein überaus merkwürdiges Gebilde, in dem sich der eigenthümliche Charakter und die besondere Denkweise des deutschen Stammes, der zuerst den Römern dauernd die Herrschaft abgewonnen hat, scharf ausgeprägt hat, schärfer zum Theil als in der beglaubigten Geschichte.

1) Eine solche ist besonders von Fauriel Th. I. p. 273 und Th. II. p. 503 mit Glück angestellt. — 2) Vgl. Kries. S. 84 ff. Ueber die geringe Glaubwürdigkeit Fredegars vergl. Pertz Gesch. der Merowingischen Hausmeier S. 152. 153. — 3) Grimm Deutsche Sagen. Vorrede. Man findet in dieser Sammlung die meisten der von uns mitgetheilten Sagen wieder, aber nach Aimoin erzählt, der im 10. Jahrhundert eine Sammelwerk aus Gregor, Fredegar, der Chronik der Frankenkönige und andren Quellen bearbeitete.

I.

Aus Fredegar.

1. Von der Herkunft der Franken und ihrer Könige[1].

(2.) Von den Frankenkönigen, die vor alter Zeit gelebt haben, schreibt der heilige Hieronymus, und die Geschichte des Dichters Virgilius erzählt[2], zuerst sei Priamus König der Franken gewesen, als Troja durch die Ränke des Ulysses fiel, dann seien sie von dort ausgezogen und hätten später einen König mit Namen Friga gehabt, bis endlich eine Spaltung unter ihnen ausgebrochen sei, und der eine Theil nach Macedonien gegangen wäre, die Andren unter dem Könige Friga, die sich Frigier genannt hatten, aber Asien durchzogen und sich am Ufer der Donau und der Küste des Weltmeers niedergelassen hätten. Dann theilten sie sich von Neuem, und ein Theil von ihnen zog unter dem König Francio mitten nach Europa hinein. Sie durchzogen Europa, ließen sich mit ihren Weibern und Kindern am Ufer des Rheins nieder und fingen nicht weit vom Rheine nach dem Muster von Troja an eine Stadt zu bauen, die sie auch Troja nannten. Der Bau blieb aber unvollendet liegen. Die aber an dem Gestade der Donau zurückgeblieben waren, wählten sich einen König mit Namen Turchot und wurden nach ihm Turken genannt. Die Andren dagegen,

1) Die Rubriken sind der Uebersicht halber zugefügt, die gewöhnliche Kapiteleintheilung ist in den eingeklammerten Zahlen bemerkt. — 2) Der heilige Hieronymus erwähnt gelegentlich einmal der Franken; daß Virgilius von ihnen melden soll, ist fabelhaft, wie die ganze Erzählung. Vgl. Löbell S. 479. ff.

die nach Francio Franken heißen, lebten lange Zeit hindurch unter Herzogen und beugten sich niemals unter der Herrschaft fremder Völker.

2. Wie die Franken wieder gelockte Könige über sich setzten. Von Chlodeo und Chilperich.

(9.) Die Franken wollten wieder einen gelockten König über sich setzen, wie es vor Zeiten gewesen war. Und sie gingen sorgsam darüber zu Rath und wählten aus dem Geschlecht des Priamus, Friga und Francio einen Mann mit Namen Theudemer[1], den Sohn des Richemer, der in einer Schlacht von den Römern getödtet war. Ihm folgte in der Herrschaft Chlodeo, ein sehr tüchtiger Mann in seinem Volke, der in der Feste Disparg, die im Lande der Thoringer liegt, Hof hielt. Der schickte Kundschafter nach der Stadt Cambray, und als er Alles erforscht hatte, folgte er ihnen nach, überwand die Römer und nahm die Stadt ein. Von dort drang er weiter vor und eroberte das Land bis zur Somme. Das Volk war aber damals noch dem Götzendienst ergeben. Und man erzählt, daß als eines Mittags zur Sommerzeit Chlodeo mit seiner Gemahlin am Meeresgestade saß und sie zum Bade in das Meer ging, habe sie ein Thier, das Neptunus gesendet hatte und das dem Minotaurus glich, voll Furcht erblickt, und dieses Thier habe sich ihrer bemächtigt. Von diesem Thiere wie von ihrem Manne empfing sie alsdann und gebar einen Sohn, Merovech mit Namen, von dem die Frankenkönige nachher Merovinger genannt sind.

(11.) Childerich aber, Merovechs Sohn, ergab sich[2], als er seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war, ganz und gar einem schwelgerischen Leben und verführte die Töchter der Franken. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn und nahmen ihm die Herrschaft. Er hatte aber einen sehr ergebenen Diener, einen Franken mit Namen Wiomad, der ihn schon einst, als er mit seiner Mutter

1) Gregor B. II. Kap. 9. — 2) Gregor B. II. Kap. 12.

von den Hunnen in die Gefangenschaft geführt worden war, befreit hatte. Als dieser sah, daß die Franken den König tödten wollten, nahm er ein Goldstück, theilte es mit Childerich und sprach zu ihm: „Fliehe nach Thüringen und verbirg dich dort eine Weile. Wenn ich die Franken werde wieder mit dir aussöhnen können, will ich dir dorthin dieses halbe Goldstück schicken. Wenn ich aber dies nicht vermag und du willst anderswohin deine Schritte richten, so laß mich wissen, wohin du deinen Weg genommen hast. Sobald ich kann, werde ich zu dir senden, und wenn ich dir dann diese Hälfte schicke und sie mit deiner Hälfte verbunden ein Goldstück ausmacht, so kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück." Childerich hielt sich darauf in Thüringen beim König Bisin und seiner Gemahlin Basina verborgen. Die Franken wählten aber einstimmig Aegidius zu ihrem Könige, und Wiomad, Chilperichs Freund, wurde zum Unterkönige von Aegidius eingesetzt. Wiomad gab nun Aegidius den Rath, er solle jedem Franken einen Schoß von einem Goldgulden auferlegen, und Aegidius that dies. Die Franken waren ruhig und zahlten den Schoß. Da sagte Wiomad abermals zu Aegidius: „Das hartnäckige Volk, das ich nach deinem Befehl regieren soll, ist zu gering eingeschatzt; deshalb ist es übermüthig, laß einen jeden drei Goldgulden zahlen." Die Franken ließen sich auch dies ruhig gefallen und sprachen: „Besser ist es, wir zahlen drei Gulden Schoß, als daß wir unter Childerich ein elendes Leben führen." Wiomad sprach darauf abermals zu Aegidius: „Die Franken lehnen sich gegen dich auf, und du wirst ihren Trotz nicht beugen, wenn du nicht eine gute Zahl von ihnen hinrichten läßt." Und er wählte hundert von ihnen aus, unnützes Volk und die in Fährlichkeiten nicht zu gebrauchen waren, und sandte sie an Aegidius, der sie auf Wiomads Rath hinrichten ließ. Da sandte Wiomad heimlich zu den Franken und ließ ihnen sagen: „Ist es noch nicht genug an dem Schoß, den ihr bezahlt? Wie lange wollt ihr dies Elend noch ertragen und ruhig mit ansehen, daß die Eurigen wie das Vieh hingeschlachtet werden." Die Franken sprachen einstimmig: „Wenn wir nur

wüßten, wo in aller Welt wir Childerich finden könnten, so würden wir ihn gern als unsren König wieder aufnehmen, vielleicht würde er diesen Leiden ein Ziel setzen!" Sofort begab sich Wiomad zu Aegidius und sagte: „Jetzt ist das Frankenvolk mürbe und unterwirft sich deiner Macht." Und er gab ihm den Rath, Gesandte an den Kaiser Mauricius[1] zu schicken und die benachbarten Völker, wenn er könnte, sich zu unterwerfen; zu dem Ende sollte er sich etwa 50,000 Goldgulden vom Kaiser erbitten und sie zum Geschenk unter jene Völker vertheilen, die sich dann gern seiner Herrschaft unterwerfen würden. Er fügte endlich noch dies hinzu: „Ich habe mir als dein Stellvertreter einiges Geld erworben, aber ich, dein gehorsamer Knecht, bin arm an Silbergeräth. Deshalb möchte ich gern mit deinen Gesandten Einen meiner Diener nach Constantinopel schicken, der mir dort zu einem billigen Preise solches einkaufte." Nachdem er hierzu noch 500 Goldgulden vom Aegidius erhalten hatte, schickte er mit dessen Gesandten einen vertrauten Diener ab; dem gab er das halbe Goldstück, das er mit Childerich getheilt hatte, mit und legte es ihm in einen Sack voll Bleimünzen, in dem angeblich die Goldgulden verwahrt waren. Denn er hatte erfahren, daß Childerich sich bereits in Constantinopel befände, und seinen Diener angewiesen, den Gesandten vorauszueilen und Childerich sofort zu melden, ehe noch die Gesandten vor dem Kaiser erschienen, Aegidius, der in den Staatsschatz den Tribut niederlegen solle, verlange noch überdies vom Kaiser eine große Summe. Als Childerich dies dem Kaiser Mauricius gemeldet hatte, gerieth er in heftigen Zorn und ließ die Gesandten, als sie vor ihm erschienen und ihren Auftrag anbrachten, in den Kerker werfen. Darauf sprach Childerich zum Kaiser Mauricius: „Laß mich deinen Knecht nach Gallien ziehen; ich will dich an Aegidius, dem du zürnest, rächen." Mauricius beschenkte Childerich reichlich, und dieser kehrte zu Schiff nach Gallien zurück. Da dies Wiomad von seinem Diener erfuhr, eilte er

1) Der Kaiser Mauricius lebte erst hundert Jahre nach Childerich und Aegidius.

zu ihm nach dem Schlosse Bar, und die von Bar nahmen den König auf. Und weil sie ihn zuerst aufgenommen hatten, erließ er ihnen auf Wiomads Rath in Gnaden alle Abgaben an den Staat. Hierauf wurde Childerich wieder von allen Franken zum König eingesetzt, und bestand manchen Kampf mit Aegidius. Viele Niederlagen brachte er den Römern bei.

(12.) Als Basina, welche in Thüringen mit dem König Bisin vermählt war, gehört hatte, daß Childerich von den Franken wieder zum König erhoben sei, verließ sie Bisin und kam eilenden Laufs zu Childerich. Und als er besorgt sie fragte, weshalb sie aus so weiter Ferne zu ihm käme, soll sie ihm zur Antwort gegeben haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und weiß, daß du sehr tapfer bist, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn wisse, hätte ich unter dem Himmel einen Mann gekannt, der tüchtiger wäre, als du, ich würde zu ihm gegangen sein.“ Da fand Childerich Lust und Gefallen an ihrer Schönheit und nahm sie zur Ehe. Und als sie in der ersten Nacht auf demselben Lager ruhten, sprach das Weib zu ihm: „Wir wollen uns in dieser Nacht fleischlicher Gemeinschaft enthalten. Erhebe dich still, und melde deiner Magd, was du im Vorhofe der Königsburg siehst.“ Er erhob sich und sah Thiergestalten, die Löwen, Einhörnern und Leoparden glichen und im Hofe umherwandelten; kehrte zurück und meldete es seinem Weibe. Basina aber sprach zu ihm: „Mein Gebieter, gehe abermals hinaus und melde deiner Magd, was du gesehen hast.“ Er ging abermals hinaus und sah Gestalten wie von Bären und Wölfen dort umherwandeln. Und als er dies ihr meldete, hieß sie ihn zum drittenmal hinausgehen und ihr melden, was er sähe. Und als er zum drittenmale hinausging, sah er kleinere Thiere daselbst wie Hunde und andere kleinere Thiere, die untereinander haderten und sich anfielen. Da er aber alles dies der Basina gemeldet hatte, enthielten sie sich alles fleischlichen Umgangs, und als sie am andren Morgen sich erhoben, sagte Basina zu Childerich: „Was du im Gesichte gesehen hast, besteht

Alles in Wahrheit, und so ist es auszulegen. Es wird uns ein Sohn geboren werden, der wird an Stärke gleich sein einem Löwen, seine Söhne aber werden stark sein wie Leopard und Einhorn. Die dann von ihnen geboren werden, werden stark und gefräßig sein wie Bären und Wölfe. Die du sahst, als du zum drittenmal hinausgingst, werden die Letzten dieses Reichs sein; die werden herrschen wie Hunde, und ihre Kraft wird nur gleich sein der der kleineren Thiere. Die vielen andren kleinen Thiere aber, die untereinander haderten und sich anfielen, deuten hin auf die Völker, die ohne Furcht vor den Fürsten sich untereinander befehden." Basina empfing darauf und gebar einen Sohn, mit Namen Chlodovech. Der war gewaltig und ein tapferer Streiter gleich einem Löwen, allen andren Königen an Stärke überlegen.

3. Von Chlodovech und Chrodichilde. Von Aurelianus und Aredius.

(18.) Chlodovech schickte oftmals Gesandte in das Burgunderland und freite um Chrodichilde[1]. Da er selbst sie aber nicht sehen durfte, sandte er dorthin einen römischen Mann, mit Namen Aurelianus, ob der sie vielleicht durch irgend eine List zu Gesicht bekommen könnte. Aurelianus machte sich allein auf den Weg, legte ein schmutziges Kleid wie ein Bettler an, nahm einen Sack auf den Rücken und zog nach Burgund. Er führte auch Chlodovechs Ring bei sich, um hierdurch um so leichter Glauben zu finden. Und als er nach der Stadt Genf gekommen war, fand er dort Chrodichilde mit ihrer Schwester Saedeleuba sitzen. Und da sie die Fremden gastlich zu bewirthen pflegten, nahmen sie, um sich Gotteslohn zu verdienen, auch ihn auf, und Chrodichilde wusch ihm die Füße. Er neigte sich zu ihr und sagte ihr heimlich: „Meine Gebieterin, ich habe dir ein großes Wort zu melden, wenn du mir Gelegenheit gewähren willst, im Geheimen mit dir zu sprechen." Sie gewährte ihm dies und sagte zu ihm: „Nun sprich!" Da

1) Gregor B. II. Kap. 28.

sagte Aurelianus: „Der Frankenkönig Chlodovech sendet mich zu dir. Wenn es Gott geliebt, will er dich zu seiner Gemahlin erhöhen. Und damit du diesem Worte traust, sendet er dir diesen Ring." Sie nahm ihn an und hatte daran gar große Freude. Und sie sprach zu ihm: „Hier, nimm hundert Goldgulden als Geschenk für deine Mühe und diesen meinen Ring. Kehre aber jetzt schnell zu deinem Herrn zurück und sage ihm: „Wenn er mich zu ehelichen wünscht, so soll er gleich zur Stelle bei meinem Oheim Gundobad um mich freien, und die Gesandten, welche er schickt, sollen Alles sofort festmachen und eine Zusammenkunft so bald wie möglich bestimmen." Denn wenn man nicht eilt dies ins Werk zu richten, so wird der weise Aredius[1], wie ich fürchte, aus Constantinopel zurückkehren und auf seinen Rath möchte, wenn er früher ankäme, Alles wieder rückgängig gemacht werden." Aurelianus kehrte in demselben Aufzuge, in dem er gekommen war, in die Heimath zurück. Und als er schon nahe am Gebiet von Orleans war und es nicht mehr weit bis zu seinem Hause hatte, nahm er einen Bettler auf der Straße zum Reisebegleiter, der stahl ihm aber, da er sorglos zum Schlafe sich niedergelegt hatte, den Sack mit allem seinem Gelde. Als er vom Schlafe erwachte, sah er es tiefbekümmert und machte sich eilends auf den Weg nach Hause. Hier sandte er sogleich alle seine Diener aus, um den Bettler zu suchen, der seinen Sack mitgenommen hatte. Man fand ihn und brachte ihn zu Aurelianus, der ihn drei Tage lang tüchtig geißeln und dann gehen ließ. Dann begab sich Aurelianus sofort zu König Chlodovech, erzählte ihm Alles der Reihe nach und meldete, was ihm aufgetragen war. Da Chlodovech die Entschlossenheit und Klugheit Chrodichildens gefiel, schickte er Gesandte an Gundobad und bat ihn, er möchte ihm seine Nichte Chrodichilde zur Ehe geben. Gundobad scheute sich die Bewerbung Chlodovechs abzuschlagen, und hoffte durch diesen Bund seine Freundschaft zu gewinnen; deshalb versprach er sie ihm zu geben. Die Gesandten gaben also

1) Vgl. Gregor B. II. Kap. 32

nach fränkischer Sitte einen Gulden und einen Pfennig[1], feierten im Namen König Chlodovechs die Verlobung und verlangten, daß sofort eine Zusammenkunft anberaumt würde, um König Chlodovech die Braut zu übergeben. Unverzüglich wurde die Zusammenkunft zu Châlons anberaumt und Alles zur Hochzeit vorbereitet. Die Franken eilten herbei, empfingen Chrodichilde von Gundobad, setzten sie in eine Sänfte und brachten sie mit großen Schätzen zu Chlodovech. Chrodichilde hatte aber vernommen, daß Aredius bereits vom Kaiser zurückgekehrt und angekommen sei. Sie sagte deshalb zu den vornehmen Franken: „Wenn ihr mich zu eurem Herrn bringen wollt, so hebet mich aus der Sänfte, setzet mich auf ein Pferd und eilt, so viel ihr könnt, von dannen. Denn in dieser Sänfte werde ich nimmer vor sein Angesicht gebracht werden." Die Franken hoben darauf Chrodichilde auf ein Pferd und kamen eilends zu Chlodovech.

(19.) Aredius war aber, als er dies vernommen hatte, mit der größten Schnelligkeit von Marseille zu Gundobad geeilt, und als er kam, sagte Gundobad zu ihm: „Hast du schon gehört, daß wir mit den Franken Freundschaft geschlossen haben und ich meine Nichte Chlodovech zur Ehe gegeben habe?" Aredius antwortete ihm: „Dies ist kein Freundschaftsbund, sondern der Anfang unversöhnlicher Feindschaft. Du hättest dich daran erinnern sollen, daß du Chrodichildens Vater, deinen Bruder Chilperich, mit dem Schwerdte hast hinrichten, ihre Mutter mit einem Stein um den Hals ersäufen, ihre beiden Brüder hast enthaupten und in einen Brunnen werfen lassen. Wenn sie die Macht dazu hat, wird sie die ihrer Familie angethane Unbill rächen. Sende also sofort Mannschaft ihr nach, daß sie zurückgebracht werde. Denn besser ist es, daß du den Hader mit ihr allein ausmachst, als daß du und die Deinigen von den Franken auf immerdar befehdet werden." Als Gundobad dies vernahm, sandte er sofort Mannschaft Chro-

1) „Legati offerentes solidum et denarium, ut mos erat Francorum, eam partibus Chlodovei sponsant." Grimm Deutsche Rechtsalterthümer. S. 424.

dichilden nach, um sie festzuhalten. Seine Leute erreichten auch ihre Schätze und ihre Sänfte und nahmen Alles in Beschlag. Chrodichilde selbst aber entging ihnen. Und als sie Villéry im Gebiet von Troyes, wo sich Chlodovech befand, sich näherte, bat sie, ehe sie noch die Grenzen des Burgunderlandes überschritt, ihre Begleiter, vier Meilen nach beiden Seiten hin das Burgunderland mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten und zu plündern. Als hierzu auch Chlodovech seine Erlaubniß ertheilt hatte und es geschehen war, sprach Chrodichilde: „Ich danke dir, allmächtiger Gott, daß ich endlich einen Anfang der Rache für meine Eltern und meine Brüder sehe!“

(20.) Darauf wurde sie sogleich zu Chlodovech gebracht. Er vermählte sich mit ihr, hielt sie in königlicher Pracht und liebte sie über die Maaßen.

(21.) Als aber Chlodovech gegen die Alemannen in den Krieg zog[1], gelobte er auf Chrodichildens Rath, er wolle ein Christ werden, wenn er den Sieg erränge. Und als die beiden Heere zusammenstießen, kam es zu einem gewaltigen Blutbad. Da sprach Chlodovech: „Den Gott rufe ich an, den Chrodichilde verehrt. Wenn er mir beisteht in diesem Kampfe, so daß ich meine Widersacher überwinde, so will ich an ihn glauben.“ Die Alemannen wandten den Rücken und suchten das Weite. Und als sie neun Jahre in der Fremde umhergewandert waren und kein Volk finden konnten, daß ihnen gegen die Franken beistand, unterwarfen sie sich endlich Chlodovech. Dieser aber empfing, als er aus jenem Kampfe nach Reims zurückgekehrt war, auf Bitten der Königin Chrodichilde vom heiligen Remedius, dem Bischof der Stadt Reims, heimlich das Sacrament der Taufe am Osterfest, und 6000 Franken ließen sich mit ihm taufen. Und als Chlodovech in den Taufkleidern vom heiligen Remedius hörte, wie unser Herr Jesus Christus in sein Leiden eingegangen sei, rief er aus: „Wenn ich

1) Gregor B. II. Kap. 30.

mit meinen Franken da gewesen wäre, ich hätte das Unrecht, das er erlitt, gerächt!" Hierdurch zeigte er seinen Glauben und that dar, daß er ein wahrer Christ sei.

4. Von König Gunthramm und seinen Frauen.

(56.) König Gunthramm war ein guter und gottesfürchtiger Mann. Er hatte zuerst eine Beischläferin, mit Namen Veneranda[1], die gebar ihm einen Sohn mit Namen Gundobad. Nachher heirathete er Marcatrude, die Tochter des Magnachar. Als diese einen Sohn von Gunthramm erhalten hatte, ließ sie Gundobad heimtückisch durch Gift tödten. Sie verlor aber nach Gottes Gericht auch ihren eigenen Sohn, und der König wandte sein Herz von ihr ab, da sie zu stark wurde. Er verstieß sie und nahm eine ihrer Mägde Austrichilde, mit dem Beinamen Bobila, zum Weibe. Von dieser hatte er zwei Söhne, die Chlothar und Chlodomer hießen. Die Veranlassung aber, weshalb er Marcatrude verließ, war folgende. Ihre Mutter hatte nach Magnachars Tode einen jungen Menschen aus niederem Stande, der unter Magnachars Dienerschaft erzogen war[2], geheirathet, König Gunthramm aber auf Betrieb ihrer eigenen Söhne[3] Guntio und Wiolich das Weib von diesem Menschen trennen und ihn tödten lassen. Die Söhne machten seitdem ein großes Geschrei und mißachteten ihre eigene Mutter als eine Buhlerin und Zauberin. Dies gab auch die Veranlassung, daß die Tochter den Thron verlor.

5. Von Brunichilde, Gogo und Chrodin.

(57.) König Sigibert schickte[4], als er sah, daß seine Brüder sich Weiber aus niederem Stande nahmen, Gogo als Gesandten an König Athanagild und bat ihn, seine Tochter, Bruna mit Namen, ihm zur Ehe zu geben. Athanagild schickte sie ihm auch mit vielen Geschenken, und es wurde beschlossen, sie Brunichilde

1) Gregor B. IV. Kap. 25. — 2) Er wird als nutritus des Magnachar bezeichnet, was gleichbedeutend mit nutricius ist. Vgl. I. S. 288. Anm. 2. — 3) Gregor. B. V. Kap. 17. — 4) Gregor B. IV. Kap. 27.

childe zu nennen, um ihren Namen länger und stattlicher zu machen.

(58.) Als Sigibert noch klein gewesen war, hatten alle Austrasier Chrodin zum Hausmeier erwählt, deshalb, weil er in allen Dingen sich als ein tüchtiger Mann erwies, Gott fürchtete, langmüthig war und nur in dem, was Gott und den Menschen wohlgefiel, erfunden wurde. Er wies jedoch dies Amt zurück und sagte: „Ich bin nicht im Stande in Auster[1] Frieden zu machen, vornehmlich deshalb, weil alle Großen im ganzen Lande mit meinen Kindern verwandt sind. Ich kann sie deshalb nicht züchtigen und keinen von ihnen hinrichten lassen. Sie werden sich sogar, weil sie mir verwandt sind, trotzig erheben und Dinge thun, die Gott nicht gefällig sind. Verhüte Gott, daß ihre Thaten mich in die Hölle bringen! Wählet also einen andren, der euch genehm ist."

(59.) Da sie aber keinen finden konnten, erwählten sie auf Chrodins Rath den oben genannten Gogo, der in Chrodins Dienerschaft erzogen war[2], zum Hausmeier. Um am folgenden Tage kam Chrodin zuerst in dessen Wohnung um ihm zu dienen, und beugte seinen Nacken unter Gogos Arm[3]. Als Solches die Uebrigen sahen, folgten sie seinem Beispiel. Und dies nützte Gogo viel, um ein kräftiges Regiment zu führen, bis er Brunichilde aus Spanien holte. Die nahm sofort Sigiberts Herz gegen ihn ein und auf ihren Betrieb ließ ihn Sigibert tödten[4]. Danach geschahen auf Brunichildens Veranlassung so viele Gräuel und solches Blutvergießen im Frankenland, daß die Prophezeiung der Sibylla in Erfüllung ging: „Aus Spanien soll eine Bruna kommen, vor deren Angesicht viel Volks umkommen wird." Sie wurde aber in der Folge von Pferdehufen zermalmt[5].

1) Auster, die Bezeichnung des Landes der Austrasier. Diese Form kommt nicht bei Gregor vor, wohl aber Austria in den Wundern des heiligen Martinus. B. IV. Kap. 29. Vgl. I. S. 242. Anm. 3. — 2) Nutritus. — 3) „Bracile Gogoni in collo tenens". Bracile kann nur den Sinn von brachium haben, wie es auch schon Aimoin auffaßt. — 4) Gogo starb erst fünf Jahre nach Sigiberts Tode. Vgl. Gregor B. VI. Kap. 1. — 5) Fredegar. S. 28.

(88.) Im siebenten Jahre der Regierung König Childeberts starb Herzog Chrodin[1], ein sehr mildthätiger und gütiger Mann, der gerecht in allen Dingen und gütig gegen die Armen war. Da er einst, wie er zu thun pflegte, einen armen Todten beerdigen ließ und seine Diener neben einem Grabmal mit Spaten eine Grube machten, stießen sie auf einen Stein, hoben ihn auf und fanden unter demselben einen gewaltig großen Schatz und eine Menge von Goldstücken. Chrodin nahm diesen Schatz als sein Eigenthum in Besitz, theilte aber alles getreulich ohne Unterlaß an die Armen aus. So gab er getreulich, wie sichs gebührt, den Schatz dem zurück, von dem er ihn erhalten hatte[2].

5. Von der Herkunft und dem Namen der Langobarden.

(65.) Das Volk der Langobarden, das damals noch nicht diesen Namen führte, ging von Schatanavia[3] aus, welches zwischen der Donau und dem Ocean liegt, und zog mit allen Weibern und Kindern über die Donau. Und als die Hunnen in Erfahrung gebracht hatten, daß jene über die Donau gegangen seien, fragten sie bei ihnen an, weshalb das Volk ihre Grenzen zu überschreiten sich unterfangen hätte. Die Langobarden hießen aber ihre Weiber das Haupthaar um die Backen und das Kinn binden, damit sie wie Männer aussähen. So stellten sie scheinbar eine sehr große Streitmacht den Feinden gegenüber, denn die Haare der Frauen, um die Backen und das Kinn gebunden, sahen aus wie sehr lange Bärte. Hierauf soll eine Stimme aus der Höhe den beiden Heeren erschollen sein und gerufen haben: „Das sind die Langobarden!“ Und die von diesem Volke sind, meinen, ihr Gott habe dies gesprochen, den die Heiden Wodan nennen. Und als die Langobarden ein Geschrei erhoben hatten: wer ihnen diesen Namen gegeben habe, der solle ihnen auch den Sieg gewähren, siegten sie über die

1) Gregor. B. VI. Kap. 20. — 2) Auch diese Erzählungen Fredegars sind sagenhaft ausgebildet; doch schließen sie sich an bestimmte historische Personen und Verhältnisse an. Die Stellung der Hausmeier erscheint hier nicht so, wie sie zu Sigiberts Zeiten war, sondern wie sich erst später entwickelte. — 3) Paulus Diakonus S. 3 und 11.

Hunnen im Kampfe und nahmen einen Theil von Pannonien in Besitz[1]. Nicht lange danach gerieth Narses, der Statthalter des Kaisers in Italien, in große Besorgniß, denn der Kaiser Justinus und die Kaiserin Sophia hatten Drohungen gegen ihn laut werden lassen und die Kaiserin ihm einen goldenen Spinnrocken geschickt. Mit dem solle er spinnen, hatte sie ihm sagen lassen, wie die Weiber — er war nehmlich ein Verschnittener — den Knechten in der Webestube möchte er gebieten, aber nicht Völkern. Er aber gab zur Antwort: „So will ich einen Faden spinnen, den sollen Kaiser Justinus und die Kaiserin nicht entwirren können[2]." Darauf lud er die Langobarden ein, Pannonien zu verlassen und unter ihrem König Alboen nach Italien zu kommen.

7. Von Sigiberts Tode.

(71.) Chilperich und Sigibert boten ihr Heer auf, denn sie hatten einen Anschlag gemacht, Gunthramm zu tödten und sein Reich an sich zu reißen. Sigibert lagerte sich deshalb mit seinem Heere bei Arcy[3], Chilperich bei Zwölfbrücken[4]. Als Gunthramm dies vernahm, bot auch er in Eile sein Heer auf und kam mit demselben bis nach Villéry. Darauf liefen Gesandte hin und her, und die drei Brüder Sigibert, Gunthramm und Chilperich kamen zu Troyes zusammen. In der Kirche des heiligen Lupus gelobten Sigibert und Chilperich an Gunthramm eidlich, daß sie mit ihm Frieden halten wollten, und in gleicher Weise bekräftigte Gunthramm durch einen Schwur den Frieden mit ihnen. Da aber die Austrasier in das Lager zurückkehrten, erhoben sie ein Gemurre gegen Sigibert und sprachen: „Gieb uns nun Gelegenheit, wie du uns versprochen hast, Beute zu gewinnen oder zu kämpfen, sonst kehren wir nicht nach Hause zurück." So von den Seinen gedrängt, wollte er dennoch gegen Gunthramm zu Felde ziehen, aber die Austrasier sprachen wohlbedacht zu ihm: „Du hast Gunthramm eidlich Frieden gelobt, wie können wir denn jetzt mit ihm

1) Paulus Diakonus S. 4. 16. — 2) Paulus Diakonus S. 35. — 3) Arcy-sur-Aube. — 4) Duodecim-pontes, jetzt Pont-sur-Seine.

den Kampf beginnen?“ Und sie riefen wie mit Einem Munde, sie wollten gegen Chilperich ziehen, brachen sofort auf und wandten sich gegen denselben. Er hatte aber sein Heer schon in die Heimath ziehen lassen, und seine Leute waren weit von ihm entfernt. Daher ergriff er, als er dies vernahm, die Flucht und begab sich nach Tournay. Sigibert drang jedoch ihm im Rücken nach und kam bis nach Paris. Und als er hier den hochheiligen Germanus, Bischof der Stadt Paris, besuchte, hörte er von demselben das Wort der Prophezeiung: „Wenn du deinen Bruder in der Absicht verfolgst, um ihn zu tödten und ihm sein Reich zu nehmen, so steht geschrieben: „Wer seinem Bruder eine Grube macht, der wird darein fallen.““ Sigibert hörte jedoch nicht auf die strafenden Worte des Bischofs, sondern verharrte dabei sein Vorhaben auszuführen. Und als er nach Vitry zog, kamen alle Austrasier zu ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft, nur Ansovald blieb bei Chilperich. Fredegunde sandte aber zwei ihrer Dienstleute ab, die listig sich Sigibert näherten und ihn ermordeten. Aber auch die Mörder selbst wurden erschlagen. Darauf kam Chilperich wieder zu Kräften und eroberte sein Reich von Neuem.

(72.) Brunichilde wurde mit ihrem Sohne Childebert zu Paris gefangen gehalten. Childebert aber that man auf Veranstaltung Herzog Gundovalds in einen Sack, ließ ihn durch ein Fenster herab, wo ihn ein Diener in Empfang nahm, der ihn ohne weitere Begleitung nach Metz brachte, wo er von Gundovald und den Austrasiern in die Herrschaft seines Vaters eingesetzt wurde. Brunichilde mußte auf Chilperichs Befehl in die Verbannung nach Rouen gehen[1].

1) Vergl. Gregor B. V. Kap. 50. 51. B. VI. Kap. 1. Neben Gregor ist hier noch eine zweite Quelle benutzt. Vergl. die Einleitung.

II.

Aus der Chronik der Frankenkönige.

1. Abkunft der Franken. Niederlassung in Gallien. Reihe der Könige bis auf Chlodovech[1].

(1.) Die Anfänge, die Herkunft und die Thaten des Frankenvolks und seiner Könige will ich erzählen. — Es liegt in Asien eine Stadt der Trojaner, die Ilium genannt wird, wo einst König Aeneas herrschte. Und das Volk war tapfer und stark, kriegerische und trotzige Männer, die zu Kampf und Streit herausforderten und alle ihre Nachbarn im Umkreis bekriegten. Es erhoben sich aber die Könige der Griechen gegen den Trojanerkönig Aeneas und führten ein großes Heer in das Feld. Es kam zur Schlacht und entstand ein großes Blutbad, in dem der größte Theil der Trojaner das Leben verlor. Daher ergriff König Aeneas die Flucht und schloß sich in den Mauern von Ilium ein. Die Griechen belagerten zehn Jahre lang die Stadt, und als sie dieselbe endlich einnahmen, floh König Aeneas mit den Seinen nach Italien, um dort Leute in Sold zu nehmen, die ihm Beistand leisten könnten. Andre aber von den Großen der Stadt machten sich mit dem Reste des Trojanischen Heeres auf die Flucht, mit 12,000 Mann stiegen sie zu Schiffe und kamen an das Gestade des Flusses Tanais[2]. Dann gingen sie in die Mäotischen Sümpfe[3] und gelangten bis zu den Grenzen Pannoniens. Hier, in den Gegenden an den Mäotischen Sümpfen, ließen sie sich nieder und erbauten zu ihrem

1) Vgl. oben Sagen aus Fredegar. Nr. 1. — 2) Don. — 3) Das Asowsche Meer.

Gedächtniß eine Stadt, die nannten sie Sicambria. Und sie wohnten lange Jahre daselbst und erwuchsen zu einem großen Volke.

(2.) Zu jener Zeit regierte Kaiser Valentinianus das römische Reich, gegen den stand damals das wilde und böse Volk der Alanen[1] auf. Darauf bot er seine Truppen auf, führte ein starkes Heer von Rom aus gegen sie, besiegte sie in einer Schlacht und gewann den Sieg. Die Alanen flohen aber, als sie geschlagen waren, über die Donau und begaben sich nach den Mäotischen Sümpfen. Da sagte der Kaiser: „Wenn jemand sich in die Sümpfe wagen und dies böse Volk von dort vertreiben wird, so will ich ihm zehn Jahre lang den Tribut erlassen.“ Die Trojaner thaten sich alsbald zusammen, lauerten den Alanen, wie sie des Ortes kundig waren, heimlich auf, gingen von einem römischen Heere begleitet in die Sümpfe, vertrieben sie von dort und machten sie mit der Schärfe des Schwerdtes nieder. Darauf nannte Kaiser Valentinianus sie Franken, das ist ein attisches Wort[2], welches übersetzt: die Wilden heißt, denn sie waren trotzigen und unbeugsamen Sinnes.

(3.) Nach Verlauf von zehn Jahren schickte der Kaiser aber Steuerbeamte ab und mit ihnen den Herzog Primarius[3] von dem römischen Senate; die sollten den Tribut wieder von den Franken fordern, den er ihnen so lange erlassen hatte. Sie machten aber, wie sie grausamen und unmenschlichen Sinnes waren, einen bösen und treulosen Anschlag gegen sie und sprachen unter einander: „Der Kaiser konnte mit seinem Römerheere die Alanen nicht aus ihrem Verstecke in den Sümpfen verscheuchen, als sie wider ihn aufstanden. Wie werden denn wir ihm den Tribut zahlen, die wir jene besiegt haben? Wir wollen uns gegen diesen Primarius und seine Steuerbeamten erheben, sie überfallen, tödten und ihnen Alles nehmen, was sie haben. Den Römern aber wollen wir den Tribut

1) Alamannen nach andren Handschriften. — 2) Eine ganz ungereimte Ableitung des Namens. — 3) Es ist ungewiß, ob Primarius ein Eigenname oder Bezeichnung des Standes ist.

nicht zahlen. So werden wir immerdar freie Leute sein." Darauf lauerten sie jenen auf und tödteten sie.

(4.) Da dies der Kaiser hörte, wurde er überaus zornig und beschloß nicht nur das Heer der Römer aufzubieten, sondern auch Hülfstruppen von andren Völkern gegen jene zu senden, und an die Spitze des Heeres stellte er seinen Kriegsobersten Aristarcus. Das Heer brach gegen die Franken auf, und es kam zu einer großen Schlacht, in der auf beiden Seiten viel Blut vergossen wurde. Da aber die Franken sahen, daß sie der Uebermacht nicht gewachsen seien, flohen sie, nachdem sie schon Viele der Ihren verloren hatten. Es fiel dort auch ihr Herzog Priamus, ein sehr tapferer Mann. Und sie zogen von Sicambria aus und kamen an die äußersten Enden des Rheinstroms zu den Städten von Germanien, ließen sich dort nieder unter ihren Fürsten Marchomir, Priamus Sohn, und Sunno, Antenors Sohn, und wohnten lange Jahre daselbst. Nach Sunnos Tod gingen sie zu Rath, daß sie unter Einer Herrschaft stehen und Einen Fürsten haben möchten, und sie fragten auch Marchomir um seine Meinung, ob sie nicht lieber Einen König haben sollten, wie die andren Völker. Er rieth ihnen dazu und sie wählten Faramund, Marchomirs Sohn, und erhoben ihn über sich zu ihrem gelockten König. Damals fingen sie auch an ihr Gesetz zu haben, das die ratherfahrensten Männer im Volke, Wisovast, Wisogast, Arogast und Salegast in den Höfen Bodecheim, Salecheim und Widecheim, die jenseits des Rheins in Germanien liegen, feststellten[1].

(5.) Nach Faramunds Tode setzten sie seinen Sohn Chlodio in die Herrschaft des Vaters ein und hatten seit dieser Zeit gelockte Könige[2]. Darauf drangen sie durch ihre Schlauheit in das Land der Thoringer ein und ließen sich dort nieder, und ihr König Chlodio wohnte in der Burg Disparg im Lande der Thoringer, das zu Germanien gehört. Denn alle Gegenden der Völker, welche

1) Aus dem Prolog des Salischen Gesetzes entlehnt. — 2) Vgl. I. S. 69.

jenseits des Rheins wohnen, werden Germanien genannt, deshalb weil in Germanien die Menschen von riesigem Körperbau, wild und hartnäckig, trotzig und unbeugsam sind. Die Völker dort leben aber, wie man schreibt[1], in hundert Gauen. — König Chlodio schickte in der Folge Kundschafter aus von seiner Burg Dispargum im Thoringerland, die kamen bis zur Stadt Cambray. Darauf zog er selbst mit einem großen Heere über den Rhein, richtete unter den Römern ein gewaltiges Blutbad an und jagte ihr Heer in die Flucht. Dann drang er in den Kohlenwald[2] ein und gewann die Stadt Tournay, rückte eilig gegen die Stadt Cambray vor und schlug, nachdem er ein wenig Halt gemacht hatte, die Römer, welche er hier fand. Hierauf nahm er alles Land bis zur Somme in Besitz. Nach Chlodios Tode wurde Merovech zur Herrschaft erhoben, Chlodio hatte aber 20 Jahre regiert. Vom Merovech, der ein wackerer König war, wurden die Fränkischen Könige Merovinger genannt, eine Name, der hochberühmt geworden ist. Merovech selbst erzeugte einen Sohn, mit Namen Childerich, der war der Vater Chlodovechs, des größten Königs der Franken.

2. Childerich und Egidius. Wiomad. Basina[3].

(6.) König Childerich[4], Merovechs Sohn, der über die Franken herrschte, war ganz der Wollust ergeben und fing an die Töchter derselben zu rauben und mit Gewalt zu beschimpfen. Darob ergrimmten die Franken gegen ihn und wollten ihn tödten oder ihm die Herrschaft nehmen. Als er aber dies hörte, rief er seinen vertrauten Freund und Rathgeber zu sich, der hieß Wiomad. Und er ging mit ihm zu Rathe, wie er ihm die aufgebrachten Gemüther der Franken wieder versöhnen könnte. Sie verabredeten auch unter sich ein Zeichen, an welchem sie sich gegenseitig erkennen wollten und woran der König einst unfehlbar sollte sehen können, ob er ohne Gefahr in die Heimath zurückkehren dürfte. Sie theilten

1) Es scheint sich dies auf Cäsars Nachrichten von den hundert Gauen der Sueven zu beziehen. Geschichtsschreiber. Urzeit. S. 140 und 163. — 2) I. S. 63. Anm. — 3) Vgl. Sagen aus Fredegar. Nr. 2. — 4) Gregor B. II. Kap. 12.

nehmlich ein Goldstück unter sich; die eine Hälfte nahm Childerich mit sich, die andre aber behielt Wiomad und sprach: „Wenn ich dir diese Hälfte schicke, dann, wisse, sind die Franken dir versöhnt; dann kehre ohne Furcht in deine Heimath zurück." Darauf begab sich Childerich nach Thüringen zum König Bisin und seiner Gemahlin Basina und hielt sich daselbst verborgen.

(7.) Die Franken erhoben aber, als sie Childerich verlassen, Aegidius, den Befehlshaber der Römer, zum König über sich, und das war nicht ein guter, sondern ein thörichter und sinnloser Einfall von ihnen. Und als Aegidius acht Jahre schon über die Franken geherrscht hatte, stellte sich Wiomad so, als wollte er mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schließen und rieth dem Aegidius, er sollte durch List einige Franken aus dem Wege schaffen. Da Aegidius diesen Rath vernahm, dachte er mit Fleiß daran, wie er jene Franken durch List beseitigen könnte. Da geriethen diese in große Angst und Bestürzung und fragten Wiomad um Rath, was sie thun sollten. Er antwortete ihnen: „Erinnert ihr euch nicht, oder habt schon vergessen, wie die Römer euer Volk überfielen und aus ihrem Lande jagten? So habt auch ihr euren König, der wacker und tüchtig war, aus dem Lande gejagt und diesen Söldling des römischen Kaisers, einen grausamen, jähzornigen und hochmüthigen Menschen, über euch erhoben. Unbedachtsam habt ihr gehandelt und nicht wohl, sondern übel euch berathen." Sie sagten: „Jener hat uns hintergangen und wider das Gesetz unsre Tochter geschändet. Aber es gereut uns, daß wir dies wider unsren König gethan haben. Möchten wir ihn doch wiederfinden können und er in Frieden über uns herrschen!" Da schickte des Königs treuer Freund seinen Theil des Goldstücks, das sie unter sich getheilt haben, an ihn und sprach: „Kehre zurück in das Reich der Franken, denn es ist Alles für dich sicher." Da der König dies Zeichen sah, die Hälfte des Goldstücks nehmlich, hatte er den klaren Beweis vor Augen, daß die Franken wieder nach ihm verlangten, und auf ihre Bitten kehrte er in sein Reich zurück. Während

er aber in Thüringen war, hatte er mit Basina, der Gemahlin König Bisins, in Buhlschaft gelebt. Und als er zu den Franken zurückgekehrt war und sie ihn aufgenommen, Aegidius aber, den Anführer der Römer, vertrieben hatten, verließ Basina ihren Gemahl, den König Bisin, und kam zu Childerich. Als er sie fragte, was sie wolle und weshalb sie aus so weiter Ferne zu ihm käme, soll sie geantwortet haben: „Ich kenne deine Tüchtigkeit und Schönheit und weiß, daß du wacker und hurtig bist, deshalb bin ich gekommen, bei dir zu wohnen. Denn hätte ich selbst an dem äußersten Saume am Meere einen tüchtigeren Mann als dich gekannt, so würde ich ihn aufgesucht und bei ihm gewohnt haben." Da freute er sich über ihre Rede und nahm sie zur Ehe. Und sie empfing und gebar einen Sohn und nannte ihn Chlodovech. Der war ein großer König vor allen Königen der Franken, ein kampflustiger und tapfrer Streiter.

(8.) In jenen Tagen nahmen die Franken die Stadt Agrippina am Rhein und nannten sie Colonia, weil sie gleichsam als Colonen (Ansiedler) sich in ihr niederließen[1]. Dort fiel eine große Zahl von Römern, Aegidius selbst aber entkam durch die Flucht. Nachher kamen die Franken auch nach Trier an der Mosel, sie warfen Feuer in die Stadt und nahmen sie ein, die Umgegend wurde verheert. Damals starb der Römerkönig Aegidius, und sein Sohn Siagrius machte sich an seiner Stelle zum König und wählte Soissons zur Hauptstadt seines Königreichs.

3. Chlodovech und Chrothilde. Aurelianus[2].

(11.) Der Burgunderkönig Gundovech[3] hatte vier Söhne hinterlassen: Gundobad, Gundigisil, Chilperich und Godomar. Gundobad aber tödtete seinen Bruder Chilperich mit dem Schwerdte und ließ der Gemahlin Chilperichs einen Stein um den Hals binden und sie ersäufen. Von ihren beiden Töchtern verbannte er die ältere,

1) Abermals eine wunderliche Ableitung. — 2) Vergl. Sagen aus Fredegar. Nr. 3. — 3) Gregor. B. II. Kap. 28.

welche Chrona hieß, vom Hofe und machte sie zur Nonne, die jüngere aber, Chrothilde mit Namen, behielt er bei sich. Da nun Chlodovech oftmals Botschaft sandte in das Burgunderland, sahen seine Boten einst Chrothilde, die Jungfrau, und da sie fanden, daß sie schön, anmuthig und verständig sei, meldeten sie dies dem Könige. Da er dies vernahm, schickte er abermals eine Botschaft an Gundobad, und sein Gesandter war Aurelianus, der sollte bei Gundobad um seine Nichte Chrothilde anhalten. Chrothilde war aber Christin. Und als sie an einem Sonntage zur Meßfeier ging, legte Aurelianus, der Bote Chlodovechs, ärmliche Kleider an — die guten Kleider, die er mitgebracht hatte, ließ er bei seinen Gefährten, die im Walde lagen, — und setzte sich vor dem Armenhaus bei der Kirche mitten unter den Bettlern nieder. Als die Messe beendet war, fing Chrothilde nach gewohnter Weise an, unter die Armen Almosen zu vertheilen und legte auch Aurelianus, der sich wie ein Bettler stellte, als sie an ihn kam, ein Goldstück in die Hand. Er aber küßte die Hand der Jungfrau und zog vorsichtig ihr den Mantel zurück. Danach ging sie in ihr Gemach und sandte eine Magd aus, ihr den Fremdling zu rufen. Da nahm er den Ring und die andren Brautgaben König Chlodovechs, steckte sie heimlich in einen Sack und ließ denselben, als er eintrat, an einem verborgenen Ort hinter der Kammerthüre liegen. Chrothilde sprach zu ihm: „Sage mir, junger Mann, warum stellst du dich wie ein Bettler und zogst mir doch den Mantel zurück?“ Er antwortete: „Laß, ich bitte dich, deinen Knecht unter vier Augen mit dir reden.“ Sie sagte: „Sprich nur!“ Da hub er an: „Mein Herr, der Frankenkönig Chlodovech, schickt mich zu dir, er wünscht sich dir zu vermählen und dich zu seiner Königin zu machen. Siehe, hier ist sein Ring sammt seinen andren Brautgaben.“ Wie er aber hinter der Kammerthür nachsah, fand er den Sack nicht mehr, er erschrack und gerieth in große Besorgniß. Sie suchte aber besorgt aller Orten nach und fragte: „Wer hat den Sack dieses armen Mannes genommen?“ und alsbald wurde er gefunden, geöffnet und sie empfing den gesammten Brautschmuck,

der darin lag. Sie nahm auch den Ring, den Chlodovech ihr durch Aurelianus geschickt hatte, und verwahrte ihn in der Schatzkammer ihres Oheims. Sie hieß ihn alsdann König Chlodovech seinen Gruß erwiedern und ihm sagen: „Eine Christin darf sich nicht einem Heiden vermählen. Sei daher auf deiner Huth, daß Niemand von dieser Sache erfahre. Aber wie mein Gott und Herr, den ich vor aller Welt bekenne, es will, so ergehe es. Gehe nun hin in Frieden." Da kehrte Aurelianus zurück und meldete dies dem Könige.

(12.) Im folgenden Jahre schickte Chlodovech Aurelianus an Gundobad als Gesandten ab, um seine Braut Chrothilde zu holen. Da Gundobad dies vernahm, erschrack er in seinem Gemüthe und sprach: „Alle tapfren und rechtskundigen Männer unter den Burgundern und alle meine Freunde sollen erfahren, wie König Chlodovech nur eine Gelegenheit gegen uns sucht, denn er hat meine Nichte niemals gesehen." Und er wandte sich zu Aurelianus und sprach: „Du bist gekommen, um unsre Häuser zu durchsuchen und eine Gelegenheit zu erspähen. Melde deinem Herrn von uns, daß er umsonst die Lüge gesprochen hat, meine Nichte sei ihm verlobt." Aurelianus aber blieb gelassen und antwortete ihm: „Mein Herr König Chlodovech läßt dir melden: wenn du ihm seine Braut geben willst, so bestimme ihm selbst den Ort, wo du willst, wo er Chrothilde empfangen kann. Willst du aber dies nicht, so wird er mit dem Heere der Franken sich rüsten, dir zu begegnen." Er antwortete darauf: „Er komme, wo es ihm beliebt; ich rüste mich mit dem ungeheuren Heere der Burgunder gegen ihn zu ziehen, auf daß er falle und vor den Augen aller Welt in das Verderben gerathe, das er über so viele Andre gebracht hat. Das Blut so vieler Menschen, das durch eure Hände vergossen ist, soll gerächt werden!" Als dies die Burgunder hörten, die in seinem Rathe waren, geriethen sie in große Furcht vor dem Zorne Chlodovechs und der Franken. Sie gaben daher Gundobad einen Rath und sprachen: „Laß, o König, erst von deinen Die-

nern und den Kämmerern des Staats nachforschen, ob nicht etwa vordem heimlich Geschenke von Gesandten König Chlodovechs überbracht sind, auf daß er nicht eine Gelegenheit finde, über dein Volk und dein Reich zu kommen, sonst möchtest du nicht als Sieger durch deine gerechte Sache aus dem Kampfe hervorgehen, denn fürchterlich ist Chlodovechs heidnische Wuth." So riethen die Burgunder dem Könige, wie dies bei ihnen Sitte ist. Und als man nachsuchte, fand man in dem Schatze des Königs einen Ring mit Chlodovechs Namen und Bildniß. Da betrübte sich König Gundobad sehr und ließ die Jungfrau deshalb zur Rede stellen. Sie aber sprach: „Ich weiß, mein Herr König, daß vor einigen Jahren dir Goldgeräth von Chlodovechs Gesandten überbracht wurde, und daß man damals mir, deiner Magd, einen ganz kleinen goldnen Ring in die Hand legte, den ich in eurer Schatzkammer bewahrte." Er sagte zu ihr: „Einfältig und unbedachtsam hast du gehandelt," nahm sie und übergab sie zornigen Herzens an Aurelianus, Chlodovechs Gesandten. Dieser aber empfing mit seinen Gefährten Chrothilde mit Freude und Jubel und brachte sie zu Chlodovech nach Soissons im Frankenlande. König Chlodovech war hoch erfreut und vermählte sich mit ihr. Am Abende desselbigen Tags, als sie nach dem Hochzeitsbrauche mit einander schlafen sollten, wandte sie, wie sie verständigen Sinnes war, ihre Gedanken und Hoffnungen auf den Herrn und sprach: „Nun, mein König und Herr, höre die Worte deiner Magd und gewähre in Gnaden, was deine Magd bittet, ehe sie deinem Willen sich beuget." Der König sagte: „Verlange, was du willst, und ich will es dir gewähren." Da verlangte sie Solches und sprach: „Zuerst bitte ich dich, daß du an den Gott im Himmel, den allmächtigen Vater, der dich erschaffen hat, glaubst, zum zweiten bekenne den Herrn Jesum Christum, seinen Sohn, der dich erlöst hat, den König aller Könige, den der Vater vom Himmel gesandt hat, zum dritten erkenne den heiligen Geist, der alle Gerechten stärkt und erleuchtet, dessen Macht unaussprechlich und dessen Allgewalt ewig ist, und hast du sie erkannt, so glaube an sie. Ver-

lasse die eitlen Götzen, die nicht Götter, sondern todtes Menschenwerk sind, und vertilge sie durch das Feuer. Die heiligen Kirchen aber, die du niedergebrannt hast, stelle wieder her. Gedenke ferner, ich bitte dich darum, das Erbtheil meines Vaters und meiner Mutter zu verlangen, die mein Oheim abscheulicher Weise ermorden ließ. Ihr vergossenes Blut räche der Herr!" Chlodovech sprach: „Das Eine, was du bittest, ich soll meine Götter verlassen und deinen Gott verehren, ist ein schweres Ding; deine andre Bitte aber werde ich alsbald dir erfüllen." Sie aber drang aufs Neue in ihn und bat ihn abermals flehentlich: „Darum allermeist flehe ich dich an, daß du Gott, dem allmächtigen Herrn, der im Himmel ist, dienest."

(13.) Chlodovech sandte darauf abermals Aurelianus zu Gundobad nach dem Burgunderland, und zwar um den Schatz der Königin Chrothilde zu fordern. Gundobad aber gerieth in Zorn und sprach: „Soll ich etwa mein Reich oder meine Schätze auch König Chlodovech geben? Habe ich dir nicht gesagt, Aurelianus, daß du nicht mehr in mein Reich kommen solltest, um mein Hab und mein Gut zu erkunden? Beim Leben der Fürsten schwöre ich dir und gebe meinen Eid zum Pfande, kehrst du nicht schnell zurück und machst dich von dannen, so lasse ich dich tödten." Aurelianus aber antwortete ihm und sprach: „Es lebt mein Herr, König Chlodovech, und der Adel der hochherzigen Franken, und ich fürchte dein Drohen nicht, so lange mein Gebieter lebt. So meldet dir dein Sohn, mein Herr, König Chlodovech: um den Schatz seiner Gemahlin, meiner Gebieterin, zu holen, werde er mit seinem Heere zu dir kommen." Da gaben die Burgunder, wie dies bei ihnen Sitte ist, König Gundobad einen Rath und sprachen: „Gieb deiner Nichte Etwas von dem Schatze, der ihr gehört, denn das ist billig. Halte Frieden und mache einen Bund mit Chlodovech und dem Volke der Franken, auf daß sie nicht über unser Land kommen, denn erschrecklich ist dieses Volk, das ohne Gott lebt." Gundobad hörte auf ihren Rath und gab mit eigenen Händen an

Aurelianus für Chlodovech besonders einen sehr großen Theil seines Schatzes, seiner Nichte aber, der Königin Chrothilde, übersandte er das kostbarste Hausgeräth. Und als er Gold und Silber in Fülle und die kunstreichsten und schönsten Arbeiten dem Gesandten übergab, sprach er: „Was bleibt mir nun noch, als daß ich mein Reich mit Chlodovech theile!“ Und er sagte zu Aurelianus: „Kehre zu deinem Herrn zurück, denn du kannst ihm wohl Etwas bringen, schöne Geschenke, die euch keine Arbeit gemacht haben.“ Aurelianus aber erwiederte: „Mein Herr, König Chlodovech, ist dein Sohn, und Alles, was ihr habt, ist euch gemein!“ Da riefen die weisen Männer unter den Burgundern: „Es lebe der König, der solche Diener[1] hat.“ Aurelianus aber kehrte mit vielen Schätzen nach dem Frankenland zurück.

(14.) Darauf erhielt Aurelianus die Burg Melun und die herzogliche Gewalt[2].

4. König Chlodovechs Pferd.

(17.) Als König Chlodovech, nachdem er die Gothen besiegt hatte, nach der Stadt Tours zurückkehrte, machte er viele Geschenke der Kirche des heiligen Martinus[3]. Ein Pferd aber, welches er schon früher derselben Kirche übersandt hatte, war den Hausarmen[4] derselben gegeben worden. Der König wünschte es zurückzunehmen und schickte ihnen deshalb hundert Goldgulden für das Pferd. Aber das Pferd kam nicht. Da sagte er: „Schicket ihnen noch hundert Goldgulden!“ Und als sie hingeschickt wurden, kam das Pferd sofort. Der König freute sich und sagte: „Wahrlich, der heilige Martinus ist ein guter Freund in Noth, aber theuer im Handel.“

1) Leodi. — 2) In dem Folgenden schreiben die Gesta Francorum Gregor B. II. Kap. 29 und 30 aus, nur daß Aurelianus noch den Anstoß zur Bekehrung Chlodovechs in der Schlacht gegen die Alamannen giebt. Als Chlodovechs Heer im Nachtheil war, sah, so wird erzählt, Aurelianus den König an und sprach: „Mein Herr König, glaube doch an den Herrn des Himmels, den meine Gebieterin, Königin Chrothilde, predigt.“ Darauf folgt Chlodovechs Gebet, wie im Gregor. — 3) Gregor. B. II. Kap. 37. — 4) Matricularii. S. 34. Anm. 1.

5. Fredegunde.

(31.) Als König Chilperich mit seinem Bruder Sigibert gegen die Sachsen zu Felde zog, ließ er die Königin Audovera schwanger zurück, und sie gebar eine Tochter. Fredegunde aber, eine der niedrigsten Mägde der Königin, gab ihr voll Hinterlist einen Rath und sprach: „Siehe, meine Gebieterin, der Herr König kehrt als Sieger zurück, wie kann er seine Tochter gern in die Arme nehmen, wenn sie nicht getauft ist." Da dies die Königin hörte, ließ sie die Taufkapelle zurichten und den Bischof rufen, der das Kind taufen sollte. Und als der Bischof kam, war keine Frau zugegen, die das Mädchen hätte aus der Taufe heben können. Fredegunde aber sprach: „Wie könnten wir wohl Eine finden, die würdiger wäre als du, das Kind aus der Taufe zu heben? Thue es also doch selbst." Als die Königin dies hörte, hob sie ihr eignes Kind aus dem heiligen Wasser. Da nun der König einzog, ging ihm Fredegunde entgegen und sprach: „Gelobt sei Gott, daß unser Herr König den Sieg über seine Feinde davongetragen hat und dir eine Tochter geboren ist! Aber bei wem wird mein Herr König diese Nacht schlafen? Denn meine Gebieterin, die Königin, ist die Pathe deiner Tochter Childesinda[1]." Der König sprach: „Kann ich bei ihr nicht schlafen, so sei es bei dir." Und als er zu seiner Königsburg kam, trat ihm die Königin Audovera mit ihrem Kinde entgegen. Der König aber sprach zu ihr: „Ein schlimmes Ding hast du in deiner Einfältigkeit gethan, du kannst fortan nicht mehr mein Gemahl sein!" Da bat sie ihn, er möchte ihr erlauben, fortan mit ihrer Tochter der Welt zu entsagen. Er gewährte es und gab ihr viele Güter und Höfe. Den Bischof aber verurtheilte er zur Verbannung. Darauf vermählte er sich mit Fredegunde und machte sie zur Königin.

(35.) Königin Fredegunde war ein schönes und sehr kluges Weib, aber der Buhlschaft ergeben. Am Hofe König Chilperichs

1) Der Pathe trat zu den Eltern des Kindes in eine geistliche Verwandschaft, welche die Kirche als Ehehinderniß ansah.

lebte ein tüchtiger und hurtiger Mann, mit Namen Landerich, der lag der Königin am Herzen, und sie trieb mit ihm Ehebruch. Als nun König Chilperich eines Tages in aller Frühe von seinem Hofe Chelles im Gebiet von Paris[1] auf die Jagd ausreiten wollte, kehrte er aus dem Pferdestalle noch einmal in das Schlafzimmer des Pallastes zurück, denn er liebte die Königin sehr. Sie aber wusch sich gerade den Kopf, und der König trat von hinten an sie heran und gab ihr mit einem Stock einen Schlag auf das Gesäß. Sie meinte, es sei Landerich und sprach: „Landerich, weshalb thust du dies?" sah sich um, und als sie den König erkannte, erschrack sie gewaltig. Der König wurde hierüber sehr bekümmert und ritt auf die Jagd. Darauf rief Fredegunde Landerich zu sich, erzählte ihm Alles, was der König gethan hatte, und sprach also: „Erwäge nun, was du zu thun hast, denn morgen wird es uns schlimm auf der Folter ergehen." Landerich gerieth in Verzweiflung und sprach unter Thränen: „Wahrlich, zu böser Stunde haben dich meine Augen gesehen. Wo soll ich hinfliehen vor dem König, meinem Herrn? Ich weiß nicht, was ich thun soll, denn überall umringt mich Verderben und Schrekken." Sie aber sprach: „Fürchte dich nicht, sondern höre meinen Rath; wenn wir ihn befolgen, werden wir nicht sterben. Wenn der König spät am Abend im Dunkel von der Jagd zurückkehrt, wollen wir Jemand anstellen, ihn zu ermorden, und unsre Diener müssen dann ausschreien, es sei ein Anschlag Childeberts gewesen. Ist Chilperich nur erst todt, so herrschen wir beide mit meinem Sohne Chlothar." Als nun Chilperich bei Anbruch der Nacht von der Jagd zurückkehrte, da sandte sie einige Knechte ab, die ihr ergeben waren und die sie mit Wein berauscht hatte, und als der König vom Pferde stieg, die Andren aber schon zur Herberge gegangen waren, stießen die Mörder ihre Scramasaxen[2] dem Könige in den Leib. Er schrie laut auf und verschied. Und sofort riefen Fredegundens Schmeichler aus: „Das war ein Anschlag des Austrasischen König Childebert gegen unsren Herrn Kö-

1) I. S. 365. — 2) I. S. 211.

nig!" Bewaffnete zogen aus nach allen Seiten, da sie aber Niemand fanden, kehrten sie zurück.

(36.) Darauf herrschte Fredegunde mit ihrem kleinen Sohne König Chlothar und Landerich, den sie zum Hausmeier bestellt hatte. Und die Franken erhoben Chlothar über sich zu ihrem Könige. Da jedoch der austrasische König Childebert, Sigiberts Sohn und Chilperichs Neffe, vernahm, daß sein Oheim durch die arge List der Königin Fredegunde ermordet sei, bot er sein Heer auf. Er hatte aber nach dem Tode seines Oheims Gunthramm auch die Herrschaft über Burgund erhalten; daher sammelten sich jetzt die Burgunder, Austrasier und die oberen Franken, und es trat ein großes Heer zusammen, zog durch die Champagne und kam, Alles verwüstend, bis zu dem Gau von Soissons. An der Spitze des Heeres standen Gundobald und Wintrio, Childeberts Patricier[1]. Als Fredegunde mit Landerich und den andren Herzogen der Franken dies vernahm, sammelte auch sie ein Heer, kam nach dem Hofe Braine[2], gab viele Spenden und Geschenke den Franken und ermuthigte sie zum Kampfe gegen ihre Feinde. Da sie aber sah, daß das Heer der Franken, das zusammengekommen war, allzugroß sei, gab sie den Franken, die bei ihr waren, einen Rath und sprach: „Wenn der Kampfplatz bestimmt ist, wollen wir in der Nacht bei Fackelschein gegen sie aufbrechen, und die uns voranziehen, müssen grüne Zweige in den Händen tragen und Schellen an die Pferde binden. So werden uns die Wachen der Feinde nicht erkennen. Bei Tagesanbruch wollen wir uns dann auf sie stürzen und werden so vielleicht den Sieg gewinnen." Dieser Anschlag fand Beifall. Und als beschlossen und angesagt war, an welchem Tage man an dem Orte, der Truccia genannt wird und im Gebiet von Soissons liegt, zum Kampfe zusammenstoßen wollte, brach man bei Nacht wohlgerüstet auf. Und sie trugen Zweige in den Händen und Alles war zugerichtet, wie es oben gesagt ist. Sie stiegen zu Pferde, den kleinen König Chlothar nahm sie

1) Vgl. Fredegar S. 15. — 2) Im Gebiet von Soissons.

auf den Arm, und so kam das Heer bis nach der Mark von Truccia. Da aber die Wachen der Austrasier die grünen Baumzweige im Frankenheere sahen, die da den Anschein gaben, als wäre es ein Wald in den Bergen, und da sie das Geläut der Schellen hörten, sprach Einer von ihnen zu seinem Gefährten: „War nicht gestern hier und dort noch alles eben?" Der Andre lachte und erwiederte: „Fürwahr, du bist gestern betrunken gewesen, und faselst noch heute. Hörst du denn nicht die Schellen unsrer Pferde, die am Walde dort weiden?" Da indessen die Morgenröthe anbrach, stürzten die Franken sich unter Hörnerklang über die Austrasier und Burgunder, die noch im Schlafe lagen. Fredegunde und der kleine Chlothar waren mitten im Heere. Und dasselbe erlegte eine große Zahl der Feinde. Eine unermeßliche Menge dieses gewaltigen Heeres, Vornehme und Geringe, kamen dort um. Gundobald und Wintrio entrannen nur mit genauer Noth durch die Flucht dem Verderben. Landerich verfolgte Wintrio, der ihm jedoch durch die Schnelligkeit seines Pferdes entging. Fredegunde aber kam mit ihrem Heere bis nach Reims, verheerte und verwüstete die Champagne, und kehrte mit reichem Gewinn und großer Beute an der Spitze ihres Heeres nach der Stadt Soissons zurück.

(37.) Die Königin Fredegunde starb alt und hochbetagt und wurde zu Paris in der Kirche des heiligen Märtyrers Vincentius bestattet.

6. Brunichilde.

(37.) König Childebert, der über die Austrasier herrschte, hatte zwei Söhne. Der ältere war ihm von einer Beischläferin geboren und hieß Theudebert, der jüngere war von seiner königlichen Gemahlin und hieß Theuderich. Und den letzteren sandte er mit seiner Großmutter Brunichilde in das Burgunderland, das vordem der große König Gunthramm beherrscht hatte. Als darauf König Childebert starb, folgte ihm sein Sohn Theudebert in Auster,

Theuderich aber in Burgund. Und König Theuderich war ein schöner, wackerer und überaus kluger Mann, der auf den Rath seiner Großmutter Brunichilde ein sehr großes Heer in Burgund sammelte und gegen seinen Vetter Chlothar führte. Als Chlothar dies vernahm, bot er das Heer der Franken[1] auf und zog ihm eiligst entgegen. Da sie aber im Gau von Sens am Fluß Ouaine zusammenstießen, machten sie Halt. Es kam zur Schlacht[2], und ein solches Blutvergießen wurde dort unter beiden Heeren angerichtet, daß der Fluß von den Leichnamen der Menschen ganz angefüllt war und das Wasser in demselben nicht rinnen konnte, so schwamm er von Blut. In diesem Kampfe sah man auch den Engel des Herrn, der sein Schwerdt zückte über das Volk. Als aber König Chlothar sah, daß sein Heer sehr gelitten habe, wandte er sich zur Flucht und begab sich auf die Burg Melun am Seine-Fluß, von dort eilte er nach der Stadt Paris. Und Theuderich verheerte jene Gegend mit Feuer und Schwerdt und kehrte mit vieler Beute zum Orte Sciona zurück. Chlothar dagegen verließ Paris und begab sich in den Wald von Arelaunum[3].

(38.) Brunichilde gab aber aus Bosheit ihrem Enkel, König Theuderich, häufig argen Rath. „Warum, sagte sie, läßt du das Deine fahren und suchst dir nicht zu gewinnen den Schatz und das Reich deines Vaters, das in Theudeberts Hand ist? Da du doch weißt, daß er nicht dein Bruder ist, denn er ist der Sohn einer Buhldirne, die deinem Vater zu Willen war, und im Ehebruch erzeugt[4]." Da dies Theuderich hörte, bot er, wie er von heftiger Gemüthsart war, ein sehr großes Heer auf und führte es gegen seinen Bruder Theudebert. Bei der Burg Zülpich kam es zum Kampfe. Und da es hart herging und Theudebert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen sei, wandte er sich zur Flucht und warf sich in die Stadt Köln. Theuderich aber verwüstete das Land der Ripuarier mit Feuer und Schwerdt. Daher unterwarf sich das

1) Darunter sind die Neustrier zu verstehen. — 2) Fredegar S. 16. — 3) An der Seinemündung. — 4) Vgl. Fredegar S. 20. 24. 25.

Volk in diesem Lande seiner Botmäßigkeit. „Schone unserer, theuerster König, riefen sie, denn wir wollen uns dir unterwerfen, laß also nicht ferner solches Leid über uns kommen.“ Doch er erwiederte ihnen: „Entweder liefert mir Theudebert lebend aus oder haut ihm das Haupt ab und bringt es mir, wenn ihr wollt, daß ich eurer schonen soll.“ Da sie dies vernahmen, gingen sie in die Stadt, spiegelten Theudebert allerlei lügenhafte Dinge vor und sprachen: „So läßt dir dein Bruder sagen: „Gieb mir den Schatz deines Vaters zurück, den du bei dir bewahrst!“ Wenn dies geschieht, wird er mit seinem Heere abziehen.“ Da sie voll Arglist dies sprachen, ging er mit ihnen in den Pallast, wo der Schatz lag. Und als er in einer Truhe des Schatzes nach Kleinodien suchte, zog Einer sein Schwerdt, traf ihm von hinten das Genick und hieb ihm das Haupt ab. Sie nahmen dasselbe und warfen es über die Mauer der Stadt Köln. Als Theuderich dies sah, bemächtigte er sich der Stadt und gewann einen großen Schatz. Da er sich aber von den vornehmen Franken in der Kirche des heiligen Märtyrers Gereon den Eid der Treue schwören ließ, war es ihm so, als ob er heimtückisch von Jemandem in der Seite verwundet würde. Da rief er: „Bewahret die Thüren, Einer von diesen treulosen Ripuariern hat mich verwundet.“ Und als sie seine Kleider untersuchten, fanden sie Nichts, als ein kleines rothes Mahl. Von dort kehrte König Theuderich mit reicher Beute zurück. Er führte die Tochter seines Bruders Königs Theudebert und dessen beide Söhne, die noch klein waren, mit sich nach der Stadt Metz, wo auch die Königin Brunichilde eintraf. Und er ergriff die Söhne Theudeberts und ließ sie tödten.

(39.) Da er aber sah, daß seine Nichte, Theudeberts Tochter, schön sei, wollte er sich mit ihr vermählen. Da sprach Brunichilde zu ihm: „Wie kannst du deines Bruders Tochter zum Weibe nehmen?“ Er erwiderte ihr aber: „Hast du mir nicht gesagt, er sei nicht mein Bruder? Warum hast du mich denn, du Abscheuliche, dazu verleitet, daß ich meinen Bruder und meine Blutsverwandten

tödtete? Du hast den Tod verdient!“ Er zog sein Schwerdt und wollte sie durchbohren. Sie entwischte aber mit Hülfe der Umstehenden und verbarg sich in einem Gemach des Pallastes. Darauf sandte sie, von Wuth und Haß entflammt, ihm einen vergifteten Trank durch treulose Diener zu; er ahndete nicht die Arglist, trank das Gift und hauchte seine böse Seele aus[1]. Und als er todt war, ließ Brunichilde seine kleinen Söhne abscheulicher Weise erwürgen, den jüngsten, der noch in den Tauffleidern war, ließ sie an einem Felsen zerschmettern und sein Gehirn verspritzen.

(40.) Nach dem Tode dieser Könige setzten die Burgunder und Austrasier, nachdem sie mit den Franken Frieden geschlossen hatten, Chlothar zu ihrem Könige ein, der nun in den drei Reichen Alleinherrscher war. Und König Chlothar bot sein Heer auf und zog nach Burgund. Dort bat er Brunichilde, sie möchte zu ihm kommen, versprach ihr sicheres Geleit und stellte sich voll Arglist so, als wolle er Frieden mit ihr machen und sie zum Weibe nehmen. Sie traute auch seinen Worten, legte ihren königlichen Schmuck an und kam zu ihm. Als er aber ihrer ansichtig wurde, sprach er: „Du Feindin Gottes, wie konntest du dich erkühnen, solche Frevelthaten zu begehen, und keine Scheu tragen durch deine Zaubereien das edle Geschlecht der Könige zu vernichten! Erbebtest du denn nicht vor solchen Greueln!“ Darauf versammelte sich das Heer der Franken und Burgunder und Alle riefen, Brunichilde sei werth des schmählichsten Todes zu sterben. Auf Befehl König Chlothars wurde sie auf ein Kameel gesetzt und durch das ganze Heer geführt, dann an die Füße wilder Rosse gebunden und ihre Glieder zerrissen[2]. So kam sie um. Zuletzt legte man sie in das Feuer und verbrannte ihre Gebeine. Der König kehrte, nachdem er überall Frieden gestiftet, in die Heimath zurück.

1) Fredegar S. 26. — 2) Fredegar S. 28.

7. Chlothar II. und Dagobert I.

(41.) König Chlothar hatte einen Sohn, mit Namen Dagobert, der war ein lebhafter und tüchtiger Knabe, anschlägig und zu allen Dingen geschickt. Und als er herangewachsen war, sandte ihn der König mit Herzog Pipin nach Auster, daß er dort die Herrschaft führen solle[1]. Die Austrasier und die oberen Franken kamen darauf zusammen und setzten Dagobert zu ihrem Könige ein. Zu jener Zeit empörten sich aber die Sachsen und brachten ein Heer von vielen heidnischen Völkern gegen König Dagobert und Chlothar zusammen. Da bot auch Dagobert viel Kriegsvolk auf, zog über den Rhein und zauderte nicht, die Sachsen in einer Schlacht anzugreifen. Man traf hart zusammen, und Dagobert wurde der Helm, den er auf dem Haupte trug, zerschmettert, und eine Locke, die ihm abgehauen war, fiel zur Erde. Sein Waffenknecht, der hinter ihm stand, nahm sie vom Boden auf. Da aber Dagobert sah, daß sein Heer schwer mitgenommen wurde, sprach er zu diesem seinem Knechte: „Eile, so schnell du kannst, zu meinem Vater, daß er uns zur Hülfe komme, ehe noch mein ganzes Heer untergeht.“ Dieser lief flugs von dannen, setzte über den Rhein und kam bis zum Ardennerwald. Bis hieher war König Chlothar mit einem großen Heere schon vorgedrungen. Und als der Bote in Eile vor ihm erschien, überbrachte er dem Könige die Locke vom Haare seines Sohnes. Chlothar betrübte sich sehr darüber, brach bei Nacht unter dem Schmettern der Trompeten mit dem Heere auf, ging über den Rhein und kam eilends seinem Sohne zu Hülfe. Und als sie sich vereinigten, waren Alle frohen und heitren Muthes und klatschten sich in die Hände. Sie machten am Weser-Fluß Halt und schlugen hier ihre Zelte auf. Auf der andren Seite des Flusses lag aber Bertoald, der Sachsenherzog, und er war zu beidem bereit, entweder einen Vertrag zu schließen oder eine Schlacht zu wagen. Als er aber das Getümmel unter dem Volke hörte, fragte er, was das zu bedeuten habe. Sie

1) Fredegar S. 31.

gaben ihm zur Antwort: „Der Herr König Chlothar ist angekommen, und die Franken feiern seine Ankunft!“ Er aber antwortete ihnen höhnisch: „Ihr lügt und schwatzt, daß Chlothar bei euch sei, weil ihr euch fürchtet; denn wir haben Kunde, daß er gestorben ist.“ Der König stand aber selbst dort am Ufer, mit dem Panzer gewappnet und den Helm auf dem Haupte, und enthüllte sein schon mit grauen Haaren geziertes Haupt. Da dasselbe vom Helm entblößt sichtbar wurde, erkannte Bertoald sofort den König und sagte: „Du warst also hier, faules Lastthier!“ Als der König dies vernahm, ergrimmte er gewaltig über diesen Schimpf, sprang auf einem sehr schnellen Rosse in den Weserfluß und schwamm hinüber. Wuthentbrannt setzte er Bertoald nach und das ganze Frankenheer folgte dem Könige, aber nur mit Mühe kamen die Franken, und unter ihnen Dagobert, durch die gewaltigen Strudel hindurch. König Chlothar aber erreichte Bertoald und kämpfte mit ihm einen harten Strauß. Da sprach Bertoald: „Weiche von mir, ich bitte dich, daß ich nicht etwa das Unglück habe, dich zu tödten. Denn bezwingst du mich, so wird jedermann sagen, daß du deinen Knecht, den Heiden Bertoald, getödtet hast; sollte ich dich aber erlegen, so wird es ein großes Geschrei in aller Welt geben, daß der tapferste König der Franken von einem Knechte erschlagen sei.“ Der König hörte aber nicht auf seine Worte, sondern es schwoll ihm nur mehr der Muth, und er hieb noch hitziger auf ihn ein. Ein Reiter, der von ferne dem Könige folgte, rief ihm zu: „Muth, mein Herr König, Muth gegen deinen Widersacher!“ Und schwer lasteten schon die Fäuste des Königs, der ganz in Waffen war, auf Bertoald, er holte aus, tödtete ihn und steckte sein Haupt auf eine Stange. So kehrte er zurück zu den Franken, die noch voll Bekümmerniß waren, denn sie wußten nicht, was dem Könige zugestoßen sei. Da sie ihn aber wiedersahen, waren sie voll großer Freude. Der König ließ alsdann das ganze Sachsenland verheeren und das Volk niedermachen, er ließ dort Niemanden am Leben, der größer war, als sein Schlachtschwerdt,

das man Spata[1] nennt, in der Länge maß. Das Schwerdt stellte der König als Siegeszeichen in dem Lande auf und kehrte dann als Sieger in die Heimath zurück.

(42.) In der Folge starb König Chlothar hochbetagt, nachdem er 44 Jahre regiert hatte[2], und sein Sohn Dagobert überkam die Herrschaft und regierte mit großer Klugheit allein in allen drei Reichen. König Dagobert war ein tapferer Kriegsmann und sorgte reichlich für die Franken, er war streng im Gericht und freigebig gegen die Kirchen. Denn er ließ zuerst von dem Staatsschatz den Schoß übergehen an die Kirchen der Heiligen[3]. Er machte Frieden in seinem ganzen Reiche und sein Name ging aus unter viele Völker und verbreitete Furcht und Schrecken in allen Reichen rings umher. Friedfertig, wie Salomon, behauptete er in Ruhe die Herrschaft über die Franken. — Von der Königin Nantilde, die vom Volk der Sachsen war, hatte er zwei Söhne, Sigibert und Chlodovech. Von diesen schickte er den älteren Sigibert mit Herzog Pipin nach Auster, daß er dort die Herrschaft führen solle[4], den jüngeren Chlodovech behielt er bei sich.

(43.) Danach wurde König Dagobert von einem heftigen Fieber ergriffen, siechte hin und starb auf seinem Hofe Epinay im Gau von Paris[5]. In der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius wurde er begraben, und die Franken betrauerten ihn viele Tage. Er herrschte 34 Jahre. Die Franken erhoben darauf seinen Sohn Chlodovech zum Könige, der nahm sich ein Mädchen aus dem Volke der Sachsen, mit Namen Bathilde, das sehr schön, klug und tüchtig war, zur Gemahlin[6].

1) Die Spata war ein sehr langes und breites Schwerdt. — 2) Fredegar S. 37. — 3) Vgl. oben S. 195, Anm. 2. — 4) Fredegar S. 50. — 5) Fredegar S. 53. — 6) Hieran schließt sich unmittelbar der Geschichtsch. VII. Jahrh. S. 63 übersetzte Abschn. der Chronik.

Register

zu den zehn Büchern Fränkischer Geschichte des Bischofs Gregorius von Tours.

1. Personenregister.

Aaron. III, Einl. S. 111.[1] V, 43. S. 285.
Abia, I, 15. S. 19.
Abiud. I, 16. S. 20.
Abraham. 1) der Erzvater I, 7. S. 12. I, 8. S. 13. I, 10. S. 17. I, 12. S. 17. I, 17. S. 20. III, Einl. S. 111. IV, 51. S. 215. V, 43. S. 285. X, 13. S. 207.
2) Abt im Kloster des h. Cyricus zu Arvern. II, 21. S. 80.
Absalon. IV, 20. S. 175.
Achas. I, 15. S. 19.
Achin. I, 16. S. 20.
Adam. I. Einl. S. 9. I, 1. S. 10. I, 4. S. 11. VIII, 20. S. 79.
Aegidius oder Egidius. 1) Befehlshaber in Gallien. (Magister equitum.) II, 11. S. 72. II, 12. S. 73. II, 18. S. 77. II, 27. S. 85.
2) Vgl. Egidius.
Aegila. Siehe Calumniosus.
Aelius. Vgl Hadrianus.
Aetherius. 1) Bischof von Lisieux. VI, 36. S. 349–353.
2) Bischof von Lyon. IX, 41. S. 171. 172. X, 28. S. 235.
Aetius. 1) Römischer Feldherr, Patricius. II, 7. S. 58–60. II, 8. S. 60–62.
2) Archidiakon der Kirche zu Paris. V, 18. S. 246.
Agasastus. I, 17. S. 20.
Agatadis. I, 17. S. 20.
Agerich (Agericus, Agiricus[2]), Bischof von Verdun. III, 35. S. 146. VII, 44. S. 51. IX, 8. S. 117. 118. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 124. 125. IX, 23. S. 143. 144.
Agila. 1) König der Westgothen. III, 30. S. 141. IV, 8. S. 158.
2) Gesandter König Leuvigilds. V, 43. S. 281–285.

1) Der Theil ist nicht besonders angegeben, da er sich aus der Zahl des Buchs von selbst ergiebt. — 2) In den Klammern finden sich die von Gregor gebrauchten lateinischen Formen.

Agin (Aginus), Herzog der Franken. X, 8. S. 197.
Agnes, Aebtissin im Kloster der h. Radegunde. VI, 29. S. 339. 340. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174—177.
Agricola oder Agroecola. 1) Der Heilige. II, 16. S. 76.
2) Bischof von Châlons-sur-Saône. V, 45. S. 287. VIII, 5. S. 63.
3) Bischof von Nevers. IX, 41. S. 171.
4) Patricius in Burgund. IV, 24. S. 178.
Agroecius oder Agrecius. 1) Kanzleivorsteher (Primicerius notariorum). II, 9. S. 68.
2) Bischof von Troyes. VIII, 31. S. 93.
Alarich (Alaricus). 1) Alarich I., König der Westgothen. II, 8. S. 61.
2) Alarich II., König der Westgothen. II, 27. S. 85. II, 33. S. 95. II, 35. S. 98. II, 37. S. 99. 101. 102. III, Einl. S. 112.
Albinus. 1) Statthalter in der Provence und Bischof von Uzès. IV, 43. S. 203. 204. VI, 7. S. 316.
2) Bischof von Angers, der Heilige. VI, 16. S. 328.
Alboflede (Albofledis), König Chlodovechs Schwester. II, 31. S. 92.
Alboin (Alboinus), König der Langobarden. IV, 3. S. 152. IV, 41. S. 200. V, 15. S. 242.
Alchima, die Gemahlin des Apollinaris. III, 2. S. 113. III, 12. S. 123.
Alexander. Vgl. Sulpicius.
Alithius, Bischof von Cahors. II, 13. S. 74.
Amalarich (Amalaricus), König der Westgothen. II, 37, S. 102. III, 1. S. 113. III, 10. S. 122. III, 30. S. 141.
Amalberga, Gemahlin Herminefreds. III, 4. S. 114.
Amalo, Herzog König Gunthramms. IX, 27. S. 146. 147.
Amandus, Bischof von Bordeaux. II, 13. S. 74.
Amatus, Patricius in Burgund. IV, 42. S. 201.
Ambrosius, Bürger von Tours. VI, 13. S. 324. 325. VII, 3. S. 8.
Amelius, Bischof von Tarbes. VIII, 28. S. 85. IX, 6. S. 116.
Aminadab. I, 12. S. 17.
Amo, Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204. 205.
Amon. I, 15. S. 19. I, 17. S. 20.
Ananias. V, 43. S. 284. VI, 18. S. 330. IX, 42. S. 174.
Anastasius. 1) Kaiser. II, 38. S. 103.
2) Priester zu Arvern. IV, 12. S. 161.
3) Abt zu Marseille. VI, 11. S. 322.
Anatolius, Klausner zu Bordeaux. VIII, 34. S. 97.
Andarchius, Beamter König Sigiberts. IV, 46. S. 206—208.
Andreas, der Heilige. Kirche desselben zu Arvern. IV, 31. S. 88.
Anianus, Bischof von Orleans. II, 7. S. 57. IX, 18. S. 131.
Animod (Animodus), Untergraf (Vicarius) im Bezirk von Tours. X, 5. S. 193.

Ansovald (Ansovaldus, Ansoaldus), Anhänger König Chilperichs. V, 3. S. 225. V, 47. S. 289. VI, 18. S. 329. 330. VI, 45. S. 364. VII, 7. S. 11. VIII, 11. S. 67. VIII, 31. S. 91.

Antestius, Herzog König Gunthramms. VIII, 27. S. 84. VIII, 43. S. 103—105.

Antidius, Bischof zu Agen. VIII, 2. S. 60.

Antolianus, Märtyrer. I, 33. S. 30.

Antoninus, Kaiser. I, 28. S. 26.

Antonius, der Heilige. I, 38. S. 32.

Apollinaris. 1) Siehe Sidonius.
2) Sohn des Sidonius Apollinaris, ebenfalls Bischof von Arvern. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113.

Aprunculus, Bischof von Arvern. II, 23. S. 81. 83. II, 36. S. 99. III, 2. S. 113.

Aptachar (Aptacharius), König der Langobarden. X, 3. S. 191. 192.

Aravatius, Bischof von Tongern. II, 5. S. 55—56.

Arbogast (Arbogastes), Anführer der Römer. II, 9. S. 64—65.

Arcadius. 1) Kaiser. I, 48. S. 38. X, 31. S. 244.
2) Senator zu Arvern. III, 9. S. 121. III, 12. S. 123. III, 18. S. 134.

Arebius oder Aridius. 1) Abt im Gebiet von Limoges. VIII, 15. S. 72. VIII, 27. S. 84. X, 29. S. 237—241.
2) Vertrauter des Burgunderkönigs Gundobad. II, 32. S. 93. 94.

Aregisil (Aregisilus), aus dem Heere König Theoderichs. III, 14. S. 126. 127.

Aregunde (Aregundis), Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 152.

Argeus. I, 17. S. 20.

Arius. II, 2. S. 47. II, 9. S. 69. II, 23. S. 81. 83. III, Einl. S. 111. IV, 27. S. 183. V, 43. S. 285. IX, 19. S. 128.

Armentarius, ein Jude. VII, 23. S. 26. 27.

Armentius, Bischof von Tours. II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.

Arnegisil (Arnegisilus), Gefährte des Herzogs Berulf. VIII, 26. S. 83.

Arphachsad. I, 7. S. 12.

Artemius. 1) Bischof von Arvern. I, 46. S. 35. 36. II, 13. S. 74.
2) Bischof von Sens. VIII, 31. S. 93.

Asclepius, ein Großer König Gunthramms. VI, 19. S. 330.

Ascovind (Ascovindus), Bürger von Arvern. IV, 16. S. 168.

Ascyla, Gemahlin des Frankenkönigs Richimer. II, 9. S. 69.

Asor. I, 16. S. 20.

Assa. I, 15. S. 19.

Asser. I, 9. S. 14.

Asteriolus, ein Gelehrter am Hofe König Theodeberts. III, 33. S. 145.

Asterius, Patricius. II, 9. S. 68.

Athaloch (Athalocus), Arianischer Bischof im Narbonensischen Gallien. IX, 15. S. 128.

Athanagild (Athanagildus), König der Westgothen. IV, 8. S. 158. IV, 27. S. 182. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275. IX, 24. S. 144.
Athanarich (Athanaricus), König der Westgothen. II, 4. S. 55. II, 28. S. 87.
Attalus, Neffe des Bischofs Gregor von Langres. III, 15. S. 128–132.
Atticus, Consul. I, 48. S. 38.
Attila, König der Hunnen. II, 7. S. 57–60.
Audica, König von Gallicien. VI, 43. S. 361.
Audinus, Bürger von Tours. VII, 47. S. 54. IX, 30. S. 150.
Audo, Richter. VII, 15. S. 19.
Audovald (Audovaldus), Herzog König Childeberts II. X, 3. S. 189.
Audovar (Audovarius), Anführer der Franken. IV, 30. S. 185. 186.
Audovech (Audoveus), Bischof von Angers. X, 14. S. 209. 210.
Audovera, Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 184. VI, 34. S. 347.
Augustus, Kaiser. I, 18. 19. S. 21. I, 25. S. 24.
Aunachar (Aunacharius), Bischof von Auxerre. IX, 41. S. 171.
Auno, Bürger von Tours. VII, 47. S. 54.
Aunulf (Aunulfus), ein Franke. IV, 50. S. 213.
Aurelianus, Kaiser. III, 19. S. 136.
Aurelius, Bischof von Velay. X, 25. S. 232.
Ausanius. III, 36. S. 147.
Austadius, Bischof von Nizza. VI, 6. S. 315.
Austrapius, Herzog der Franken. IV, 18. S. 172. 173.
Austregisil (Austregisilus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 53. 54.
Austrichilde (Austrichildis), mit Beinamen Bobila, Gemahlin König Gunthramms. IV, 25. S. 179. V, 17. S. 244. V, 35. S. 271. 272.
Austrin (Austrinus), Bischof von Orleans. IX, 18. S. 131.
Austrovald (Austrovaldus), Herzog König Gunthramms. VIII, 45. S. 106. IX, 7. S. 117. IX, 31. S. 151.
Avitus. 1) Kaiser. II, 11. S. 72. II, 21. S. 80.
2) Bischof von Vienne. II, 34. S. 96–98.
3) Abt von Micy. III, 6. S. 117. V, 18. S. 247.
4) Bischof von Arvern. IV, 35. S. 192. 193. V, 11. S. 234. X, 6. S. 194.
5) Märtyrer zu Orleans. Kirche daselbst. VIII, 2. S. 59.
Avus, Beiname des Vedast. S. Vedast.

Baal Peor. II, 10. S. 70.
Babillas, Bischof von Antiochia. I, 30. S. 27.
Baddo, Gesandter der Fredegunde. VIII, 44. S. 105. IX, 13. S. 125.
Badegisil (Badegisilus), Hausmeier, dann Bischof zu Mans. VI, 9. S. 319. VII, 15. S. 19. VIII, 39. S. 99. 100. X, 5. S. 194.

Baderich (Badericus), König der Thüringer. III, 4. S. 114. 115.
Ballomer, Beiname des Gundovald. Siehe Gundovald.
Basilius. 1) Der Heilige. Seine Klosterregel. X, 29. S. 238.
2) Bischof. Brief des Sidonius an ihn. II, 25. S. 85.
3) Bürger von Poitiers. IV, 45. S. 206.
Basina. 1) Gemahlin König Chilperichs. II, 12. S. 73.
2) Tochter König Chilperichs, Nonne im Kloster der heiligen Radegunde. V, 39. S. 279. VI, 34. S. 347. 348. IX, 39. S. 162. 163. 167. IX, 40. 41. S. 168—172. IX, 43. S. 178. 179. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.
Bathseba. I, 12. S. 18.
Baudegisil (Baudegisilus), Diakon. V, 14. S. 240.
Baudin (Baudinus), Bischof von Tours. IV, 3. S. 152. IV, 4. S. 154. X, 31. S. 250.
Belial. V, 6. S. 232.
Belisarius, Feldherr des Kaisers in Italien. III, 32. S. 144.
Benjamin. I, 9. S. 14.
Benignus, der Heilige von Dijon. X, 31. S. 252.
Beppolen (Beppolenus, Bippolenus), Herzog König Chilperichs. V, 29. S. 265. VIII, 31. S. 91. VIII, 42. S. 102. 103. IX, 13. S. 126. X, 9. S. 198. 199. X, 11. S. 202.
Beregisil (Beregisilus), ein Einwohner von Arvern. IV, 35. S. 192.
Beretrude (Beretrudis), Gemahlin des Herzogs Launebod. IX, 35. S. 157.
Bertefred (Bertefredus), ein Großer in Childeberts II. Reich. VI, 4. S. 306. IX, 9. S. 118—120. IX, 12. S. 123—125. IX, 23. S. 143. X, 19. S. 223.
Berthar (Bertharius), König der Thüringer. III, 4. S. 114. III, 7. S. 119.
Berthefled (Berthefledis), König Chariberts Tochter, Nonne zu Tours. IX, 33. S. 153.
Berthegund (Berthegundis), Tochter der Ingitrude. IX, 33. S. 153 — 156. X, 12. S. 202. 203.
Berthramm (Berthramnus), 1) Bischof von Bordeaux. V, 18. S. 247. 252. V, 47. S. 290. V, 49. S. 296. 297. VII, 31. S. 35—37. VIII, 2. S. 59. 60. VIII, 7. S. 65. VIII, 20. S. 79. VIII, 22. S. 81. 82. IX, 33. S. 154. 155.
2) Bischof von Mans. VIII, 39. S. 100. IX, 18. S. 130. IX, 41. S. 171—173.
3) Zuname des Diakonen Waldo. VIII, 22. S. 81.
Berulf oder Eberulf (Berulfus, Eberulfus). 1) Herzog König Chilperichs zu Tours, Poitiers, Angers und Nantes. V, 49. S. 295. 300. VI, 12. S. 324. VI, 31. S. 342. VIII, 26. S. 83.
2) Oberkämmerer König Chilperichs. VII, 21. S. 22. VII, 22. S. 23—26. VII, 29. S. 31—34.

3) Bürger von Tours. Siehe Eberulf.

Bisin (Bisinus), König der Thüringer. II, 12. S. 73.

Bladast (Bladastes), Herzog König Chilperichs. VI, 12, S. 324. VI, 31. S. 342. 343. VII, 28. S. 30. VII, 34. S. 40. VII, 37. S. 45. VIII, 6. S. 63. 64. VIII, 28. S. 85.

Boantus, ein vornehmer Mann zu Châlons. VIII, 11. S. 67. 68.

Bobila. Vgl. Austrichilde.

Bobo, Herzog König Chilperichs. V, 39. S. 278. VI, 45. S. 364.

Bobolen (Bobolenus), Erzkanzler der Fredegunde. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.

Bodegisil (Bodegisilus). 1) Herzog. VIII, 22. S. 82.

2) Gesandter König Childeberts II. an Kaiser Mauricius. X, 2. S. 188.

Bodin (Bodinus), Graf der Britannen. V, 16. S. 243.

Boas. I, 12. S. 18.

Boso. 1) Feldherr König Gunthramms. VII, 38. S. 47. IX, 31. S. 151.

2) Vgl. Gunthramm Boso.

Brachio, Abt des Klosters Menat. V, 12. S. 235.

Bricius, Bischof von Tours. II, 1. S. 44 — 46. X, 31. S. 244. 245. 246.

Britianus, Vater des Grafen Palladius. IV, 39. S. 197.

Brunichilde (Brunichildis), Gemahlin König Sigiberts. IV, 27. 28. S. 182. 183. IV, 38. S. 196. IV, 51. S. 213. V, 1. 2. 3. S. 220—222. V, 14. S. 237. 242. V, 18. S. 245. V, 40. S. 279. VI, 4. S. 306. VI, 37. 38. S. 353. 354. VII, 20. S. 21. VII, 32. 34. S. 40. 41. VII, 43. S. 51. VIII, 4. S. 62. VIII, 21. 22. S. 80 — 82. VIII, 29. S. 86. IX, 1. S. 110. IX, 8. S. 117. IX, 9. S. 118. 120. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 123. IX, 19. 20. S. 132—136. 139. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. 153. IX, 38. S. 160. X, 19. S. 224.

Buccellen (Buccellenus, Buccellinus), Feldherr König Theodeberts I. III, 32. S. 144. IV, 9. S. 159.

Buciovald (Buciovaldus), Abt zu Verdun. IX, 23. S. 144.

Burgolen (Burgolenus). 1) Sohn des Severus. V, 25. S. 262.

2) Erster Mann der Domnola. VIII, 32. S. 94. IX, 40. S. 169.

Burgundio, Neffe des Bischofs Felix von Nantes. VI, 15. S. 327.

Cäsar. Vgl. Julius.

Cäsaria. 1) Die Heilige. Ihre Klosterregel. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174.

2) Mutter des Grafen Palladius und Schwiegermutter des Grafen Firminus von Arvern. IV, 13. S. 165. IV, 39. S. 197.

Cäsarius. 1) Bischof von Arles. Seine Klosterregel. IX, 39. S. 165. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174.

2) Consul. I, 48. S. 38.

Calumniosus Aegila, Patricius König Gunthramms in der Provence. VIII, 30. S. 90.

Caluppa, ein Klauener. V, 9. S. 233.
Canao, Sohn des Waroch. X, 9. S. 200.
Caprasius. Kirche des Heiligen zu Agen. VI, 12. S. 324.
Carietto, Kriegsoberster der Römer (Magister militiae). II, 9. S. 64.
Carpilio, Schwiegervater des Aetius. II, 8. S. 61.
Cartherius, Bischof von Périgueux. VI, 22. S. 332. VII, 26. S. 29.
Cassianus, der Heilige. Seine Klosterregel. X, 29. S. 238.
Cassius, der Märtyrer. I, 33. S. 30. IV, 12. S 161.
Castinus, Befehlshaber der Haustruppen (Domesticorum comes). II, 9. S. 68.
Catianus oder Gatianus, Bischof von Tours. I, 30. S. 27. 28. I, 48. S. 40. X, 31. S. 242. 243.
Cato, Priester zu Arvern. IV, 5. 6. 7. S. 156—158. IV, 11. S. 160. IV, 15. S. 167. 168. IV, 31. S. 188.
Cautinus, Bischof zu Arvern. IV, 6. 7. S. 157. 158. IV, 11. 13. S. 160 — 166. IV, 15. 16. S. 168. IV, 31. S. 188. IV, 35. S. 191. X, 8. S. 195. 196.
Cecrops. I, 17. S. 20.
Cedin (Cedinus), Feldherr König Childeberts II. X, 3. S. 191.
Celsus, Patricius in Burgund. IV. 24. S. 178. IV, 30. S. 185. IV, 42. S. 201.
Cenchris. I, 17. S. 20
Chanao oder Canao. 1) Graf der Britannen. IV, 4. S. 153. 154.
2) Sohn des Waroch. Siehe Canao.
Chararich (Chararicus), König eines fränkischen Stammes. II, 41. S. 105. 106.
Charegisil (Charegisilus), Oberkämmerer König Sigiberts. IV, 51. S. 214.
Charibert (Charibertus), König der Franken. IV, 3. S. 151. IV, 16. S. 169. IV, 18. S. 173. IV, 22. S. 176. IV, 26. S. 179. 180. IV, 45. S. 206. V, 14. S. 238. V, 48. S. 290. 291. VI, 24. S. 334. VII, 6. S. 10. VII, 12. S. 14. IX, 20. S. 134. IX, 26. S. 145. IX, 30. S. 149. 150. IX, 33. S. 153. IX, 39. S. 162. IX, 42. S. 175.
Charimer (Charimeris), Erzkanzler König Childeberts II. IX, 23. S. 144.
Chariulf (Chariulfus), ein vornehmer Franke, Anhänger Gundovalds. VII, 37. S. 44. VII, 38. S. 45. VII, 39, S. 48. VII, 43. S. 51.
Charivald (Charivaldus), ein Franke. X, 27. S. 234.
Childebert (Childebertus). 1) Childebert I., König der Franken. III, 1. S. 112. III, 9—12. S. 121—123. III, 15. S. 127. III, 18. S. 133—135. III, 23. 24. S. 138. III, 28. 29. S. 139. 140. III, 31. S. 143. IV, 1. S. 151. IV, 16. S. 169. 171. IV, 17. S. 172. IV, 20. S. 174. IV,

22. S. 176. IV, 51. S. 213. V, 36. S. 273. VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 333. VII, 15. S. 19.

2) Childebert II., König der Franken. IV, 51. S. 215. V, 1. S. 220. 221. V, 3. S. 225. V, 6. S. 230. V, 14. S. 237. V, 17. S. 244. 245. V, 18. S. 250. V, 24. 25. S. 261. V, 27. S. 263. V, 33. S. 268. V, 46. S. 289. VI, 1. 3. 4. S. 304—307. VI, 11. S. 320—323. VI, 14. S. 325. VI, 18. S. 330. VI, 24—26. S. 334—337. VI, 31. S. 341. 343. VI, 33. S. 346. VI, 41. 42. S. 359. 360. VI, 45. S. 363. 364. VII, 4. 5—7. S. 9—11. VII, 12—14. S. 14—16. VII, 23. 24. S. 27. VII, 26. S. 29. VII, 33. 34. S. 38—40. VII, 36. S. 43. VII, 40. S. 49. VIII, 3. 4. S. 61. 62. VIII, 12. 13. S. 68—70. VIII, 18. S. 76. 77. VIII, 21. 22. S. 80—82. VIII, 26. 28. 29. S. 83—86. VIII, 36—38. S. 98. 99. VIII, 43. S. 103. VIII, 45. S. 106. IX, 1. S. 110. IX, 4. S. 111. IX, 7—10. S. 116—121. IX, 11. 12. S. 123—125. IX, 14. S. 126. IX, 16. S. 129. IX, 19. 20. S. 132—141. IX, 22—26. S. 143—145. IX, 28—30. S. 148—151. IX, 32. 33. S. 152. 153. 155. 156. IX, 36. 38. S. 159—161. IX, 40. S. 168. IX, 43. S. 178. X, 1. S. 182. X, 2. S. 189. X, 3. S. 189. 192. X, 4. 5. S. 192. 193. X, 7. S. 194. X, 10. 12. S. 201. 202. X, 15. S. 213. X, 17—24. S. 221—229. X, 27. 28. S. 231. 235. X, 31. S. 254.

Childerich (Childericus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69. II, 12. S. 72. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 27. S. 85.

2) Sohn König Chlothars I. IV, 3. S. 151. 152.

3) König der Vandalen. II, 3. S. 55.

4) Childerich der Sachse. VII, 3. S. 8. 9. VIII, 18. S. 77. X, 22. S. 228.

Chilperich (Chilpericus). 1) König der Franken. IV, 3. S. 152. IV, 22. 23. S. 176—178. IV, 28. S. 183. IV, 38. S. 196. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. IV, 49—51. S. 211—215. V, 1—4. S. 220—225. V, 5. S. 229. V, 13. 14. S. 235—242. V, 17. 18. S. 245—253. V, 22. S. 260. V, 24—28. S. 261—264. V, 34. S. 270. 271. V, 38. 39. S. 275. 277. V, 41. S. 280. V, 43. S. 281. V, 44. S. 286. 287. V, 47. S. 289. V, 48. S. 291. V, 49. S. 293—298. VI, 1—3. 5. S. 304—11. VI, 11. 12. 14. S. 321—325. VI, 17—19. 22. 23. S. 328—333. VI, 27. S. 337. VI, 31—35. S. 341—349. VI, 36. S. 352. 353. VI, 40. 41. S. 355. 359. VI, 45. 46. S. 362. 367. VII, 2. S. 8. VII, 4. S. 9. VII, 6. 7. S. 10. 11. VII, 9. 10. S. 12. 13. VII, 13. S. 15. VII, 15. S. 18. VII, 19.

S. 21. VII, 25. S. 28. VII, 26. S. 29. VII, 31. S. 37. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VIII, 1. S. 58. VIII, 5. S. 62. 63. VIII, 9. S. 65. 66. VIII, 18. S. 78. VIII, 20. S. 79. VIII, 31. S. 93. VIII, 42. 43. S. 102. 103. IX, 6. S. 114. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. 136. IX, 34. S. 156. IX, 39. S. 162. IX, 42. S. 175. X, 4. S. 193. X, 11. S. 202. X, 15. S. 223—225. X, 20. S. 226.

2) König der Burgunder, Vater Chrodichildens. II, 28. S. 87.

Chloderich (Chlodericus), Sohn Sigiberts des Hinkenden. II, 37. S. 102. II, 40. S. 103—105.

Chlodobert (Chlodobertus), Sohn König Chilperichs. V, 34 S. 270. 271.

Chlodomer (Chlodomeris). 1) König der Franken. II, 29. S. 89. III, 1. S. 112. III, 6. S. 116—118. III, 17. 18. S. 132—135. III, 31. S. 143. IV, 22. S. 176. V, 18. S. 247.

2) Sohn König Gunthramms. IV, 26. S. 179.

Chlodosinda. 1) Gemahlin des Langobardenkönigs Alboin. IV, 3. S. 152. IV, 41. S. 200.

2) Schwester König Childeberts II. IX, 10. S. 121. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 135. 136. 139. IX, 25. S. 145. IX, 28. S. 148.

Chlodovald (Chlodovaldus), Sohn König Chlodomers. III, 6. S. 118. III, 18. S. 135.

Chlodovech (Chlodoveus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69. II, 12. S. 74. II, 27—33. S. 85—95. II, 35—43. S. 98—108. III, Einl. S. 111. III, 1. S. 112. III, 2. S. 113. III, 10. S 122. III, 21. S. 137. III, 31. S. 142. III, 37. S. 148. IV, 1. S. 151. IV, 4. S. 153. IV, 51. S. 216. V, Einl. S. 219. X, 31. S. 247. 248.

2) Sohn König Chilperichs. IV, 28. S. 184. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 3. S. 222. V, 13. S. 235. V, 39. S. 277—279. V, 49. S. 298. VIII, 10. S. 66. 67.

Chlogio oder Chlodio, König der Franken. II, 9. S. 69.

Chlothar (Chlotharius, Chlothacharius). 1) König Chlothar I. III, 1. S. 112. III, 6. 7. S. 118—120. III, 11. S. 122. 123. III, 18. S. 133—135. III, 21. 23. 28. 29. S. 137—140. III, 31. S. 143. IV, 1—3. S. 151. 153. IV, 9—12. S. 159. 160. 163. IV, 14. S. 166. IV, 16. S. 169. 171. IV, 17—23. S. 172—177. IV, 26. S. 180. 181. IV, 41. S. 200. IV, 51. S. 213. 215. V, 15. S. 242. V, 34. S. 271. VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 333. 334. VII, 13. S. 15. VII, 27. S. 29. 30. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 42. 43. VIII, 18. S. 78. VIII, 31. S. 93. VIII, 42. 43. S. 102. 103. IX, 9. S. 119. IX, 18. S. 130. IX, 20. S. 137. 138. IX, 30. S. 149. IX, 40. S. 167. IX, 42.

S. 173. 175. X, 28. S. 236. X, 31. S. 250. 251.
2) König Chlothar II., Chilperichs Sohn. VI, 41. S. 359. VII, 5. S. 9. VII, 7. S. 11. VIII, 1. S. 58. VIII, 9. S. 65. 66. IX, 9. S. 118. IX, 18. S. 130. IX, 20. S. 141. X, 11. S. 202. X, 28. S. 235—237.
3) Sohn König Gunthramms. IV, 25. S. 179.
Chonoober, Graf der Britannen. IV, 20. S. 174. 175.
Chonomor (Chonomoris), Graf der Britannen. IV, 4. S. 153.
Chramisind (Chramisindus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 54. 55. IX, 19. S. 131. 132.
Chramm (Chramnus), Sohn König Chlothars I. IV, 2. 3. S. 151—153. IV, 4. S. 154. IV, 11. S. 160. IV, 15. 16. S. 168. 169. IV, 18. S. 172. IV, 20. 21. S. 174—176. X, 31. S. 251.
Christophorus, ein Kaufmann. VII, 46. S. 52.
Christus. 1) Der Heiland. I, Einl. S. 7. 8. 9. I, 1. S. 9. I, 7. S. 12. I, 16. S. 20. I, 19. S. 21. I, 20—31. S. 21—28. I, 33. S. 30. I, 35. S. 31. I, 39. S. 32. I, 47. 48. S. 36—40. II, 1. S. 45. II, 2. S. 48. II, 3. S. 49—54. II, 14. 16. S. 76. II, 29—31. S. 89—92. II, 34. S. 96—98. IV, 27. S. 183. IV, 36. S. 195. V, Einl. S. 220. V, 6. S. 232. V, 10. 11. S. 233—235. V, 43. S. 282—284. VI, 5. S. 309. 310. VI, 6. S. 313. 314. VI, 11. S. 321. VI, 18. S. 330. VI, 32. S. 345. VI, 34. S. 348. VI, 40. S. 356—358. VII, 35. S. 42. VIII, 20. S. 79. IX, 6. S. 113. 116. IX, 15. S. 128. IX, 20. S. 134. 136. IX, 39. S. 163—166. IX, 42. S. 173—177. X, 13. S. 203—209. X, 16. S. 221. X, 25. S. 231—233. X, 29. S. 240. X, 31. S. 246. 253.
2) Ein falscher Prophet. X, 25. S. 231—233.
Chrochilaich (Chrochilaichus), König der Dänen. III, 3. S. 114.
Chrok (Chrocus), König der Alamannen. I, 32. S. 29. I, 34. S. 30.
Chrodichilde (Chrodichildis, Chrothieldis, Chlothieldis, Chlotildis). 1) Gemahlin König Chlodovechs. II, 28—30. S. 87—91. II, 43. S. 108. III, 6. S. 116. 118. III, 17. 18. S. 132—135. III, 28. S. 140. IV, 1. S. 151. IV, 12. S. 161. X, 31. S. 248. 249.
2) Tochter König Chlodovechs, Gemahlin König Amalrichs. III, 10. S. 121.
3) Tochter König Gunthramms. IX, 20. S. 135.
Chrodielde (Chrodieldis), Tochter König Chariberts, Nonne zu Poitiers. IX, 39. S. 162. 163. 166. 167. IX, 40. 41. S. 168—172. IX, 43. S. 178. 179. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.
Chrodin (Chrodinus), Herzog König Childeberts II. VI, 20. S. 331.
Chundo, Oberkämmerer König Gunthramms. X, 10. S. 201.

Chunsena, Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 152.
Chus. I, 5. S. 11. I, 6. S. 12.
Ciscus. I, 17. S. 20.
Ciucilo, Pfalzgraf König Sigiberts. V, 18. S. 253. 254.
Clara, Gemahlin des Bischofs Francilio von Tours. X, 31. S. 249.
Claudius. 1) Kaiser. I, 25. S. 24.
2) Berulfs Mörder. VII, 29. S. 31—34.
Clemens, Bischof zu Rom. I, 27. S. 25. X, 1. S. 186.
Cleophas. I, 27. S. 25.
Constans. 1) Kaiser. I, 37. S. 32. X, 31. S. 242.
2) Tyrann. II, 9. S. 66. 67.
Constantina, Tochter des Burgolen, Nonne zu Poitiers. IX, 40. S 169.
Constantinus. 1) Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31. 32. II, 31. S. 91.
2) Kaiser Constantinus II. I, 38. S. 32.
3) Constantinus, Tyrann. II, 9. S. 66. 67.
Constantius, Kaiser. I, 38. S. 32.
Cornelius, Märtyrer. I, 32. S. 29.
Cosmas und Damianus, die Heiligen. X, 1. S. 186. X, 31. S. 231.
Crescens, von der Umgebung des heiligen Hospitius. VI, 6. S. 315.
Crispinus und Crispinianus. Kirche derselben. V, 34. S. 271. IX, 9. S 119.
Crispus, Sohn Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31.
Crona, Schwester der Königin Chrodichilde. II, 28. S. 87.
Cuppa, Marschall König Chilperichs. V, 39. S. 279. VII, 39. S. 49. X, 5. S. 193. 194.
Cymulus. Vgl. Emerius.
Cyprianus, Märtyrer. I, 32. S. 29.
Cyricus, der Heilige. Kloster desselben in der Auvergne. II, 21. S. 80.
Cyrola, Bischof unter den Vandalen. II, 3. S. 49—55.

Dacco, ein Großer König Chilperichs. V, 25. S. 261.
Dagarich (Dagaricus), Daccos Vater. V, 25. S. 261.
Dagobert (Dagobertus), Chilperichs Sohn. V, 34. S. 271.
Dalmatius, Bischof von Rhodez. V, 5. S. 228. V, 46. S. 288. VI, 38. S. 354.
Damianus. Vgl. Cosmas.
Dan. I, 9. S. 14.
Daniel. I, 15. S. 19.
David. I, 12. 13. 15. S. 17—19. I, 19. S. 21. II, Einl. S. 43. II, 10. S. 70. III, Einl. S. 111. IV, 11. S. 160. IV, 20. S. 175. V, 20. S. 259. V, 43. S. 283. 285. V, 49. S. 294. VI, 5. S. 308. 309. X, 13. S. 204.
Daulf (Daulfus), Abt. VIII, 19. S. 78.
Decimus Rusticus, Statthalter (Praefectus). II, 9. S. 67.
Decius, Kaiser. I, 30. S. 27. X, 31. S. 242.
Deoteria oder Deuteria, Ge-

mahlin König Theodeberts. III, 22. 23. S. 137. 138. III, 26. 27. S. 139.
Desideratus. 1) Bischof von Verdun. III, 34. S. 145.
2) Bischof von Albi. VIII, 22. S. 82.
Desiderius. 1) Herzog König Chilperichs. V, 13. S. 236. V, 39. S. 278. VI, 12. S. 323. 324. VI, 31. S. 342. 343. VII, 9. 10. S. 13. VII, 27. 28. S. 29. 30. VII, 34. S. 40. VII, 43. S. 51. VIII, 27. S. 83. 84. VIII, 45. S. 106. X, 8. S. 195—198.
2) Bischof von Eause. VIII, 22. S. 81.
3) Diakon zu Autun. IX, 41. S. 170.
4) Falscher Prophet zu Tours. IX, 6. S. 112. 113.
Deutherius, Bischof von Vence. IX, 24. S. 144.
Diana. VIII, 15. S. 72. 73.
Didimia, Nonne zu Poitiers. X, 16. S. 218.
Dinifius, Bischof von Tours. III, 2. S. 113. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.
Diocletianus, Kaiser. I, 35. S. 30. I, 36. S. 31. IV, 47. S. 210.
Diogenianus, Bischof von Albi. II, 13. S. 74.
Dionysius, Bischof von Paris. I, 30. S. 27. V, 32. S. 267. V, 34. S. 271. X, 29. S. 240.
Disciola, Nonne im Kloster der heiligen Radegunde. VI, 29. S. 338. 339.
Dodo. 1) Vgl. Gundegisil.
2) Sohn des Severus. V, 25. S. 262.
Domigisil (Domigisilus, Domegisilus), ein Großer König Chilperichs. VI, 18. S. 329. VI, 45. S. 364. VIII, 18. S. 78. VIII, 42. S. 102.
Dominicus, ein Blinder, vom heiligen Hospitius geheilt. VI, 6. S. 314.
Domitianus. 1) Kaiser. I, 26, S. 25. I, 28. S. 25.
2) Bischof von Nantes. IX, 39. S. 163.
Domnola, Tochter des Bischofs Victorius von Rennes, Frau des Burgolen und Nectarius. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.
Domnolus, Bischof von Mans. VI, 9. S. 318. 319. IX, 39. S. 163.
Dracolen (Dracolenus), Herzog König Chilperichs. V, 25. S. 261. 262.
Droctigisil (Droctigisilus), Bischof von Soissons. IX, 37. S. 159. 160.
Droctulf (Droctulfus), Erzieher der Kinder König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162.
Dynamius. 1) Statthalter in der Provence. VI, 7. S. 316. VI, 11. S. 320 — 323. IX, 11. S. 123. X, 2. S. 188.
2) Bischof von Angoulême. II, 13. S. 74.

Eber. I, 7. S. 12.
Ebero, Oberkämmerer König Childeberts II. VII, 13. S. 15.
Eberulf oder Berulf (Eberul-

fus), Bürger von Tours. VII, 47. S. 54.
Ebrachar (Ebracharius), Herzog König Gunthramms. IX, 28. S. 147. X, 9. S. 198—201.
Ebregisil (Ebregisilus). 1) Bischof von Köln. X, 15. S. 213.
2) Gesandter der Königin Brunichilde. IX, 28. S. 147. 148.
Ecdicius, Senator von Arvern. II, 24. S. 83. 84.
Edobech (Edobeccus), Gesandter des Constans. II, 9. S. 67.
Edom. Siehe Esau.
Egidius oder Aegidius. 1) Vgl Aegidius.
2) Bischof von Reims. V, 18. S. 254. VI, 3. S. 305. VI, 31. S. 341 — 344. VII, 14. S. 16. VII, 33. S. 39. IX, 14. S. 126. 127. X, 19. S. 223—226.
Elafius, Bischof von Châlons-sur-Marne. V, 40. S. 279.
Eleasar. I, 16. S. 20.
Eliachim. I, 16. S. 20.
Elias. II, Einl. S. 43. VI, 40. S. 358.
Elisa. II, Einl. S. 43.
Eliud. I, 16. S. 20.
Emerius 1) Mit Beinamen Cymulus, Bischof von Saintes. IV, 26. S. 180.
2) Verwandter der zweiten Frau des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
Ennodius, Graf zu Poitiers, dann Herzog. V, 24. S. 261. VIII, 26. S. 83. IX, 7. S. 116. X, 15. S. 223.
Enos. I, 4. S. 11.
Eonius. Siehe Eunius.
Eparchius. 1) Bischof von Arvern. II, 21. S. 79.
2) Ein Klausner. VI, 8. S. 316—318.
Epiphanius. 1) Abt zu Reims. X, 19. S. 225. 226.
2) Ein flüchtiger italienischer Bischof. VI, 24. S. 335.
Epolonus, der Märtyrer. I, 30. S. 27.
Erpo, Herzog König Gunthramms. V, 14. S. 241.
Esau oder Edom. I, 8. S. 13. I, 9. S. 14.
Esra. I, 15. S. 19.
Euantius. Siehe Evantius.
Eucherius, Senator zu Arvern. II, 20. S. 78.
Eufemia, die Heilige. Kirche derselben zu Rom. X, 1. S. 186.
Eufrasius. 1) Bischof von Arvern. II, 36. S. 99. III, 2. S. 113.
2) Priester zu Arvern. IV, 35. S. 192.
Eufronius. 1) Bischof von Tours. IV, 15. S. 167. 168. IV, 26. S. 180. V, 49. S. 298. IX, 30. S. 150. IX, 39. 40. S. 163. 167. X, 31. S. 250.
2) Bischof von Autun. II, 15. S. 76.
3) Syrischer Kaufmann zu Bordeaux. VI, 31. S. 35—37.
Eugenius. 1) Bischof in Afrika. II, 3. S 45—54.
2) Tyrann. II, 9. S. 66.
Eulalius, Graf von Arvern. VIII, 18. S. 72. VIII, 27. S. 84. VIII, 45. S. 106. X, 6. S. 194. X, 8. S. 195—198.

Eunius oder Eonius. 1) Bischof von Vannes. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. V, 40. S. 280.
2) Vgl. Mummolus.
Eunomius, Graf von Tours. V, 47. S. 289. V, 49. S. 295. VII, 23. S. 26.
Eurich (Euricus. Eorichus). 1) König der Westgothen. II, 20. S. 78. II, 25. S. 84.
2) König von Gallicien. VI, 43. S. 361.
Europs. I, 17. S. 20.
Eusebius. 1) Bischof von Cäsarea. Kirchengeschichte desselben. I, Einl. 9. I, 36. S. 32. II, Einl. S. 43. IX, 15. S. 128.
2) Bischof von Vercelli. V, 44. S. 286.
3) Syrischer Kaufmann, dann Bischof von Paris. X, 26. S. 233.
Eustasius, Bischof von Bourges. X, 26. S. 233.
Eustochius, Bischof von Tours. II, 1. S. 46. II, 14. S. 75. II, 39. S. 103. X, 31. S. 244.
Eutropes. I, 17. S. 20.
Eutyches, Irrlehrer. II, 34. S. 97.
Eva. I, 1. S. 10. I, 44. S. 34.
Evantius oder Euantius. 1) Bischof von Vienne. VIII, 39. S. 100.
2) Gesandter König Childeberts II. X, 2. S. 187. 188.
Evodius, ein vornehmer Mann in Arvern, Vater des Grafen Salustius und des Priesters Eufrasius. IV, 13. S. 161. IV, 35. S. 192.
Exsuperius. Bischof von Toulouse. II, 13. S. 74.
Ezechia oder Hiskia. I, 15. S. 19. II, Einl. S. 43.

Fabius, Bischof von Auch. VIII, 22. S. 82.
Faileuba, Gemahlin König Childeberts II. IX, 10. S. 121. IX, 20. S. 136. IX, 38. S. 160.
Faramod (Faramodus), Bruder des Bischofs Ragnemod. X, 26. S. 233.
Faraulf (Faraulfus), Oberkämmerer. VII, 18. S. 20.
Farro, Vertrauter des Königs Ragnachar. II, 42. S. 106. 107.
Fausta, Gemahlin Kaiser Constantinus I. I, 36. S. 31.
Faustianus, Bischof von Acqs. VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 20. S. 79.
Faustus, Bischof von Auch. VIII, 22. S. 82.
Felix. 1) Der Märtyrer. IX, 6. S. 113.
2) Bischof von Nantes. IV, 4. S. 153. IV, 37. S. 196. V, 5. S. 226. V, 31. S. 267. V, 49. S. 299. VI, 15. 16. S. 326—328. IX, 39. S. 163.
3) Bischof von Belley. IX, 41. S. 171. 172.
4) Bischof von Châlons-sur-Marne. IX, 41. S. 171. 173.
5) Gesandter König Gunthramms. VIII, 13. S. 70.
6) Gesandter König Childeberts II. IX, 20. S. 139. 140.

7) Senator zu Marseille. IV, 46. S. 206. VI, 7. S. 316.
Ferreolus. 1) Bischof von Limoges. V, 28. S. 264. VII, 10. S. 14.
2) Bischof von Uzès. VI, 7. S. 315.
Festus. I, 17. S. 20.
Firminus, Graf von Arvern. IV, 13. S. 164. 165. IV, 30. S. 185. 186. IV, 35. S. 192. IV, 39. S. 197. IV, 40. S. 199.
Flavianus, Haushofmeister König Childeberts II. IX, 19. S. 133. X, 5. S. 194. X, 15. S. 212.
Flavius, Bischof von Châlons-sur-Saône. V, 45. S. 288. X, 28. S. 235.
Florentianus, Hausmeier König Childeberts II. IX, 30. S. 149—151.
Fortunatus, der Dichter. V, 8. S. 233.
Francilio, Bischof von Tours. III, 17. S. 133. X, 31. S. 249.
Fredegunde (Fredegundis), Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 183. 184. IV, 51. S. 214. V, 3. S. 222. V, 14. S. 237—239. V, 18. S. 248. 253. 254. V, 22. S. 260. V, 34. S. 270. 271. V, 39. S. 278. V, 49. S. 293—298. VI, 32. S. 344—346. VI, 35. S. 348. 349. VI, 45. S. 363. 364. VI, 46. S. 367. VII, 4. 5. S. 9. VII, 7. S. 11. VII, 14. 15. S. 17—19. VII, 19. 20. S. 21. VII, 29. S. 31. VII, 39. S. 49. VII, 44. S. 51. VIII, 9. 10. S. 65. 66. VIII, 28. 29. S. 84—86. VIII, 31. 32. S. 90—94. VIII, 41. 42. S. 102. 103. VIII, 44. S. 105. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 139. IX, 34. S. 156. 157. X, 9. S. 198. X, 11. S. 202. X, 18. S. 222. X, 27. 28. S. 234. 235.
Friard (Friardus), ein Klausner. IV, 37. S. 196.
Frigeridus, Geschichtschreiber. II, 8. S. 60. II, 9. S. 66.
Fronimius, Bischof von Vence. IX, 24. S. 144. 145.
Frontonius oder Frontunius. 1) Bischof von Angoulême. V, 36. S. 273.
2) Diakon der Kirche zu Périgueux. IV, 22. S. 332.

Gad. I, 9. S. 14.
Gagan (Gaganus), König der Hunnen. IV, 29. S. 185.
Gailen (Gailenus), Diener Merovechs, des Sohns Chilperichs. V, 14. S. 236. V, 18. S. 253.
Gaiso, Graf von Tours. IX, 30. S. 150.
Gallienus. 1) Kaiser. I, 32. S. 29.
2) Freund Gregors von Tours. V, 49. S. 293. 294.
Gallomagnus, Erzkanzler König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162.
Gallus, Bischof von Arvern. IV, 5. 6. 7. S. 154—157. IV, 13. S. 161.
Galsvintha, Gemahlin König Chilperichs. IV, 28. S. 183. 184. IX, 20. S. 136.
Garachar (Garacharius), Graf

von Bordeaux. VIII, 6. S. 63. 64.

Gararich (Gararicus), Herzog König Childeberts II. VII, 13. S. 15. VII, 25. S. 28.

Garivald (Garivaldus), Herzog der Franken. IV, 9. S. 159.

Gatianus. Vgl. Catianus.

Gaudentius, Vater des Aetius. II, 8. S. 61.

Gelesimer, König der Vandalen. II, 3. S. 55.

Genobaud (Genobaudis), Herzog der Franken. II, 9. S. 62.

Genovefa, die Heilige. Grab derselben zu Paris. IV, 1. S. 151.

Germanus. 1) Der Märtyrer II, 20. S. 78. V, 14. S. 241. X, 31. S. 249.

2) Bischof von Paris. IV, 26. S. 181. IV, 51. S. 211. V, 8. S. 232. V, 14. S. 236. VIII, 33. S. 95. IX, 39. S. 163. IX, 42. S. 175.

3) Statthalter des Kaisers zu Rom. X, 1. S. 183.

Gerontius, Statthalter des Constans in Spanien. II, 9. S. 67.

Gervasius und Protasius, die Heiligen. Kirchen derselben. X, 1. S. 186. X, 31. S. 245. 248.

Givald (Givaldus), Sigivalds Sohn. III, 23. 24. S. 137—139.

Goar, König der Alanen. II, 9. S. 66.

Godigisil (Godigisilus, Godegisilus). 1) König der Burgunder. II, 28. S. 87. II, 32. 33. S. 92—95. III, Einl. S. 112.

2) König der Vandalen. II, 9. S. 66.

3) Herzog König Sigiberts. IV, 50. S. 213.

4) Feldherr König Childeberts II. IX, 12. S. 124. 125.

Godomar (Godomarus). 1) Godomar I., König der Burgunder. II, 28. S. 87. III, Einl. S. 112.

2) Godomar II., König der Burgunder. III, 6. S. 116—118. III, 11. S. 123.

Godin (Godinus), Anhänger Sigiberts. V, 3. S. 222. 223.

Gogo, Erzieher König Childeberts II. V, 46. S. 228. VI, 1. S. 301.

Goliath. II, Einl. S. 43. VI, 5. S. 308.

Gratianus, Kaiser. I, 42. S. 33. I, 43. S. 34.

Gratus, Consul. I, 30. S. 27.

Gregorius. 1) Pabst Gregor der Große. X, 1. S. 182—187. X, 31. S. 254.

2) Bischof von Tours. Der Verfasser spricht von sich selbst: IV, 9. S. 159. IV, 48. S. 210. IV, 51. S. 213. V, 4. S. 225. V, 5. S. 226—229. V, 6. S. 230. 231. V, 14. S. 236—239. V, 18. S. 246—253. V, 31. S. 270. V, 43. S. 281—286. V, 44. S. 286. 287. V, 47—49. S. 289—300. VI, 2. 3. S. 305. VI, 5. S. 307—311. VI, 6. S. 315. VI, 10. S. 320. VI, 11. S. 321. VI, 15. S. 327. VI, 18. S. 329. 330. VI, 32. S. 344. 345. VI, 40. S. 355—359. VII, 13. S. 15. VII, 22. S. 23—26.

VII, 29. S. 32. VII, 47. S. 54. VIII, 1. 2. 3. 5. 6. S. 59—64. VIII, 14—17. S. 70 —76. VIII, 40. S. 100. 101. IX, 2. S. 110. 111. IX, 6. S. 112—116. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 133. 139 — 141. IX, 21. S. 142. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 149 — 151. IX, 33. S. 153. 156. IX, 39. 40. S. 162. 163. 167. 168. X, 13. S. 203—209. X, 15. S. 213. X, 29. S. 240. X, 31. S. 251—254.

3) Bischof von Langres. III, 15. S. 128—132. III, 19. S. 136. IV, 15. S. 168. V, 5. S. 229.

Grindio, ein Anhänger Merovechs, Chilperichs Sohn. V, 18. S. 253.

Grippo, Gesandter König Childeberts II. X, 2. S. 187—189. X, 4. S. 193.

Gundegisil (Gundegisilus), mit dem Zunamen Dodo, Graf von Saintes, dann Graf zu Bordeaux. VIII, 22. S. 82. IX, 40. 41. S. 170—171. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 213. X, 16. S. 219.

Gunderich (Gundericus), König der Vandalen. II, 2. S. 47.

Gundevech (Gundevechus), König der Burgunder. II, 28. S. 87.

Gundobad (Gundobadus). 1) König der Burgunder. II, 28. S. 87. II, 32—34. S. 92—97. III, Einl. S. 112. III, 5. S. 115.

2) Sohn König Gunthramms. IV, 25. S. 179.

Gundobald (Gundobaldus, Gundoaldus). 1) Herzog König Sigiberts zu Tours und Poitiers. IV, 47. S. 209. V, 1. S. 220.

2) Graf zu Meaux. VIII, 18. S. 78.

Gundovald (Gundovaldus), der Prätendent. VI, 24. S. 333—335. VI, 26. S. 336. VII, 10. 11. S. 13. 14. VII, 14. S. 17. VII, 26—28. S. 28—31. VII, 30 —38. S. 35—47. VII, 39. S. 49. VIII, 2. S. 59. 60. VIII, 6. S. 63. VIII, 18. S. 79. IX, 28. S. 147. 148. IX, 32. S. 152. X, 21. S. 227.

Gundulf (Gundulfus), Herzog König Childeberts II. VI, 11. S. 321. 322. VI, 26. S. 337.

Gunsvintha, Mutter der Brunichilde. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275. IX, 1. S. 110.

Gunthar (Guntharius). 1) Sohn König Chlodomers. III, 6. S. 118.

2) Sohn König Chlothars I. III, 21. S. 137. IV, 3. S. 151. 152.

3) Bischof von Tours. IV, 4. S. 154. IV, 11. S. 160. X, 31. S. 250.

Guntheuka, Gemahlin Chlodomers und Chlothars I. III, 6. S. 118.

Gunthramm (Gunthramnus, Guntramnus). 1) König der Franken. IV, 3. S. 151. IV, 16. S. 169. IV, 22. 24. 25. S. 176 — 178. IV, 26. S. 181. IV, 30. S. 185. 186. IV, 42. S. 200. 203. IV, 46. S. 206. IV, 47. S. 209. IV, 49. 50. S. 211—213. V, 5. S. 228. 229. V, 13. S. 236. V, 14. S. 241. V, 17. S. 243—

245. V, 20. S. 256—258. V, 25. S. 261. V, 27. S. 263. V, 35. S. 272. V, 41. S. 280. V, 45. S. 288. V, 49. S. 295. VI, 1. 3. S. 304. 305. VI, 4. S. 307. VI, 11. 12. S. 320—324. VI, 14. S. 325. VI, 19. S. 330. 331. VI, 22. S. 332. VI, 24. 26. S. 335—337. VI, 31. S 343. VI, 36. S. 352. 353. VI, 39. S. 355. VI, 41. S. 359. VII, 5 — 8. S. 9 — 12. VII, 10. 12—14. 16 — 19, 21. S. 13 — 22. VII, 22. S. 25. VII, 24. 26. 27. S. 27—29. VII, 29. S. 31. VII, 30. S. 35. VII, 32 — 35. 36. S. 37—44. VII, 39. S. 48. VII, 40. S. 49. VIII, 1—13. S 58—70. VIII, 18. 20. S. 77—80. VIII, 27—29. S. 84. 85. VIII, 30. S. 88—90. VIII, 31. S. 93. VIII, 35. 37. S. 98. VIII, 39. S. 100. VIII, 42—45. S. 102—106. IX, 1. 3. S. 110. 111. IX, 7—9. S. 117. 118. IX, 10. S. 121. IX, 11. S. 123. IX, 13. S. 125. IX, 14. S. 127. IX, 16. S. 129. IX, 18—21. S. 130—142. IX, 27—33. S. 147—154. IX, 38. S. 162. IX, 40. S. 169. IX, 41. S. 171. IX, 42. S. 175. X, 3. S. 191. 192. X, 9. S. 198. 200. X, 10. 11. S. 201. 202. X, 15. S. 213. X, 19. S. 224. 225. X, 24. S. 229. X, 28. S. 235—237. X, 31. S. 254.
2) Gunthramm Boso, Herzog. IV, 50. S. 213. V, 4. S. 225. 226. V, 14. S. 236—241. V, 18. S. 251. V, 24. 25. S. 261. 262. VI, 24. S. 334. 335. VI, 26. S. 336. 337. VII, 14. S. 16. 17. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VII, 38. S. 46. VIII, 21. S. 80. 81. IX, 8. S. 117. 118. IX, 10. S. 121—123. IX, 23. S. 143.

Habakuk. II, 10. S. 71. X, 30. S. 241.
Hadrianus, Kaiser. I, 28. S. 25.
Ham. I, 5. S. 11.
Helena, Kaiserin. I, 36. S. 31.
Henoch. I, 3. S. 10. I, 4. S. 11.
Heraclius. 1) Anführer der Jovinianer (Tribunus). II, 9. S. 64.
2) Bischof von Angoulême. IV, 26. S. 180. V, 36. S. 273. 274.
Herminefred (Herminefredus, Ermenfridus). III, 4. S. 114. 115. III, 7. 8. S. 118—120.
Hermenegild (Hermenegildus, Hermenechildus, Ermengildus). Sohn des westgothischen Königs Leuvigild. V, 38. S. 276. 277. VI, 18. S. 329. VI, 40. S. 355. VI, 43. S. 360. 361. VIII, 28. S. 84.
Herodes. I, 19. S. 21. I, 24. S. 24. IV, 12. S. 163. V, 35. S. 272. VI, 46. S. 365.
Hesekiel. I, 15. S. 19. X, 1. S. 182. X, 13. S. 204.
Hesychius, Bischof von Grenoble. IX, 41. S. 171. 172.
Hezron. I, 12. S. 17.
Hieronymus. Chronik desselben. I, Einl. S. 9. I, 36. S. 32. I, 41. S. 33. II, Einl. S. 43.
Hilarius, Bischof von Poitiers. I, 38. S. 32. I, 39. S. 33. II,

37. S. 101. III, Einl. S. 111. V, 44. S. 286. V, 49. S. 300. VII, 6. S. 10. IX, 40. 41. S. 169—171. IX, 42. S. 176. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 211—213. X, 16. S. 219. X, 22. S. 228. X, 29. S. 240. X, 31. S. 246.

Hillidius, Bischof von Arvern. I, 45. S. 35.

Hiob oder Jobab. I, 8. S. 13. X, 13. S. 204.

Hippolytus, der Märtyrer. I, 30. S. 27.

Hiskia. Vgl. Ezechia.

Holofernes. IX, 27. S. 146.

Honorius, Kaiser. I, 48. S. 38. II, 8. S. 60. II, 9. S. 68. X, 31. S. 244.

Hortensius, Graf zu Arvern. IV, 35. S. 192.

Hospitius, ein Klausner. VI, 6. S. 311—315.

Hunerich (Hunericus), König der Vandalen. II, 3. S. 48. 53. 54.

Ignatius. Bischof von Antiochia. I, 27. S. 25.

Imnachar (Imnacharius), ein Vornehmer im Gefolge Chramms. IV, 13. S. 164. 165.

Ingitrude (Ingitrudis, Ingeltrudis). V, 22. S. 259. VII, 36. S. 44. IX, 33. S. 153—156. X, 12. S. 202. 203.

Ingoberga, Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. IX, 26. S. 145. 146.

Ingomer (Ingomeris), König Chlodovechs Sohn. II, 29. S. 89.

Ingunde. (Ingundis). 1) Gemahlin König Chlothars I. IV, 3. S. 151. 152.
2) Tochter König Sigiberts. V, 38. S. 275. 276. VI, 40. S. 355. VIII, 18. S. 76. VIII, 21. S. 80. VIII, 28. S. 84. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 139. IX, 24. S. 144.

Injuriosus. 1) Der Heilige. I, 47. S. 36—38.
2) Bischof von Tours. III, 17. S. 133. IV, 1. 2. 3. S. 151—153. X, 31. S. 249.
3) Untergraf (Vicarius) zu Tours. VII, 23. S. 26. 27.

Innocentius. 1) Bischof von Mans. VI, 9. S. 319.
2) Graf von Javols, dann Bischof von Rhodez. VI, 37. S. 353. 354. VI, 38. S. 354. X, 8. S. 197.

Irenäus, Bischof von Lyon. I, 29. S. 26.

Isaak. I, 8. S. 13. I, 9. S. 14. I, 12. S. 17. V, 43. S. 285.

Isaschar. I, 9. S. 14.

Israel. I, 9. S. 14. VI, 5. S. 308. Vgl. Jacob.

Jacob. 1) Isaaks Sohn. I, 9. S. 14. I, 12. S. 17. III, Einl. S. 111. V, 43. S. 285. VI, 5, S. 308. 310.
2) Der Vater Josephs, des Zimmermanns. I, 16. S. 20.
3) Der Sohn Macliavs. V, 16. S. 243.

Jakobus. 1) Der Apostel. I, 22. S. 22. 23. I, 26. S. 25. VIII, 12. S. 69.
2) Bischof von Nisibis. I, 37. S. 32.

Japhet. I, 5. S. 11.
Jared. I, 4. S. 11.
Jechonia. I, 16. S. 20.
Jerobam. I, 14. S. 18.
Jesaias. II, 10. S. 71. IV, 24. S. 178. X, 13. S. 204.
Jesse. I, 12. S. 18.
Jesus. Vgl. Christus.
Jobab. Vgl. Hiob.
Joel. VI, 45. S. 365.
Johannes. 1) Der Evangelist. I, 26. S. 25. I, 28. S. 26. II, 3. S. 50. V, 43. S. 283. VI, 40. S. 357. IX, 42. S. 177. X, 13. S. 205. X, 31. S. 246.
2) Der Täufer. V, 40. S. 358. VIII, 9. S. 65. X, 31. S. 245. 246. 247.
3) Römischer Märtyrer. Kirche zu Rom. X, 1. S 186. Vgl. Paulus Nr. 2.
4) Pabst Johann III. V, 20. S. 257.
5) Tyrann. II, 8. S. 61.
6) Sohn des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
7) Zweiter Name Hermenegilds. V, 38. S. 276.
8) Bürger von Tours. VII, 47. S. 53.
Jonas. I, 7. S. 12. IV, 12. S. 162.
Joram. I, 15. S. 19.
Josaphat. I, 15. S. 19.
Joseph. 1) Jakobs Sohn. I, 9. S. 14. I, 10. S. 15.
2) Der Vater Christi. I, 16. S. 20.
3) Joseph von Arimathia. I, 21. S. 22.
Josia. I, 15. S. 19.
Josua. I, 4. S. 11. I, 11. S. 17.
Jotham. I, 15. S. 19.
Jovinus. 1) Usurpator. II, 9. S. 67. 68.
2) Statthalter in der Provence. IV, 43. S. 203. VI, 7. S. 316. VI, 11. S. 320.
Jovius, Mann der Septimina. IX, 38. S. 161.
Judas. 1) Jakobs Sohn. I, 9. S. 14. I, 12. S. 17. VI, 5. S. 310.
2) Judas mit Beinamen Quiriacus. I, 36. S. 32.
Judith. IX, 27. S. 146.
Julianus. 1) Der Märtyrer von Arvern. II, 11. S. 72. II, 20. S. 78. III, 12. S. 123. III, 16. S. 132. IV, 5. S. 155. IV, 11. S. 165. IV, 32. S. 189. IV, 46. S. 209. VI, 17. S. 329. IX, 6. S. 115. X, 8. S. 195. 196. X, 29. S. 239. 240.
2) Der Märtyrer von Antiochia. IV, 40. S. 199.
3) Priester im Kloster zu Randans. IV, 32. S. 189.
Julius Cäsar. I, 18. S. 21.
Jupiter. II, 29. S. 88.
Justina, Pröbstin zu Poitiers. X, 15. S. 211.
Justinianus. 1) Kaiser Justinianus I. IV, 40. S. 198.
2) Neffe des Kaisers Justinus. V, 30. S. 265. 266.
3) Bischof von Tours. II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.
Justinus. 1) Der Märtyrer. I, 28. S. 26.
2) Kaiser Justinus II. IV, 40.

S. 198—200. V, 19. S. 254. V, 30. S. 265.
Justus, Archidiakon zu Arvern. I, 45. S. 35.
Juvencus, christlicher Dichter. I, 36. S. 32.

Kain. X, 13. S. 204.
Kenan. I, 4. S. 11.

Laban, Bischof von Eause. VIII, 22. S. 81.
Lamech. I, 4. S. 11.
Lampadius, Diakon zu Bourges. V, 5. S. 227—230.
Lantechilde (Lantechildis), König Chlodovechs Schwester. II, 31. S. 92.
Laurentius, Märtyrer. I, 30, S. 27. II, 20. S. 78. VI, 6. S. 314. X, 31. S. 247.
Lazarus. 1) Der aus dem Grabe Erweckte. V, 43. S. 283. X, 13. S. 206.
2) Der Arme. X, 13. S. 207.
Legonus, Bischof von Arvern. I, 44. S. 25.
Leo. 1) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 249.
2) Bürger von Poitiers. IV, 16. S. 168.
3) Koch des Bischofs Gregorius von Langres. III, 15. S. 128 —132.
Leocadius. 1) Der erste Senator in Gallien. V, 31. S. 28.
2) Ein königlicher Winzer. V, 48. S. 290.
Leodovald oder Leudovald (Leodovaldus), ein Franke. X, 27. S. 234.
Leonardus, Haushofmeister König Chilperichs. VII, 15. S. 18.
Leonast. Siehe Leunast.
Leontius, Bischof von Bordeaux. IV, 26. S. 180. 181.
Leuba, die Schwiegermutter des Herzogs Bladast. VIII, 28. S. 85.
Leubast (Leubastes), Abt zu Arvern. IV, 11. S. 160.
Leubovera, Aebtissin zu Poitiers. IX, 39. S. 162. IX, 40. 41. S. 169. 170. IX, 42. S. 173. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.
Leudast (Leudastes, Leodastes) Graf von Tours. V, 14. S. 239. V, 47. 48. 49. S. 289—300. VI, 32. S. 344—346.
Leudegisil (Leudegisilus), Herzog König Gunthramms. VII, 37. S. 44. 45. VII, 39. 40. S. 48. 49. VIII, 20. S. 80. VIII, 30. S. 90.
Leudovald oder Leodovald (Leudovaldus, Leodovaldus). 1) Bischof von Bayeux. VI, 3. S. 306. VIII, 31. S. 93. IX, 13. S. 125.
2) Siehe Leodovald.
Leunast oder Leonast (Leunastes), Archidiakon zu Bourges. V, 6. S. 231.
Leuva, König der Westgothen. IV, 38. S. 196. IX, 24. S. 144.
Leuvigild (Leuvigildus, Leuvichildus), König der Westgothen. IV, 38. S. 196. V, 38. S. 275—277. V, 43. S. 281. VI, 18. S. 329. VI, 29. S. 338. VI, 33. 34. S. 346. 347. VI, 40. S.

355. VI, 43. S. 360. 361. VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 90. VIII, 35. S. 98. VIII, 46. S. 106. IX, 1. S. 110. IX, 24. S. 144.

Levi. I, 9. S. 14.

Licerius, Bischof von Arles. VIII, 39. S. 100. IX, 24. S. 144.

Licinius, Bischof von Tours. II, 39. S. 103. II, 43. S. 108. III, 2. S. 113. X, 31. S. 247. 248.

Liminius, Märtyrer zu Arvern. I, 33. S. 30.

Litigius, Einer von den Monitoren. III, 13. S. 125.

Litorius, Bischof von Tours. I, 48. S. 40. X, 31. S. 242. 243. 246.

Longinus, Bischof in Afrika. II, 3. S. 51—54.

Lot. X, 24. S. 230. 231.

Lupentius, Abt zu Javols. VI, 37. S. 353. 353.

Lupus. 1) Herzog in der Champagne. IV, 46. S. 207. VI, 4. S. 306. IX, 11. S. 123. IX, 12. S. 124. IX, 14. S. 126. 127. X, 19. S. 226.
 2) Bürger von Tours. VI, 13. S. 324. 325. VII, 3. S. 8.

Macco, Graf von Poitiers. IX, 41. S. 170. X, 15. S. 213. 214. X, 16. S. 218. X, 21. S. 227.

Macliav (Macliavus), Graf der Britannen. IV, 4. S. 153. V, 16. S. 243. V, 26. S. 263.

Magnachar (Magnacharius), Vater der Marcatrude. IV, 25. S. 179. V, 17. S. 243. V, 20. S. 258.

Magnatrude (Magnatrudis), Frau des Bischofs Badegisil von Mans. VIII, 39. S. 99. 100. X, 5. S. 194.

Magnerich (Magnericus), Bischof von Trier. VIII, 12. S. 68. 69. VIII, 37. S. 98. IX, 10. S. 121. 122.

Magnovald (Magnovaldus). 1) Großer König Childeberts II. VIII, 36. S. 98.
 2) Herzog König Childeberts II. IX, 9. S. 120.

Magnulf (Magnulfus), Bischof von Toulouse. VII, 27. S. 29. 30. VII, 32. S. 38.

Mahalalael. I, 4. S. 11.

Mallulf (Mallulfus), Bischof von Senlis. VI, 46. S. 367.

Mamertus, Bischof von Vienne. II, 34. S. 97.

Manasse. I, 15. S. 19.

Marachar (Maracharius), Graf und Bischof von Angoulême. V, 36. S. 272. 273.

Maratis. I, 17. S. 20.

Marcatrude (Marcatrudis), Gemahlin König Gunthramms. IV, 25. S. 179.

Marcellinus, der Heilige. Kirche der heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus zu Rom. X, 1. S. 186.

Marcellus. 1) Der Märtyrer von Châlons. Kirche und Fest desselben. V, 27. S. 264. IX,

3. S. 111. IX, 27. S. 147 [1]. X, 10. S. 201.
2) Bischof von Uzès. VI, 7. S. 316.

Marcomer, Herzog der Franken. II, 9. S. 62. 65. 66.

Marcoveva, Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181. V, 48. S. 290.

Marcus. 1) Der Evangelist. I, 26. S. 25.
2) Der Kanzler König Chilperichs. V, 28. S. 264. V, 34. S. 271. VI, 28. S. 338.

Maria. 1) Die Mutter Christi. I, Einl. S. 8. I, 16. S. 20. I, 19. S. 21. VIII, 40. S. 101. IX, 42. S. 176. 177. X, 1. S. 186. X, 31. S. 248. 249.
2) Eine falsche Prophetin. X, 25. S. 232. 233.

Marileif (Marileifus), Oberarzt König Chilperichs. V, 14. S. 238. VII, 25. S. 28.

Marovech (Maroveus), Bischof von Poitiers. VII, 24. S. 28. IX, 30. S. 149. IX, 33. S. 156. IX, 39. S. 163. IX, 40. S. 167. 168. IX, 41. S. 170. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 212. 213. X, 16. S. 218. 219.

Mars. II, 29. S. 88.

Martha. X, 13. S. 206.

Martialis, Bischof von Limoges. I, 30. S. 27. IV, 16. S. 168. X, 29. S. 240.

Martianus. 1) Kaiser. II, 11. S. 72.
2) Schriftsteller. X, 31. S. 253.

Martinus. 1) Der heilige Martinus, Bischof von Tours. I. 36. S. 31. I, 39. S. 32. I, 43. S. 34. I, 48. S. 38—40. II, 1. S. 44. 45. II, 14. S. 75. II, 15. S. 76. II, 26. S. 85. II, 37—39. S. 99—103. II, 43. S. 108. III, 17. S. 133. III, 28. S. 140. IV, 2. S. 151. IV, 3. 4. S. 153. 154. IV, 11. S. 160. IV, 15. 16. S. 168. 169. IV, 18. S. 172. IV, 20. 21. S. 174. 176. IV, 48. S. 210. IV, 49. S. 212. IV, 51. S. 216. V, 1. 2. S. 221. V, 4. S. 225. V, 6. 7. S. 230—232. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 247. V, 21. S. 259. 260. V, 23. S. 260. V, 25. S. 262. V, 37. S. 275. V, 43. S. 285. V, 47. S. 289. V, 48. 49. S. 291 — 295. VI, 9. S. 318. VI, 10. S. 319. VII, 6. S. 10. VII, 10. S. 13. VII, 12. S. 14. VII, 21. S. 22. 23. VII, 22. S. 23 — 26. VII, 29. S. 31 — 34. VII, 42. 43. S. 50. 51. VIII, 1. 2. S. 58. 59. VIII, 6. S. 63. 64. VIII, 15. 16. S. 71—75. VIII, 18. S. 77. VIII, 34. S. 97. VIII, 40. S. 101. IX, 6. S. 113. 114. IX, 12. S. 124. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 149—151. IX, 33. S. 153 — 155. IX, 39. S. 164. IX, 42. S. 176. X, 11. S. 202. X, 12. S. 202. X, 29. S. 239. 240. X, 31. S. 243—254.
2) Der heilige Martinus, Bischof von Gallicien. V, 37. S. 274.

1) Vgl. die Verbesserungen am Ende.

3) Der heilige Martinus von Brives, Schüler des h. Martinus von Tours. VII, 10. S. 13. 14.
4) Priester zu Lyon. IV, 36. S. 195. 196.
Matthan. I, 16. S. 20.
Mauricius, Kaiser. VI, 30. S. 340. 341. VI, 42. S. 360. X, 1. S. 183. X, 2. S. 187—189. X, 4. S. 192.
Maurilius oder Maurilio, Bischof von Cahors. V, 42. S. 281.
Marentius, Abt im Gebiet von Poitiers. II, 37. S. 101.
Mariminus, Bischof von Trier. I, 37. S. 32. VIII, 12. S. 69.
Marimus. 1) Kaiser. I, 43. S. 34. II, 9. S. 62. 64. V, 18. S. 247. X, 31. S. 243.
2) In Spanien zum Kaiser aufgeworfen. II, 9. S. 67.
Medard (Medardus), Bischof von Noyon und Tournay. IV, 19. S. 173. IV, 21. S. 176. IV, 51. S. 215. V, 3. S. 223. V, 34. S. 271. V, 49. S. 295. 296. IX, 9. S. 119.
2) Tribun im Gebiet von Tours [1]. VII, 23. S. 27.
Melania. I, 40. S. 33.
Melantius oder Melanius, Bischof von Rouen. VII, 19. S. 21. VIII, 31. S. 93.
Mercurius. II, 29. S. 88.
Merofledе (Merofledis), Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181.
Merovech (Meroveчhus, Meroveus). 1) König der Franken. II, 9. S. 69.
2) Sohn König Chilperichs. IV, 28. S. 184. V, 2. 3. S. 221. 222. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 245—254. V, 48. S. 291. 292. VIII, 10. S. 66. 67.
Methusalah. I, 4. S. 11.
Michael, der Engel. VI, 29. S. 339.
Mir (Mirus, Miro), König von Gallicien. V, 41. S. 280. VI, 43. S. 360. 361.
Modestus, ein Zimmermann. V, 49. S. 295.
Moses. I, 9. S. 14. I, 10. S. 16. 17. I, 17. S. 20. II, 10. S. 70. III, Einl. S. 111. V, 11. S. 234. V, 43. S. 285. VI, 5. S. 307. VI, 17. S. 328. VI, 40. S. 358. X, 13. S. 204.
Mummolen (Mummolenus), ein vornehmer Franke, Vater des Herzogs Bobo und des Bodegisil. VI, 45. S. 364. X, 2. S. 188.
Mummolus. 1) Eunius, Patricius in Burgund. IV, 42. S. 200—202. IV, 44. 45. S, 204—206. V, 13. S. 236. V, 20. S. 257. VI, 1. S. 304. VI, 24. S. 334. VI, 26. S. 336. 337. VII, 1. S. 7. VII, 10. S. 13. VII, 27. 28. S. 30. 31. VII, 31. S. 35. 36. VII, 34. S. 40. VII, 36. S. 44. VII, 38. 39. 40. 41. S. 45—50. VIII, 3. S. 61.
2) Mummolus, Bischof von Langres. V, 5. S. 230.

1) Vgl. die Verbesserungen.

3) Hausmeier (Praefectus) König Chilperichs. VI, 35. S. 348. 349. VII, 15. S. 19.

Mund erich (Mundericus). 1) Prätendent. III, 14. S. 125—127.
2) Bischof von Arsat. V, 5. S. 227. 228.

Nabuchodonosor. I, 15. S. 18. I, 17. S. 21.

Nahasson. I, 12. S. 18.

Namatius. 1) Bischof von Arvern. II, 16. 17. S. 76. II, 21. S. 79.
2) Bischof von Orleans. IX, 18. S. 130. 131.

Nanninus, Kriegsoberster (Magister militiae). II, 9. S. 62—64.

Nanthin (Nanthinus), Graf von Angoulême. V, 36. S. 272—274.

Naphthali. I, 9. S. 14.

Narses, Feldherr des Kaisers in Italien. III, 32. S. 144. IV, 9. S. 159. V, 19. S. 255. 256. VI, 24. S. 334. VII, 36. S. 43.

Nathan. I, 12. S. 18.

Nectarius, Bruder des Bischofs Badegisil. VII, 15. S. 19. VIII, 32. S. 94. VIII, 43. S. 103.

Nepotianus, Bischof von Arvern. I, 45. 46. S. 35. 36.

Nero, Kaiser. I, 25. S. 24. I, 26. S. 25. I, 27. S. 25. IV, 12. S. 163. VI, 46. S. 365. 366.

Nicasius, Bischof von Angoulême. VIII, 2. S. 60. IX, 40. 41. S. 170—172.

Nicetius. 1) Bischof von Lyon. IV, 36. S. 193—195. IV, 37. S. 196. V, 5. S. 228. 229. V, 20. S. 256. VIII, 5. S. 63.
2) Bischof von Trier. X, 29. S. 237. 238.
3) Graf und Bischof von Acqs. VII, 31. S. 37. VIII, 20. S. 79.
4) Graf von Arvern, dann Herzog und Patricius König Childeberts II. VIII, 18. S. 77. VIII, 30. S. 88. 90. VIII, 43. S. 103. 104. IX, 22. S. 143.
5) Mann der Nichte Gregors. V, 14. S. 237.

Nimrod. I, 6. S. 12.

Ninus. I, 7. S. 12. I, 17. S. 20.

Noah. I, 4. S. 10. 11. I, 5. S. 11. I, 7. S. 12.

Nonnichius. 1) Bischof von Nantes. VI, 15. S. 327. VIII, 43. S. 103. 105.
4) Graf von Limoges. VI, 22. S. 332. 333.

Novatianus, Irrlehrer. I, 30. S. 27.

Obed. I, 12. S. 18.

Occila, Leibwächter des Aetius. II, 8. S. 62.

Octavianus. 1) Vgl. Augustus.
2) Märtyrer in Afrika. II, 3. S. 54.

Odovaker (Odovacer, Adovacrius). II, 18. S. 77. II, 19. S. 78.

Ollo, Graf von Bourges. VII, 38. S. 47. VII, 42. S. 50.

Olo, Feldherr König Childebert II. X, 3. S. 190.

Ommatius, Bischof von Tours.

III, 17. S. 132. X, 31. S. 248. 249.
Oppila, Gesandter aus Spanien. VI, 40. S. 355—359.
Orestes, Bischof von Bazas. VII, 31. S. 37. VIII, 20. S. 79.
Orosius. Chronik desselben. I, Einl. S. 9. I, 6. S. 12. I, 41. S. 33. II, Einl. S. 43. II, 9. S. 68. V, Einl. S. 220.
Osia. I, 15. S. 19.
Otto, Erzkanzler König Childeberts II. X, 19. S. 224.
Orion. I, 17. S. 20.

Palladius. 1) Bischof von Saintes. VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. 60. VIII, 7. S. 64. 65. VIII, 20. S. 79. VIII, 22. S. 82. VIII, 43. S. 104. 105.
2) Graf von Javols. IV, 39. S. 197.
Papianilla, Frau des Parthenius. III, 36. S. 147.
Pappolen (Pappolenus), ein Franke zu Nantes. VI, 16. S. 327.
Pappolus. 1) Bischof von Langres. V, 5. S. 229.
2) Bischof von Chartres. VII, 17. S. 20. VIII, 10. S. 67.
Parthenius. 1) Bischof von Javols. IV, 39. S. 197.
2) Ein Günstling König Theodeberts. III, 36. S. 147.
Pascentius, Bischof von Poitiers. IV, 18. S. 173.
Pastor, Vater des Bischofs Austrin von Orleans. IX, 18. S. 131.
Patiens, Bischof von Lyon. II, 24. S. 81.
Patroclus, ein Klausner. V, 10. S. 233.
Paulinus. 1) Heiliger Schriftsteller. II, 13. S. 74. X, 31. S. 245.
2) Priester zu Reims. III, 15. S. 131.
Paulus. 1) Apostel. I, 10. S. 17. I, 25. S. 24. I, 44. S. 34. II, 6. S. 57. II, 14. S. 76. V, 43. S. 284. VI, 5. S. 310. VI, 6. S. 314. VI, 18. S. 330. VI, 40. S. 356—358. IX, 6. S. 112. IX, 41. S. 172. X, 13. S. 207—209. X, 31. S. 243. 246.
2) Paulus, römischer Märtyrer, Bruder des Johannes. Kirche der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus zu Rom. X, 1. S. 186.
3) König der Langobarden. X, 3. S. 192.
4) Bischof von Narbonne. I, 30. S. 27. 28.
5) Römischer Befehlshaber (Comes). II, 18. S. 77.
Pegasius, Bischof von Périgueux. II, 13. S. 74.
Pelagia, Mutter des Aredius. X, 29. S. 238.
Pelagius. 1) Pabst Pelagius II. X, 1. S. 182.
2) Irrlehrer. IV, 40. S. 198.
3) Aufseher der königlichen Gestüte zu Tours. VIII, 40. S. 100. 101.
Peleg. I, 7. S. 12.
Perpetuus, Bischof von Tours. II, 14. S. 75. II, 26. S. 85. X, 31. S. 245—247. 252.

Petrus. 1) Der Apostel. I, 25. S. 24. II, 5. S. 55. 56. II, 6. S. 57. II, 14. S. 76. III, 18. S. 135. IV, 1. S. 151. V, 43. S. 284. VI, 6. S. 313. VI, 18. S. 330. IX, 6. S. 112. X, 1. S. 187. X, 31. S. 243. 246.
2) Der Exorcist, Märtyrer zu Rom. Kirche der heiligen Marcellinus und Petrus zu Rom. X, 1. S. 186. Vgl. Marcellinus.
3) Diakon von Langres. Bruder Gregors von Tours. V, 5. S. 227—229.
Pharao. I, 9. S. 14. I, 10. S. 15.
Pharez. I, 12. S. 17.
Phathir, ein getaufter Jude. VI, 17. S. 328. 329.
Photinus, Bischof von Lyon. I, 29. S. 26.
Pientius. 1) Bischof von Poitiers. IV, 18. S. 173.
2) Bischof von Aix. VI, 11. S. 322.
Pilatus. I, 21. S. 22. I, 24. S. 23. 24.
Pinehas. 1) Der Sohn Eleasars. II, 10. S. 70.
2) Der Sohn Elis. II, Einl. S. 43.
Pionius, Graf von Auxerre. IV, 42. S. 200.
Placidina, die Schwester des Apollinaris. III, 2. S. 113. III, 12. S. 123.
Plato, Archidiakon der Kirche zu Tours. V, 49. S. 293. 294.
Polioctus, der Märtyrer. VII, 6. S. 10.
Polycarpus I, 28. 29. S. 26.
Porcarius, Abt zu Poitiers. IX, 43. S. 178.
Prätextatus, Bischof von Rouen. V, 18. S. 245 — 252. VII, 16. S. 19. 20. VIII, 20. S. 80. VIII, 31. S. 90 — 94. VIII, 41. S. 102. IX, 20. S. 140. IX, 39. S. 163.
Prilidanus. I, 30. S. 27.
Priscus. 1) Bischof zu Lyon. IV, 36. S. 194. 195. VIII, 20. S. 80.
2) Ein Jude. VI, 5. S. 307—311. VI, 17. S. 328. 329.
Privatus, Bischof von Javols. I, 34. S. 30. VI, 37. S. 353. X, 29. S. 240.
Proculus. 1) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.
2) Priester zu Marseille. VI, 11. S. 322.
3) Priester zu Arvern. III, 13. S. 124.
Profuturus. Vgl. Frigeridus.
Promotus, Bischof von Châteaudun. VII, 17. S. 20.
Protasius. Vgl. Gervasius.

Quintianus, Bischof von Arvern. II, 36. S. 98. 99. III, 2. S. 113. III, 12. S. 123. III, 13. S. 124. 125. IV, 5. S. 154. IV, 35. S. 192.
Quintinus, Kriegsoberster (Magister militiae). II, 9. S. 62. 63.
Quiriacus. Vgl. Judas. Nr. 2.
Quirinus, Bischof zu Sisseck. I, 35. S. 31.

Radegunde (Radegundis), Gemahlin Chlothars I. III, 4. S.

114. III, 7. S. 119. VI, 29. S. 338. 340. VI, 34. S. 348. VII, 36. S. 44. IX, 2. S. 110. 111. IX, 39. 40. S. 162 — 169. IX, 41. S. 171. IX, 42. S. 173 —178. X, 15. S. 212. 215. X, 16. S. 216. 217. 220.

Ragnachar (Ragnacharius), König der salischen Franken. II, 27. S. 85. II, 42. S. 106. 107.

Ragnemod (Ragnemodus), Bischof von Paris. V, 14. S. 236. V, 18. S. 247. V, 32. S. 268. VI, 27. S. 338. VII, 4. S. 9. VII, 16. S. 20. IX, 6. S. 114. 115. X, 14. S. 209. X, 26. S. 233.

Ragnovald (Ragnovaldus), Herzog König Gunthramms. VI, 12. S. 324. VII, 10. S. 13.

Rahel. I, 9. S. 14.

Ram. I, 12. S. 17.

Rathar (Ratharius), Herzog König Childeberts II. VIII, 12. S. 68.

Rauching (Rauchingus), Herzog König Childeberts II. V, 3. S. 223. 224. VIII, 26. S. 83. VIII, 29. S. 86. IX, 9. S. 118—120. X, 19. S. 223.

Rebecca. I, 8. S. 13.

Regalis, Bischof von Vannes. X, 9. S. 199.

Regu. I, 7. S. 12.

Reguel. I, 8. S. 13.

Remedius oder Remigius. 1) Bischof von Reims. II, 31. S. 90 — 92. VIII, 21. S. 80. IX, 14. S. 126. X, 19. S. 225. 226.
2) Bischof von Bourges. VI, 39. S. 351.

Renatus. Vgl. Frigeridus.

Reoval (Reovalis), Oberarzt. X, 15. S. 215.

Respendial, König der Alanen. II, 9. S. 66.

Revocatus, Bischof in Afrika. II, 3. S. 54.

Richar (Richarius), Bruder des Königs Ragnachar. II, 42. S. 107.

Richared (Richaredus, Reccaredus), König der Westgothen. VIII, 30. S. 90. VIII, 38. S. 99. VIII, 46. S. 107. IX, 1. S. 110. IX, 15. S. 127. 128. IX, 16. S. 129. IX, 20. S. 139. IX, 28. S. 148.

Richimer (Richimeris), König der Franken. II, 9. S. 69.

Riculf (Riculfus), Subdiakon der Kirche zu Tours. V, 14. S. 236. V, 49. S. 293—298.
2) Priester der Kirche zu Tours. V, 49. S. 292—299.

Rignomer (Rignomeris), Bruder des Königs Ragnachar. II, 42. S. 107.

Rigunthe (Riginthis), Tochter König Chilperichs. V, 49. S. 297. VI, 45. S. 362—365. VII, 9. 10. S. 12. 13. VII, 15. S. 18. VII, 27. S. 30. 31. VII, 32. S. 38. VII, 35. S. 41. VII, 39. S. 49. IX, 34. S. 156. 157.

Roboam. I, 14. S. 18. I, 15. S. 19.

Rodan (Rodanus), Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204. 205.

Romachar (Romacharius), Bischof von Coutances. VIII, 31. S. 92.

Romanus, ein vornehmer Mann zu Arvern. IV, 39. S. 197.
Romulf (Romulfus). 2) Bischof von Reims. X, 19. S. 226.
2) Pfalzgraf König Childeberts II. IX, 30. S. 149—151.
Ruben. I, 9. S. 14.
Ruccolen (Ruccolenus), Feldherr König Chilperichs. V, 1. S. 221. V, 4. S. 225. 226.
Rusticus. 1) Bischof von Arvern. II, 13. S. 75. II, 16. S. 76.
2) Bischof von Vicus Julii. VII, 32. S. 37.
3) Vgl. Decimus.

Sabaudus, Bischof von Arles. IV, 30. S. 185. VIII, 39. S. 100.
Sabellius, Irrlehrer. II, 34. S. 97.
Sacerdos, Bischof von Lyon. IV, 36. S. 193.
Saffarach (Saffaracus), Bischof von Paris. IV, 36. S. 193.
Saffarius, Bischof von Périgueux. IX, 41. S. 170—172.
Sagittarius, Bischof von Gap. IV, 42. S. 201. V, 20. S. 256—259. V, 27. S. 264. VII, 28. S. 31. VII, 34. S. 40. VII, 37. S. 45. VII, 38. 39. S. 45—49.
Salah. I, 7. S. 12.
Salma. I, 12. S. 18.
Salomon. I, 12. 13. 14. 15. S. 18. 19. I, 17. S. 20. IV, 51. S. 214. 216. V, 14. S. 238. V, 43. S. 284. 285. VII, 1. S. 5. VIII, 40. S. 101.
Salunius, Bischof von Embrun. IV, 42. S. 201. V, 20. S. 256—259. V, 27. S. 264.
Salustius. 1) Graf von Arvern. IV, 13. S. 164.
2) Der Geschichtsschreiber. IV, 13. S. 165. VII, 1. S. 7.
Salvius, Bischof von Albi. V, 44. S. 287. V, 50. S. 300. VI, 29. S. 338. VII, 1. S. 3—8.
Samson, Sohn König Chilperichs. V, 22. S. 260.
Samuel. I, 12. S. 17. II, Einl. S. 43.
Sapphira. IX, 42. S. 174.
Saturninus, Bischof von Toulouse. I, 30. S. 27. 28. VI, 12. S. 329. X, 29. S. 240.
Saturnus. II, 29. S. 88.
Saul. I, 12. S. 17.
Scapthar (Scaptharius), ein Vornehmer im Gefolge Chramms. IV, 13. S. 165.
Sebulon. I, 9. S. 14.
Secundinus, ein Gelehrter am Hofe König Theodeberts. III, 33. S. 145.
Sealthiel. I, 16. S. 20.
Sedulius, christlicher Dichter. V, 44. S. 287. VI, 46. S. 366.
Sem. I, 5. S. 11. I, 7. S. 12.
Senoch, ein Klausner. V, 7. S. 232.
Septimina, die Erzieherin der Kinder König Childeberts II. IX, 38. S. 160. 161.
Serah. I, 8. S. 13.
Sergius, der Heilige. VII, 31. S. 35—37. X, 31. S. 252.
Serug. I, 7. S. 12.
Servius, König der Römer. I, 17. S. 21.

Seth. I, 4. S. 12.
Severus. 1) Schwiegervater des Herzogs Dracolen. V, 25. S. 262.
2) Severus Sulpicius. Chronik. I, 7. S. 13. II, Einl. S. 43. Leben des heiligen Martinus. X, 31. S. 243.
3) Vgl. Sulpicius Severus.
Siagrius oder Syagrius. 1) Bischof von Autun. V, 5. S. 229. IX, 23. S. 144. IX, 41. S. 170—173. X, 28. S. 235.
2) Sohn des Bischofs Desideratus von Verdun. III, 35. S. 146.
3) Vgl. Syagrius.
Sichar (Sicharius), Bürger zu Tours. VII, 13. S. 15. VII, 47. S. 53—55. IX, 19. S. 131. 132.
Sidonius, Bischof von Arvern. II, 21—25. S. 79—85. IV, 12. S. 161. VI, 7. S. 316.
Siggo, Erzkanzler König Sigiberts. V, 3. S. 224. 225.
Sighar (Sigharius), Bürger von Poitiers. IV, 45. S. 206.
Sigibert (Sigibertus). 1) Der Hinkende, König der ripuarischen Franken. II, 37. S. 102. II, 40. S. 103—105.
2) König der Franken. IV, 3. S. 152. IV, 19. S. 173. IV, 22. 23. S. 176—178. IV, 27. S. 182. IV, 29. 30. S. 184. 185. IV, 38—40. S. 196—199. IV, 42. 43. S. 202—204. IV, 45—47. S. 206—209. IV, 49—51. S. 211—216. V, 1. S. 220. V, 3. S. 222—225. V, 5. S. 228. V, 6. S. 230. V, 15. S. 242. V, 18. S. 254. V, 38. S. 275. V, 47. S. 289. V, 48. S. 291. VI, 3. S. 305. VI, 24. S. 334. VII, 6. S. 10. VII, 12. 13. S. 14. 15. VII, 17. S. 20. VII, 26. S. 29. VII, 33. S. 40. VIII, 4. S. 62. VIII, 26. S. 83. VIII, 45. S. 106. IX, 20. S. 134. 136. 137. 140. IX, 24. S. 144. IX, 30. S. 150. IX, 33. S. 146. IX, 40. S. 167. IX, 42. S. 175.
3) Bischof von Mouzon. IX, 29. S. 148.
Sigila, ein Anhänger König Sigiberts. IV, 51. S. 214.
Sigirich (Sigiricus), Sohn des Burgunderkönigs Sigimund. III, 5. S. 115.
Sigimund (Sigimundus), König der Burgunder. III, 5. 6. S. 115—118. V, 18. S. 247.
Sigivald (Sigivaldus). 1) Vetter König Theoderichs. III, 13. S. 125. III, 16. S. 132. III, 23. 24. S. 137—139. V, 12. S. 235.
2) Gesandter König Childeberts. VII, 14. S. 16.
Sigulf (Sigulfus). 1) Anhänger König Sigiberts. IV, 47. S. 209. VII, 27. S. 29.
2) Herzog König Gunthramms. VIII, 18. S. 78.
Silvester. 1) Pabst Silvester I. II, 31. S. 91.
2) Erwählter Bischof von Langres. V, 5. S. 228. 229.
Silvius. I, 17. S. 20.

Simeon. 1) Jakobs Sohn. I, 9. S. 14.
2) Bischof zu Jerusalem. I, 27. S. 25.
3) Der Säulenheilige von Antiochien. VIII, 15. S. 74. X, 24. S. 230.
Simon. 1) Der Zauberer. I, 25. S. 24. II, 23. S. 83. V, 49. S. 294.
2) Bischof aus Armenien. X, 24. S. 229—231.
Simplicius, Bischof von Vienne. II, 13. S. 74.
Sirivald (Sirivaldus), ein vornehmer Franke. III, 35. S. 146. 147.
Sisinnius, Befehlshaber des griechischen Kaisers (Magister militum). IV, 44. S. 205.
Sixtus. Pabst Sixtus II. I, 30. S. 27.
Socratius, Verwandter des Grafen Eulalius. X, 8. S. 197.
Sollius. Vgl. Sidonius.
Sophia, Kaiserin. V, 19. S. 254. V, 30 S. 266. VI, 30. S. 340. 341.
Stephanus, der erste Märtyrer. I, 26. S. 25. I, 31. S. 29. II, 6. S. 57. II, 17. S. 76. VI, 11. S. 321. X, 1. S. 186.
Stilico, Feldherr der Römer. II, 9. S. 68.
Stremonius, Bischof von Arvern. I, 30. S. 27. 28. I, 44. S. 34.
Sulpicius Alexander, Geschichtsschreiber. II, 9. S. 62. 64. 66.
Sulpicius Severus, Bischof von Bourges. VI, 38. 39. S. 354. 355. X, 26. S. 233.
Sunnegisil (Sunnegisilus), Marschall König Childeberts II. IX, 38. S. 160—162. X, 19. S. 222.
Sunniulf (Sunniulfus), Mönch im Kloster zu Randans. IV, 33. S. 189.
Sunno, Herzog der Franken. II, 9. S. 63. 65.
Susanna, Gemahlin des Bischofs Priscus. IV, 36. S. 194.
Syagrius oder Siagrius, Befehlshaber der Römer. II, 18. S. 77. II, 27. S. 85. 86. II, 41. S. 105.
Symphorianus, Märtyrer von Autun. II, 15. S. 76. VIII, 30. S. 88. X, 31. S. 246.
Syrus, Kriegsoberster (Magister militiae). II, 9. S. 64.

Tatto. Siehe Wistrimund.
Terentiolus, Graf von Limoges. VIII, 30. S. 87.
Tetradia, Frau des Grafen Eulalius. VIII, 45. S. 106. X, 8. S. 195—198.
Tetradius. 1) Bischof von Bourges. III, 16. S. 132.
2) Vetter des Bischofs Cautinus. IV, 31. S. 189.
Tetricus, Bischof von Langres. IV, 16. S. 170. V, 5 S. 227—230.
Teutar (Teutarius), Erzkanzler König Sigiberts, dann Priester. IX, 33. S. 156. IX, 43. S. 178. X, 16. S. 219.

Tharah. I, 7. S. 12.
Thecla, Beiname der Melania. I, 40. S. 33.
Theoda, König der Westgothen. III, 30. S. 141.
Theodad (Theodadus), Herzog von Tuscien. III, 31. S. 143.
Theodebert (Theodebertus, Theudebertus). 1) Theodebert I., König der Franken. III, 1. S. 112. III, 3. S. 114. III, 7. S. 119. 120. III, 20—24. S. 136—138. III, 27. 28. S. 139. 140. III, 31. 32. S. 143. 144. III, 34. S. 145. III, 36. 37. S. 147—148. IV, 51. S. 215. 216. X, 29. S. 237.
2) Theodebert II., König der Franken, König Childeberts II. Sohn. VIII, 37. S. 98. 99. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. S. 135. IX, 29. S. 148. IX, 32. S. 152. IX, 36. 37. S. 159. 160.
3) Theodebert, König Chilperichs Sohn. IV, 23. S. 177. 178. IV, 28. S. 184. IV, 47. S. 209. IV, 49. 50. S. 212. 213. IV, 51. S. 215. V, 4. S. 225. V, 14. S. 240. V, 18. S. 254. V, 48. S. 241.
Theodegisil (Theodegisilus), König der Westgothen. III, 30. S. 141.
Theodemer (Theodemeris), König der Franken. II, 9. S. 69.
Theoderich (Theodericus). 1) Theoderich der Große, König der Ostgothen. III, 5. S. 115. III, 31. S. 142.
2) Theoderich I., König der Franken. II, 28. S. 88. II, 37. 38. S. 102. 103. III, 1. S. 112. III, 2—4. S. 113—115. III, 6—9. S. 117—121. III, 11—15. S. 122—127. III, 20. 21. 23. S. 136—138. III, 34. 35. S. 145—147. IV, 22. S. 177.
3) Theoderich II., König der Franken, Sohn König Childeberts II. IX, 4. S. 111. IX, 9. S. 118. IX, 20. S. 135.
4) Theoderich, König Chilperichs Sohn. VI, 23. S. 333. VI, 27. S. 338. VI, 34. S. 347. VI, 35. S. 348.
5) Theoderich, Graf der Britannen. V, 16. S. 243.
Theodichilde (Theodichildis), Gemahlin König Chariberts. IV, 26. S. 179. 181.
Theodobald (Theodobaldus), König der Franken. III, 27. S. 139. III, 37. S. 148. IV, 6. 7. 9. S. 156—158. IV, 14. S. 166.
Theodor (Theodorus), König der Westgothen. II, 7. S. 58. 60.
Theodorus. 1) Bischof von Marseille. VI, 11. S. 320—323. VI, 24. S. 333—335. VIII, 5. S. 62. VIII, 12. 13. S. 68—70. VIII, 20. S. 80. IX, 22. S. 142. 143.
2) Bischof von Tours. III, 17. S. 132. X, 31. S. 248.
Theodosius. 1) Kaiser Theodosius I. I, 42. S. 33. I, 43. S. 34.
2) Kaiser Theodosius II. II, 8. S. 61. Theodosianisches Gesetzbuch. IV, 46. S. 206.

3) Bischof von Rhodez. V, 46. S. 289. VI, 38. S. 354.
Theodovald (Theodovaldus), Sohn König Chlodomers. III, 6. S. 118.
Theodulf (Theodulfus). 1) Graf zu Angers. VIII, 18. S. 78.
2) Abt zu Mans. VI, 9. S. 319.
3) Diakon zu Paris. X, 14. S. 209. 210.
Thephei. I, 17. S. 20.
Thorismod (Thorismodus), König der Westgothen. II, 7. S. 58. 60.
Tiberius. 1) Kaiser Augustus Nachfolger. I, 21. S. 22. I, 23. 24. S. 23.
2) Kaiser Justinus Nachfolger. IV, 40. S. 198. V, 19. S. 254 – 256. V, 30. S. 265. 266. VI, 2. S. 304. 305. VI, 18. S. 329. VI, 30. S. 340. 341.
Traguila. III, 31. S. 142.
Trajanus, Kaiser. I, 27. S. 25.
Tranquilla, Weib des Sichar. VII, 47. S. 54. IX, 19. S. 132.
Transobad (Transobadus), Priester zu Rhodez. V, 46. S. 288. 289. VI, 38. S. 354.
Tropas. I, 17. S. 20.
Trophimus, Bischof von Arles. I, 30. S. 27. 28.
Trasimund (Trasimundus), König der Vandalen. II, 2. 3. S. 47. 48.
Trudulf (Trudulfus), Pfalzgraf König Childeberts II. X, 12. S. 124.
Urbanus. 1) Märtyrer zu Antiochia. I, 30. S. 27.
2) Sohn der Melania. I, 40. S. 33.
Urbicus. 1) Bischof von Arvern. I, 44. S. 34.
2) Bischof von Riez. IX, 41. S. 171. 172.
Ursicinus, Bischof von Cahors. V, 42. S. 281. VI, 38. S. 354. VIII, 20. S. 79.
Ursio, ein Großer im Reiche Childeberts II. VI, 4. S. 306. IX, 9. S. 118–120. IX, 12. S. 123. 124. X, 19. S. 223.
Ursus. 1) Bürger von Arvern. IV, 46. S. 207–209.
2) Ein Helfershelfer des Andarchius. IV, 46. S. 208.

Vafres. I, 17. S. 21.
Valens, Kaiser. I, 39. 41. S. 33. X, 31. S. 243.
Valentinianus. 1) Kaiser Valentinianus I. I, 39. 41. S. 33. X, 31. S. 243.
2) Kaiser Valentinianus II. II, 9. S. 65.
3) Kaiser Valentinianus III. II, 8. S. 60. 62.
4) Valentinianus, Irrlehrer. I, 30. S. 27.
Valerianus, Kaiser. I, 32. S. 29.
Vedast (Vedastes), mit dem Beinamen Avus. VI, 13. S. 325. VII, 3. S. 8. 9.
Venantius, der Heilige. Kloster desselben. X, 31. S. 248. 250.
Veneranda, Beischläferin König Gunthramms. IV, 25. S. 178.
Venerandus, Bischof von Arvern. II, 13. S. 74.

Veranus, Bischof von Cavaillon. VIII, 31. S. 93. IX, 4. S. 111. IX, 41. S. 171. 172.

Verus, Bischof von Tours. II, 26. S. 85. X, 31. S. 247.

Vespasianus, Kaiser. I, 26. S. 25.

Vettius Epagathus. I, 29. S. 26. I, 31. S. 28.

Victor. 1) Märtyrer. Kirche zu Marseille. IX, 22. S. 143.
2) Sohn des Kaisers Maximus. II, 9. S. 64.
3) Bischof der Tricastiner. V, 20. S. 256. 257.
4) Victor oder Victorius, Verfasser der Ostertafel. I, Einl. S. 9. X, 23. S. 228.

Victorinus, Märtyrer. I, 33. S. 30.

Victorius. 1) Herzog der Westgothen. II, 20. S. 78. II, 21. S. 80.
2) Bischof von Rennes. VIII, 32. S. 94. IX, 39. S. 163.
3) Siehe Victor. Nr. 4.

Vidimael (Vidimaclus), Graf der Britannen. IX, 18. S. 130.

Vigilius, Archidiakon zu Marseille. IV, 43. S. 203.

Vincentius. 1) Der Heilige, Märtyrer zu Saragossa. III, 29. S. 141. IV, 20. S. 174. VI, 46. S. 367. VII, 35. S. 42. VIII, 33. S. 94. IX, 6. S. 113. X, 31. S. 251.
2) Der Heilige, Märtyrer zu Agen. Kirche daselbst. VII, 35. S. 42.

Vindemialis, Bischof in Afrika. II, 3. S. 51—54.

Virgilius. 1) Der Dichter. IV, 30. S. 186. IV, 46. S. 206. 207.
2) Bischof von Arles. IX, 23. S. 144.

Virus. 1) Bischof von Vienne. VIII, 39. S. 100.
2) Neffe des Grafen Eulalius. X, 8. S. 196. 197.

Vitalis, der Märtyrer von Bologna. II, 16. S. 76.

Volusianus, Bischof von Tours. II, 26. S. 85. X, 31. S. 247.

Vuldetrada, Gemahlin König Theodobalds. III, 9. S. 158. 159.

Vulfilaich (Vulfilaicus), ein Diakon. VIII, 15. 16. S. 71—76.

Vultrogotha, Gemahlin König Childeberts I. II, 20. S. 174. V, 42. S. 281.

Waddo, Hausmeier der Rigunthe. VI, 45. S. 365. 366. VII, 27. 28. S. 30. VII, 38. S. 45. 46. VII, 39. S. 48. VII, 43. S. 51. IX, 35. S. 157—159. X, 20. 21. S. 227.

Waldin (Waldinus), ein Franke. X, 27. S. 234.

Waldo, mit dem Zunamen Berthramm, Diakon zu Bordeaux. VIII, 22. S. 81. 82.

Wandelen (Wandelenus, Wandelinus), Erzieher König Childeberts II. VI, 1. S. 304. VIII, 22. S. 82.

Warinar (Warinarius), ein Franke. IV, 40. S. 199.

Waroch (Warochus), Graf der Britannen. V, 16. S. 213. V, 26. S. 263. IX, 18. S. 130. 131.

X, 9. S. 198—200. X, 11. S. 202.

Werpin (Werpinus), Graf von Meaux. VIII, 18. S. 78.

Wiliulf (Wiliulfus), Bürger von Poitiers. IX, 13. S. 126.

Willachar (Willacharius, Wiliacharius), Graf von Orleans und Tours. VII, 13. S. 15. X, 9. S. 201.

Wilichar (Wilicharius), Herzog von Aquitanien. IV, 17. S. 171. IV, 20. S. 174. X, 31. S. 250.

Winnoch (Winnocus), ein Britte. V, 21. S. 259. VIII, 34. S. 96.

Wintrio, Herzog König Childeberts II. in der Champagne. VIII, 18. S. 77. X, 3. S. 189.

Wisigarde (Wisigardis), Gemahlin König Theodeberts. III, 20. S. 136. III, 27. S. 139. III. 33. S. 145.

Wistrimund mit dem Beinamen Tatto (Wistrimundus), Bürger von Tours. X, 29. S. 239.

Zaban, Herzog der Langobarden. IV, 44. S. 204—205.

Zadoch. I, 16. S. 20.

Zahulf (Zahulfus), Gesandter Gundovalds. VII, 32. S. 37.

Zoroaster. I, 5. S. 11.

Zorobabel. I, 15. 16. S. 19. 20.

Zotan (Zotanus), Gesandter Gundovalds. VII, 32. S. 37.

II. Geographisches Register.

Acqs (Aquae, Aquensis urbs[1]). VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 20. S. 79.
Bischöfe: Faustianus, Nicetius.
Graf: Nicetius.
Aelia. Vgl. Jerusalem.
Africa. II, 2. 3. S. 48. VIII, 21. S. 80. VIII, 28. S. 84.
Agaunisches Kloster (Monasterium Agaunense). III, 5. 6. S. 115. 116. Vgl. X, 31. S. 251.
Agde (Agathae urbs, Agathensis urbs). VI, 2. S. 304. IX, 24. S. 144.
Einwohner (Agathenses). VI, 2. S. 305.
Bischof: Fronimius.
Agen (Aginnum). VI, 12. S. 324. VII, 35. S. 42. IX, 19. S. 133.
Kirche des heiligen Caprasius. VI, 12. S. 324.
Kirche des heiligen Vincentius. VII, 35. S. 42.
Gebiet (Aginnensis urbis terminus[2]). VII, 35. S. 42.
Einwohner (Agennenses). IX, 31. S. 151.[3]
Bischof: Antidius.
Aisne (Axona fluvius). VI, 37. S. 353. 354.
Aix (Aquae, Aquensis urbs). IV, 44. S. 205. VI, 11. S. 323.
Bischof: Pientius.
Alamannen (Alamanni). I, 32. S. 29. I, 34. S. 30. II, 2. S. S. 47. 48. II, 9. S. 66. 67. II, 19. S. 78. II, 30. S. 89. 90. II, 37. S. 102.
Alanen (Alani). II, 7. S. 60. II, 9. S. 66. 67.
Albi (Albiga, Albigensis urbs). II, 3. S. 54. II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. V, 44. S. 287. VI, 29. S. 338. VI, 33. S. 347. VII, 1. S. 7. VIII, 45. S. 106. IX, 20. S. 135.
Einwohner (Albigenses). VIII, 22. S. 82.
Bischöfe: Diogenianus, Salvius, Desideratus.
Allier (Flavaris, Elacris). V, 33. S. 268.
Alluye (Avallocium). IV, 49. S. 211.
Amboise (Ambaciensis vicus). II, 35. S. 98. X, 31. S. 244.
Ampsivarier (Ampsivarii). II, 9. S. 66.
Andelot (Andelaus). IX, 20. S. 134.

1) Gleichbedeutend mit urbs wird eben so häufig civitas gebraucht. — 2) Gleichbedeutend mit terminus wird noch häufiger territorium, oft auch regio, gesetzt. Auch der Begriff von comitatus fällt meist mit dem von territorium zusammen. — 3) S. die Verbesserungen.

Angers (Andegavi, Andegava urbs). II, 18. S. 77. IV, 47. S. 209. V, 40. S. 280. VI, 6. S. 313. VI, 21. S. 331. VIII, 18. S. 78. VIII, 43. S. 103. X, 9. S. 200. X, 14. S. 209. 210.
Kirchenhaus[1]. II, 18. S. 77.
Gebiet (Andegavum). V, 13. S. 236. V, 29. S. 265. VII, 11. S. 14. VIII, 42. S. 102. IX, 18. S. 131. X, 25. S. 231.
Einwohner (Andegavi, Andegavenses). V, 26. S. 263. VI, 6. S. 313. VI, 31. S. 342. X, 31. S. 247.
Bischöfe: Domitianus, Audovech.
Graf: Theodulf.
Angoulême (Ecolisma, Egolisma, Ecolismensis civitas). II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. IV, 50. S. 213. V, 36. S. 272. VI, 8. S. 316. VII, 26. S. 29. IX, 41. S. 170.
Einwohner (Egolismenses). VIII, 30. S. 87.
Bischöfe: Dynamius, Marachar, Frontonius, Heraclius, Nicasius.
Grafen: Marachar, Nanthin.
Anicium, jetzt Puy. X, 25. S. 232.
Aninsula, das Kloster S. Calais zu Mans. V, 14. S. 236.
Antiochia. I, 27. S. 25. IV, 40. S. 199. VIII, 15. S. 74. X, 24. S. 229—231.
Bischöfe: Ignatius, Babillas.
Apamea. IV, 40. S. 199.
Aquileia. II, 7. S. 60. II, 9. S. 62.
Aquitanien. II, 25. S. 84.
Ardennerwald (Ardoennensis silva). VIII, 21. S. 80.
Argentoratum. Siehe Straßburg.
Argiver (Argivi). I, 17. S. 20.
Arles (Arelatensis urbs, Arelas). I, 30. S. 27. I, 34 S. 30. II, 34. S. 58. III, 23. S. 138. IV, 26. S. 182. IV, 30. S. 185. VIII, 39. S. 100. IX, 7. S. 117. IX, 23. S. 144. IX, 39. S. 165. IX, 40. S. 168. IX, 42. S. 174. X, 2. S. 188.
Kloster. IV, 26. S. 182.
Bischöfe: Trophimus, Cäsarius, Sabaudus, Licerius, Virgilius.
Provence von Arles. Vgl. Provence.
Armenien (Armenia). X, 24. S. 229.
Arsat (Arisitensis vicus). V, 5. S. 228.
Arvern, jetzt Clermont (Arverni). I, 30. S. 27. I, 32. S. 29. I, 33. S. 30. I, 44—47. S. 34—38. II, 9. S. 68. II, 11. S. 72. II, 13. S. 74. 75. II, 16. S. 76. II, 20—23. S. 78—83. II, 36. S. 99. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113. 114. III, 9—12. S. 121—123. III, 13. S. 125. III, 16. S. 132. III, 23. 25. S. 138. 139. IV, 5. S. 156. IV, 7. 9. S. 158. 159. IV, 11. S. 160. IV, 13. S. 164. IV, 15.

1) Die bischöfliche Residenz.

16. S. 168. 169. IV, 20. S. 174. IV, 30. S. 185. 186. IV, 31. 32. S. 187 — 189. IV, 35. S. 191. 192. IV, 39. S. 197. IV, 40. S. 199. IV, 42. S. 203. IV, 46. S. 207. 208. V, 11. S. 233. V, 23. S. 260. V, 49. S. 295. VI, 24. S. 335. VI, 26. S. 336. 337. VIII, 18. S. 77. VIII, 43. S. 103. VIII, 45. S. 106. X, 6—8. S. 194—198. X, 31. S. 248.

Alte Stadtkirche. II, 16. S. 76.

Stadtkirche[1]. IV, 13. S. 165. IV, 31. S. 188. V, 11. S. 234.

Kirche des h. Stephanus. II, 17. S. 76.

Kirche des h. Laurentius. II, 20. S. 78.

Kirche des h. Cassius. IV, 12. S. 161.

Kirche des h. Martinus. V, 11. S. 234.

Kirche des h. Andreas. IV, 31. S. 188.

Kirche des h. Petrus. IV, 31. S. 188.

Taufkapelle. V, 11. S. 234. 235.

Kloster des h. Cyricus. II, 21. S. 80.

Judenschule. V, 11. S. 234.

Basso, ein heidnisches Heiligthum. I, 32. S. 29.

Gebiet (Arvernum, Arverna regio). IV, 20. S. 174. V, 9. S. 233. V, 13. S. 236. V, 33. S. 268. VIII, 18. S. 77. VIII, 20. S. 81. VIII, 30. S. 88.

Einwohner (Arverni). IV, 30. S. 185. VI, 26. S. 336. VIII, 30. S. 88.

Bischöfe: Stremonius, Urbicus, Legonus, Hillidius, Nepotianus, Artemius, Venerandus, Rusticus, Namatius, Eparchius, Sidonius, Aprunculus, Eufrasius, Apollinaris, Quintianus, Gallus, Cautinus, Avitus.

Grafen: Hortensius, Firminus, Salustius, Nicetius, Eulalius.

Limagne von Arvern. Vgl. Limagne.

Asien (Asia). I, 29. S. 26.

Assyrer (Assyrii). I, 17. S. 20.

Athener (Athenienses). I, 17. S. 20.

Attica I, 17. S. 20.

Auch (Ausciensis urbs). X, 22. S. 228.

Bischöfe: Faustus, Fabius.

Austrasier (Austrasii). V, 14. S. 242. V, 19. S. 253.

Autun (Augustodunum). II, 15. S. 76. III, 11. S. 123. V, 5. S. 229. IX, 23. S. 144. IX, 41. S. 170. X, 26. S. 233. X, 28. S. 235.

Kirche des h. Symphorianus. II, 15. S. 76.

Nonnenkloster. IX, 40. S. 169.

Bischöfe: Eufronius, Siagrius.

Auvergne. Vgl. Gebiet von Arvern.

Auxerre (Autisiodorensis urbs). IV, 42. S. 200.

[1] Kathedrale (ecclesia), innerhalb der Stadt.

Kirche des h. Germanus bei Auxerre. V, 14. S. 241.
Gebiet (Autisiodorense territorium). V, 14. S. 241.
Bischof: Aunachar.
Grafen: Pionius, Eunius Mummolus.

Avignon (Avenio, Avennica urbs, Avenniensis urbs). II, 32. S. 93. IV, 30. S. 185. 186. IV, 42. 43. S. 202. 204. VI, 1. S. 304. VI, 9. S. 318. VI, 24. S. 331. VI, 26. S. 336. 337. VII, 10. S. 13. VII, 36. S. 44. VII, 38. S. 46. VII, 40. S. 49. VIII, 3. S. 61. X, 23. S. 229.
Gebiet (Avennicum territorium). IV, 42. S. 202. IV, 43. S. 204.

Avoine (Evena vicus). X, 31. S. 247.

Avranches (Abrincatae). IX, 20. S. 135.

Baal Zephon (Beelsephon). I, 10. S. 17.

Babel, Babylon (Babylonia). 1) In Babylonien. I, 6. S. 12. I, 15. S. 18. 19. I, 16. 17. S. 20. 2) In Egypten. I, 10. S. 15.

Ballan (Balatedo vicus). X, 31. S. 247.

Barou (Berraum vicus). X, 31. S. 247.
Bezirk (Berravensis pagus). VI, 12. S. 324.

Bayeux (Baiocassina urbs). IX, 13. S. 125.
Einwohner (Boiocassini). V, 26. S. 263.
Bischof: Leudovald.
Sachsen von Bayeux. Vergl. Sachsen.

Bazas (Vasatensis urbs). VI, 16 S. 328. VI, 21. S 331. VII, 31. S. 37.
Kloster. VI, 16. S. 328.
Bischof: Orestes.

Béarn, jetzt Lescar (Benarnum, Benarna civitas). IX, 7. S. 116. IX, 20. S. 136.

Bellinzona (Belitio castrum). X, 3. S. 190.

Belson (Belsonancum villa). VIII, 21. S. 80. 81.

Besages, Bezirk im Gebiet von Bourges (Vosagensis pagus). IX, 19. S. 132.

Bethlehem (Bethleem). I, 19. S. 21.

Béziers (Biterris urbs, Biterrensis civitas, Begora). III, 21. 22. S. 137. IX, 20. S. 136.

Blois. VII, 2. S. 8.
Einwohner (Blesenses). VII, 2. S. 8. VII, 21. S. 22.

Bologna (Bononia). II, 16. S. 76.

Boughéat (Bulgeatensis villa). III, 16. S. 132.

Bourges (Biturix, Biturica urbs, Biturigae civitas). I, 31. S 28. II, 18. S. 77. III, 12. S. 123. IV, 31. S. 189. V, 6. S. 231. V, 10. S. 233. V, 33. S. 269. V, 39. S. 279. VI, 31. S. 343. VI, 39. S. 355. VII, 12. 13. S. 14–16. VII, 38. S. 47. VII, 42. S. 50. IX, 21. S. 144. X, 15. S. 224. X, 25. S. 231. X, 26. S. 233.
Gebiet von Bourges (Bituri-

cus terminus, Bituricum). V, 10. S. 233. V, 49. S. 298—300. VI, 31. S. 342. VII, 42. S. 50. VIII, 43. S. 104. IX, 19. S. 132.
Einwohner (Biturici). V, 49. S. 299. VI, 12. S. 324. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 24. S. 27. VIII, 30. S. 87.
Bischöfe: Tetradius, Remedius, Sulpicius, Eustasius.
Graf: Ollo.

Bordeaux (Burdegala, Burdegalensis urbs). II, 13. S. 74. II, 37. S. 102. IV, 26. S. 180. IV, 47. S. 209. V, 33. S. 269. V, 36. S. 273. VI, 10. S. 320. VI, 21. S. 331. VI, 35. S. 349. VII, 31. S. 35 — 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 6. S. 63. VIII, 34. S. 97. IX, 6. S. 113. IX, 20. S. 136. IX, 33. S. 154. 155. IX, 41. S. 170. X, 15. S. 213.
Gebiet von Bordeaux (Burdegalensis terminus). IX, 5 S. 112.
Einwohner (Burdegalenses). IX, 31. S. 151.
Bischöfe: Amandus, Leontius, Berthramm, Gundegisil.
Graf: Garachar.

Braine (Brennacum, Brinnacum, Brannacum villa). IV, 22. S. 176. IV, 46. S. 208. V, 25. S. 261. V, 34. S. 271. V, 39. S. 277. V, 49. S. 296. V, 50. S. 300.

Bretagne (Britannia). IV, 20. S. 174. 175. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. V, 48. S. 291.

Bricterer (Bricteri). II, 9. S. 65.

Britannen (Britanni, Brittones). I, 43. S. 34. II, 18. S. 77. IV, 4. S. 153. IV, 20. S. 175. V, 16. S. 243. V, 21. S. 259. V, 29. S. 265. V, 31. S. 267. V, 40. S. 280. IX, 18. S. 130. 131. IX, 24. S. 145. X, 9. S. 198 — 201. X, 11. S. 202.

Briches (Bricca vicus). X, 31. S. 244.

Bridoré (Briotreis vicus). X, 31. S. 244.

Brisay (Brixis vicus). X, 31. S. 245.

Brioude (Brivatensis vicus). Grab und Kirche des heiligen Julianus daselbst. II, 11. S. 72. III, 12. S. 123. III, 16. S. 132. IV, 5. S. 155. IV, 13. S. 164. 165. IV, 32. S. 189. IV, 46. S. 209. X, 29. S. 240.

Brives-la-Gaillarde an der Corrèze (Briva-Curecia). VII, 10. S. 13. 14.
Kirche und Grab des jüngeren heiligen Martinus. VII, 10. S. 13. 14.

Buchonischer Wald (Buconia silva). II, 40. S. 104.

Burgund, Burgunderland (Burgundia). II, 24. S. 83. II, 28. S. 87. II, 33. S. 95. II, 37. S. 102. III, 6. S. 116. III, 11. S. 122. 123. IV, 16. S. 170. V, 13. S. 236. V, 18. S. 247. X, 31. S. 248.

Burgunder (Burgundiones). II, 9. S. 67. 69. II, 23. S. 83. II, 33. S. 95. III, 6. S. 117.

118. IV, 42. S. 201. VIII, 30. S. 87.

Cabaret, Burg (Caput Arietis). VIII, 30. S. 90.
Cabrières (Capraria castrnm). III, 21. S. 137.
Cäsarea. I, Einl. S. 9.
Cahors (Cadurci, Cadurcum, Cadurcensis urbs, Cadurcina urbs). II, 13. S. 74. III, 12. S. 123. IV, 47. S. 210. V, 42. S. 281. VI, 38. S. 354. VI, 39. S. 355. VII, 30 S. 35. VIII, 20. S. 79. IX, 11. S. 123. IX, 20. S. 136.
Gebiet von Cahors (Cadurcinum). IV, 47. S. 210.
Bischöfe: Alithius, Maurilius, Ursicinus.
Cambray (Camaracum, Cameracensis urbs). II, 9. S. 69. II, 42. S. 106. VI, 41. S. 359.
Canaan (Chanaan). I, 9. S 11.
Candes (Condatensis vicus). I, 48. S. 39. VIII, 40. S. 101. X, 31. S. 243. 244.
Kirche des heiligen Martinus. VIII, 40. S. 101.
Caninische Ebene (Campi Canini). X, 3. S. 190.
Carcassonne (Carcassona). VIII, 30. S. 87. VIII, 45. S. 106. IX, 31. S. 151.
Einwohner (Carcassonenses). VIII, 30. S. 87.
Carpitanische Provinz (Carpitania provincia). VI, 33. S. 346. VI, 44. S. 361.
Carthager (Carthaginienses). V, Einleit. S. 220. X, 4. S. 192.
Carthago. I, 32. S. 29. II, 3. S. 49. Groß-Carthago. X, 2. S. 187. 188.
Cavaillon (Cavellicensis, Cavellionensis urbs). Bischof (Cavellionensis episcopus): Veranus. VIII, 31. S. 93. IX, 4. S. 111. IX, 41. S. 171.
Céré (Cerate vicus). X, 31. S. 251.
Châlons-sur-Saône (Cabillo, Cavillo, Cavillonensis urbs, Cavillonum). IV, 16. S. 170. IV, 31. S. 189. V, 27. S. 263 VII, 21. S. 22. VIII, 1. S. 58. VIII, 11. S. 67. IX, 3. S. 111. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 133. IX, 27. S. 147. X, 11. S. 202. X, 28. S. 235. 237.
Kirche des heiligen Marcellus. V, 27. S. 264. IX, 27. S. 147.[1]
Stadtkirche. V, 45. S. 288.
Bischöfe (Cabillonenses episcopi): Agroecula, Flavius.
Châlons-sur-Marne (Catalaunum). V, 40. S. 279.
Bischöfe (Catalaunenses episcopi): Elafius. V, 40. S. 279. Felix. X, 41. S. 171.
Châloner Wein (Scalonum vinum). III, 19. S. 136.
Champagne (Campania). III, 15. S. 130. IV, 3. S. 222. VI, 4. S. 306. VIII, 13. S. 69. IX, 9. S. 118. IX, 14. S. 126. X, 3. S. 189. X, 27. S. 234.
Bewohner (Campanenses). IV, 14. S. 212.

1) S. die Verbesserungen.

Champagne von Reims. IV, 17. S. 172. V, 18. S. 253.
Chamaven (Chamavi). II, 9. S. 65.
Chantoin, unterirdisches Gemach (crypta Cantobennensis). I, 44. S. 35. Kloster auf dem Berge. (Monasterium in arce Cantobennici montis). II, 21. S. 79.
Chartres (Carnotena urbs). IV, 49. S. 211. VII, 17. S. 20. VIII, 10. S. 67.
  Gebiet (Carnotenus terminus, Carnotenus pagus). V, 33. S. 269. IX, 5. S. 112. IX, 20. S. 134.
  Einwohner (Carnoteni). VII, 2. S. 8.
  Bischof: Pappolus.
Chatten (Chatti). II, 9. S. 66.
Cher (Caris torrens). V, 41. S. 280.
Chelles (Cala villa, Calensis villa). V, 39. S. 277. VI, 46. S. 365. VII, 4. S. 9. X, 19. S. 225.
Chinon (Caino vicus). V, 17. S. 244. X, 31. S. 241.
  Burg (Cainonense castrum). VI, 13. S. 325.
Chisseau (Cisomagensis vicus). X, 31. S. 244.
Clain, Fluß (Clennus fluvius). IX, 41. S. 170.
Clion (Calatonnum vicus). X, 31. S. 144.
Clysma. I, 10. S. 15.
Comminges, S. Bertrand de Comminges (Convenae). VII, 34. 35. S. 40—42. VII, 37. 38. S. 44—48.
Compiègne (Compendium villa). IV, 21. S. 176. VI, 35. S. 348.
Conserans (Consoranni). IX, 20. S. 156.
Constantinopel (Constantinopolis, Constantinopolitana urbs). I, 42. S. 33. II, 34. S. 97. IV, 40. S. 198. 199. V, 30. S. 266. VI, 24. S. 333. 334. VI, 26. S. 336. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 43. VIII, 18. S. 76. X, 15. S. 215.
Coresischer See (Coresium stagnum). X, 3. S. 190.
Corinthier (Corinthii). I, 17. S. 20.
Cornuz (Cornutius vicus). V, 29. S. 265.
Coulmier (Columna vicus). III, 6. S. 117.
Cournon, Kloster (Monasterium Chrononense). IV, 39. S. 198.
Coutances (Constantina urbs). V, 18. S. 252. VIII, 31. S. 92.
  Bischof: Romachar.
Cracina, jetzt île de Ré (Cracina insula). V, 48. S. 290.
Cuise, Forst von Cuise (Cotia silva). IV, 21. S. 176. V, 39. S. 277.

Dänen (Dani). III, 3. S. 114.
Deae, Burg. III, 21. S. 137.
Déols (Dolensis vicus). II, 18. S. 77. X, 31. S. 245.
Die (Diensis urbs). IV, 44. S. 204.
Dijon (Divione, Divionum, castrum Divionense). II, 23. S. 83. II, 32. S. 93. II, 36. S. 99. III, 19. S. 136. III, 35. S.

146. IV, 16 S. 170. 171. IV, 31. S. 189. V, 5. S. 229.
Gebiet (Divionense territorium). III, 35. S. 146.
Dispargum. II, 9. S. 69.
Divitia, vielleicht Deutz. IV, 16. S. 171.
Dordogne (Doronia fluvius). VII, 28. S. 30. VII, 32. S. 38.
Dun, Châteaudun (Dunum, Dunense castrum). VII. 17. S. 20. VII, 29. S. 31. IX, 20. S. 134.
Einwohner (Dunenses). IV, 50. S. 213. VIII, 2. S. 8.
Bischof: Promotus.

Eause. Bischöfe (Helosenses episcopi): Laban, Desiderius. VIII, 22. S. 81.
Egypten (Aegyptus). I, 9. S. 14. I, 10. S. 15. I, 13. S. 18. II, 9. S. 70. VI, 5. S. 309. VI. 45. S. 363.
Egyptische Kräuter. VI, 6. S. 311.
Egypter (Aegyptii). I, 10. S. 15. 16. I, 17. S. 20. IV, 40. S. 199. IV, 51. S. 215. 216.
Embrun (Ebredunensis urbs). IV, 42. S. 201. 202. IV, 44. S. 204. 205. V, 20. S. 256.
Bischof: Salunius.
Enakim, Land der. I, 4 S. 11.
Estoublon (Stablo villa). IV, 42. S. 201.
Etampes, Gau von (Stampensis pagus). IX, 20. S. 134.

Florey, Florey-sur-Ouche (Floriacum). III, 35. S. 146.
Franken (Franci). II, 7. S. 60. II, 9. S. 62—69. II, 10. S. 72. II, 12. S. 72. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 23. S. 83. II, 27. S. 85—87. II, 32. 33. S. 92—95. II, 35. 36. S. 98. 99. II, 42. S. 106. III, 6. S. 118. III, 11. S. 122. III, 15. S. 128—130. III, 27. S. 139. III, 36. S. 147. IV, 4. S. 153. IV, 14. S. 167. IV, 22. S. 176. IV, 35. S. 192. IV, 42. S. 202. IV, 48. S. 210. IV, 51. S. 213. 214. V, Einl. S. 219. V, 18. S. 246. VI, 2. S. 305. VI, 45. S. 363. 364. VII, 15. S. 19. VII, 29. S. 31. VII, 32. S. 37. VIII, 16. S. 74. VIII, 31. S. 92. IX, 20. S. 136. IX, 25. S. 145. IX, 31. S. 151. X, 2. S. 188. X, 27. S. 233. 234. X, 31. S. 247.
Franken von Tournay (Tornacenses Franci). X, 27. S. 233. 244.
Frankenreich, Frankenland, (Francia, Francorum regnum). II, 9. S. 63. 65. IV, 9. S. 159. IV, 14. S. 166. IV, 16. S. 171. VII, 27. S. 29. VII, 36. S. 43. VIII, 37. S. 99. IX, 20. S. 136.

Galiläer (Galilaei). I, 24. S. 24.
Gallicien (Gallicia). II, 2. S. 47. V, 37. S. 274. V, 41. S. 280. VI, 43. S. 360. 361. VIII, 35. S. 98.
Gallien (Galliae, Gallia). I, 18. S. 21. I, 28. S. 26. I, 30. S. 27. I, 31. S. 28. I, 32. S. 29.

I, 34. S. 30. I, 39. S. 32. II, 2. S. 47. II, 3. S. 54. II, 5. S. 55. 56. II, 7. S. 57. 59. II, 9. S. 65. 67. 68. II, 11. S. 72. II, 12. S. 73. II, 21. S. 79. II, 25. S. 81. II, 37. S. 99. II, 42. S. 107. III, Einl. S. 111. III, 3. S. 114. III, 28. S. 141. IV, 23. S. 177. IV, 29. S. 184. IV, 31. S. 186. IV, 40. S. 199. IV, 42. S. 201. 202. V, 17. S. 244. V, 30. S. 265. V, 34. S. 269. V, 39. S. 278. VI, 6. S. 311. VI, 24. S. 333. 334. VI, 26. S. 336. VI, 39. S. 355. VI, 42. S. 360. VI, 44. S. 362. VII, 32. S. 38. VII, 36. S. 42. 43. VII, 45. S. 51. VIII, 2. S. 60. VIII, 30. S. 87. VIII, 35. S. 98. IX, 24. S. 144. IX, 28. S. 148. IX, 32. S. 153. X, 19. S. 226. X, 23. S. 228. X, 24. S. 229. X, 31. S. 243. 247.

Gallier (Galatae). I, 32. S. 29.

Gap. Bischöfliche Kirche (Vapigensis ecclesia). V, 20. S. 256. Bischof: Sagittarius.

Garonne (Garonna). VII, 34. 35. S. 40. 41. VIII, 18. S. 77.

Gascogner (Vascones). X, 7. S. 116. Land der Gascogner (Vasconia). VI, 12. S. 324.

Gazitinischer Wein (Gazitinum vinum). VII, 29. S. 32.

Genf (Jenuba civitas). IV, 31. S. 187.

Germanen (Germanae gentes). II, 9. S. 67.

Germania. II, 9. S. 62. 64.

Gothen (Gotthi, Gothi). I, 41. S. 33. II, 7. S. 60. II, 9. S. 66. 69. II, 18. S. 77. II, 24. S. 84. II, 26. S. 85. II, 27. S. 86. II, 36. S. 99. II, 37. S. 102. III, 21. S. 137. III, 23. S. 138. III, 30. S. 141. IV, 26. S. 182. V, 5. S. 228. VI, 2. S. 305. VI, 45. S. 362. 363. VII, 9. S. 12. VIII, 30. S. 87. VIII, 45. S. 106. IX, 7. S. 117. IX, 25. S. 145. IX, 31. S. 151. 152. X, 31. S. 247. 248.

Gothenland (Gotthia, Gothia) IV, 51. S. 214.

Grenoble (Gratianopolitana urbs). IV, 44. S. 204. 205.

Grès-le-Château (Gredonense castrum). I, 34. S. 30.

Griechen (Graeci). IV, 8. S. 158. VI, 40. S. 355. VI, 43. S. 361.

Hebräer (Hebraei). I, 10. S. 15. 16. I, 17. S. 20. VI, 17. S. 328.

Hebron. I, 4. S. 11.

Hiroth, Thal (Phiahiroth). I, 10. S. 17.

Hunnen (Chuni). II, 4—8. S. 55—61. IV, 23. S. 177. IV, 29. S. 184.

Idumäer (Idumaei). I, 8. S. 13.

Indien (Indiae). I, 10. S. 15.

Isère (Isera fluvius). IV, 44. S. 205.

Ismaeliten (Ismaelitae). I, 9. S. 14.

Israel, Reich. I, 14. S. 18.

Israeliten, Kinder Israel (Israelitae, filii Israel). I, 9. S. 14. I, 10. S. 17. I, 11. S.

17. I, 13—16. S. 18. 19. I, 17. S. 20. II, Einl. S. 43. II, 10. S. 70. IV, 51. S. 215. 216. X, 31. S. 254.

Italien (Italia). II, 7. S. 60. II, 8. S. 61. II, 9. S. 67. II, 16. S. 76. II, 19. S. 78. III, 5. S. 115. III, 23. 24. S. 138. III, 31. 32. S. 142—144. IV, 9. S. 169. IV, 41. 42. S. 200—202. IV, 44. S. 205. V, 15. S. 242. V, 19. S. 255. VI, 24. S. 334. VI, 42. S. 359. 360. VIII, 18. S. 76. 77. IX, 20. S. 140. IX, 25. S. 145. X, 2. S. 189—191. X, 31. S. 243. 245.

Groß-Italien und Klein-Italien (Italia major, Italia minor). III, 32. S. 144.

Italiener (Itali). III, 31. S. 143.

Ivois oder Carignan, Burg (Eposium castrum). VIII, 15. 16. S. 71—76.

Kirche des heiligen Martinus in der Nähe. VIII, 15. 16. S. 71. 75.

Javols (Gabalitana urbs). I, 34. S. 30. IV. 39. S. 197. VI, 37. S. 353.

Kirche des heiligen Privatus. VI, 37. S. 353.

Gebiet (Gabalitanus terminus). X, 8. S. 195. X, 25. S. 231.

Bischöfe: Privatus, Parthenius.

Grafen: Palladius, Innocentius.

Jerusalem (Hierosolyma, Jerosolyma, Aelia). I, Einl. S. 8. I, 7. S. 13. I, 23. S. 23. I, 28. S. 25. I, 40. S. 33. II, Einl. S. 43. II, 39. S. 103. V, 11. S. 235. V, 21. S. 259.

Bischof: Simeon.

Jordan (Jordanes). I, 11. S. 17. VI, 5. S. 309.

Jouay (Jocundiacensis domus). V, 14. S. 240.

Juda, Reich I, 14. S. 18.

Judäa. I, 17. S. 20.

Juden (Judaei). I, 17. S. 21. I, 20. S. 22. I, 26. S. 25. I, 31. S. 28. IV, 12. S. 164. IV, 35. S. 192. V, 6. S. 231. V, 11. S. 234. 235. IV, 17. S. 328. VII, 23. S. 26. 27. VIII, 1. S. 58. 59. X, 23. S. 228.

Kent (Cantia). IV, 26. S. 179. IX, 26. S. 146.

Köln (Agrippinensis colonia, Agrippina, Colonia). II, 9. S. 63. 65. II, 40. S. 104. VI, 24. S. 334. X, 15. S. 213.

Bischof: Ebregisil.

Kohlenwald (Silva Carbonaria). II, 9. S. 63.

Koblenz (Confluentis castrum). VIII, 13. 14. S. 69—71.

Konstantinopel. Siehe Constantinopel.

Lacedämonier (Lacedaemonii). I, 17. S. 20.

Lambres (Lambri vicus). IV, 51. S. 215.

Langeais (Alingaviensis vicus). X, 31. S. 244.

Langobarden (Langobardi). IV, 41. 42. S. 200. 201. IV, 44. S. 204. 205. V, 20. S. 257. VI, 6. S. 311. VI, 24. S. 335.

VI, 42. S. 359. 360. VIII, 15. S. 71. IX, 20. S. 140. IX, 25. S. 145. IX, 29. S. 148. 149. X, 3. S. 189—191.

Langres (Lingones, Lingonica civitas). II, 23. S. 83. III, 15. S. 128. V, 5. S. 227—230.
  Einwohner (Lingonici). V, 5. S. 228. 229.
  Bischöfe: Apruncnlus, Gregorius, Tetricus, Silvester, Pappolus, Mummolus.

Laon (Lugdunum Clavatum). VI, 4. S. 307.

Lapurdum, jetzt Bayonne. IX, 20. S. 135.

Laticinischer Wein (Laticinum vinum). VII, 29. S. 32.

Latiner (Latini). I, 17. S. 20. VIII, 1. S. 58. X, 23. S. 228.

Latium. III, 23. S. 138.

Latte, Kloster, jetzt Ciran-la-Late (Latta). IV, 48. S. 210.

Lignac (Licaniacensis vicus). II, 20. S. 78.
  Kirche des heiligen Germanus. II, 20 S. 78.

Limagne von Clermont (Limane, Lemanis Arverna). III, 9. S. 121. V, 33. S 268.

Limoges (Lemovicae, Lemovica, Lemovicina urbs). I, 30. S. 27. IV, 16. S. 169. IV, 20. S. 174. IV, 47. S. 210. V, 28. S. 264. VI, 22. S. 332. VII, 13. S. 15. VIII, 30. S. 87. IX, 20. S. 135. X, 29. S. 237. X, 30. S. 241.
  Gebiet von Limoges (Lemovicinum). IV, 16. 20. S. 169. 174. V, 13. S. 236. VIII, 15. S. 72.
  Bischöfe: Martialis, Ferreolus.
  Grafen: Nonnichius, Terentiolus.

Lisieux (Luxoensis urbs). VI, 36. S. 349.
  Bischof: Aetherius.

Loches (Luccae vicus). X, 31. S. 245.

Loire (Ligeris). I, 18. S. 40. II, 9. S. 69. II, 35. S. 98. IV, 47. S. 209. V, 4. S. 225. V, 14. S. 239. V, 33. S. 268. V, 41. S. 280. VIII, 18. S. 77.

Lovolautrum, vielleicht Vallore. III, 13. S. 124.

Luzillé (Luciliacus vicus). X, 31. S. 249.

Lydier (Lydi). I, 17. S. 20.

Lyon (Lugdunum, Lugdunensis civitas). I, 18. S. 21. II, 9. S. 69. II, 25. S. 84. II, 36. S. 99. III, 5. S. 116. IV, 31. S. 189. IV, 36. S. 193. V, 5. S. 228. 229. V, 20. S. 256. V, 33. S. 268. VI, 1. S. 304. VIII, 5. S. 63. IX, 21. S. 142. X, 28. S. 235.
  Nonnenkloster. X, 8. S. 197.
  Bischöfe: Photinus, Irenäus, Patiens, Sacerdos, Nicetius, Priscus, Aetherius.

Macedonier (Macedonii). I, 17. S. 20.

Machao, vielleicht Manosque an der Dürance (Machao villa). IV, 44. S. 204.

Mâcon (Matisco). VIII, 12. S.

68. VIII, 20. S. 79. IX, 1. S. 110.

Mainz (Mogontiacum). II, 9. S. 63.

Mailand (Mediolanum). I, 48. S. 39. X, 3. S. 189. 190. X, 31. S. 243.

Mans, Le Mans (Cenomanni, Cenomannica urbs). II, 42. S. 107. V, 14. S. 236. VI, 9. S. 318. 319. VI, 36. S. 350. VIII, 39. S. 99. IX, 18. S. 130. X, 3. S. 194.
  Stadtkirche. IX, 26. S. 146.
  Gebiet (Cenomannicum). IX, 33. S. 153. X, 25. S. 231.
  Einwohner (Cenomannici). V, 1. S. 221. V, 3. S. 226. V, 26. S. 263.
  Bischöfe: Innocentius, Domnolus, Badegisil, Berthramm.

Mantelan (Mantolomaus vicus, Montalomagensis vicus). VII, 47. S. 53. X, 31. S. 247.

Mareuil, jetzt Mareuil-sur-Cher (Maroialensis villa). VII, 12. S. 14. X, 5. S. 194.

Marleim (Marilegium villa, Mariligensis domus). IX, 38. S. 161. X, 18. S. 221.

Marlhac, Chastel Marlhac (Meroliacense castrum). III, 13. S. 124.

Marne (Matrona fluvius). V, 39. S. 279. VI, 25. S. 335.

Marseille (Massilia, Massiliensis urbs). IV, 43. S. 203. IV, 44. S. 205. IV, 46. S. 207. V, 5. S. 227. V, 11. S. 235. VI, 2. S. 304. VI, 11. S. 320 – 323. VI, 17. S. 328. VI, 24. S. 333 —335. VI, 31. S. 341. VI, 33. S. 346. VII, 36. S. 44. VIII, 12. S. 68. IX, 21. 22. S. 142. 143.
  Kirche des heiligen Victor. IX, 22. S. 143.
  Kirche des heiligen Stephanus bei Marseille. VI, 11. S. 321. 322.
  Bischof: Theodorus.
  Provence von Marseille. Vgl. Provence.

Marsfeld (Campus Martius). II, 8. S. 62.

Mastrich (Traiectensis urbs). II, 5. S. 56.

Mauriopes (Mauriopes vicus). IX, 19. S. 132.

Mauritanien (Mauritania). II, 2. S. 48.

Mayenne (Meduana torrens). X, 9. S. 200.

Meallet, Kloster (Melitense monasterium). V, 9. S. 233.

Meaux (Meldae urbs, Meldensis urbs). V, 1. S. 221. VII, 4. S. 9. VIII, 18. S. 78. IX, 20. S. 134. IX, 36. S. 159.
  Gebiet (Meldense territorium). VII, 29. S. 31.
  Grafen: Werpin, Gundobald.

Meillant, Burg (Mediolanense castrum). VI, 31. S. 342. X, 19. S. 225.

Melun (Mecledonense, Meglidunense castrum). VI, 31. S. 342. VI, 32. S. 345.
  Bezirk (pagus Miglidunensis). VI, 32. S. 345.

Menat, Kloster (Menatense monasterium). V, 12. S. 235.

Mende (Mimate). X, 29. S. 240.
Berg (Memmatensis mons). I, 34. S. 30.
Merida (Emerita civitas). VI, 18. S. 329.
Méry, Ebene (Mauriacus campus). II, 7. S. 58.
Metz (Mettae, Mettensis urbs). II, 6. 7. S. 57. IV, 7. S. 157. IV, 35. S. 193. VIII, 21. S. 80. VIII, 36. S. 98. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 133. X, 3. S. 189. X, 19. S. 223.
Stadtkirche. X, 19. S. 225.
Bethaus des heiligen Stephanus. II, 6. S. 57.
Micy, S. Mémin de Micy, Kloster (Miciacense monasterium). III, 6. S. 117.
Migdol (Magdalum). I, 10. S. 17.
Mincio (Mincius flumen). II, 9. S. 67.
Moabiter (Moabitae). II, 10 S. 70.
Montlouis (Mons Laudiacus, Laudiacum vicus). II, 1. S. 46. X, 31. S. 247.
Kirche des heiligen Laurentius. X, 31. S. 247.
Morgenland (Oriens). II, 39. S. 103. VII, 14. S. 17. VII, 31. S. 35. VII, 32. S. 38. X, 31. S. 247.
Mosel (Mosella fluvius). III, 15. S. 130. VIII, 13. S. 69.
Mosnes (Mediconuum vicus). X, 31. S. 247.
Mouzon (Momociacense oppidum). IX, 29. S. 148.
Bischof: Sigibert.
Mustiac-Calmes, vielleicht les Chamousses bei Embrun. VI, 42. S. 201.

Nanterre (Nemptodorum vicus). X, 28. S. 235.
Nantes (Namnetes, Namnetica urbs). IV, 4. S. 153. V, 5. S. 226. V, 31. S. 267. VI, 15. S. 326. 327. VIII, 43. S. 103. X, 9. S. 198.
Gebiet (Namneticum territorium). IX, 18. S. 130. 131. IX, 24. S. 145. X, 25. S. 231. X, 30. S. 241.
Einwohner (Namnetici). VI, 31. S. 342. IX, 18. S. 131.
Bischöfe: Felix, Nonnichius.
Narbonne (Narbona, Narbonensis urbs). I, 30. S. 27. VI, 14. S. 326. VI, 33. S. 346. VIII, 38. S. 99.
Narbonensisches Land (provincia Narbonensis). IX, 15. S. 128.
Bischof: Paulus.
Neuilly (Noviliacus vicus). 1) X, 31. S. 249. 2) (alter Noviliacus vicus). X, 31. S. 250.
Neuß (Nivisium castellum). II, 9. S. 63.
Nevers (Nivernum). VIII, 1. S. 58.
Bischof: Agroecula.
Nicäa. I, Einl. S. 8. IX, 33. S. 153.
Nil (Nilus). I, 10. S. 15.
Nîmes (Nemausum urbs). VIII, 30. S. 87. 90.
Ninus oder Ninive. I, 7. S. 12. I, 29. S. 141.
Niniviten. X, 1. S. 185.

Nisibis. I, 37. S. 32.
Bischof: Jakobus.
Nizza (Nicensis urbs). IV, 42. S. 202. VI, 6. S. 311. 315.
Bischof: Austadius.
Nogent (Novigentum villa). VI, 2. S. 305. VI, 5. S. 307.
Noisy (Nucetum villa). V, 39. S. 279.
Novempopulanische Städte (Novempopulanae urbes). II, 25. S. 84.

Octave (Octavus vicus). IX, 21. S. 142.
Orbigny (Orbigniacum vicus). X, 31. S. 251.
Orge (Urbia fluvius), Brücke. VI, 19. S. 330.
Orleans (Aureliani, Aurelianensis urbs). II, 7. S. 57. II, 18. S. 77. III, 6. S. 117. IV, 22. S. 177. IV, 25. S. 179. V, 33. S. 269. VII, 13. S. 15. VII, 46. S. 52. VIII, 1. S. 58. IX, 18. S. 130. 131. IX, 33. S. 154.
Kirche des heiligen Anianus. IX, 18. S. 131.
Kirche des heiligen Avitus. VIII, 2. S. 59.
Synagoge. VIII, 1. S. 58. 59.
Gebiet von Orleans (Aurelianensis terminus). III, 6. S. 117. IX, 5. S. 112.
Einwohner (Aurelianenses). VII, 2. S. 8. VII, 21. S. 22. 23. VII, 24. S. 27.
Bischöfe: Anianus, Namatius, Austrin.
Graf: Willachar.
Osser, Burg (Osser castrum). IV, 43. S. 360. 361.
Ouche (Oscara fluvius). II, 32. S. 93. III, 19. S. 138.
Oust (Ulda fluvius). X, 9. S. 198.

Pannonien (Pannonia). I, 36. S. 31. II, 6. S. 56. II, 9. S. 68. V, 37. S. 274. X, 31. S. 243.
Paris (Parisii, Parisiaca urbs). I, 30. S. 27. II, 38. 40. S. 103. II, 43. S. 108. III, 10. S. 122. III, 18. S. 133. 135. IV, 17. S. 171. IV, 18. S. 173. IV, 20. S. 174. IV, 22. S. 176. IV, 26. S. 180. IV, 36. S. 193. IV, 46. S. 209. IV, 49—51. S. 212. 213. V, 1. S. 220. 221. V, 8. S. 232. V, 14. S. 236. V, 17. S. 245. V, 18. S. 245. 246. 253. V, 32. S. 267. 268. V, 34. S. 271. V, 39. S. 277. V, 40. S. 280. V, 41. S. 281. V, 49. S. 297. VI, 5. S. 307. 311. VI, 9. S. 318. VI, 25. S. 335. VI, 27. S. 337. VI, 31. S. 342. 343. VI, 32. S. 345. 346. VI, 34. S. 347. VI, 35. S. 347. VI, 45. 46. S. 362—367. VII, 4—6. S. 9. 10. VII, 15. S. 18. VII, 16. S. 19. VII, 18. S. 20. VII, 27. S. 30. VII, 29. S. 31. VIII, 1. S. 58. VIII, 6. S. 65. VIII, 33. S. 94—96. VIII, 39. S. 100. IX, 6. S. 114—116. IX, 13. S. 125. IX, 20. S. 134. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. X, 11. S. 202. X, 14. S. 209. X, 26. S.

233. X, 28. S. 235. X, 29. S. 240.
Stadtkirche. VI, 46. S. 367. VII, 4. S. 9. VII, 15. S. 18.
Bethaus des heiligen Martinus. VIII, 33. S. 95.
Kirche der heiligen Apostel oder des heiligen Petrus (St. Geneviève). II, 43. S. 108. III, 18. S. 135. IV, 1. S. 151. V, 18. S. 245. 246. 249. 251. V, 49. S. 297.
Kirche des heiligen Hilarius. IV, 18. S. 173.
Kirche des heiligen Vincentius (S. Germain des Prés). IV, 20. S. 174. VI, 46. S. 367. VIII, 33. S. 94.
Kirche und Grab des heiligen Dionysius. V, 32. S. 267. 268. V, 34. S. 271.
Kirche des heiligen Laurentius. VI, 9. S. 318. VI, 25. S. 335.
Kirche des heiligen Julianus. VI, 17. S. 329. IX, 6. S. 119.
Gebiet (Parisiacus terminus). VI, 14. S. 326. VI, 19. S. 330. IX, 6. S. 115. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 134. X, 19. S. 225.
Einwohner (Parisiaci). VII, 6. S. 9.
Bischöfe: Dionysius, Saffarach, Germanus, Ragnemod, Eusebius.
Patmos, jetzt Patino. I, 26. S. 25.
Pavia (Ticinum). III, 32. S. 144. X, 3. S. 191.
Périgueux (Petrocorii, Petrogorica urbs). II, 13. S. 74. VI, 8. S. 316. VI, 12. S. 324. VI, 22. S. 332. VII, 26. S. 29. IX, 41. S. 170.
Einwohner (Petragorici). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.
Bischöfe: Pegasius, Cartherius, Saffarius.
Persarmenier (Persae Armeni). IV, 40. S. 199.
Perser (Persae). IV, 40. S. 199. V, 30. S. 266. X, 24. S. 229.
Persien (Persis). X, 24. S. 229.
Piacenza (Placentia urbs). II, 11. S. 72.
Poitiers (Pictavi, urbs Pictava). I, 38. 39. S. 32. 33. II, 37. S. 99—102. III, 7. S. 119. IV, 16. S. 169. IV, 18. S. 173. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 2. S. 221. V, 4. S. 226. V, 14. S. 238. V, 24. 25. S. 261. V, 41. S. 280. VI, 45. S. 365. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 24. 26. S. 27. 28. VII, 28. S. 30. VII, 36. S. 44. IX, 7. S. 116. IX, 13. S. 126. IX, 20. S. 135. IX, 30. S. 149. IX, 33. S. 155. IX, 39. S. 162. 165. 166. IX, 40. 41. S. 169. 170. IX, 42. S. 173. 176. IX, 43. S. 178. X, 12. S. 203. X, 15. S. 213. 214. X, 16. S. 216. 219. X, 20. S. 227. X, 31. S. 249.
Stadtkirche. IX, 42. S. 177. X, 15. S. 214. X, 16. S. 220.
Kirche der heiligen Maria. IX, 42. S. 177.
Kirche des heiligen Hilarius.

II, 37. S. 101. V, 24. S. 261. V, 49. S. 300. IX, 40. 41. S. 169 — 171. IX, 43. S. 178. X, 15. S. 211 —213. X, 16. S. 219. X, 22. S. 228.

Kloster der heiligen Radegunde. III, 7. S. 119. VI, 29. S. 338—340. VI, 34. S. 347. IX, 2. S. 110. IX, 39—43. S. 162—178. X, 15—17. S. 210—221. X, 20. S. 226. 227.

Gebiet (Pictavensis oder Pictavus terminus). II, 37. S. 101. V, 41. S. 280. VII, 3. S. 8. VII, 47. S. 54. IX, 13. S. 126. IX, 19. S. 132. IX, 35. S. 157. X, 21. S. 227.

Einwohner (Pictavi). I, 48. S. 39. 40. V, 26. S. 263. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 28. S. 30. VIII, 26. S. 83. IX, 9. S. 120.

Bischöfe: Hilarius, Pientius, Pascentius, Marovech.

Grafen: Ennodius, Macco.

Pompierre (Petreus pons). V, 17. S. 244.

Ponthion (Pontico villa). IV, 23. S. 178. VI, 37. S. 353.

Porto (Portus). X, 1. S. 187.

Provence (Provincia). VI, 6. 7. S. 312. 316. VI, 11. S. 320. VIII, 30. S. 88. VIII, 39. S. 100.

Provence von Arles (Arelatensis provincia). IV, 5. S. 154. IV, 42. S. 201. VIII, 30. S. 90. IX, 7. S. 117. X, 25. S. 231.

Statthalter (Patricii): Calumniosus, Aegila, Leudegisil.

Provence von Marseille (Massiliensis provincia). II, 32. S. 92. VIII, 43. S. 113. X, 25. S. 231.

Statthalter (Rectores oder praefecti): Jovinus, Albinus, Dynamius, Nicetius (Patricius).

Pyrenäen (Pyrenaei montes). II, 9. S. 68. V, 33. S. 269.

Randans, Kloster (Randanense monasterium). IV, 32. 33. S. 189.

Reims (Remi, Remensis urbs). II, 31. S. 90. III, 15. S. 131. IV, 17. S. 172. IV, 22. S. 177. IV, 23. S. 178. IV, 50. S. 213. VI, 3. S. 305. VI, 31. S. 341. 344. VII, 33. S. 39. IX, 13. 14. S. 126. X, 19. S. 223.

Kirche des heiligen Remigius. IX. 14. S. 126. X. 19. S. 225. 226.

Bischöfe: Remigius, Egidius, Romulf.

Champagne von Reims. Vergl. Champagne.

Rennes (Rhedonica civitas). V, 29. S. 265. V, 31. S. 267. X, 9. S. 198.

Gebiet (Rhedonicum territorium). IX, 24. S. 145.

Einwohner (Rhedonici). VIII, 42. S. 102. 103.

Bischof: Victorius.

Rhein (Rhenus). II, 9. S. 63. 65. 66. 68. II, 40. S. 101. IV, 49. S. 211. 212. VIII, 13. S. 69.

Rhodez (Ratheni, Ruthena urbs).

II, 36. S. 98. II, 37. S. 102. III, 2. S. 113. III, 21. S. 137. V, 5. S. 228. V, 46. S. 288. VI, 38. S. 354. VIII, 18. S. 77. X, 8. S. 197.

Stadtkirche. V, 46. S. 288.

Gebiet (Ruthenus terminus). X, 8. S. 195.

Bischöfe: Quintianus, Dalmatius, Theodosius, Innocentius.

Rhone (Rhodanus). II, 9. S. 69. II, 32. S. 92. 93. IV, 30. 31. S. 185—187. IV, 42. S. 202. V, 5. S. 228. V, 33. S. 268. VI, 26. S. 336. 337. VIII, 30. S. 87.

Riez, Gebiet (Regense territorium). IV, 42. S. 201.

Bischof: Urbicus.

Rom (Roma). I, 25. S. 24. I, 27. S. 25. I, 32. S. 29. I, 40. S. 33. II, 1. S. 46. II, 5. S. 55. II, 9. S. 66. II, 20. S. 78. IV, 26. S. 180. V, 20. S. 257. VI, 6. S. 313. 314. X, 1. S. 182. 183. 187. X, 31. S. 244. 254.

Kirche des h. Petrus. II, 7. S. 59. X, 1. S. 187. Kirchen der h. Maria, der h. Cosmus und Damianus, der h. Gervasius und Protasius, der h. Marcellinus und Petrus, der h. Johannes und Paulus, des h. Stephanus, der h. Eufemia, des h. Clemens. X, 1. S. 186.

Bischöfe: Clemens I., Sixtus II., Silvester I., Johannes III., Pelagius II., Gregorius I.

Römer (Romani). I, 17. S. 21. I, 40. S. 33. II, 3. S. 55. II, 7. S. 59. II, 9. S. 63. 69. II, 12. S. 73. II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. II, 21. S. 79. II, 33. S. 95.

Romagnac, Ebene (Romaniacus campus). IV, 20. S. 174.

Rosson-le-Long, Gebiet (Rossontense). IX, 20. S. 137.

Rothes Meer (Mare Rubrum). I, 9. S. 14. I, 10. S. 15. 16. VI, 5. S. 309. X, 31. S. 254.

Rouen (Rothomagensis urbs). IV, 51. S. 213. V, 1. 2. S. 221. V, 18. S. 245. 250. VI, 31. S. 343. VII, 16. S. 19. VII, 19. S. 20. VIII, 20. S. 80. VIII, 31. S. 90—94. VIII, 41. S. 102.

Kirche des h. Martinus auf der Stadtmauer. V, 2. S 221.

Gebiet (Rothomagensis terminus). VII, 19. S. 21.

Bischöfe: Prätextatus, Melanius.

Ruan (Rotomagus vicus). X, 31. S. 244.

Rueil, Notre-Dame du Vaudreuil (Rhotoialensis villa). VII, 19. 20. S. 21. X, 28. S. 235.

Ruel (Rigoialensis villa). IX, 13. S. 126.

Sabaria, jetzt Stein am Anger. I, 36. S. 31. X, 31. S. 243.

Sachsen (Saxones). II, 18. S. 77. II, 19. S. 78. IV, 10. S. 159. IV, 14. S. 166. 167. IV, 16. S. 170. IV, 17. S. 172. IV, 42. S. 201—203. V, 15. S. 242. 243. VII, 46. S. 52. VIII, 18. S. 77. X, 22. S. 228.

Sachsen von Bayeux. V, 26.

S. 263. X, 9. S. 198. 199.
Saintes (Santones). IV, 26. S. 180. V, 13. S. 236. V, 36. S. 273. VII, 31. S. 37. VIII, 2. S. 59. VIII, 22. S. 82. VIII, 30. S. 87. VIII, 43. S. 103. 104.
Grafschaft (Santonicus comitatus). VI, 45. S. 365.
Einwohner (Santonici.). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.
Bischöfe: Emerius, Palladius.
Grafen: Waddo, Gundegisil.
Saône (Araris). II, 32. S. 92. V, 33. S. 268. VIII, 30. S. 87.
Saragossa (Caesaraugusta). II, 9. S. 67. III, 29. S. 140.
Schädelberg (Calvariae mons). I, 7. S. 13.
Schelde (Scaldis fluvius). II, 40. S. 104.
Schilfmeer. Vgl. Rothes Meer.
Scythien (Scythia). II, 8. S. 61.
Schwaben (Suavi). V, 15. S. 242. 243.
Schwarzes Gebirge, Montagne noire (Mons niger). IV, 16. S. 169.
Seine (Sequana fluvius). IV, 49. S. 211. VI, 25. S. 335. VIII, 30. S. 87. VIII, 33. S. 96.
Selle (Sellense castrum). IV, 18. S. 173.
Senlis (Silvanectis, Silvanectensis urbs). VI, 46. S. 367. IX, 20. S. 133. 134. 137.
Gebiet (Silvanectense territorium). VI, 14. S. 326.
Bischof: Mallulf.
Sennachar. I, 6. S. 12.
Sens (Senonica urbs). VIII, 31. S. 93. X, 11. S. 202.
Bischof: Artemius.
Septimanien (Septimania). VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 86. VIII, 35. S. 98. IX, 1. S. 110. IX, 7. S. 117. IX, 24. S. 144. IX, 31. S. 151.
Sicamber. II, 31. S. 91.
Sicilien (Sicilia). III, 32. S. 144. X, 1. S. 182.
Sicyonier (Sicyonii). I, 17. S. 20.
Simois. IV, 30. S. 186.
Sinai (Syna mons). I, 10. S. 16.
Sisseck (Siscia). I, 35. S. 31.
Sodom (Sodoma). VI, 5. S. 309. X, 24. S. 231.
Soissons (Suessiones, Suessionica urbs). II, 27. S. 85. 86. IV, 19. S. 173. 174. IV, 21. S. 176. IV, 22. 23. S. 177. 178. IV, 51. S. 215. V, 2. 3. S. 222. 223. 225. V, 17. S. 245. V, 34. S. 271. VI, 14. S. 326. VI, 21. S. 331. VIII, 29. S. 86. IX, 9. S. 119. IX, 32. S. 152. IX, 36. 37. S. 159. X, 2. S. 188. X, 18. S. 222.
Stadtkirche. V, 34. S. 271.
Grab und Kirche des heiligen Medard. IV, 19. S. 173. IV, 21. S. 176. IV, 51. S. 215. V, 3. S. 223. V, 34. S. 271. V, 49. S. 296. IX, 9. S. 119.
Kirche der heiligen Crispinus und Crispinianus. V, 34. S. 271. IX, 9. S. 119.
Gau (Suessionicus pagus). VI, 34. S. 347.
Bischof: Droctigisil.
Somme (Sumina fluvius). II, 9. S. 69.

Sonnay (Solonacensis vicus). X, 31. S. 214.
Soucy (Sauriciacum villa). IX, 37. S. 160.
Spanien (Hispania, Hispaniae). I, 46. S. 35. II, 2. S. 47. II, 9. S. 67. II, 26. S. 85. II, 37. S. 102. III, 1. S. 113. III, 10. S. 121. 122. III, 17. S. 132. III, 29. 30. S. 140. 141. IV, 8. S. 158. IV, 26. 27. S. 182. IV, 38. S. 196. V, 17. S. 244. V, 33. S. 269. V, 38. S. 274. 275. V, 40. S. 280. V, 43. S. 286. VI, 18. S. 329. 330. VI, 29. S. 338. VI, 33. 34. S. 346. 347. VI, 40. S. 355. 359. VI, 42. 43. S. 360. 361. VI, 45. S. 363. VII, 10. S. 13. VIII, 28. S. 84. VIII, 30. S. 86. 90. VIII, 35. S. 98. VIII, 38. S. 99. VIII, 43. S. 104. VIII, 45. 46. S. 106. 107. IX, 1. S. 110. IX, 6. S. 113. IX, 15. S. 127. IX, 22. S. 143. IX, 24. S. 144. IX, 28. S. 147. IX, 32. S. 152. X, 23. S. 228.
Spanische Grenze (Hispanus limes). II, 25. S. 84.
Spanische Edelsteine. X, 21. S. 227.
Spanier (Hispani). V, 17. S. 244.
Steinfeld bei Marseille (Lapideus campus). IV, 44. S. 205.
Straßburg (Strataburgum, Argentoratensis urbs). IX, 36. S. 159. X, 19. S. 226.
Sueven (Suevi). Siehe Alamannen.
Sueven in Gallicien. V, 41. S. 281.
Susa (Signsium). IV, 41. S. 205.
Syrer (Syri). Zu Bordeaux. VII, 31. S. 35. 36. Zu Orleans. VIII, 1. S. 158. Zu Paris. X, 26. S. 233.
Syrien (Syria). IV, 40. S. 199.

Tarbes (Beorretana urbs). IX, 6. S. 116.
Bischof: Amelius.
Tauredunum, Burg. IV, 31. S. 186.
Theifaler (Theifali, Thaifali). IV, 18. S. 173. V, 7. S. 232.
Thérouenne, Bewohner (Tarabannenses). V, 18. S. 253.
Thessalonicher (Thessalonicenses). X, 13. S. 208.
Thoringer (Thoringi). II, 9. S. 69. II, 27. S. 87.
Thoringien (Thoringia). II, 9. S. 68.
Thracien (Thracia). I, 41. S. 33. II, 9. S. 63.
Thüringen, Thüringerland (Thoringia). II, 12. S. 72. 73. III, 7. S. 120. III, 9. S. 121. IV, 10. S. 159.
Thüringer (Thoringi). III, 4. S. 114. III, 7. S. 118. 119. V, 12. S. 235.
Tiber (Tiberis fluvius). X, 1. S. 182.
Toledo (Toletum). V, 38. S. 277. VI, 43. S. 361.
Tongern (Tungri oppidum). II, 5. S. 55.
Bischof: Aravatius.
Tonnerre (Tornodorense castrum). V, 5. S. 228.
Toulouse (Tholosa). I, 30. S.

27. II, 13. S. 74. II, 27. S. 85. II, 33. S. 95. II, 37. S. 102. VI, 12. S. 324. VII, 9. S. 12. 13. VII, 15. S. 18. VII, 27. S. 29. VII, 28. S. 31. VII, 32. S. 38. VII, 39. S. 49. X, 29. S. 240. X, 31. S. 247.

Kirche des heiligen Saturninus. VI, 12. S. 321.

Kirche der heiligen Maria. VII, 10. S. 13.

Gebiet (Tholosanum). VII, 39. S. 49. VIII, 45. S. 106.

Bezirk (Pagus Tholosanus). VIII, 30. S. 90.

Einwohner (Tholosani). VIII, 30. S. 87. IX, 31. S. 151.

Bischöfe: Saturninus, Ersuperius, Magnulf.

Tournay (Tornacum). IV, 50. 51. S. 213. 215. V, 22. S. 260. X, 27. S. 233.

Bezirk (pagus Tornacensis). V, 49. S. 298.

Tournon (Tornomagensis vicus). X, 31. S. 244.

Tours (Turones, Turonica urbs). I, 30. S. 27. I, 48. S. 38—40. II, 1. S. 44—46. II, 14. S. 75. II, 26. S. 85. II, 37—39. S. 99—103. II, 43. S. 108. III, 2. S. 113. III, 16. S. 133. IV, 1. 3. S. 151. 152. IV, 11. S. 160. IV, 15. 16. S. 167 — 169. IV, 21. 22. S. 174. 176. IV, 26. S. 180. IV, 45. S. 206. IV, 47. S. 209. V, 1. 2. S. 221. V, 4. S. 225. V, 6. S. 232. V, 13. 14. S. 235—242. V, 17. S. 244. V, 18. S. 248. V, 21. S. 259. V, 24. S. 261. V, 41. S. 281. V, 47—49. S. 289 — 300. VI, 11. S. 321. VI, 13. S. 324. VI, 25. S. 335. VI, 40. S. 355. VII, 12. 13. S. 14. 15. VII, 23. S. 26. 27. VII, 29. S. 31. VII, 36. S. 41. VII, 46. 47. S. 53—55. VIII, 34. S. 97. VIII, 40. S. 100. IX, 6. S. 112—114. IX, 7. S. 116. IX, 20. S. 135. IX, 30. S. 149 — 151. IX, 33. S. 153. 154. 156. IX, 39. S. 162. IX, 40. S. 169. X, 12. S. 202. X, 24. S. 229. X, 29. S. 239. 240. X, 30. S. 241. X, 31. S. 242—253.

In der Stadt: 1) Die alte Stadtkirche. X, 31. S. 242. 251. 2) Die neue Stadtkirche. II, 38. S. 103. V, 4. S. 226. V, 26. S. 263. VII, 22. S. 26. VIII, 40. S. 101. IX, 26. S. 147. X, 31. S. 245. 246. 3) Die Kirche der h. Maria. VIII, 40. S. 101. X, 31. S. 248. 249.

Bei der Stadt: 1) Kirche des h. Germanus. X, 31. S. 249. 2) Kirche des h. Vincentius. X, 31. S. 251. 3) Kirche des h. Petrus. X, 31. S. 246. 252. 4) Das große Kloster (Majus monasterium), später der Ort Marmoutiers, mit den beiden Kirchen der h. Petrus und Paulus und des h. Johannes. X, 31. S. 243. 246. 247. 5) Grab und Kirche des h. Martinus. II, 14. 15. S. 75. 76. II, 37. 38. S. 100—103. II, 43. S. 108. III, 28. S. 140. IV, 16. S. 169. IV,

18. S. 172. IV, 21. S. 176. V, 4. S. 226. V, 6. S. 230. 231. V, 14. S. 236—242. V, 18. S. 252. V, 21. S. 259. V, 24. S. 261. V, 41. S. 281. V, 47—49. S. 289—300. VI, 9. S. 318. VI, 10. S. 319. VII, 21. S. 22. VII, 22. S. 23—25. VII, 29. S. 32—34. VII, 43. S. 51. VIII, 6. S. 63. VIII, 18. S. 77. VIII, 40. S. 101. IX, 6. S. 114. IX, 26. S. 146. IX, 30. S. 150. IX, 33. S. 153. 155. X, 11. S. 202. X, 31. S. 244—252. Neben dieser Kirche 1) die Zelle des h. Martinus. X, 31. S. 252; 2) die alte und neue Taufkapelle. X, 31. S. 246. 252. Im Vorhofe das Kloster der Ingetrude. IX, 33. S. 153. X, 12. S. 202. 203. In der Nähe das Kloster des h. Venantius. X, 31. S. 248. 250.

Kirchenhaus. V, 4. S. 215. V, 48. S. 292.

Gebiet (Turonicum, territorium urbis Turonicae). II, 35. S. 98. V, 7. S. 232. V, 13. S. 236. V, 33. S. 268. VI, 12. S. 324. VI, 21. S. 331. VI, 31. S. 343. VI, 32. S. 344. VII, 12. S. 14. VII, 21. S. 22. VII, 24. S. 28. VII, 47. S. 53. IX, 6. S. 113. IX, 19. S. 132. X, 5. S. 193. X, 9. S. 200. X, 30. S. 241.

Einwohner (Turonici). I, 48. S. 39. 40. II, 1. S. 44—46. IV, 49. 50. S. 212. 213. V, 26. S. 263. V, 49. S. 300. VI, 31. S. 342. VII, 12. 13. S. 14—16. VII, 28. S. 30. VIII, 26. S. 83. IX, 9. S. 120. IX, 19. S. 131. IX, 30. S. 151.

Bischöfe. Vgl. X, 31. S. 242—253.

Grafen: Gaiso, Leudast, Eunomius, Willachar.

Trabucta, jetzt Tanger. II, 2. S. 48.

Tricastiner, Stadt der, jetzt S. Paul de trois Châteaux (urbs Tricastinorum). V, 20. S. 256.

Bischof: Victor.

Trier (Treviri, urbs Treverica, Trevirorum civitas). I, 37. S. 32. I, 43. S. 34. I, 45. 46. S. 35. 36. II, 9. S. 62. 65. 68. III, 15. S. 128. III, 36. S. 147. VIII, 12. S. 68. 69. VIII, 15. S. 72. VIII, 37. S. 98. IX, 10. S. 121. X, 29. S. 237.

Kirche des h. Maximinus. VIII, 12. S. 69.

Bischöfe: Maximinus, Nicetius, Magnerich.

Trojaner (Troiani). IV, 30. S. 186.

Troyes (Trecae). VIII, 13. S. 69. VIII, 31. S. 93.

Bischof: Agrecius.

Turé (Tauriacus vicus). X, 31. S. 251.

Tuscien (Tuscia). III, 31. S. 143.

Ugernum, Burg in der Nähe von Beaucaire. VIII, 30. S. 90. IX, 7. S. 117.

Unstrut (Onestrudis fluvius). III, 7. S. 119.

Uzès (Ucetica urbs). VI, 7. S. 315. VIII, 18. S. 77.
Herzog: Nicetius.
Bischöfe: Ferreolus, Albinus, Marcellus.

Vaivre. Burg von Vaivre (Vabrense castrum). IX, 9. S. 120.
Vaivre-Gau (Vabrensis pagus). IX, 12. S. 123.
Kirche des h. Martinus. IX, 12. S. 123.

Valence (Valentia). IV, 44. S. 204. 205.

Vandalen (Vandali). II, 2. 3. S. 47—55. II, 9. S. 66.

Vasso. Vgl. Arvern.

Vannes (Veneti urbs, Venetica urbs). IV, 4. S. 154. V, 26. S. 263. V, 29. S. 265. VIII, 25. S. 83. IX, 18. S. 131. X, 9. S. 199.
Bischöfe: Macliav, Eunius, Regalis.

Velay, jetzt S. Paulien (Vellava urbs). X, 25. S. 232.
Gebiet von Velay, le Velay (Vellavum territorium). IV, 46. S. 208. X, 25. S. 232.
Einwohner (Vellavi). IV, 26. S. 336.
Bischof: Aurelius.

Vence. Bischöfe (Vincienses episcopi): Deutherius, Fronimius. IX, 24. S. 144.

Vendôme, Burg (Vindocinum castellum). IX, 20. S. 134.

Vercelli (Vercellae, urbs Vercellensis). II, 1. S. 46. X, 31. S. 244.

Verdun (Viridunum civitas, Viridunensis civitas). III, 26. S. 139. III, 34. 35. S. 145. 146. VII, 44. S. 51. IX, 8. S. 117. IX, 10. S. 121. IX, 12. S. 124. IX, 23. S. 143. 144. X, 19. S. 223.
Bischöfe: Desideratus, Agerich, Charimer.

Verné (Vernadum vicus). X, 31. S. 247.

Vèseronce (Vírontia). III, 6. S. 117.

Vicus Julii, jetzt Aire. VII, 31. S. 37. IX, 7. S. 116. IX, 20. S. 135.
Bischof: Rusticus.

Vienne (Vienna, urbs Viennensis). II, 9. S. 65. II, 13. S. 74. II, 32. S. 93. II, 33. S. 95. II, 34. S. 96 — 98. III, 6. S. 117. VIII, 39. S. 100.
Bischöfe: Simplicius, Mamertus, Avitus, Evantius, Virus.

Vienne (Vingenna fluvius). I, 48. S. 40. II, 37. S. 100.

Vilaine (Vicinonia fluvius). V, 26. S. 263. X, 9. S. 198. 200.

Vitry, Burg (Victoriacum castrum). III, 14. S. 126.

Vitry, Hof (Victoriacum villa, Victoriacensis villa). IV, 51. S. 214. V, 1. S. 220. VI, 41. S. 359.

Viviers (Vivariensis urbs). X, 23. S. 229.

Vogesenwald (Vosagus silva). X, 10. S. 201.

Vouillé, Ebene (Campus Vocladensis). II, 37. S. 102. II, 43. S. 108.

Yzeures (Isiodorensis vicus). X, 31. S. 245.

Bezirk (Isiodorensis pagus). VI, 12. S. 321.

Zülpich (Tolbiacum, civitas Tolbiacensis). II, 37. S. 102. III, 8. S. 120.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

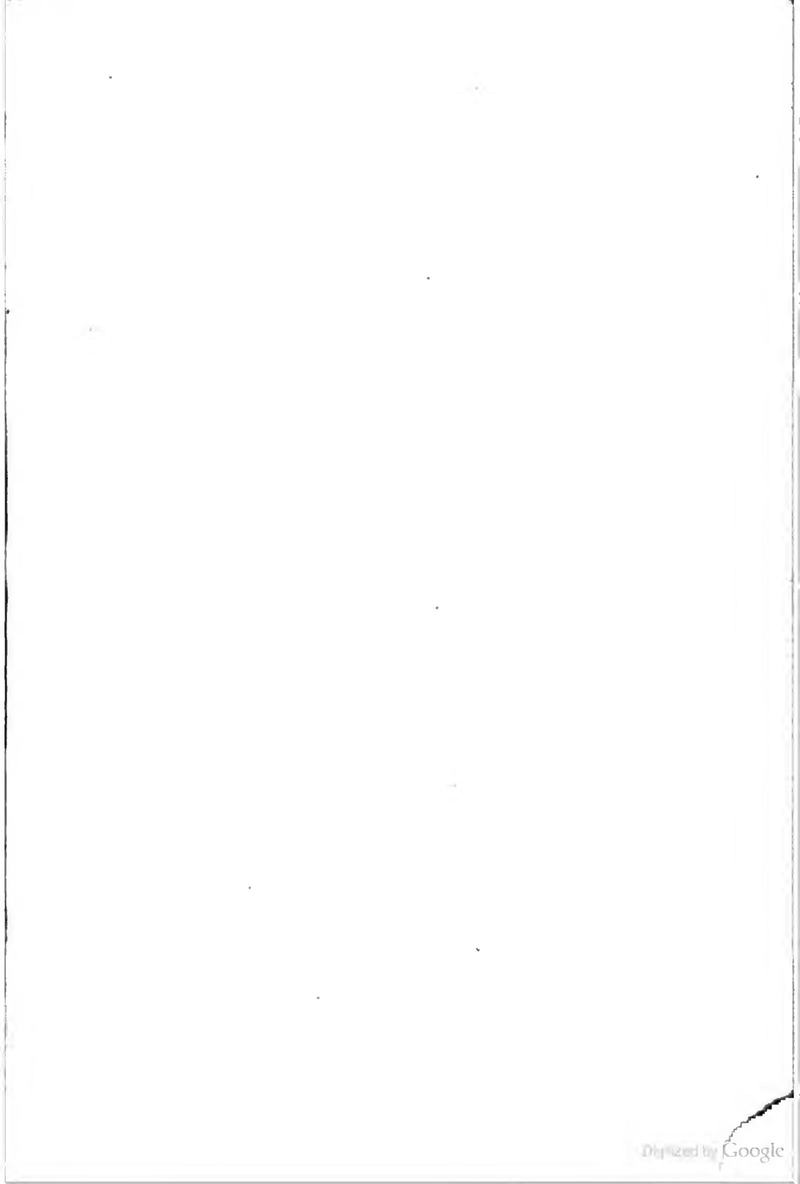
Verbesserungen.

Band I.

S. XXVII. Anm. Z. 2 für „vom Ruhme der Bekenner“ vom Ruhme der Märtyrer.
S. XXX. Anm. Z. 2 für „Kap. 1“ Kap. 2.
S. 33. Z. 2. v. u. für „der Staat“ den Staat.
S. 44. Z. 3. v. u. für „dreiunddreißig Jahre“ im dreiunddreißigsten Jahre.
S. 70. Z. 21. für „Pineas“ Pinehas.
S. 84. Anm. Z. 4. für „Novempopulania“ Novempopulana.
S. 103. Z. 5. für „Gott“ Gold.
S. 116. Z. 13. für „gehörst“ gehört hast.
S. 122. Z. 9. v. u. für „Theodebert“ Theoderich.
S. 137. Anm. für „Dion“ Diou.
S. 139. Anm. Z. 1. für „bei dem angeblichen Fredegar“ in den Gestis Francorum.
S. 147. Z. 2. v. u. für „Papinilla“ Papianilla.
S. 153. Z. 11. für „Chonomer“ Chonomor.
S. 172. Anm. letzte Zeile für „B. V. Kap. 50. B. VII. Kap. 47.“ B. V. Kap. 20. 49. B. VII. Kap. 23. 47.
S. 207. Z. 16. für „Eingeborenen“ Erbegeborenen.
S. 210. Z. 4. für „durch Limoges“ durch das Gebiet von Limoges.
S. 210. Z. 19. für „wo die Gebeine“ wo Reliquien.
S. 225. Z. 5. für „Arsovald“ Ansovald.
S. 265. Z 11. für „nach Angers“ in das Gebiet von Angers.
S. 343. Z. 16. für „in Bourges“ vor Bourges.
S. 346. Z. 17. für „mit einem andren“ von der andren Seite. — Anmerk. 1. ist zu streichen.

Band II.

S. 27. Z. 16. für „Memmius“ Medard.
S. 28. Z. 3. für „Meroveck“ Maroveck.
S. 41. Z. 4. ist „zu“ zu tilgen.
S. 59. Z. 2. v. u. und S. 79. Z. 5. für „Faustinus“ Faustianus.
S. 108. Z. 19. für „unsern König“ unsre Könige.
S. 144. Z. 4 und 6. für „Buccovald“ Buciovald.
S. 147. Z. 7. ist nach „entfernt ist“ hinzuzufügen: begab sich dort in die Kirche des heiligen Marcellus.
S. 151. Z. 17. ist nach „Bordeaux“ hinzuzufügen: Agen.
S. 169. Z. 5. für „Constantia“ Constantina.
S. 227. Anm. Z. 1. für „S. 29“ S. 27.
S. 240. am Rande für „587“ 591.
S. 286. Z. 5. von unten für „haben“ hatten.



Date Due

Jun 2 52			
RET'D APR 18 195[illegible]			



